This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

NEDL TRANSFER
HN 437T /

KPC 81

Digitized by Google

E—
11—41

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Ein Kampf muß doch noch werden und drin der schönste Sieg,
Der letzte Kampf auf Erden! Der letzte heil'ge Krieg.

Digitized by Google

Des seligen

Schneider's Weitling

Lehre

vom

Sozialismus und Communismus

Neu herausgegeben mit

Einleitung

von

Silvius Tausberg.

Nebst Wilhelm Weitling's Portrait

und vielen anderen Illustrationen.

New-York:

Deutsche Verlags-Anstalt.

1879.

Digitized by Google

KPC 81

HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY
MAY 12 1942

G. F. Parkman Fund

COPYRIGHT, 1878,
By SILVIUS LANDSBERG.

Digitized by Google

Einleitung des Herausgebers.

Als etwa um die Zeit des tollen Jahres 1848 das vorliegende Buch zuerst unter dem Titel: „Garantien der Harmonie und Freiheit" erschien, da hielt die große Menge den Verfasser und seine Anhänger für Phantasten oder Narren. Die Regierungen freilich legten damals schon den Sozialisten größere Bedeutung bei und verwiesen sie als staatsgefährlich außer Landes.

Heut, nach kaum dreißig Jahren, ist es vielfach anders und der sogenannte Sozialismus ist — wir mögen's zugestehen oder nicht — eine Großmacht geworden; eine Großmacht, mit der wir uns wohl oder übel, eher oder später — und je später, desto übler — werden abfinden müssen.

In der That kann man gegenwärtig nichts Geringeres behaupten, als daß — wie dereinst die Sozialisten für Narren gehalten wurden — es nunmehr Diejenigen sind, welche noch immer an ihre Großmachtstellung zweifeln; Diejenigen, welche glauben, ihnen heute noch mit roher Gewalt, anstatt mit sittlichen Waffen erfolgreich beikommen zu können. Gar nicht zu reden von der Gespensterfurcht, welche sich hüben und drüben ob der Sozialisten der Gemüther in einer Weise bemächtigt, daß der leibhafte „Gott-sei-bei-uns" sie darum beneiden könnte und wobei vor Heulen und Zähneklappern man gar nicht zum Handeln kommt. Wie hat sich dies Alles in verhältnißmäßig so kurzer Zeit entwickeln können?

In England und zumal in Frankreich hatten sich schon in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts trotz wiederholter Uebergänge von einem ökonomischen System zum andern, vom merkantilen zum physiokratischen und von diesem wieder zum sogenannten industriellen (Adam Smith'schen), die wirthschaftlichen und politischen Zustände in einer Weise zugespitzt, daß man in Jean Jaques Rousseau's "*contrat social*" den Grund zu einer neuen, humanistischen Volkswirthschaft begrüßte. Und hiervon ausgehend, haben sodann Babeuf, Darthe, St. Simon, Fourrier, Considerent, Owen, Proud-

Digitized by Google

hon, Louis Blanc u. A. das humanistische Princip im Gegensatz zu dem bisherigen rein politisch-ökonomischen in der Volkswirthschaft zur Geltung gebracht und damit den heutigen Sozialismus begründet.

Während vordem die politische Oekonomie das Volkswohl erst aus dem Wohlstande der sogenannten Regierungen, d. h. aus der Sättigung verschwenderischer oder kriegerischer Regenten, kurz aus der berüchtigten „Plus-Macherei" herleitete, leiteten fortan die Sozialisten aus dem Gesammtwohle des Volkes als Mittel, erst das Wohl des Staates als Endzweck ab. Und alle Theoreme, welche die Genannten von Rousseau bis Louis Blanc nach und neben einander aufstellten, hat Wilhelm Weitling, der Schneider, in dem uns vorliegenden Buche, vollständig, überraschend klar und systematisch zusammengefaßt, das obwohl nicht den Beifall, so doch die Bewunderung eines Jeden herausfordert. Gleichviel, ob Manches darin heut zu Tage als veraltet gelten mag: als ein Compendium der gesammten sozialistischen Lehren bis zum Jahre 1848 ist es jedenfalls unübertroffen und seine Wieder-Herausgabe ein Bedürfniß zur Orientirung für Freund und Feind.

Was zunächst Deutschlands Stellung zur socialen Frage betrifft, so begannen erst Ende der Vierziger Jahre seine wirthschaftlichen Zustände sich soweit zu entwickeln, um sie auf die Tagesordnung zu setzen, und Thatsache ist, daß in Preußen der vereinigte Landtag 1847 und die constituirende Versammlung 1848, ihre Mitglieder für wirthschaftliche Erörterungen überhaupt noch wenig unterrichtet vorfanden. Mußten doch sogar die damaligen Preußischen Minister noch 1846 einem Comité des Breslauer Handelstandes auf dessen Remonstration gegen die Einverleibung Krakaus in Oesterreich die Antwort ertheilen, daß ihnen bisher die Bedeutung Krakaus für den Schlesischen Handel unbekannt geblieben war.

Am Weltverkehre hatte jener Zeit Deutschland sogut wie noch gar keinen Antheil. Seinen verhältnißmäßig geringen Ueberfluß an Rohprodukten exportirte es nach England, woher es, eben so, wie aus Frankreich, Industrie-Erzeugnisse und — den Schmuggelhandel nach Rußland abgerechnet — nur für den eigenen Bedarf einführte. Ja, so groß war damals seine Abhängigkeit in dieser Hinsicht von jenen Ländern, daß selbst die eigenen Fabrikate englisch oder fran-

Digitized by Google

zösisch etiquettirt werden mußten, um im Auslande Absatz zu finden. Handel und Wandel waren also in Deutschland fast nur lokaler Natur; das Volk verstand es nicht anders und war deshalb bei all seinem, vergleichsweise beschränkten Verhältniß, glücklich und zufrieden. Aber Regierung sowohl als Volk waren gelehrige Schüler und der spätere Schulmeister von 1870 hatte sich dort schon damals nicht ganz verleugnet. Die größere Bedeutung, zu welcher bald darauf die Anwendung der Dampfkraft, zumal durch Ausdehnung von Eisenbahn- und Dampfer-Linien, gelangte, die massenhafte Auswanderung intelligenter deutscher Familien-Mitglieder in alle Theile der Welt, der weitere Ausbau des deutschen Zollvereins, und endlich die rechtzeitige Aufhebung des Eisenschutzzolles in Preußen, hatten geniale Industrielle am Rhein, in der Mark und in Schlesien zur Concurrenz mit dem Auslande angespornt und sie seitdem in einer Weise mit Erfolg gekrönt, daß es jetzt wohl schwerlich ein beredteres Zeugniß zu Gunsten des Freihandels giebt, als Kruppsche Kanonen und Borsigsche Lokomotiven. Aber mit dem Welthandel, der Großindustrie und der daraus resultirenden capitalistischen Production in Deutschland, differenzirten sich auch zugleich seine bisherigen Handwerker in Fabrikanten und in Arbeiter. Die zur Beschaffung großer Verkehrsstraßen sonst nothwendige und heilsame Kapitals-Assoziation im Großen dehnte sich nunmehr auch auf andere Industrie-Zweige aus, so daß der davon Ausgeschlossene von ihr erdrückt wurde. Hieraus erwuchsen wirthschaftliche Dissonanzen und Widersprüche, deren Lösung die sogenannte National-Oekonomie nicht gewachsen war. Ihre traditionellen Theorien bewährten sich nicht mehr zur Stillung des physischen Hungers und der Sozialismus hielt seinen Einzug in Deutschland, wie einstens der Hunger-Typus in Oberschlesien: durch schlechte Ernährung der Massen!

Mit den Vereinigten Staaten von Amerika verhielt es sich von je her anders. Hier hätten nicht, wie in Europa, alt-entwickelte Rechts-Staaten zu primitiven Volks-Staaten um-revolutionirt und um-sozialisirt werden sollen, der Volks-Staat vielmehr war hier a priori gegeben und daß er sich eben allzu ungestüm in den Staat der erworbenen oder angemaßten Rechte umzubilden drohte, das erst brachte den Vereinigten Staaten den Sozialismus in's Haus.

Digitized by Google

Wie einst die Gründer dieser Republik beim Beginn des Freiheits-Krieges gegen England geltend machten, daß sie ihm nichts nehmen, sondern nur das ihnen Genommene zurück verlangten, so können die hiesigen Sozialisten in so weit Aehnliches behaupten, als es sich bei ihnen nur um Abschaffung solcher, inzwischen entstandenen Institutionen handelt oder handeln sollte, welche dem Grund-Prinzipe des hiesigen Gemeinwesens zuwider sind und dieses Grund-Prinzip wiederum ist nichts Geringeres, als eben derselbe, vorerwähnte "contrat social" von Rousseau, oder, wenn man will: Der Humanismus.

Nur Weniges wird so schwach geboren, daß es nicht für irgend eine kurze Zeit lebensfähig wäre, sobald es nur Raum zu seiner Entwickelung hat, und so war denn auch Amerika von jeher der Ort, wo All' und Jedes seinen Lebensversuch machen konnte, ohne sich sogleich an Anderem zu stoßen und abzureiben. Amerika gab stets und giebt noch heute mehr oder minder Raum für Alles und demgemäß sind hier auch alle politischen, religiösen und sozialen Experimente gemacht worden.

Die unvermeidlichen Uebergangsperioden in den Schicksalen von Eingewanderten abgerechnet, kannte man in Amerika, soweit die weiße Bevölkerung in Betracht kommt, bis zum Schluß des Bürgerkrieges keinen eigentlichen Nothstand und also auch noch keine „soziale Frage." Bis dahin stand die Arbeit im Allgemeinen noch zu dem Erwerb im normalen Verhältniß, wie die Ursache zur Wirkung. Die vergleichsweise noch junge Entwickelung des Landes war auf dem Wege der friedlichen Production erfolgt und deshalb das Eigenthum noch nicht allzu ungleich vertheilt. Die ihrer Zeit herüber gekommenen Sozialisten, wie Cabet, Owen, Weitling u. A. machten daher ihre Agitations- und Colonisations-Experimente, man konnte fast sagen, zu ihrem eigenen Vergnügen. Seitdem aber hat es sich hier wesentlich verändert. Ein Krieg nämlich consumirt nicht blos Sachgüter, die vorhanden sind, sondern es müssen auch eigens für ihn welche angefertigt und herbeigeschafft werden, blos damit er sie gleichfalls consumiren kann. Und das geschah im Amerikanischen Sezessions-Kriege in besonders großem Maaßstabe. Dadurch sowohl, wie durch die angeworbenen Heeres-Massen wurden

Digitized by Google

offenbar mehr Arbeitskräfte herbei gelockt, als das Land im friedlichen Zustande verwenden konnte. Uebertrieben hohe Arbeitslöhne und Werbe-Gelder hatten außerdem bei den Massen eine Art scheinbarer Prosperität hervorgebracht, man könnte sagen, einen an sich selbst zehrenden Wohlstand, wodurch die eher oder später unvermeidlich eintretende Reaction sich desto schroffer herausbilden mußte.

Hierzu kam, daß nach Beendigung des Krieges durch unbegreifliche, wenn nicht aus parthei-politischen Rücksichten erklärliche, Maaßnahmen ein Theil der Bevölkerung plötzlich und ohne Uebergang um Eigenthum im Werthe von etwa 4000 Millionen Dollars depossedirt und ein anderer Theil wieder um mehr als 3000 Millionen Dollars bereichert wurde, welche in Form von Anweisungen auf die zukünftige Steuerkraft der gesammten Bevölkerung, die Depossedirten nicht ausgeschlossen, an Zahlungsstatt für wirkliche und fingirte Kriegsleistungen, jedenfalls höchst verschwenderisch in Circulation gesetzt waren. Damit wurde der Grund gelegt zu jener fortan in rasender Geschwindigkeit sich entwickelnden, ungleichen Vertheilung des Besitzes.

Endlich noch führen seit dem Frieden mit den Sezessionisten die hiesigen großen capitalistischen Compagnien der Eisenbahnen erbitterte Dollar-Kriege, abwechselnd gegen einander und gegen die übrigen Productionsfactoren des Landes, gegen den Ackerbau, die Minen-Industrie und den Handelsstand, und diese wiederum, soweit es ihre Mittel erlauben, einen Francfireur-Krieg gegen die Eisenbahnen, wobei nur an die Verbindungen der Molly MacGuires, der Grangers und an die vorjährigen Eisenbahnarbeiter-Strikes erinnert zu werden braucht.

Fügen wir zum Ueberflusse noch hinzu, daß sich das hiesige Capital nicht blos mit der Besitz-Ergreifung von Sachgütern begnügt, sondern buchstäblich auch die Landesgesetze aufkauft, so erhalten wir hinreichenden Zündstoff für alle erdenklichen sozialen Fragen. Während ursprünglich und anderwärts der Sozialismus eine Bewegung des Arbeiterstandes gegen den ländlichen Grundbesitz und gegen die Bourgeoisie bezeichnete, zählt er hier den Ackerbauer und den städtischen Mittelstand bereits zu seinen Bundesgenossen und der hiesige Sozialismus bedeutet heute nichts Geringeres mehr, als

Digitized by Google

den Kampf Aller gegen den Mißbrauch des Capitals und die politische Corruption.

Was Wunders also, wenn man der sozialen Frage in der amerikanischen Tagespresse fast auf jeder Spalte begegnet, von allen möglichen sowohl wie unmöglichen Standpunkten aus beleuchtet, was schließlich — da diese Beleuchtung meist zweifelhaft, unsystematisch, bruchstückweise und willkürlich ist, weit mehr zur weiteren Verwickelung als zur Lösung der sozialen Frage beiträgt. Man ist versucht, die Antwort jenes bekannten New Yorker Banquiers an das Congreß-Comité für Mittel und Wege auch auf die Presse anzuwenden. Derselbe nämlich befragt, was nach seiner Meinung zur Wiederkehr guter Zeiten erforderlich sei, antwortete: „Nichts, als daß der Congreß drei Jahre lang nicht zusammen käme." — Wie, wenn zur Lösung der sozialen Frage, die Zeitungen für eben so lange sich jeder Besprechung derselben enthielten? Da indeß das Eine wie das Andere fromme Wünsche bleiben dürften, so glaubte ich einem — wenn gleich nicht tiefgefühlten, (weil überhaupt noch nicht zum Bewußtsein gekommenen) — doch nichts desto weniger existirenden, Bedürfniß abzuhelfen, indem ich dem Leser durch Herausgabe eines Compendiums der ur-eigentlichen socialistischen Lehren, den Ausgangspunkt der langen Debatte, so zu sagen, den ursprünglich vorliegenden Antrag, auf's Neue in Erinnerung bringe, welcher bei allem Amendiren, Substituiren und Discutiren in Vergessenheit gekommen war.

Zu diesem Zwecke nach einem geeigneten deutschen Autor umschauend, konnte leider der gediegenste derselben, Karl Marks, nicht in Betracht kommen, weil seine rein abstract-philosophische Behandlung der Capitals-Frage ohne gründliche wissenschaftliche Vertiefung und ohne weitreichende Vorkenntnisse, nicht verständlich ist. Ueberdem ist — wenigstens hier für uns — die Lehre vom Capital, sowie die Sozial-Lehre überhaupt, eine durchaus praktische und angewandte Wissenschaft, die wohl, wie alles Existirende, in ihren letzten Gründen auf Abstractionen basirt, uns hier aber nur in ihrer sicht- und greifbaren Unmittelbarkeit und nur in soweit angeht, als dabei Ursachen und Wirkungen zur physischen Anschauung gelangen. Die theoretisch-wissenschaftliche soziale Frage ist nicht

Digitized by Google

identisch mit der sozialen Tagesfrage. Jene ist absolut, diese hingegen nur relativ und zeitigen, sowie lokalen Modificationen unterworfen. Sie ist zugleich auch diejenige, mit der wir es zunächst zu thun haben. Dies führt uns zunächst auf Lasalle, welcher der praktischen Seite des Sozialismus bei Weitem mehr Rechnung getragen hat. Allein da finden wir, daß seine beiden, sogenannten „Grundgesetze," auf denen alle seine Schlußfolgerungen fußen, schwerlich ganz richtig sind. Sein erstes Grundgesetz von dem stetigen Verbleibenmüssen der Arbeitslöhne auf dem untersten Niveau der physischen Lebensnothwendigkeit; indem jedes Steigen derselben **darüber** Vermehrung der Arbeits-Kräfte, also vermehrtes Arbeits-Angebot und jedes Fallen **darunter** Verminderung derselben nach sich ziehe, kann höchstens doch nur angewendet werden, soweit diese Vermehrung oder Verminderung der Arbeiter-Anzahl durch freiwilligen Zu- und Abzug nach und von den grade in Betracht kommenden Lokalitäten, sich zeitweise vollzieht. Was aber dieselbe Vermehrung oder Verminderung durch Heirathen und Geburten, beziehentlich durch Nothstand — um nicht zu sagen: durch Verhungern — betrifft, so stimmen hier „Ursache und Wirkung" nicht für den dafür gegebenen „Raum und Zeit" zusammen. Ueberfluß oder Mangel an Sachgütern nämlich, sowie Steigen oder Fallen von Nachfrage und Angebot und das daraus zu folgernde Auf- und Niedergehen der Arbeitslöhne, mögen — zumal bei heutigem Weltverkehr, wo die entferntesten Gegenden wechselseitig auf einander wirken, plötzlich und wie man zu sagen pflegt, „über Nacht" eintreten; nicht aber ebenso rasch, auf den uns bisher bekannten physischen Wegen, ein Entstehen oder Vergehen der grade vorhandenen Arbeiter-Bevölkerung.

Den zweiten Lasalleschen Grundsatz von der Berechtigung der Arbeit zum Staats-Credit und der folglichen Verpflichtung des Staates zur Controllirung des vorhandenen Gesammt-Capitals anlangend, so stimmt bei aller Correctheit der hier allein möglichen These, nicht auch die Anti-These und deshalb noch weniger die Synthese, oder mit anderen Worten — der ganze oben bezeichnete Lasallesche Grundsatz. Diese These, der bekannte volkswirthschaftliche Lehrsatz, nämlich, daß das Capital nichts anderes sei, als auf-

Digitized by Google

gespeicherte, sogenannte, crystallisirte Arbeit, müßte im Sinne der Lasalleschen Synthese die Correctheit der Antithese voraussetzen, daß auch wiederum all und jede geleistete Arbeit sich als Capital zu crystallisiren geeignet sei. Das ist aber bekanntlich beispielsweise ebenso wenig bei nicht-passenden Schuhen, als bei schlechten lyrischen Gedichten, wie überhaupt bei keinem, wenn mit noch so intelligenten Absichten geliefertem Arbeits-Resultate der Fall, das entweder seinen Zweck verfehlt, oder keinem vorhandenen Bedürfniß entspricht. Nothwendiger Weise müßte somit dem Staate die „Kritik der Arbeit," d. h. die Auswahl dessen überwiesen werden, was sich zur Kapital-Gestaltung eignet. Denn der Credit setzt immer ein, demselben unterlegtes Werth-Aequivalent voraus, wenn er, vom Staate gewährt, nicht zum Almosen für den Einen und zur Belastung der Gesammtheit werden soll. — Ich z. B. müßte zur Erlangung des Lasalleschen Staats-Credits vorerst die Wahl meiner Arbeit der Kritik unterbreiten und nöthigenfalls dieselbe ganz dem Staate überlassen, wogegen doch die eigene und freie Wahl meiner Beschäftigung, die Selbstbestimmung, der wesentliche Inhalt meiner persönlichen Freiheit und Menschenwürde ist.

Bei weiterer Umschau nach deutschen sozialistischen Systemen sei, nur der Ordnung halben, Schultze-Delitzsch erwähnt, obwohl er hierbei kaum in Betracht kommt. Er steht — wenn überhaupt auf einem — sodann auf dem national-ökonomischen, oder anders ausgedrückt, auf politischem und nicht auf human-sozialistischem Standpunkt. Wie's aber beispielsweise unmöglich ist, eine Synkrisis zwischen Philosophie und Religion herzustellen, so auch zwischen politischer Oekonomie und Sozialismus. Wie bei Jenen beziehentlich Verstand und Gemüth, so sind bei Diesen Capital und Arbeit, oder vielmehr Interesse und Humanismus die causalen Voraussetzungen, welche all' und jedem Ineinander-Aufgehen von Natur widerstreben. Schultzes Vorschuß-Kassen und Vereine sind auch kaum mehr als verblaßte Uebersetzungen in's „Klein-Deutsche" von Coignet und Proudhon'schen Ideen; sie erstrecken sich nicht auf den eigentlichen Arbeiterstand, auf den absolut Unbemittelten, und beschränken sich vielmehr auf das Klein-Bürgerthum, welches von den sozialistischen Bewegungen fern zu halten, auch wohl ihr alleiniger

Digitized by Google

Zweck gewesen sein sollte. Seine Arbeiter-Reden lesen sich wie das bekannte Gedicht von Hölty: „Ueb' immer Treu' und Redlichkeit," und sollten dem armen Manne die Richtigkeit von Sätzen beibringen, wie etwa: „Hunger ist der beste Koch," oder „Ruhe ist die erste Bürgerpflicht" u. s. w.

Was Wunders also, wenn wir unter solchen Umständen etwas weit haben zurückgreifen müssen und zwar bis auf „Wilhelm Weitlings Garantieen der Harmonie und Freiheit." *)

Entfernt davon, Alles darin Gesagte unterschreiben zu wollen, zieht uns dennoch die, obwohl weniger streng wissenschaftliche, als vielmehr auf unmittelbare Anschauung gestützte, consequent durchgeführte Systematisirung des gesammten damaligen sozialistischen Materials an, welche das Buch gewisser Maaßen zu einer Encyclopädie der Soziallehre bis zum Jahre 1848 macht. Weitling bleibt uns — gleichviel wie kühn und zuweilen abenteuerlich erscheinend — keine einzige Antwort auf alle einschlägigen Fragen schuldig und wär' es selbst die, „Wer im sozialistischen Staate, so zu sagen, die schmutzige Wäsche wäscht?" — Seine „Schul-Armee" dürfte einem preußischen Cultus-Minister Ehre machen und seine „Commerz-Stunden" lösen die heutige, so brennende Frage von der gesetzlich festzustellenden Arbeitszeit, in obwohl curioser, dennoch genialer Weise. Am allerbemerkenswerthesten indeß sind seine, im 18ten Capitel unter „mögliche Uebergangsperioden" niedergelegten Kriti-

*) Mit der Correctur des Obigen beschäftigt, werden mir soeben von befreundeter Seite, wo die beabsichtigte Neu-Herausgabe des Weitlingschen Buches bekannt war, zwei Hefte der in Berlin erscheinenden wissenschaftlichen sozialistischen Zeitschrift, „Die Zukunft," übersandt, in welcher mit selbst im Wortlaut ähnlicher Motivirung, Auszüge desselben Buches mitgetheilt werden. — Wenn nun einander unbekannte, sich räumlich und sonstwie fern stehende Personen ein und dieselbe Idee, mit vielleicht der alleinigen Sympathie der ehrlichen Absicht, zugleich erfaßt haben, so dürfte dies einigermaßen für das Zeitgemäße derselben und gegen Diejenigen sprechen, welche Weitling heut zu Tage als überlebt darstellen möchten, blos weil seine eherne Consequenz ihnen zuweilen unbequem ist. Doch mit alleiniger Ausnahme von Karl Marks hat wohl schwerlich ein Neuerer etwas gesagt, was nicht schon in irgend einer Form bei Weitling zu finden wäre.

Digitized by Google

ken aller bisherigen sozialen Reform-Vorschläge, welche Volks-Banken, Regierungs-Werkstätten und Staats-Credite mit einschließen, und somit bis zur Gegenwart vorausgreifen. Er geht durchweg von dem Grundsatz aus, daß unter dem heutigen Geld-System alle sozialen Reformen überhaupt unmöglich sind. Der einzige von ihm anerkannte Werthmesser ist vielmehr die „Zeit," worauf er auch die von ihm proponirten Tauschmittel basirt. Man wird ihm zugestehen müssen, daß dabei Werthschwankungen freilich beseitigt sind.

Weitling kennt kein Temporisiren, kein Modifiziren und Diplomatisiren, wozu er als einfacher Handwerker auch gar nicht genügend zugestutzt war, und ist bei ihm Alles unbeugsame Consequenz bis zum Schlußpunkt. Bei alle dem darf man sein Gebäude durchaus kein Utopien nennen; im Gegentheil, kann man sich's fertig ausgebaut und wohnlich hergerichtet vorstellen, sobald man nur seine Begriffe von Freiheit und Menschenwürde modifizirt, was man jedoch bei Lasalle und Anderen, wie heut zu Tage überhaupt und überall thun sollte. Kurz, wenn auch Weitlings Vorschläge als solche keine unmittelbar praktische Anwendbarkeit haben, so sind sie doch immerhin einige von den vielen Sprossen, welche die, zur endlichen Wahrheit hinanführende Himmelsleiter bilden.

Somit überweise ich parteilos das vorliegende Buch, unverändert, auf's Neue der Oeffentlichkeit; der passiven und noch unentschiedenen Menge zur Informirung und den am Kampfe bereits activ Betheiligten, wie etwa ein Secundant den Parteien auf der Mensur, eine gleich-weit tragende Waffe übergiebt.

New York, im September 1878.

Der Herausgeber.

Digitized by Google

Vorrede des Verfassers.

Werft einen forschenden Blick in die Wohnungen der Menschen, tretet in die Hütten der Armen, in die eleganten Häuser der Reichen, steigt auf die Schiffe der Kaufleute und in die Minen des Bergmanns, examinirt das Wesen Eurer eignen Haushaltungen, und verfolgt darin den Lauf der Mühen und Plagen, so wie den der Erholungen und Vergnügungen bis in seine kleinsten Einzelnheiten, so werdet Ihr überall in jeder der verschiedenen Wohn- und Werkstätten dieselben Klagen über eine schlechte Ordnung der Dinge, über eine schlecht geführte Wirthschaft des einen oder des andern Zweiges der gesellschaftlichen Organisation vernehmen.

Nun zieht Euch vor jeder dieser Klagen, die in der Nähe alle andern zu übertönen scheinen, zurück mit Euren Betrachtungen in den entferntesten Winkel Eures geistigen Ichs, so werdet Ihr statt aller dieser besondern Klagen nur noch Etwas wie ein allgemeines fernes Gemurmel vernehmen.

Concentrirt auf dasselbe Eure Gedanken, vergleicht die verschiedenen Klagen, so wie die Ursachen derselben, paßt im Geiste die entgegengesetzten Extreme aneinander und vermischt sie miteinander, so wird das Gemurmel der Unzufriedenheit sich in eine Stimme der Harmonie verwandeln.

Bis auf diesen Punkt wenigstens sollten sich die Ideen aller Gesetzgeber versteigen, statt daß dieselben sich nur zwischen alten Aktenschränken und den vier Wänden ihrer Geldkasten kreuzen.

Habt Ihr Euch auf diese Weise ein treues Bild von den in der Gesellschaft nistenden Lokalübeln gemacht, so wendet das Blatt herum und denkt Euch im Geiste unsere Erdkugel in der Gestalt eines Globen vor Euren Blicken schwebend.

Das Verhältniß der Größe des physischen Ichs des Menschen ist im Vergleich zu den höchsten Bergen dieser Erde kaum von der Wichtigkeit eines Sandkorns zu einer Kegelkugel, und diese höchsten Berge stehen zur Erdkugel ganz wieder in demselben Verhältnisse.

Wie winzig klein doch der Mensch ist! und wie viel Raum für ihn auf dieser Erde!

Stellen wir uns nun die Globenseite mit dem alten Europa vor die Augen. Wie es da wimmelt von in die Kreuz und in die Quer gezogenen

Digitized by Google

bunten Grenzen, und dazwischen eingesperrt singen sie Freiheitslieder, wie der Dompfaff im Käfig, was man ihm vorgepfiffen hat. Das Thier weiß freilich nicht, was es singt: ob die da zwischen den Grenzen es wohl wissen? —

Werft nun einen Blick auf die Pagen der Geschichte und auf die Blätter der Gegenwart. Verfolgt darauf den Gang der in den Vorurtheilen der Vereinzelung aufgeregten Leidenschaften.

Seht Ihr's? Ganze Armeen stürzen über die bezeichneten Grenzen, aber nicht um sie aufzuheben, sondern um sich wegen der Form und Farbe derselben einander gegenseitig abzuwürgen, denn — sie verstehen einander nicht.

Und doch haben sie Alle von der Natur ein und dieselben Sprachorgane.

Ist das nicht ein spaßhaftes Geschlecht? Wie es sich da auf einigen Punkten zusammendrängt, und mit seiner Phantasie zwischen den dichtbesäeten Wohnplätzen Linien zieht, um sich den gegenseitig nothwendigen Verkehr und die gegenseitig nöthige Hülfe zu erschweren. —

Ihr verschiedenes Kauderwälsch, das sie Sprachen nennen, und das die Hauptursache der Verewigung ihrer Trennung und ihrer Leiden ist, halten sie für heilig und legen noch einen großen Werth darauf!

Genug mit der Globenbetrachtung! Hier habt Ihr die Anleitung dazu; fahre nun Jeder darin nach seiner Weise fort. Wer noch ernstere Betrachtungen daran knüpfen will, der stelle sich recht lebhaft die Unbedeutsamkeit dieser ganzen Erdkugel vor, indem er dieselbe mit den zahllosen, meist viel größern Himmelskörpern vergleicht, deren ungeheure Menge in den ungeheuren Räumen unseres Gesichtskreises eine lichte Straße bilden (die Milchstraße), und die, weil unsere viel kleinere Erde bewohnt ist, doch sehr wahrscheinlich auch von noch vollkommeneren Wesen als wir, bewohnt sein werden.

Bis in diese Region der Gedanken versteigt sich das Wissen, höher hinauf fängt das Reich des Glaubens an.

So hoch wollen wir uns aber nicht versteigen, damit wir den rechten Faden im Knoten der gesellschaftlichen Unordnung nicht verlieren; denn noch sind nicht einmal Alle von der wirklichen Ausdehnung derselben überzeugt. Die Größe der Uebel aber muß vor Allem jedem Begriffe leicht faßlich dargestellt werden; dann wächst auch der Muth, die Hand der Zerstörung an das Werk tausendjähriger Unordnung zu legen.

Zeigen wir der Gesellschaft, was sie ist in einer schlechten Organisation und was sie in einer bessern sein könnte, und hat sie das begriffen, dann

Digitized by Google

kümmern wir uns nicht im Geringsten um den Aufbau, und legen wir nicht zu viel Werth auf unsere Lieblingspläne zum neuen Bau, sondern reißen wir nieder, immer nieder mit dem alten Trödel und nieder mit jedem neuen Gerüste, weg mit jeder neuen Basis, die noch einen Rest der alten Uebel bergen.

Nichts ist vollkommen unter der Sonne! Nie wird eine Organisation der Gesellschaft gefunden werden, welche für alle Zeiten unabänderlich die beste sein wird, weil dieses einen Stillstand der geistigen Fähigkeiten des Menschen, einen Stillstand des Fortschrittes voraussetzte, welcher nicht denkbar ist.

Daraus aber, daß nichts vollkommen ist, geht ja schon die Nothwendigkeit fortlaufender Reformen, und die Schädlichkeit der Heiligung alter Gesetze und Gewohnheiten hervor.

Der Fortschritt ist ein Gesetz der Natur, wie Alles, was zu verhindern wir weder die Macht noch den Willen haben; Maßregeln, ihn zu verhindern, müssen also für die Gesellschaft unnütze und nachtheilige Mühen sein. Diese unnützen und nachtheiligen Mühen zu verhindern und den Fortschritt zu befördern ist unser Aller Sache, und nicht die einer privilegirten Kaste.

Drum habe auch ich mich an dieses Werk gemacht; meine zahlreichen Kameraden sprachen mir dazu Muth ein. Du, sagten sie, theilst unsere Meinungen, kennst unser Verlangen und unsere Wünsche, wir geben dir die Gelegenheit, also auf, mache dich rüstig an die Arbeit, so lange du noch dazu die Kraft in dir fühlst.

Das war der Aufmunterung genug! was brauchte es da mehr. Sie arbeiteten für mich, ich arbeitete für sie; hätte ich es nicht gethan, hundert Andere hätten sich statt meiner dafür gefunden; aber ich hatte die Gelegenheit, mithin war es meine Pflicht, sie zu benutzen.

Vorliegendes Werk ist also nicht mein Werk, sondern unser Werk; denn ohne den Beistand der Andern hätte ich nichts zu Stande gebracht.

Und nun, Leser, wenn Du in diesem Buche Wahrheiten findest, so mache Dich an's Werk, sie zu verbreiten. Es ist keine Zeit zu verlieren. Millionen unglücklicher Geschöpfe schreien zu Gott und Menschen um Hülfe. Mit Steuern und Almosengeben, mit Gesetzen und Strafen, mit Petitionen und religiösen Trostsprüchen ist da nicht geholfen. Das alte Uebel hat sich schon zu weit eingefressen. Eine Katastrophe muß den Bruch des Guten mit dem Bösen herbeiführen. Sie wird nicht ausbleiben; wenn Jeder nach Kräften dahinstrebt, sie vorzubereiten.

Der Verfasser.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erſter Abſchnitt.

Die Entſtehung der geſellſchaftlichen Uebel.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erstes Kapitel.

Der Urzustand der Gesellschaft.

Die ersten Spuren der Entwicklung des Menschengeschlechts finden wir in den fruchtbarsten und schönsten Gegenden der Erde. Hier verlebte es seine Kindheit, hier spielte, lachte, scherzte und genoß es, ohne andere Gesetze und Hindernisse, als die, welche die Natur ihm in den Weg legte, ohne andere Mühen, als die Ueberwältigung dieser Hindernisse.

Damals bot die Natur dem Menschen seine Bedürfnisse in tausendfachem Ueberflusse dar. Die Erde war für ihn groß und weit. Er hatte kaum Kenntniß von dem hunderttausendsten Theil der Oberfläche derselben; denn er war noch nicht gezwungen, dieselbe seiner Bedürfnisse wegen nach allen Richtungen zu durchkreuzen und alle Winkel derselben auszustöbern.

Auf die Jagd gehen, essen und trinken, lieben und spielen waren seine Lieblingsbeschäftigungen; die Begriffe Arbeit und Müßiggang, Sklaverei und Herrschsucht, Eigenthum und Diebstahl waren ihm noch unbekannt.

Die Jagd, das Einsammeln der Früchte, die Einrichtung seiner Höhle oder Hütte, waren für ihn keine Arbeiten nach den heutigen Begriffen des Wortes, darum dachte auch Niemand daran, diese Beschäftigungen einem Andern zu übertragen um sie dann Arbeit und seine Ruhe Müßiggang zu nennen.

Was der Mensch brauchte, das nahm er, wo er es fand. Hatte Jemand ein reichliches Mahl bereitet, so setzte sich der Nachbar uneingeladen dazu; denn das Mein und das Dein waren dem Menschen noch unbekannt. —

Es muß doch ein seliges Glück gewesen sein, was der Mensch, dieses Kind der Liebe Gottes und der Natur, in der Urzeit der Schöpfung im Paradiese dieser schönen Erde genoß.

Welche Kluft zwischen damals und heute! Welch veränderter Zustand der Gesellschaft in unsern heutigen civilisirten Ländern!

Wahrlich, die heutigen Wilden Amerika's leben in ihren Wäldern glücklicher, als wir zwischen unsern vermauerten Städten, abgezirkelten Feldern und Hecken; denn sie leben frei.

Digitized by Google

Aber worin bestand denn nun eigentlich hauptsächlich der glückliche Zustand der ersten Menschen, die doch alle Bequemlichkeiten des Lebens, welche die Civilisation gewährt, nicht kannten?

In der Freiheit und Unabhängigkeit, in der sie alle lebten.

Sie kannten nur wenige Bedürfnisse und die damals noch wenig bevölkerte Erde verschaffte ihnen diese Bedürfnisse ohne vorherige Arbeit in großem Ueberfluß. Dieser Zustand aber war es, der es jedem einzelnen möglich machte, dem Andern gegenüber eine unabhängige freie Stellung zu behaupten, ohne nöthig zu haben, seine Unabhängigkeit und Freiheit gegen die Angriffe anderer beständig bewahren und vertheidigen zu müssen.

Glücklich ist nur der Zufriedene, und zufrieden kann nur der sein, der Alles haben kann, was jeder Andere hat. Je mehr man nun dies Letztere jedem Einzelnen in der Gesellschaft möglich macht, um so zufriedener und folglich also auch um so glücklicher wird die Gesellschaft sein; so lange aber jedes Individuum um und neben sich in der Gesellschaft Andere bemerkt, die sich einer bevorzugten Lebenslage erfreuen, mit ihnen in Berührung kommt oder was noch ärger ist, von ihnen abhängig wird, so lange wird es weder zufrieden noch glücklich sein, selbst wenn es seiner gesellschaftlichen Stellung nach für reich und mächtig gilt.

Und das soll es auch unter solchen Umständen nicht sein. Die Zufriedenheit ist keine Tugend, wie man uns seit Jahrtausenden, seit Beginn des Zustandes der Ungleichheit und der Bedrückung vorschwatzt, sondern sie ist ein aus natürlichen Ursachen entsprungenes natürliches Gefühl der Harmonie, der Begierden und Fähigkeiten. Diese Zufriedenheit, die man uns als eine Tugend empfiehlt, ist eine Feigheit. Wenn der Mensch zur Befriedigung seiner Bedürfnisse nicht hat, was Andere haben können, kann, soll und darf er nicht zufrieden sein; denn das wäre die Zufriedenheit eines Sklaven, die Zufriedenheit eines geprügelten Hundes.

Die Zufriedenheit ist das Gleichgewicht der menschlichen Begierden und Fähigkeiten; Wo diese bei den Einen zum Nachtheil der Andern das Uebergewicht haben können, herrscht Unzufriedenheit.

Statt daß nun die heutige Gesellschaft sich die Mühe geben

Digitized by Google

sollte, überall für jedes Individuum durch alle mögliche Mittel dieses Gleichgewicht zu erhalten, begünstigt sie vielmehr das abscheulichste Mißverhältniß.

Meint ihr nicht, daß es bald Zeit sei, die Geldsäcke, welche die Begierden und Fähigkeiten der Einen zum Vortheil der Andern niederdrücken, aus eurer Wagschaale der Gerechtigkeit hinauszuwerfen, damit das ursprüngliche Gleichgewicht sich wieder herstelle?

Ja wohl ist es Zeit! Drum hinaus mit dem falschen Gewicht, dem blinkenden Mammon, mit welchem ihr die Sehenden blind und die Sprechenden stumm macht, damit das natürliche Gleichgewicht und mit ihm Zufriedenheit, Frieden und Freiheit sich unter uns wieder herstelle. —

Die Menschheit in ihrer Kindheit lebte frei und unabhängig, weil Jeder seine Begierden nach Belieben befriedigen, nach Gefallen entwickeln konnte; wollt ihr den Menschen heute wieder frei und unabhängig machen, so gebt der Gesellschaft eine Organisation, welche Allen im gleichen Verhältnisse die Befriedigung ihrer Begierden, und die Entwicklung ihrer Fähigkeiten erleichtert.

Die Gelüste und Begierden des Individuums entstehen durch den Eindruck, den die Produkte der Fähigkeiten der Gesellschaft auf die Sinne machen. Dem Menschen gelüstet vorzüglich nach dem, was wirklich da ist, von dessen Dasein und Nutzen er Kenntnisse hat; folglich sind die Begierden des Menschen seinen Fähigkeiten untergeordnet.

Darum aber steht die Gesammtsumme der Fähigkeiten jeder Generation auch immer mit der Gesammtsumme ihrer Bedürfnisse im Einklang. Diesen Einklang mit den ungleichen Graden der Fähigkeiten und Begierden der Einzelnen in Harmonie zu bringen, dies muß die Aufgabe der Gesellschaft sein. Die Natur hat ihr dazu die Mittel gegeben, überläßt ihr aber die Anwendung derselben.

Eben dieser Harmonie der Fähigkeiten und Begierden wegen war der Zustand der Menschheit in ihrem Jugendalter ein glücklicher, weil Jeder damals Alles hatte, was er brauchte und Alles haben konnte, was ein Anderer auch hatte.

Darum waren sie zufrieden und glücklich; denn wenn sie alle die ausgesuchten Speisen auch nicht kannten, die heute den Gau-

Digitized by Google

men der Bemittelten kitzelen: so kannten sie auch den Hunger, die Entbehrung und alle Uebel in ihrem Gefolge nicht.

Wenn sie die Genüsse des Kaffee's und des Zucker's nicht kannten: so kannten sie auch den Sklavenhandel und die Sklavenpeitsche sammt allen ihren Gräueln nicht.

Wenn sie die Menge unserer Arzneimittel nicht kannten: so kannten sie auch die Menge unserer Krankheiten und Gebrechen nicht.

Wenn sie unsere geistigen-Getränke nicht kannten: so kannten sie auch das Laster der Trunkenheit sammt seinen schrecklichen Folgen nicht.

Wenn sie unsere prachtvollen Wohnungen und Paläste nicht kannten: so kannten sie auch unsere Gefängnisse, Kasernen und Festungen, unsere Zucht-, Zoll-, Arbeits- und Polizeihäuser nicht.

Wenn sie unsere prächtigen Möbeln nicht kannten: so kannten sie auch die Sucht nicht, die Kasten derselben auf Kosten Anderer zu füllen: so kannten sie die Tribünen falscher Gelehrten und eigennütziger Volksvertreter nicht.

Wenn sie unsere modernen Kleider nicht kannten: so kannten sie auch die mühsame Verfertigung derselben nicht; so hatten sie auch keine durch anhaltendes Sitzen verkrüppelte Gesundheit.

Wenn sie unsere Erfindungen, Künste und Wissenschaften nicht kannten: so war das, weil sie derselben, um glücklich zu leben, nicht nothwendig hatten: so kannten sie übrigens auch den schrecklichen Zustand der Ungleichheit nicht, welcher dadurch entstand, daß diese Erfindungen, Künste und Wissenschaften ausschließlich für die persönlichen Interessen Einiger benutzt wurden.

Wenn sie unsere Wahrheiten nicht kannten: so kannten sie aber auch nicht unsere Irrthümer. Sie kannten unsere Genüsse nicht, aber auch nicht unsere Mühen und Lasten; unsere Tugenden nicht, aber auch nicht unsere Laster.

Das Glück besteht in der Zufriedenheit und die Zufriedenheit in der Freiheit. Freiheit aber ohne Gemeinschaft ist theilweise wol für Einzelne, nicht aber **für Alle** denkbar.

Wenn von heute an alle Armen auf dem Erdboden ein Leben führen könnten wie die Grafen, und die Grafen eines wie die Kaiser, und so ein jeder Stand ein hundertmal besseres als früher, so wäre darum doch der Mensch nicht zufriedener; denn

Digitized by Google

er wäre nicht freier in einer solchen Organisation der Ungleichheit.

Wenn aber alle Menschen des Erdbodens im Zustand der Gemeinschaft lebten, und darin erzogen worden wären: so würden sie alle mitsammen freier und zufriedener leben, als die Bevorrechteten im heutigen Zustande der Ungleichheit, und wenn sie die Woche nur einmal Fleisch zu essen und nur einmal Wein zu trinken hätten.

Zweites Kapitel.

Die Entstehung des beweglichen Eigenthums.

Mittlerweile war die Milch der Thiere eine Nahrung für die Menschen geworden, und um diesen Nahrungszweig ohne viel Mühe haben zu können, zähmte man die friedlichsten derselben, und sammelte sie um sein Zelt, seine Hütte oder Höhle. Auf diese Art entstand das Hirtenleben, und mit ihm die Berufsklassen in der Gesellschaft. Hirten und Jäger hatten jetzt bald Einer vor dem Andern verschiedene Interessen. An das Eigenthumsrecht hatten sich beide noch nicht gewöhnt; der Hirt machte zuerst Anspruch darauf. Er wehrte dem Jäger, die unter seiner Hut weidenden Thiere zu tödten; gab ihm aber von ihrer Milch. Nun überzeugte sich das Jägervolk—dem erst das Leben in Gemeinschaft gezähmter Thiere, und das Abwehren, sie zu essen, lächerlich vorkam—von dem Nutzen der Heerden; man theilte die Milch derselben so wie die Beute der Jagd miteinander; aber der Schäfer fing an die Heerde zu zählen, und der Jäger die Häute, und so entstand, ohne daß man es merkte, der Begriff des beweglichen Eigenthums.

Das Schaf ist von *meiner* Heerde, sagte jetzt ein Schäfer zu dem andern mit ernster Miene, die diesen lachen machte. — Das Wort „meiner" hatte er nicht verstanden, wohl aber die Miene, die ihm so viel sagen wollte, als: „nimm's nicht."

Wenn jetzt Jäger und Hirten friedlich beisammen saßen, hieß es nicht mehr: „Laßt uns eine Ziege zur Mahlzeit herrichten," sondern: „Ich will euch mit einer von *meinen* Ziegen bewirthen."

Digitized by Google

So gewöhnte man sich nach und nach an das Mein und Dein, an das Recht des Eigenthums und das Princip der Trennung.

Damals war diese Einrichtung ganz in der Ordnung; sie gereichte zu Niemandes Schaden. War doch dadurch Niemandem das Recht verwehrt, auch Heerden zu haben. An zahmen und wilden Thieren, an Wald, Wiese und Früchten war kein Mangel; darum ließ man geschehen, wovon Niemand Schaden hatte.

Dieser Begriff von Mein und Dein war aus dem Selbsterhaltungstrieb entstanden. Die Menschen lebten, weil sie Jäger und Hirten waren, mehr zerstreut, und entfremdeten sich darum auch immer mehr von einander. So geschah es, daß Jeder für die Erhaltung seiner selbst und seiner Familie nur auf sich angewiesen war. Sie fingen also an, die nöthigen Bedürfnisse zu berechnen. Dieser Selbsterhaltungstrieb setzt alle Glieder der Gesellschaft in Bewegung, und kann, je nachdem er geleitet wird, wohlthätige oder schädliche Folgen für dieselben haben.

Vermöge des natürlichen Selbsterhaltungstriebes sucht der Mensch Alles zu haben, was nur irgend zu haben ist. Alles, was auf der Erde lebt, was in den Lüften sich bewegt, was in der Erde versteckt ist; Alles, was athmet und wächst, was man hören, sehen, schmecken, riechen und fühlen kann. Nach Allem gelüstet es dem Menschen, Alles sucht er zu genießen, obgleich er nicht Alles haben kann, weil die Natur seinen Begierden Schranken entgegen setzt, an welchen er unaufhörlich arbeitet, um sie niederzureißen.

Je mehr es nun der Menschheit gelingt, diese hindernden Schranken niederzureißen, desto breiter und sicherer ist die Bahn des Fortschrittes, welche sich dieselbe bricht. Warum sollen wir also, anstatt Alle an der Niederreißung dieser Schranken zu arbeiten, Einige von dieser Arbeit mit Gewalt ausschließen?

Die Natur sagte: Hier ist Land und Früchte, nehme Jeder, was er braucht. Der Mensch aber antwortete: Von dem Lande mußt du mir mehr liefern an Früchten als bisher; denn wir sind unserer Mehrere geworden. Und er fing an zu pflügen und zu düngen, und zwang der Natur eine dreifache Ernte ab. Aber nur ein kleiner Theil der Oberfläche der Erde hat die Herrschaft des Menschen durch den Pflug gefühlt, und doch schreien Millionen um Brod, und möchten gern die Bresche erweitern, die der Ackerbau in die Schranke der Natur gebrochen. Wer hält sie

Digitized by Google

zurück? Der Mensch selbst mit seinem verwirrten Mein und Dein.

Die Natur sagte dem Menschen: Hier hast du zwei Füße und zwei Arme, bewege dich damit nach allen Richtungen, wohin es dir beliebt, um die Schätze kennen zu lernen, die ich für dich aufbewahrt habe. Der Mensch aber sagte: Du läßt mich im Laufen und Schwimmen hinter den Thieren zurück; und er erfand das Fahren und Reiten, die Eisenbahnen, Dampfwagen und Dampfschiffe, und ist nahe daran, den Vogel in der Luft zu übertreffen. Aber bei alledem kriechen der Tagelöhner, der arme Bauer und sein Weib, und der Handwerksbursche mit ihrer Last auf dem Rücken von Dorf zu Stadt, und von Stadt zu Dorf. Der geschäftige Arbeiter läuft zu Fuß, der müßige Faullenzer fährt; der alte, schwache Greis lehnt vor Müdigkeit an einer Straßenecke, der übermüthige junge Fant in einer eleganten Equipage.

Diese Leute alle, diese Millionen, möchten auch gerne die Bresche erweitern, die die Erfindung der schnellen Bewegung mittelst der Wagen und Eisenbahnen in die Schranken der Natur gerissen hat, warum verweigert man es ihnen denn? warum entzieht man ihnen die Mittel dazu? warum läßt man sie durch das mühsame unnütze Hocken und Lasttragen so viel Zeit verlieren, da man die Sachen viel bequemer einrichten kann? Auch wieder wegen des vermaledeiten Mein und Dein.

Die Natur sagte zu dem Menschen: Hier hast du eine Stimme, bilde sie aus nach deinem Geschmack, damit du dich mit deines Gleichen verständlich machen kannst. Der Mensch aber sagte: Ich liebe die Geselligkeit, und möchte mich gern mit allen Erdbewohnern verständlich machen, darum genügt mir meine schwache Stimme nicht; und er erfand die Buchstaben, das Schreiben und Drucken und die Telegraphen. Seit der Zeit ist es einer ganz schwachen Stimme möglich geworden, sich vor allen Erdenbewohnern, die sie hören wollen, augenblicklich und selbst bis zu ewigen Zeiten vernehmbar zu machen, und sollten ihre Sprachwerkzeuge auch lange schon zu Moder und Asche geworden sein. Und doch giebt es Millionen, die ein Wort der Wahrheit auf der Zunge haben und es nicht aussprechen dürfen; die gern auf den Vortheil der Verewigung ihrer Stimme verzichteten, wenn sie nur ihre natürlichen Sprachwerkzeuge gebrauchen dürften, wie sie

Digitized by Google

die Natur ihnen gegeben hat. Die Einen können Wahrheit und Lüge nach Belieben verewigen und verbreiten, die Andern dürfen nicht einmal sagen: die ehrlichen Leute sperrt man ein und den Dieben erweist man Ehre. Und warum denn nicht? Auch wieder wegen des Mein und Dein.

Die Natur sagte zu dem Menschen: Im Fall du mit dem, was ich dir gegeben, nicht genug hast; im Fall dir es nicht bequem ist: so kannst du dir es bearbeiten nach deiner Bequemlichkeit. Und der Mensch antwortete: Aber das Bearbeiten fängt an, mir viel Mühe zu machen, das wollen wir abhelfen. Und er erfand die Maschinen, welche mittelst der weisen Anwendung der rohen mechanischen Kraft hundertmal mehr arbeiten, als der Mensch früher im Stande war. Und doch giebt es Menschen, die Tag und Nacht arbeiten müssen und mit der Peitsche zur Arbeit angetrieben werden; doch müssen wir uns jetzt noch ärger schinden, als vor Erfindung der Maschinen. Wie geht das zu? Das Mein und Dein sind die Ursache, welche den Grundsatz aufgestellt haben: Je mehr Maschinen, je weniger Arbeiter und je mehr Faullenzer.

Die Natur sagte ferner: Da habt ihr meine Reichthümer, ihr Menschenkinder, es fehlt euch an nichts; richtet euch nun ein nach eurem Gutdünken, und seht zu, wie ihr damit auskommt.

Der Mensch sagte aber: Das könnte ein Durcheinander geben. Wir haben Schwache und Kranke unter uns, die wollen wir nicht vernachlässigen; denn jeder von uns könnte auch in den Fall kommen. Damit man uns nun auch nicht vernachlässige, so laßt uns Gott über Alles lieben und unsern Nächsten wie uns selbst; und ein Heiland starb für diesen Beschluß am Kreuz. — Und nach ihm starben noch mehrere dafür; aber es sind der Opfer noch nicht genug. Nur herzu, ihr edlen Märtyrer, damit das Maaß der Schuld voll werde, das über die Männer der 30 Silberlinge ausgegossen wird. Und warum denn Märtyrer, Kreuzestod und Silberlinge? Warum nicht das Gebot der Liebe?

Auch wieder des Mein und Dein wegen.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Die Entstehung des unbeweglichen Eigenthums.

An eine Eintheilung der Erde in Länder, an Grenz- und Feldmarkungen, an Ziehung von Mauern, Zäunen, Gräben, Hecken und Verschlägen zur Trennung des Menschen von dem Menschen dachte man noch nicht. Der Boden war noch für Jedermann so frei wie heut zu Tage die Luft. Es gab noch keine Verbote des Ausruhens auf Grasplätzen und Wiesen, wie z. B. in den heutigen civilisirten Ländern, wo in einigen derselben sogar das Gras in den Gräben der Landstraßen verpachtet ist; noch wurde man als Felddieb bestraft, wenn man auf Reisen eine Frucht vom Baume brach.

Wie hätten die Menschen damals aufgehorcht, wenn ihnen Jemand gesagt hätte: Nicht wahr, ihr geht und kommt heute wie die Vögel des Himmels, und sicherer als die Thiere des Waldes; ihr jaget und fischet wo und wie ihr wollt; ihr brechet von den Früchten des Waldes und Feldes wie und wo es euch beliebt; aber so wird es nicht immer sein. Es wird eine Zeit kommen, wo das Land von schönen, künstlichen Wegen durchschnitten sein wird; aber diese Wege werden von Ort zu Ort mit bunten Stangen und Männern besetzt sein, welche letztere dem Wanderer zurufen werden: Halt! damit wir euch visitiren. Zu dieser Zeit wird es Menschen geben, die des Morgens nicht wissen, auf welche Weise sie des Tags ihren Hunger stillen und wo sie des Nachts ein Obdach finden sollen. Den Zugang zu diesen Früchten wird man ihnen mit Mauern, Gräben und Hecken verwehren, und bei jedem Versuch, sie zu durchbrechen, ihnen körperlich wehe thun; und nach jeder Mißhandlung, welche sie dieser Ursache wegen ausgestanden haben, wird ihnen Jedermann verächtlich den Rücken kehren. Es wird Menschen geben, die kein Recht mehr auf den Fisch im Wasser, das Wild im Walde und das Gras unter ihren Füßen haben werden. Diese Menschen aber werden die überwiegend große Mehrzahl sein, und diejenigen, durch die sie in diesen Zustand versetzt sein werden, werden auch Menschen sein, aber eine bei weitem kleinere Zahl. — Wie, fragen wir, würde man eine solche Rede in der damaligen Gesellschaft beurtheilt haben?

Digitized by Google

Auf keinen Fall mit weniger Unkenntniß und Unverstand als ähnliche Reden in der heutigen, auf ihre Bildung verfessenen Gesellschaft aufgenommen und beurtheilt werden.

Der damalige Zustand des Menschengeschlechts war keineswegs so traurig, als der unsrige heut zu Tage in unserer gerühmten Civilisation: denn er stand mit den Bedürfnissen aller seiner Glieder mehr im Einklang. Ob die Bildungsstufe einer Gesellschaft im Vergleich zu den früheren Generationen höher oder niederer steht, das trägt zum Glücke der Gesammtheit nichts bei und nimmt nichts davon. Nur wenn sich die Glieder ein und derselben Generation in verschiedene Bildungsstufen klassifiziren, so entsteht dadurch ein Mißverhältniß in der Gesellschaft, welches dem Glücke derselben entgegen ist.

Die Bildungsstufen der Generationen müssen im gleichen Verhältnisse zu den Bedürfnissen aller ihrer Glieder stehen; die unsere ist dahinter zurück geblieben. In Erfindungen, Künsten und Wissenschaften haben wir einen riesenhaften Vorsprung gemacht; aber wir hatten noch nicht die Einsicht und den Muth, unsere gesellschaftliche Ordnung den neuen Produkten unseres Wissens zum Vortheil **Aller** anzupassen, und lassen es daher geschehen, daß unsere geistigen Fortschritte zum Vortheil **Einiger** das Uebel der Massen vermehren, statt es zu vermindern. Und eben darum stehen wir hinter den Bedürfnissen unserer Zeit zurück.

Darum steht es uns nicht gut an, unsere heutige Bildungsstufe so sehr hervorzuheben.

Lassen wir das unsern Nachkommen über; die werden unparteiischer sich darüber ausdrücken.

Das Hirten- und Jägervolk im Urzustand der Gesellschaft konnte weder lesen noch schreiben; bei uns kann es jetzt jeder Bauer; indeß der Gebrauch, den wir davon machen, spricht nicht immer zu Gunsten unserer Aufklärung. Was wir nach 300 Jahren, seit wir dieser Erfindung uns erfreuen, erst zu beweisen uns bemühen, wozu 300 der Erfindung der Buchdruckerkunst geweihte Jahre erst haben verstreichen müssen, bevor Einige anfangen es zu begreifen, das begriffen die Spartaner, und das Volk im großen Bauernkriege in wenigen Tagen, ohne lesen zu können.

Die Unwissenheit der Vorfahren, heißt es, nährte das Vorurtheil und den Aberglauben.

Digitized by Google

Das thut die Weisheit unserer Zeit auch; es kommt nur darauf an, sie zu bezahlen.

Grausamkeit und Barbarei sind eine Frucht der Unwissenheit. Die Weisheit unserer Zeit hat die Sachen noch nicht anders gemacht; wenn wir Niemanden mehr an's Kreuz schlagen oder auf die Folter spannen, so lassen wir sie langsam verhungern, erfrieren, oder unter dem Druck übermäßiger Arbeiten dahinsterben.

Künste und Wissenschaften können auf einer niederen Stufe der gesellschaftlichen Bildung nicht gedeihen.

Und auf unserer gerühmten hohen Stufe der Bildung kann das Volk nicht gedeihen, trotz der vielen gemachten Erfindungen, dem Aufschwung der Künste und Wissenschaften; weil mit jeder gemachten neuen Erfindung man, statt unsere Arbeiten zu erleichtern oder unsere Genüsse zu vermehren, die Zahl der Faullenzer vermehrt und die der Arbeiter vermindert.

Im Zustande der ältern Gesellschaft kannte man die reizenden, schönen Genüsse nicht, welche die heutige Civilisation gewährt.

Wem gewährt sie denn diese schönen Genüsse, ohne ihm dafür dreifache Lasten aufzubürden? unter Hunderten kaum Einem; die Uebrigen aber müssen dafür büßen. Trotzdem ist es noch sehr die Frage, ob die natürlichen Freuden der Menschheit in ihrer Kindheit nicht allen verfeinerten Vergnügungen der heutigen Civilisation vorzuziehen waren. Wir wenigstens finden, daß die heiteren Spiele der Kindheit weit besser dem natürlichen Geschmack der Menschen angemessen sind, und würden fortspielen, wenn, nach dem Geschmack unserer Sitten, dies für erwachsene Personen nicht unanständig wäre.

In Amerika's Wäldern und auf den Inseln des großen Weltmeeres gibt es noch eine Menge Völkerschaften, welche sich auf der untersten Stufe der Bildung befinden, und sie tauschten deshalb wahrhaftig nicht mit den Genüssen unserer Civilisation, am wenigsten mit dem Zustande unserer Arbeiter. Hingegen hat schon mancher gebildete Reisende Jahre lang unter ihnen zugebracht, und sich recht gut unter ihnen gefallen*) und das will

*) Ein amerikanischer General brachte freiwillig zwei Jahre unter den Wilden zu und lief nackt wie sie unter ihnen umher. Bei einer Auslösung

Digitized by Google

viel sagen, wenn man erwägt, wie schwer es den an verfeinerte Genüsse gewöhnten Menschen ist, in den natürlichen Zustand der Befriedigung derselben zurückzukehren.

Aber was es dem civilisirten Menschen erleichtert, unter einer Gesellschaft von Wilden, d. h. Naturmenschen — zu leben, das ist der Zustand von Freiheit und Gleichheit, den er da besser repräsentirt findet, und den er in seinem Vaterlande vergebens suchte; und umgekehrt: eben diese Ungleichheit der Stände ist es, welche dem Naturmenschen so zuwider ist, und an welche er sich trotz aller Bequemlichkeiten des Lebens nicht gewöhnen kann. Könnten die englischen Weber mit ihren Familien davon und unter die Wilden laufen, so würden die Fabrikstädte in kurzer Zeit verlassen sein, und die Herren könnten dann ihre Webstühle selber treiben, wenn sie nicht anständig zahlen wollten oder könnten.

Wenn es irgend einmal eine Zeit gäbe, wo unsere wohlgenährten Herrchen keine andere Wahl hätten, als 12 bis 14 Stunden zu arbeiten oder sich in die Urwälder Amerika's transportiren zu lassen, ich glaube, es würde nicht Schiffe genug geben für die Aufnahme aller derer, die den Transport der Arbeit vorziehen würden.

Einigen gefällt der heutige Zustand der Gesellschaft recht gut; sie können gar nicht begreifen, wie er besser sein könnte. Ja, aber fragt einmal die große Mehrzahl um ihre Meinung auch; denn der Wille derselben wird auch früher oder später einmal wieder entscheiden. Diese überwiegende Mehrzahl ist mit dem heutigen Zustand der Gesellschaft nicht zufrieden. Sie weiß wohl, daß es irgendwo fehlt, kann aber nicht sagen wo. So wollen wir ihr denn zu beweisen suchen, daß das an dem Begriffe des Eigenthums liegt, welcher nicht mehr mit den Bedürfnissen der heutigen Gesellschaft vereinbar ist.

Der Begriff des Eigenthums paßt nicht mehr für unsere Zeit, weil jede Zeit ihr eigenes Bedürfniß hat, das Eigenthum aber den Bedürfnissen der unsrigen ganz entgegen ist; warum, werde ich gleich sagen.

---

der Kriegsgefangenen von Seiten der Franzosen und Araber in Algier, weigerte sich die Mehrzahl der Ersteren, zurückzukehren. Der französische Gouverneur mußte sie mit Gewalt zurückfordern.

Digitized by Google

Es gab einmal eine Zeit, wie wir gesehen haben, wo noch Niemand daran gedacht hatte, ein Stück Land für seinen alleinigen Gebrauch zu bearbeiten und es sein Eigenthum zu nennen. In einer spätern Zeit fingen Einige an, sich Stücken Landes anzueignen und es Eigenthum zu nennen. Das war kein Unrecht, kein Verstoß gegen die Erhaltung der Gesellschaft; denn Jeder konnte damals dasselbe thun, an Land fehlte es nicht. Heute aber ist der Boden ganz und gar vertheilt, es gibt fast kein Stück Land, das nicht einen Herrn oder Eigenthümer hätte, und eine bei weitem größere Menge, die kein Eigenthum hat.

Zu welcher Zeit war es nun, als man das letzte Stück freies Land nahm und ihm einen Eigenthümer gab? Ich weiß es nicht; genug, es hat einmal in Deutschland eine solche Zeit gegeben, wie in England, Frankreich und überall, wo der Boden vertheilt ist. Es ist vielleicht schon sehr lange her, daß in diesen Ländern der letzte Rest vertheilt wurde; nun ist es aber auch aus mit der Theilung. Die es jetzt haben, die haben es und benutzen es zu ihrem eigenen Vortheil, und also zum Nachtheil der Gesellschaft.

So lange als jeder Mensch Eigenthümer werden konnte, wenn er wollte, so lange war das Eigenthum auch der Gesellschaft nicht schädlich. Damals waren der Menschen so wenige in unseren und anderen Gegenden, daß sie gar nicht einmal einen richtigen Begriff von der Ausdehnung der Länder hatten; seit der Zeit haben sie sich aber bedeutend vermehrt, und vermehren sich noch immerfort; der Boden aber bleibt immer derselbe, paßt denn darum die vor 1000 und mehreren Jahren gemachte Vertheilung des Bodens auf unsere Zeiten?

Nein! denn heute, wo es Millionen giebt, die gar kein Eigenthum haben, ist der Besitz des Eigenthums ein gegen die Gesellschaft verübtes Unrecht geworden, ein unverzeihlicher, schändlicher Diebstahl gegen die Armen.

Als man die Erfindung des Eigenthums zuerst machte, war sie, wie schon gesagt, zu entschuldigen, sie benahm Niemanden das Recht, auch Eigenthümer zu werden; denn es gab noch kein Geld, statt dessen aber Land genug. Von der Zeit an aber, als es Menschen gab, die in die Unmöglichkeit versetzt waren, Eigenthümer zu werden, blos aus dem Grunde, weil Andere für sich schon Alles in Anspruch genommen hatten, als schon aller Bo-

Digitized by Google

den an Einige gerissen war, und diese Einige Andern die Genüsse des an sich gerissenen Eigenthums verwehrten, war das Eigenthum ein Eingriff in die natürlichen Rechte der Gesellschaft, ein liebeloser, brudermörderischer, die Würde der Menschen und ihre Bestimmung entehrender Akt geworden.

Die Ansichreißung großer oder kleiner Striche Landes konnte nur so lange moralisch zu entschuldigen und erlaubt sein, als jeder Mensch Freiheit und Mittel hatte, auch große und kleine Stücken Landes für sich zu bebauen. Von der Zeit an, daß das nicht sein konnte, war das Eigenthum auch kein persönliches Recht mehr, sondern ist vielmehr ein himmelschreiendes Unrecht, und das um so mehr, als es die Ursache des Mangels und des Elends von Millionen ist. Diese Wahrheit ist so klar wie die Sonne. Darum sage ich Euch:

Macht nach der nächsten Revolution Eure Gefängnisse und Zuchthäuser auf; es sind viele ehrliche Leute darin. Macht sie auf und saget ihnen: Ihr wußtet nicht, was das Eigenthum sei, wir wußten es nicht; laßt uns mit einander diese Mauern, diese Hecken und Gitter wegreißen, diese Gräben ausfüllen, damit die Ursache unserer Trennung verschwinde und laßt uns wieder Freunde sein.

Die Beibehaltung des Begriffes von Eigenthum ist die Beibehaltung des Mordes und Diebstahls und unzähliger anderer Uebel und ist auch nach den Begriffen der christlichen Liebe ganz und gar nicht zu vertheidigen; ja diese Vertheidigung wird selbst für den wahren Christen widerlich wie der Brudermord; sei er nun durch Gift, Dolch oder Hunger verübt, durch eine gewaltsame oder listige Entziehung der Lebensmittel.

Der Wilde, der nicht arbeitet, weil er es nicht nöthig hat, bedarf zu seinem Unterhalte wenigstens den Raum einer Stunde Weges im Quadrat. Unsere Urväter lebten auch einmal in einem solchen Zustande; Deutschland aber hätte in demselben nicht mehr als ungefähr 30,000 Menschen nähren können, heute sind es tausendmal mehr und noch darüber und der Boden ist noch immer derselbe. Haben die 34,000,000 nicht noch dasselbe Recht an den Boden wie die früheren 30,000? Wenn diese sich Gesetze des Eigenthums machten, welche Niemanden verwehrten, Eigenthümer zu sein, wenn er nur zugreifen wollte und nehmen, ist es denn damit gesagt, daß deswegen dieselben Begriffe von

Digitized by Google

damals auch dem Zustande der heutigen Gesellschaft zweckdienlich sind? Nein, dieser Boden gehört uns Allen und unsern Nachkommen allen; er kann nicht an einige Wenige, er kann und darf an gar kein Individuum vertheilt werden. Er ist für Niemanden ausschließlich, sondern für uns Alle.

So bald der Mensch erkennt, daß Elend, Mangel und früher Tod nicht dem Zufalle, sondern der Abweichung der Gesellschaft von den Gesetzen der Natur und christlichen Liebe zuzuschreiben ist, so muß er es laut verkünden, das ist seine heiligste Pflicht. Hier schweigen und Furcht zeigen, wäre der schändlichste Mißbrauch der Gaben „Gottes", der feigste Verrath am Menschengeschlecht, und das unedelste Betragen, dessen sich ein Mensch schuldig machen kann. Also lasset uns nicht mehr schweigen, sondern das Wort der Wahrheit hinausrufen in die Welt. Vereiniget eure Stimme mit der unsrigen, ihr edlen Menschen, denen noch ein erhabenes Gefühl für das Große und Schöne, für die Erhaltung und Veredlung des Menschengeschlechts im Busen wohnt, die ihr eure Tage- und Nachtwachen der Wohlfahrt der Gesellschaft gern zum Opfer bringt. Vereiniget eure Stimme mit der Unsrigen, ihr Verkünder des Gebotes der Nächstenliebe auf den Kanzeln und in den Schulen, und lasset uns mitsammen rufen: **Das Eigenthum ist die Ursache aller Uebel, es nährt und vermehrt alle Uebel.** — Erlöse uns Herr von dem Uebel. —

Den Begriff des Eigenthums legte man der Menschheit in ihrer Wiege an. Es war ihr ein ungewohntes eisernes Mieder, obgleich ihre zarten Formen hinein paßten. Aber das Kind nahm zu und je mehr es wuchs, je unwohler befand es sich darunter.

Nun aber löset es ihm bald ab, denn schon hat es in sein gepreßtes Fleisch blutige Streifen geschnitten. Was, ihr zögert noch, Chinesen? — Der eingebildeten schönen Form zu lieb wollt ihr den ganzen kräftigen Körper verkrüppeln? aus dem kräftigen Herrn der Schöpfung eine zierliche Puppe und eine willenlose Maschine machen? — —

Wo Einzelne in Folge der Entbehrung und Erschöpfung sterben, ist das Eigenthum ein Raubmord! Wenn nun in eurer Gesellschaft das Erstere der Fall ist, so wißt ihr, wo ihr die Raubmörder zu suchen habt.

Digitized by Google

So fremdartig nun auch den gutmüthigen Eigenthümern dieser Ausdruck vorkommen mag, so müssen sie doch bei reifer Ueberlegung die darin enthaltene Wahrheit erkennen. Wohl können sie ihr Gewissen beschwichtigen und sagen: „Wer arbeiten will, wer Lust zur Arbeit hat und sonst ein geschickter Arbeiter ist, findet überall sein Brod. Das ist ziemlich wahr; indeß das Brod ist auch öfter darnach. Wenn nun aber alle Menschen geschickte Arbeiter wären, — was sie bei einer freien Wahl der Arbeit und bei gleicher Erziehung und gleichen Mitteln auch so ziemlich gleich sein würden, — wie würde es dann stehen? Würde alsdann der Eigenthümer, um Allen Arbeit geben zu können, freiwillig die Arbeitszeit verkürzen? Gewiß nicht. Wie würde es also alsdann anders sein? Würden die Geschickten alsdann nicht auch aus Arbeitsmangel ins Elend sinken und sterben oder durch die Erschöpfung zu strenger Arbeit erkranken, gerade so wie heute? Der Unterschied wäre der, daß dieses Schicksal alsdann lauter geschickte Arbeiter beträfe, während heute die Ungeschickten diese Lage mehr fühlen.

Das Loos des Elends trifft heute nicht ausschließlich den Ungeschickten. Es breitet sich über alle Klassen der Gesellschaft aus, welche von der Arbeit leben müssen. Die Masse der Arbeiter ist aber heute so groß, daß die Eigenthümer eine große Wahl darunter haben. Sie haben nicht nöthig, allein auf Geschicklichkeit zu sehen, sondern auch auf Gunst.

Wieder Andere werden sagen: Was? ich habe mein Eigenthum ehrlicher Weise erworben, das soll ich nun etwa gar mit dem Bettelvolk theilen, das nichts gelernt hat, nicht in der Welt herumgekommen ist, das lieber gefaullenzt und gesoffen, als gearbeitet hat?

Dergleichen hört man häufig sagen, jedoch nur von Menschen, welche nicht die seichteste Idee der Gemeinschaft haben.

Sie glauben, das solle Alles vertheilt werden, Jeder ein gleiches Stück Land bekommen, man wolle ihnen ihre Güter mit Gewalt nehmen und sie andern geben. Diese alte, abgenutzte Einwendung hört man oft.

Habt keine Furcht, ihr Zusammenkratzer, es giebt andere Mittel, die gewiß der größte Egoist unter euch nicht unmoralisch nennen wird. Die Anwendung dieser Mittel aber wird eure Habsucht und euern Ehrgeiz selbst beschleunigen. —

Digitized by Google

Nun will ich versuchen, die Erfindung des Grundeigenthums näher zu erklären.

Dem ersten Gedanken des beweglichen Eigenthums folgte bald der Gedanke des unbeweglichen Eigenthums, d. h. der Eintheilung des Bodens.

Der Mensch hatte in Wald und Thal noch immer hinreichend Nahrung für sich und seine Heerden gefunden; aber der Zufall fügte es zuweilen, daß sich ihrer mehrere in ein und dasselbe Thal mit ihren Heerden drängten, wo sie dann, statt Ueberfluß an Frucht und Weide zu finden, die besten Früchte schon eingeerntet, die besten Weiden schon abgegraset fanden.

So geschah es denn, daß das Herumsuchen nach Früchten und Weide dem Menschen anfing beschwerlich zu werden, und zwar in den besuchtesten Gegenden zuerst, weil die zur Erhaltung des Menschen nöthigen Bedürfnisse da zuerst selten, und das Aufsuchen derselben dem Menschen da zuerst beschwerlich wurde.

Dies veranlaßte Einige, entferntere, weniger von Menschen besuchte Gegenden aufzusuchen; Andere aber kamen auf die Idee, einen Strich Landes aufzulockern, und die Körner einer ihnen zur Nahrung dienenden Frucht hinein zu säen.

Das war die Erfindung des Ackerbaues.

Stellen wir uns den ersten mit der Auflockerung und Besäung eines Striches Landes beschäftigten Menschen und seine ihn dabei angaffenden und ausfragenden Nachbarn vor. Ob er nicht auch von Manchen verlacht, verspottet und für thöricht gehalten wurde? — Sehr wahrscheinlich! eben so wie unsere Ideen von Manchem heute zu Tage.

Durch die Erfindung des Ackerbaues hatte die Natur dem Menschen den ersten Fingerzeig zur Gemeinschaft und Association gegeben. Sie schien ihm sagen zu wollen: Siehst du nicht das kleine Saamenkorn dieser Pflanze, die dich nährt? dies ist das Mittel der Vermehrung derselben. Wenn es reif ist, fällt es auf's Gradewohl auf den Boden, wo es die Thiere und Vögel des Waldes auflesen, die Dornen und Disteln ersticken, die Wasser hinwegspülen, die Winde verstreuen, und so dir einen zehnfachen Genuß rauben. Gehe hin, hebe diese Steine weg, eite diese Wasser ab, rotte diese Dornen und Disteln aus, lockere den Boden auf, und wirf die gesammelten Körner hinein, weder zu gedrängt noch zu zerstreut, damit jedes der

Digitized by Google

aufsprießenden Pflänzchen seinen Theil Raum, Licht und Nahrung habe.

Der Erfinder that, wie die Natur ihm eingegeben und die junge Saat schoß auf, dem Auge eine Freude und dem Herzen eine Wonne. Wenn früher die einzeln stehenden Halmen der Sturm knickte, blies er jetzt darüber hin wie über einen goldfarbenen See. Einzeln hätten sie seinen Stößen nicht widerstanden; allen zusammen kostete es nur eine sanfte Biegung und sie waren gerettet und erhalten.

Manches einzeln stehende Bäumchen liegt nach dem Sturme geknickt am Boden, während das Kornfeld unbeschadet die vom Sturm geschüttelten vollen Aehren wieder zur Sonne erhebt.

Die Erfindung des Ackerbaues war der Fingerzeig durch welchen die Natur den Menschen auf die Vortheile der Gemeinschaft und der Vereinigung aufmerksam machte.

In der heutigen Ordnung des Individualismus wird der Saame der Idee der Gemeinschaft von den Steinen des Anstoßes erdrückt, unter den Dornen der Leiden erstickt, und die jungen Pflänzchen vereinzelt den Stürmen des Schicksals ausgesetzt. Und der Mensch überblickt verzweifelnd das rauhe unfruchtbare Feld; die Erfindung einer bessern Bearbeitung des Bodens der gesellschaftlichen Ordnung ist gemacht; aber Wenige wagen sich an die beschwerliche Arbeit. Wozu denn jetzt noch zögern? Auf an's Werk! laßt uns hinwegheben diese Steine, ausrotten diese Disteln, umhauen und ausgraben diese Stämme und den Gewässern der menschlichen Leidenschaften eine andere Richtung geben, damit sie, anstatt dem Gedeihen der jungen Pflanzen zu schaden, demselben vielmehr nützlich und nothwendig werden.

Der Erfinder hatte seinen Boden aufgelockert und seine Fruchtkörner hineingeworfen, die Nachbarn hatten ihm zugesehen, ihre Fruchtkörner aufgegessen und den Erfinder ausgelacht; aber der junge Saame schoß auf, die Ernte reifte, die Nachbarn staunten und das Vorurtheil schwieg.

Von der Erfindung des Ackerbaues war jedoch die Nothwendigkeit der Arbeit unzertrennlich. Von jetzt an hätten sich's die Menschen recht fest einprägen sollen: Wer nicht arbeitet, soll nicht von den Früchten der Arbeit genießen: aber sie begriffen diesen Zustand der Arbeit selbst noch nicht, er war ihnen noch

Digitized by Google

nicht zur Last geworden. Drum war es ihnen auch nicht eingefallen, eine Pflicht daraus zu machen. Auch was die Hauptsache ist, die Arbeit war im strengen Sinne des Worts dem Menschen doch noch nicht nothwendig. Es war gleichsam die Uebergangsperiode vom Zustande der Nomadenvölker zu dem der Ackerbautreibenden. Es war das erste mal, daß der Mensch seinen Fuß auf die unterste Stufe der Civilisation setzte.

Die Erfindung hatte Beifall und Nachahmer gefunden. Bald wurde an mehreren Orten der Boden urbar gemacht, aber beim Ernten stellten sich Unannehmlichkeiten in den Weg, an die die ersten Ackerbauer nicht gedacht hatten.

Zur Ernte fanden sich gewöhnlich Helfershelfer ein, die an der Bebauung des Bodens keinen Theil genommen, und das Resultat war dann, daß Einige für Alle gearbeitet hatten. Dies brachte die Menschen auf den Gedanken des Werthes der Arbeit, und Einige fingen an, den unberufenen Schnittern zu wehren. Es gab Streit und Schlägerei und die Worte Mein und Dein wurden jetzt von den Ackerbautreibenden häufiger ausgesprochen.

An die Wörtchen gewöhnte man sich immer mehr und mehr, der Werth und die Nothwendigkeit der Arbeit wurden dadurch anerkannt. Die Ackerbauer verbanden sich endlich miteinander zur gegenseitigen Sicherung des Genusses ihrer Arbeit; doch arbeiteten sie nicht mitsammen, sondern Jeder bestellte ein Stück Land nach seinen Gelüsten und Bedürfnissen. Indeß bald erhoben sich neue Schwierigkeiten. Oft kam im andern Jahre ein neuer Adept der Arbeit und des Ackerbaues, säete aber anstatt sich selbst ein Stück Land urbar zu machen, auf das vorgefundene, schon urbar gemachte Land.

Daraus entstanden neue Wirren, neue Konflikte. Was? hieß es, ich habe das Land im Schweiße meines Angesichts urbar gemacht, und du kommst darauf zu säen? Das Land ist mein! fügte er hinzu, drehte sich aber schamroth um, vor seinem eigenen Ausspruch erschreckend.

Das Land ist mein! hallte das Echo nach. Ist sein? frug der bestürzte Säemann. Mein, sein und unser wiederholten die horchenden Nachbarn.

Das Eigenthum war erfunden, und anerkannt. Späterhin benutzten ganze Stämme die neue Erfindung, theilten einen

Digitized by Google

Strich Landes unter sich und schlossen einen Vertrag, die gemachte Aneignung gemeinschaftlich mit einander zu behaupten.

Nun langte auf einmal Alles nach dem bis dahin frei gebliebenen Boden sammt seinen Früchten. Aber Jeder fand noch im Ueberfluß, was er brauchte. Darum fand auch die Erfindung des unbeweglichen Eigenthums keinen Widerspruch. Das Gesetz paßte ganz für die damalige Zeit, aber nicht für die unsere.

Jedes Gesetz entsteht aus den Bedürfnissen der Zeit, und wie diese sich beständig verändern, so müssen sich auch die Gesetze verändern.

Die Heilighaltung alter Gesetze bloß darum, weil sie alt sind, ist also die Ursache des Rückschrittes oder des Aufenthalts der Menschheit auf der Bahn des Fortschrittes.

Eine vollkommene Gesellschaft aber hat keine Regierung, sondern eine Verwaltung; keine Gesetze, sondern Pflichten; keine Strafen, sondern Heilmittel.

Viertes Kapitel.

Die Erfindung der Erbschaft.

Hat man ein Haus auf schlechtem Grund gebaut, so giebt es immer daran etwas zu repariren; man kann es stützen und stemmen wie man will, man ist nie sicher, daß nicht irgend ein Ereigniß, ein Windstoß, ein Erdbeben oder eine Ueberschwemmung es Einem über dem Kopf zusammen fallen macht. Dennoch wird gewöhnlich mit Balken, Kalk und Steinen nachgeholfen, anstatt es gleich von Grund aus wieder einzureißen. So auch mit dem Eigenthumsbegriff.

Es dauerte gar nicht lange, so fanden sich durch das Absterben der Eigenthümer die Wirren immer verwickelter, besonders wenn diese bei Lebzeiten keine Schenkung ihres Eigenthums gemacht hatten. Selbst diese Schenkungen wurden öfter von den Kindern oder mächtigen Nachbarn des Verstorbenen bestritten. Dieser Unordnung abzuhelfen dachte man auf Mittel und fand eines, das der Erbschaft.

Nach dieser neuen Idee ging nun das Eigenthum des Ver-

Digitized by Google

storbenen —wenn derselbe es bei Lebzeiten nicht anders bestimmt hatte — in gerader Linie auf seine Kinder über; die Gesellschaft schloß über diesen Punkt einen Vertrag, welcher zum Gesetz geheiligt wurde, und die aufschießende Generation wurde angehalten dieses Gesetz zu befolgen.

Somit waren die Streitigkeiten um den Besitz des Eigenthums — wobei immer der Stärkere den Theil des Löwen an sich riß — geschlichtet, und dem Eigenthumsbegriff Zeit gelassen, sich immer fester in die gesellschaftliche Ordnung einzuwurzeln, damit es ja recht schwer halte und recht Mühe koste, ihn wieder auszurotten.

Wie sehr man sich Mühe gab, den Begriff von Eigenthum und Erbschaft der Jugend beizubringen, und wieviel Mühe es kostete, sie daran zu gewöhnen, beweiset unter andern die Geschichte der alten Deutschen. Diese führten die Kinder zu den Marken der Aecker, zeigten ihnen dieselben und prügelten sie dabei recht durch, damit sie sich den Begriff des Eigenthumsrechtes ja recht fest einprägen sollten.

Dies ist Beweis genug, daß der Mensch nicht schlecht geboren ist, wie Einige behaupten, wenn es solche Mühe kostet, ihm den Begriff des Eigenthums einzuprägen.

Durch die Erfindung der Erbschaft wurde dem Eigenthumsbegriff gleichsam die Krone aufgesetzt. Wie die Maden des Insects in die Frucht, so fraßen sich die Nachkommen der Eigenthümer mit Hülfe des neuen Gesetzes in den Besitz aller Kräfte und Produkte ein, welche sich als bewegliches oder unbewegliches Eigenthum geltend machen ließen, und verzehrten und verdarben die Frucht, ohne ein anderes Verdienst zu haben als das, daß die Alten beliebt hatten, sie darin auszubrüten.

Die Folge davon war, daß Jeder sich so viel Eigenthum zu verschaffen suchte als nöthig war, um mit seinen Nachkommen ein gemächliches, müßiges Leben führen zu können.

Hatte das Eigenthum in seinen Folgen Herren und Sklaven gemacht, so erzeugte es jetzt auch noch Faullenzer, damit ja der Uebel immer noch mehrere würden. So bestraft sich eine fehlerhafte, von den Gesetzen der Natur abweichende Ordnung.

Der erste Sohn, der das Eigenthum seines Vaters erblich übernommen hatte, und dadurch in den Stand gesetzt wurde zu leben, ohne zu arbeiten, muß doch jedesmal schamroth geworden

Digitized by Google

sein, sobald er von irgend einem Kameraden hörte, daß er seinen Unterhalt und Wohlstand seiner Hände Arbeit zu verdanken habe.

So ein junger Mensch, den das Erbschaftsgesetz zum Faullenzer gestempelt hat, kommt mir immer vor wie ein Stein, der mitten am Wege liegt und den die Wanderer umgehen müssen, wenn sie sich nicht daran stoßen wollen. Je kräftiger man auf der Reise ist, je weniger achtet man darauf, und je müder man wird, desto ärgerlicher ist einem das Ausweichen: stößt man aber gar den müden Fuß daran, so könnte man an ihm sein Müthchen kühlen, wenn er kein fühlloses, unbehülfliches Ding wäre, das gar nicht Schuld daran ist, wenn Andere ein Aergerniß an ihm nehmen. Aber den Straßenaufseher sollte man dafür verantwortlich machen, die Verwaltung zum Teufel jagen und eine andere, bessere einsetzen, die fähig ist, jedem Stein den rechten Platz zu bezeichnen.

Das Bemerkenswertheste ist nun, daß alle diese fehlerhaften Einrichtungen der Gesellschaft, die ungleiche Vertheilung der Arbeit, die Erfindung des Eigenthums und die des Erbschaftsgesetzes, für die erste darin aufwachsende Generation keine so üblen Folgen hatte, als für die zweite, und daß die Uebel der gesellschaftlichen Organisation sich um so mehr vergrößern, je länger sie sich verjähren, daß also diese Gesetze der Gesellschaft weniger zur Zeit ihrer Einführung nachtheilig waren, sondern es vielmehr erst durch ihre Verjährung wurden.

Versuchen wir uns dies deutlicher zu erklären:

Denken wir uns eine kleine Insel, von deren Produkten 10 Menschen ohne Arbeit leben können; denken wir uns, diese 10 Menschen vermehrten sich um das dreifache, und wären folglich, nach Maaßgabe ihrer Vermehrung, genöthigt, auf Mittel zur Sicherung ihres Unterhalts auf der kleinen Insel zu denken. Das geeignetste Mittel diesen Zweck zu erreichen, ist die Vervollkommnung der nothwendig gewordenen Arbeiten und die geregelte Vertheilung derselben. Wenn die 10 ersten Inselbewohner früher die in Wald und Thal einzeln stehenden Früchte gesammelt und davon gelebt hatten, wenn sie das Wild schossen, so wie sie der Hunger dazu trieb, so ging das, wenn sie sich vermehrten, so nicht mehr fort.

Das Wild und die Früchte verminderten sich, es trat Mangel

Digitized by Google

ein, dem abzuhelfen sie nachsinnen mußten. Sie bearbeiteten also den Boden, weil sie gefunden hatten, daß wenn sie auf diese Weise die nützlichen Früchte aufzogen, sich ihre Mittel zum Lebensunterhalte vervielfachten. Zu gleicher Zeit pflegten sie der Thiere wie der Pflanzen und hielten sich Heerden.

Auf diese Weise gewannen sie dem Boden immer mehr Produkte ab, je mehr sie sich vermehrten. Hätten aber die ersten 10 Bewohner das ganze Land der Insel unter sich vertheilt, und ebenso jeder Einzelne dasselbe wieder unter seine Nachkommen, was wäre dann in einer gegebenen Zeit wohl daraus geworden? Gerade ein solcher Zustand als wie der heutige; um so mehr sich einzelne Familien vermehrt hätten, um so mehr hätte sich das Erbtheil der Nachkommen derselben vermindert, bis zuletzt Alles an Andere übergegangen wäre, und je weniger Nachkommen von einer Familie übrig geblieben wären, um so reicher würde dieselbe im Vergleich zu den übrigen sein. So wäre denn die Arbeit der Besitzlosen zum Vortheil der Besitzer vermehrt worden, und Jeder hätte, um seinen Unterhalt zu sichern, zu Kriecherei, Gewalt und List seine Zuflucht uehmen müssen. Wenn sich nun diese Bevölkerung bis auf 100 vermehrt hätte, und die 10 Reichsten derselben hätten zu 10 Anderen gesagt: werdet unsere Bediente, so sollt ihr zu essen haben, und zu wieder anderen 10 von den Kräftigsten: beschützt das Gesetz des Eigenthums, und zu noch anderen 10: verwaltet unsere Vorräthe, und zu wieder anderen 20: baut uns Schlösser, Mauern und Gräben, macht uns Waffen, Luxusgegenstände u. dgl. so wären doch auf diese Weise 50 Menschen für die besonderen Vortheile der 10 Reichsten beschäftigt worden; 10 Andere wären als Kinder oder Greise zur Arbeit unfähig gewesen, und der Rest von 30 hätte, um zu leben, sich aller ihm von den Uebrigen gemachten Bedingungen fügen, und außerdem mit dem geringsten und schlechtesten Theil der Bedürfnisse zufrieden sein müssen. Hätten sie sich beklagt, so hätte man ihnen die Arbeit entzogen und sie hungern lassen, hätten sie gestohlen, so hätte man sie ins Loch geworfen, und wären sie aufrührerisch geworden, so hätte man ihnen die Waffen anderer trauriger Sklaven entgegenhalten lassen.

Fügt zu diesem Gleichniß noch das Geldsystem so habt ihr einen Ueberblick des Zustandes der heutigen Gesellschaft.

Seit Jahrtausenden geht das Eigenthum der Reichen durch

Digitized by Google

Erbschaft an ihre Kinder über, wie die Armuth des Armen an die Seinigen; könnte man denn da nicht einmal wechseln? Nein! denn damit wird nichts verbessert, wenn der oder jener ein Vermögen in die Hand bekommt, sondern wenn Niemand eines bekommt, oder was dasselbe ist, wenn Jeder der Erbe des ganzen Landes ist.

Ob die Erde dann nicht das wirkliche Eigenthum Aller wäre, wenn Niemandem der Eintritt in ein Land, eine Stadt und ein Haus versagt wird, und wenn es Niemanden giebt, der über einen Theil der zum Unterhalt Aller nöthigen Produkte nach seinem alleinigen Vortheil verfügen kann?

Fünftes Kapitel.

Die Entstehung der Kriege.

Die Streitigkeiten wurden nun immer ernster, und arteten in blutige Kämpfe aus; hauptsächlich darum, weil man aus der Führung der Waffen nach und nach ein Handwerk gemacht hatte, und dieses Handwerk den freiheitsliebenden Naturmenschen mehr zusagte, als die ungleiche, ungeregelte Arbeit. In diesen Kämpfen blieb es nun nicht bei der Beraubung der beweglichen Güter, sondern man nahm sich einander auch den zum Eigenthum Einzelner gewordenen Boden, und nannte das eine Eroberung. Um von dieser Eroberung den gewünschten Nutzen zu ziehen, vertrieb nun die Eigenthümer oder ermordete sie sammt ihrer Familie. Die Furcht der Beraubung ihres Eigenthums drängte nun die Eigenthümer immer mehr zusammen, und lehrte sie, zu ihrer Aller Erhaltung, ihre persönlichen Interessen in den Tagen der Gefahr schweigen zu machen.

Je länger diese Gefahr mehreren Stämmen drohte, je mehr blieben sie mit einander verbunden, um sie abzuwehren, und so gewöhnten sie sich, durch eine genauere Bekanntschaft mit einander, durch die daraus entstehende Gemeinschaft der Sprache und Sitten, sich als eine besondere Gesellschaft zu betrachten, und so entstanden die Völker.

Wie nun jeder Einzelne gegenüber dem Einzelnen seine beson-

Digitized by Google

deren Interessen hatte, also hatte auch jeder Stamm anderen Stämmen, jedes Volk anderen Völkern gegenüber seine besonderen Interessen; das persönliche Interesse überbot jedoch alle anderen.

Man hielt zu seinem Volke, wenn das persönliche Interesse durch ein anderes Volk mehr gefährdet wurde, und man kämpfte gegen dasselbe, wenn das persönliche Interesse darin einen größeren Vortheil sah.

Durch die beständigen Feindseligkeiten der Völker gegen die Völker, welche die Bewaffneten in der Aussicht auf Raub und Plünderung immer mehr nährten, hatte sich nach und nach eine Kluft gebildet, welche Volk von Volk trennte und von einander entfernt hielt. Diese Trennung so nahe wie möglich zu bezeichnen, nahm man die Natur zu Hilfe und erfand die Grenzen. Diese Grenzen wurden nun auch Eigenthum, das Eigenthum eines Volkes, das sich nun, um ja nicht mit dem Nachbarvolke verwechselt zu werden, durch eine besondere Kleidung, eine besondere Sprache, Sitten und Gebräuche auszeichnete.

So hatte denn der Begriff des Eigenthums das scheußlichste, den Menschen unter das Thier herabsetzende Ungethüm, den Krieg, in die Welt gerufen, um seinen Basiliskenblick an den zuckenden Herzen der Menschen zu weiden.

Nicht die wildesten Bestien der Wälder wüthen so gegen ihr eigenes Geschlecht, als der Mensch; jene selbst gegen andere Thierarten nicht, als um sich zu nähren.

Die Menschen aber ziehen zu Hunderttausenden hinaus mit Sang und Klang in die blühenden Felder, deren Früchte die Räder ihrer Wagen und der Huftritt ihrer Rosse zermalmen, sich einander im wilden Jubel den Todesstoß gebend. Ein fürchterlich wildes Marionettenspiel, voller Trümmer, Blut und Leichen. Da rede man noch von einem Ebenbilde Gottes in Gegenwart der Beweise solcher schauderhaften Verrücktheiten; der Mensch ist kein Ebenbild Gottes, wenn er seine besten Jugendkräfte auf die Zerstörungskunst anwendet; ein Ebenbild Gottes übt sich nicht zum Mord.

Wenn man den Menschen betrachtet und bedenkt, welch ein zarter, gebrechlicher Körper das ist, welche Sorgen, Mühen und Fleiß man anwendet, um ihm, wenn er krank geworden, wieder die Gesundheit zu schenken; wie zart er behandelt werden muß;

Digitized by Google

wie viele Geduld er selbst, der Arzt und seine Wärter haben müssen; und wie er in seiner Krankheit so zahm wird; und aus diesem Prospektus auf einmal überspringt in das Bild der Schlachten und des Krieges, welche fürchterliche Maschinen er ersonnen, um den schwachen, zarten Körperbau zu zerstören; so möchte man bald an dem Dasein seiner Vernunft, die ihn vor den Thieren auszeichnet, zweifeln. So viel ist gewiß, wenn ihn der Gebrauch dieser Vernunft von der einen Seite über das Thier erhebt, so erniedrigt er ihn von der andern Seite oft unter dasselbe.

Nun werden Einige sagen, der deklamirt auch gegen den Krieg, wo sollen den die Menschen alle hin, wenn ein langweiliger ewiger Frieden einträte. Da würden sie sich ja auf die Letzt so sehr vermehren, daß sie gezwungen wären, sich selbst einander aufzufressen.

Zuerst ist hier zu bemerken, daß die heutigen Kriege die Zunahme der Bevölkerung nicht durch den öffentlichen gegenseitigen Todschlag verhindern; wenn sie der Uebervölkerung einen Damm entgegensetzen, so ist es nicht durch die Menge der in Schlachten gefallenen Opfer, sondern vielmehr durch das Dahinsterben ganzer Bevölkerungen in Folge des Elends und der Hungersnoth, welche der Krieg über dieselben geführt hat.

Das Morden auf dem Kampfplatze vermindert die Bevölkerung nicht; denn die Opfer die da fallen, sind männlichen Geschlechts, können also wohl zeugen, aber nicht gebären; ja, wenn einmal die Weiber zu hunderttausenden sich einander abwürgen würden, dann würden die Bevölkerungen auf eine erschreckliche Art abnehmen. Wenn heute auf einmal vier Fünftheile von den Männern vom Erdboden verschwänden, so wäre die Bevölkerung in 100 Jahren immer dieselbe, die sie gewesen wäre, wenn die Zahl der Männer komplett geblieben; denn die Weiber würden schon zusehen, jedes ihren Theil zur allgemeinen Fruchtbarkeit beizutragen; das ist ein Naturtrieb, der läßt sich nicht ersticken. Die einzige Folge einer bedeutenden Verminderung des männlichen Geschlechts wären Veränderungen im Gesetze der Ehe, oder wohl gar die Abschaffung derselben.

Sonach ist es doch erwiesen, daß der Krieg, wie er jetzt geführt wird, ein unzureichendes und schädliches Mittel ist, die Uebervölkerung zu verhindern, von welcher wir übrigens noch lange

Digitized by Google

nichts zu befürchten haben. Wenn aber in der Zukunft einmal etwas geschehen muß, um der Uebervölkerung einen Damm zu setzen, dann ist es immer noch Zeit, denn da ist den Augenblick abgeholfen, da brauchts erst keine lange Vorkehrungen, die doch nichts nützen, sondern einfache kräftige Mittel, die zugleich dienen, die menschliche Race zu verschönern und zu veredeln.

Wenn die Menschheit im Zustande der Gemeinschaft die Periode erreicht, in welcher sie für nöthig hält, Maßregeln gegen die Uebervölkerung zu nehmen, dann werden in der Gesellschaft die wichtigsten Reformen vorgehen; dann ist die Zeit nicht mehr fern, wo die meisten Krankheiten verschwinden werden, und wo das menschliche Geschlecht seinen ursprünglichen kräftigen Körperbau, Wuchs und Gestalt wieder erhalten wird; die Zeit wo keine lebendigen Schatten, keine krüppelhaft oder mit Krankheiten geborene Wesen unter uns herumschleichen, und ihre Schwächen den künftigen Generationen in ihren Kindern vererben werden; die Zeit, wo die Spitäler verlassener stehen werden als jemals, und wo mit den körperlichen Krankheiten auch die Quelle der geistigen immer mehr versiegen wird.

Der Krieg ist ein Uebel, aber kein für immer nothwendiges. Wenn wir nach ihm verlangen, so ist das nur in der Hoffnung, das Ende unserer Leiden zu sehen, und wenn unsere Bedrücker jetzt nach ihm verlangen, so ist das, um ihre Genüsse und Vorrechte zu sichern und zu vermehren. Gesetzt auch, daß die Natur gewollt habe, daß der Mensch, da er kein stärkeres lebendes Wesen über sich hat, sich selbst abwürge, um seiner Vermehrung einen natürlichen Damm zu setzen, und gesetzt, die Anwendung dieses Falles würde in spätern Jahrhunderten eben so nothwendig, als heute das Abschlachten des Viehes zu seiner Nahrung, so braucht es dazu nicht des planlosen Todtschlagens seiner kräftigsten und nützlichsten Glieder, das auch gegen alle Moral ist.

Welcher Unsinn, den Krieg für ein nothwendiges Uebel halten zu wollen, weil er der Uebervölkerung vorzubeugen im Stande ist! ganze Armeen Kinder aufzuziehen, ihren Verstand, den sie in der Geburt noch nicht hatten, zu entwickeln, um sie dann, wenn sie herangewachsen sind, und der Gesellschaft die mit ihnen ausgestandenen Mühen vergelten und ihr wieder nützen können, sich einander abwürgen zu lassen!

Sorgen wir darum nicht um des Kaisers Bart, der wird ihn

Digitized by Google

schon abschneiden, wenn er zu lang ist. Halten wir den Krieg für ein Uebel, aber für kein für immer nothwendiges, und suchen wir ihn nur als ein Gegengift gegen andere größere Uebel zu benutzen; denn so lange die Ungerechtigkeit auf Erden herrscht, ist der Krieg nothwendig, muß ihr der Krieg gemacht werden; darum sagte Jesus: Ich bin nicht gekommen, Frieden zu senden, sondern das Schwert!

Sechstes Kapitel.

Die Entstehung der Sklaverei.

Der Krieg schleppte in seinem Gefolge die schrecklichsten, dem Menschen bis dahin unbekannt gebliebenen Uebel nach sich. Eines dieser schrecklichen Uebel war die Sklaverei. Da die Arbeit überhaupt angefangen hatte, dem Menschen beschwerlich zu werden, und der Krieger sie verachtete, so kam man auf die Idee, aus den in den Kriegen gemachten Gefangenen, statt sie umzubringen, den größtmöglichsten Nutzen zu ziehen. Man legte sie in Ketten, vertheilte sie unter die Krieger, und diese zwangen sie für sie zu arbeiten, ihre Aecker zu bebauen, ihre Hausgeräthe und andere nützliche Gegenstände für sie zu bearbeiten. Dafür wurden sie genährt, hatten aber keinen Willen, als den ihrer Herren.

Hier trat dieses gehässige Wort zuerst recht hervor. Bisher hatte der natürliche Trieb des Menschen sich immer noch gescheut, dieses Wort auszusprechen, mit der Sklaverei jedoch verstummte jedes leise Gefühl der Bruderliebe in dem unter der Eisrinde des Eigennutzes und der Herrschsucht erfrorenen menschlichen Herzen.

Zuerst hatte der Mensch seine Hand nach den Thieren des Waldes ausgestreckt und sein Lästermund das Mein dabei ausgesprochen; dann griff er nach dem Boden und seinen Produkten und sprach: Das ist mein Eigenthum. Jetzt legte er auch noch die Hand an sein Ebenbild, um es mit seinem erschrecklichen Mein den Thieren des Waldes, dem Boden unter seinen Füßen und dessen Produkte gleich zu machen.

Konnte der Mensch wohl tiefer sinken?

Digitized by Google

Weilling

Digitized by Google

Digitized by Google

Sociale Oekonomie.

Freiheit.

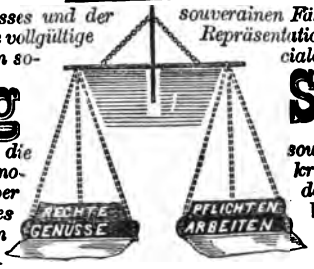
Gleichheit.

ICH DU IHR WIR

Im Namen der Demokratie

des souverainen Fleisses und der souverainen Fähigkeiten des Volkes
ist diese Anweisung die vollgültige Repräsentation einer nützlich ver-
wandten Arbeitszeit im so- cialen Tauschwerthe von

Zwanzig **Stunden**



Der souv. Fleiss und die souv. Fähigkeit des Volkes bestimmen in demokratischen Wahlen der Gewerbeordnungen selber den Preis ihrer Pro-
ducte und die Diener des Volkes verwalten dar- nach den Austausch.

Kommunismus. Demokratie.

Moral und sociale Ordnungsliebe.

Thomas Münzer. Anweisung der revolutionären Armee. Barbès.

Diese revolutionären Anweisungen repräsentiren einen Theil des Gemeinthums, das bisher unter dem Begriff Eigenthum zum Nachtheile des Ganzen schlecht verwaltet, und zum Vortheile Weniger ausgebeutet wurde. Es repräsentirt dieses Billet daher nach der alten Werthbestimmung des Eigenthums den vollen Goldwerth von

EINEM THALER.

Dieses Papiergeld wird in allen Staatskassen der provisorischen Regierung, welche noch mit dem alten Geldsysteme verkehren, für voll angenommen und muss von Jedem der einen Kauf oder eine Zahlungsverpflichtung übernommen hat, für voll angenommen werden.

Felix Pyat.

Grachus Baboeuf. Robert Blum.

Thomas Münzer. Barbès.

Anweisung der revolutionären Armee.

Diese revolutionären Anweisungen repräsentiren einen Theil des Gemeinthums, das bisher unter dem Begriff Eigenthum zum Nachtheile des Ganzen schlecht verwaltet, und zum Vortheile Weniger ausgebeutet wurde. Es repräsentirt dieses Billet daher nach der alten Werthbestimmung der Eigenthümer den vollen Geldwerth von

Zwanzig Tausend Thalern.

Dieses Papiergeld wird in allen Staatskassen der provisorischen Regierung, welche noch mit dem alten Geldsysteme verkehren, für voll angenommen, und muss von Jedem der einen Kauf oder eine Zahlungsverpflichtung übernommen hat, für voll angenommen werden.

G. Pyat

Felix Pyat.

Grachus Baboeuf. Im Namen der revolutionären Armee. Robert Blum.

Freiheit. Im Namen der Demokratie Gleichheit.

ICH DU IHR WIR

des souverainen Fleisses und der souverainen Fähigkeit des Volkes ist diese Anweisung die v. Repräsentation einer nützlich verwandten Arbeitszeit im socialen Tauschwerthe von

Einer Stunde

Das Volk wählt die Fähigsten und Fleissigsten.

Das Volk bestimmt selber den Preis seiner Arbeiten.

RECHTE GENÜSSE

PFLICHTEN ARBEITEN

Kommunismus. Demokratie.

Barbès G. Pyat Raspail

FÜNF Minuten Arbeitszeit.

Socialer Tauschwerth von

Fünfzehn

Minuten in nützlichen Arbeiten.

Erläuterung der Illustrationen am Schluß des Werkes.

Digitized by Google

Der Herr nicht, aber der Sklave wohl, wie wir später hören werden. —

Wenn ihr Theologen nur von eurem Ebenbilde Gottes schwieget: man kann sich so leicht an solche verhöhnende Ausdrücke gewöhnen. Nein! der Mensch ist kein Ebenbild Gottes. Unwissende und Spötter haben diesen Schnörkel erfunden, und unsere Eitelkeit hat ihn für baare Münze genommen.

Weg da, Sklave! Marsch; fort Eigenthümer, und du, Herr! Nein ihr seid kein Ebenbild Gottes, nicht wahr? nein! — Sie antworten nicht, aber sie haben mich verstanden.

Läßt man dem Eigennutz einmal den Zügel schießen, so hat er keine Grenzen mehr. Bis auf den Menschen selbst hatte sich also jetzt der Begriff Eigenthum ausgedehnt. Nichts war mehr sicher, dieser Benennung zu entwischen, ja selbst die Götter nicht; denn bald hieß es nicht mehr unsere, sondern meine Götter, nicht mehr unser Gott, sondern mein Gott. Wenn sie die Luft auch noch vertheilen könnten, würden sie es thun.

Doch steigen wir zu den Menschen wieder hinunter, den von seinen Brüdern zum Eigenthum und Sklaven gemachten Menschen.

Die ungleiche Vertheilung der Arbeit hatte die Verachtung derselben und den Hang zur Trägheit erzeugt; der Hang zur Trägheit erzeugte die Sucht nach Beute und diese die Liebe zum Krieg. Man wollte also lieber sich einander todtschlagen, als für sich und Andere arbeiten. Da indeß die Kriege nur vorübergehender Art waren, und man das Bluthandwerk damals noch nicht für seine ganze Lebenszeit betreiben konnte, so war man nach demselben doch gezwungen, wieder zu arbeiten, und das eroberte Land zu bebauen. Dieser Mühe überhoben zu sein, erfand man also die Sklaverei.

Der Mensch wurde jetzt von dem Menschen dem Thiere gleichgehalten und mit Stock und Peitsche zur Arbeit getrieben. — Aber merken wir es uns wohl: er wurde dafür doch genährt.

Von dieser Zeit an gab es zweierlei Menschen, Menschen, die arbeiteten, und Menschen, die nicht arbeiteten. Herren und Knechte.

Heute giebt es viererlei Menschen in der Welt:
Menschen, die ein nützliches Geschäft betreiben;
Menschen, die ein unnützes Geschäft betreiben;

Digitized by Google

Menschen, die gar nicht arbeiten; und
Menschen, die ein schädliches Geschäft betreiben, oder:
Ehrliche Leute, Affen, Umsonstfresser und Schurken.

Die Sklaven von damals hatten für ihren Herren keinen höheren Werth, als den des Viehes. Man ließ sie sich vermehren und benutzte ihre Kinder wieder als Sklaven. Man brachte sie zu Markte und tauschte sie gegen Vieh oder andere Gegenstände ein. Und selbst noch heute seufzen Millionen unglückliche Farbige unter dieser Erbschande der Menschheit, und das in der ihrer Freiheiten wegen so hochgepriesenen Republik der Vereinigten Staaten. Schöne Freiheit das! zum Teufel mit solch einer Freiheit und solch einer Republik!

In solch einen schrecklichen Zustand wurde die Menschheit durch die Erfindung des Eigenthums gestürzt. Da sieht man, welche reißende Verheerung die nimmersatte Habsucht machen kann, wenn man ihre Wasser nicht künstlich abzuleiten versteht. Der Mensch selbst, der vernünftige Mensch wurde sammt seinen Anlagen und Kräften ein Eigenthum der ungerechten Menschen.

Und dabei blieb es nicht. Das war nur erst das Vorspiel des großen Elends, das über die Menschheit heraufbeschworen wurde. Man raffinirte immer feiner und listiger, ja, man raffinirt immer noch über die Vervollkommnung der Mittel, aus dem Marke des Elends der Einen Honig für die Genüsse der Andern zu pressen.

Ach! unglückliche Menschheit, du bist noch lange nicht am Ziele deiner Leiden! deine Tyrannen lassen die Mark- und Thränenpresse so bald und so leicht noch nicht fahren. Hast du noch Mark, Blut und Thränen, so halte dich bereit zum Abzapfen; denn deine Stunde schlägt. Du hast Abscheu vor der Marter und drängst dich doch herzu? denn du hast Hunger, und du wirst ja dein Mark nicht ganz verlieren. Den wässerigsten Theil davon wird man dir zur Speise reichen. Dein Blut und deine Thränen brauchst du nicht umsonst zu vergießen, man wird mit einer Mischung derselben dir deinen trockenen Gaumen feuchten.

Ha, wie sie sich drängen um den Mark-, Blut- und Thränenverlust! — Einige sind abgewiesen, die hatten kein Blut mehr in den Adern, kein Mark mehr in den Gliedern, und keine Thränen mehr, ihr Schicksal zu beweinen. Da! aus ist's mit ihnen, sie stürzen. Hui da! zehn Andere ersetzen sie wieder; junge Leut-

Digitized by Google

chen mit frischen Gesichtern. Na! ihr werdet den Molchen eine willkommene Beute sein. — Der hat es für diesmal überstanden. Rühme dich nur noch lange deiner Marter, elender Sklave; pfui dir in's Gesicht. — — Nein! nein! Gott sei dem armen Burschen gnädig!

Du willst Herr sein über deines Gleichen, zweibeiniges, vernünftiges Ungeheuer, willst an Grausamkeit den Panther und die Hyäne übertreffen, und deine falschen heuchlerischen Blicke, deinen Katzenkopf zum Himmel richten; der Gottheit gleichsam zum Hohn und deinen Fähigkeiten zur Schande. Nieder mit dem Blick, zur Erde, so lange noch ein Laut des Jammers aus den Höhlen der Sklaverei hervordringt, so lange die Gluth der Morgensonne noch eine Märtyrerthräne röthet, so lange sich noch ein Seufzer der Unterdrückung in die süßen Töne der Freude mischt. Und du auch Sklave! zu Staube gekrochen! Was! den Blick, den du schüchtern und furchtsam vor deinem Herrn niederschlägst, getraust du dich frech gen Himmel zu richten? Soll sich der Himmel in deiner Schande spiegeln?

Siebentes Kapitel.

Die Entstehung des Handels.

Durch die Erfindung des Ackerbaues vervielfältigten sich die Genüsse des Menschen, mit der Zeit gewöhnte er sich an dieselben und sie wurden ihm nun zum Bedürfniß. Je nach den verschiedenen Neigungen waren diese Bedürfnisse nun sehr verschiedener Art und eben deshalb war es auch eben so die Arbeit zur Hervorbringung derselben. Der baute vorzugsweise Getreide, ein Anderer Hülsenfrüchte, ein Dritter Obst, ein Vierter Kräuter u. s. w. Die Bebauung des Ackers selbst erforderte die Anfertigung von Ackergeräthen, und da sich nun in der Verfertigung derselben Einer vor dem Andern auszeichnete, da wieder Mancher deren mehrere im Vorrath gemacht hatte, die einem Dritten mangelten, dem es an der nöthigen Uebung fehlte, sie eben so geschickt zu machen; da überhaupt Einer immer vor dem Andern in irgend einer Arbeit mehr Uebung erlangt hatte, und

Digitized by Google

Jeder von den von Allen hervorgebrachten Produkten entweder nöthig, oder doch das Verlangen hatte, sie zu besitzen, so fing man an, die verarbeiteten Gegenstände, so wie die Produkte des Ackerbaues gegen einander auszutauschen. Da tauschte man nun Ackergeräthschaften gegen Getreide, Obst gegen Hülsenfrüchte, Kleider gegen Waffen u. s. w. Den Werth jeder dieser Produkte bestimmte weniger die darauf verwandte Arbeitszeit, als vielmehr der Ueberfluß oder der Mangel, die Quantität und Qualität derselben.

Mit der Anerkennung des angemaßten Bodens als Eigenthum waren natürlicherweise auch die Produkte desselben Eigenthum geworden.

Da nun auf diese Weise die Arbeit des Menschen dem Zufall in die Hände gegeben war, weil Niemand sie regelte, weil Jeder dieselbe als das Mittel zur Erwerbung seiner persönlichen Bedürfnisse und Genüsse betrachtete, so nahm man es auch nicht so genau, wenn das Mittel, das der Eine anwendete, um diesen Zweck zu erreichen, dem Mittel und dem Zwecke des Andern schadete.

Die Einen speicherten die besten Materialien zum Häuserbau, zur Verfertigung von Ackergeräthen und Waffen auf ihrem Eigenthum auf, damit die Andern recht Mühe haben sollten, für ihren eigenen Gebrauch davon zu finden, um dann genöthigt zu sein, dieselben gegen andere Produkte von den Aufspeicherern mit Verlust auszutauschen.

Im Tausch selbst suchte man sich gegenseitig zu überlisten, pries ein Produkt als gut an, das schlecht war, und erweckte auf diese Weise ein gegenseitiges Mißtrauen.

Dabe iblieb es nicht. Die Geprellten suchten sich zu rächen, und nahmen gewaltsamer Weise, was ihnen die Andern übervortheilt hatten, und noch mehr dazu. Daraus entstanden Zänkereien, Kämpfe, Blutvergießen und Mord.

So waren denn mit dem Eigenthum auch der Diebstahl und der Raubmord entstanden. Diese Begriffe gehören nach ihren Ursachen und Wirkungen einer Familie an. Beide Erfindungen waren von einander unzertrennlich. Das Eigenthum ist die Mutter des Diebstahls und des Raubmordes! — Bald überzeugten sich die Menschen von den Schrecken dieser neuen Uebel. Man ergriff Maßregeln dagegen, und machte Gesetze, welche das

Digitized by Google

Eigenthum der Einen heiligten, und die Mittel, welche sie angewandt hatten, um dazu zu kommen, bei Andern bestraften.

Die verschiedenen persönlichen Interessen gruppirten die Menschen immer feindlicher gegeneinander. Um den neuen Gesetzen Kraft zu geben, bedurfte es starker Vertheidigungsmaßregeln. Es drängten sich daher die Eigenthümer nahe an einander; man umzog das Eigenthum mit Hecken, Mauern und Gräben. Auf diese Weise entstanden Städte und Burgen.

In den verschiedenen Kämpfen, die nun eine Burg mit der andern, eine Stadt mit der andern führte, gingen viele Menschenhände für die Bearbeitung nützlicher Gegenstände verloren. Während man das Eigenthum vertheidigte, während man Mauern, Gräben und Burgen baute, Waffen schmiedete u. dgl. während man in den Kampf zog, mußte man die nützliche Arbeit liegen lassen; diese selbst wurde also durch den durch die Vertheidigung entstehenden Zeitverlust noch vermehrt.

Die Arbeit fing darum schon an, dem Menschen eine Last zu werden, deren Druck ihm nur die Gewohnheit in Etwas verwischte.

Der Tauschhandel breitete sich indeß immer weiter aus, je mehr die Menschen aus entfernten Gegenden Produkte brachten, die bis dahin unbekannt geblieben waren. Solche fremde Produkte, wenn sie das erstemal in einer Gegend erschienen, wurden vortheilhaft ausgetauscht, und erweckten so den Eifer Anderer, auch diese Produkte in fernen Gegenden aufzusuchen, um auf diese Weise einer gleichen Vermehrung des persönlichen Interesses zu genießen. Man machte jetzt Reisen in bis dahin noch unbekannte Gegenden, unter noch unbekannte Menschen.

Dadurch lernte man eine unzählige Menge bis dahin unbekannter Produkte kennen und vermehrte auf diese Weise wiederum die Genüsse und die Arbeit.

Einige dieser Produkte eines fremden Bodens suchte man einheimisch zu machen; es gelang, und bisher unbebaute Gegenden, die nichts hervorbrachten als Holzäpfel, Schleen, Rüben und ein wenig Getreide, verwandelten sich jetzt in blühende Gärten, in welchen Wein und Südfrüchte gediehen.

Aber die Arbeit zur Hervorbringung dieser Produkte war nicht Jedermanns Sache, eben weil sie, wie wir schon gesagt, nicht geregelt war; weil ihr eine Menge Menschenhände, durch

Digitized by Google

die Hervorbringung unnützer, durch die fehlerhafte Organisation der Gesellschaft aber nöthig gewordener Arbeiten, entzogen wurde. So fing denn die Arbeit an, eine Last zu werden und Jeder dachte auf Mittel, sich diese so wenig als möglich aufzubürden.

Die Kühnsten und Stärksten griffen zu den Waffen und machten aus der Kunst, sie zu führen, ein Handwerk. Der Raub wurde jetzt im Großen getrieben, wie der Handel. Das Reisen der Karawanen in entfernte Länder wurde unsicher gemacht durch zahlreiche, nach Beute herumschwärmende Räuberhorden. Dies machte die Erhaltung einer Anzahl Bewaffneter zum Schutze der Karawanen gegen den Ueberfall der Räuberhorden, oder den freiwilligen Tribut eines Theils der Waaren an die letztern nöthig. Der dadurch entstehende Verlust wurde nun theilweise wieder beim Umtausch anderer Produkte berechnet, so daß es doch nur eigentlich die Hervorbringer dieser Produkte waren, welche den Verlust hauptsächlich fühlten.

Durch die Erweiterung des Tauschhandels geschah es, daß mancher Unternehmer in den Besitz vieler Güter gelangte. Durch den Besitz derselben bekam der Eigenthümer aber einen großen Einfluß auf die persönlichen Interessen der weniger Begüterten; es hielt ihm daher nicht schwer, deren Interessen an die seinigen zu ketten, und so gewöhnte man sich daran, den Werth eines Individuums nach seinen Gütern zu bestimmen.

Man fing an, dem Begüterten mehr Respekt zu erweisen, in der Hoffnung, dadurch sein Wohlwollen zu erwerben, und durch dasselbe einen guten Tausch mit ihm machen zu können, oder sonst einen andern Vortheil durch ihn zu genießen.

Je höher der Grad der Achtung war, den man den Begüterten zollte, desto tiefer sank der Unbegüterte in den Augen der Massen. Der Eigennutz fing an, seine zarten Wurzeln in den Begriff des Eigenthums auszubreiten, und der Genius der Gleichheit floh die Werkstätten der Menschen, und flüchtete sich, um sich zu rächen, unter die Räuberhorden der finstern Wälder und weiten Wüsten.

Von der Zeit an nannte man alles gestohlene Gut Eigenthum, und den Austausch der gestohlenen Güter Handel.

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

Die Erfindung des Geldes.

Die immer gesteigerten Bedürfnisse der Menschen und die dadurch vermehrte Produktion der Arbeiten hatten den Tauschhandel bedeutend vervielfältigt und erweitert. Durch die Vermehrung und Vervielfältigung der Produkte entstanden vielfache Verwickelungen und Irrthümer im Austausch derselben. Der Eine hatte Leder zu Markte gebracht, um Werkzeuge dafür einzutauschen; der aber, der die Werkzeuge austauschen wollte, brauchte oft ein Leder, sondern Holz oder Eisen; der das Eisen vertauschen wollte, weder Werkzeuge noch Leder, sondern Stoffe oder Früchte, oder sonst dergleichen Waaren. Dadurch wurden der Bequemlichkeit des freien Austausches bedeutende Hindernisse in den Weg gelegt. Um diese nun zu heben, kam man auf eine neue Erfindung, nämlich die des Geldes. Man fand nämlich, daß, um im Austausch den Bedürfnissen genügen zu können, man durchaus eine Waare als Zwischentauschmittel wählen müsse, eine Waare, die sich Niemand selber anfertigen oder anbauen kann, die eigentlich nicht zu den nothwendigen Lebensbedürfnissen gehört und darum auch nicht dafür verbraucht wird, eine Waare, die man überall und zu allen Zeiten haben kann, wo getauscht werden soll. Man fand das Metall dazu am geeignetesten.

Man nannte Gold und Silber edle Metalle, und schlug sie zu kleine Stücke, auf welche man die Bildnisse der Mächtigsten prägte.

Diese Stücke Metall, denen man einen eingebildeten Werth gegeben hatte, dienten nun als Werthbestimmung der umzutauschenden Waaren. Aber der Werth aller Produkte wurde nicht darnach geregelt. Derselbe schwankte beständig zwischen dem Willen und der Nothwendigkeit der Käufer und Verkäufer. Auf diese Weise also bekamen diese Stücke einen Werth, den sie nicht hatten, und welcher sich je nach den Launen, dem Glück und der List des Besitzers oder Erwerbers vermehrte oder verminderte.

Welche fürchterliche Folgen diese neue Erfindung in spätern Zeiten für den gesellschaftlichen Zustand hervorrufen würde, war den Erfindern des Geldes gewiß eben so unbekannt, als dem Erfinder des Schießpulvers die Folgen der seinigen.

Digitized by Google

Früher zwang man — wie noch jetzt in den Vereinigten Staaten — den Sklaven mit der Peitsche zur Arbeit. Der Sklave war durch den Begriff des Eigenthums ein erbeutetes, getauschtes, oder geerbtes Gut geworden; er hatte also einen Werth wie der Ochs, der Esel und das Pferd, und zog daher dem Eigenthümer, wenn er ihn verlor, einen Verlust nach sich.

Seit der Einführung des Geldes hat der Mensch gar keinen Werth mehr, nicht einmal den des Viehes, und man dürfte getrost den Menschenhandel in Deutschland, England und Frankreich erlauben, man würde nicht viel Geschäfte damit machen. Der Mensch hat in diesen Ländern den Preis verloren, um ein Stückchen Brod kann man ihn haben, und noch dazu einen recht frischen, jungen, kräftigen Menschen, und hat alsdann auch noch die Wahl, und Dank und Handkuß oben ein.

Damals hatte jeder Eigenthümer ein Interesse, daß sein Sklave nicht zu stark angestrengt wurde, weil er befürchtete, er möchte ihm sonst krank werden und sterben, was er als einen Verlust betrachtete, wie wenn heute zu Tage Einem ein Pferd stirbt; jetzt schindet man sie bis aufs Blut, um von ihren Kräften Vortheil zu ziehen; und wenn sie dann krank, alt und schwächlich werden, so jagt man sie zur Werkstatt, zur Fabrik und zum Hause hinaus, um sie nicht mehr nähren zu müssen, und draußen stehen sie schon zu Haufen und drängen sich hinein in die Marterhöhlen, aus welchen ein Opfer nach dem andern wankt, so wie ihre Kräfte verbraucht sind.

Oft hat es nicht die geringste Mühe, für die beschwerlichsten Arbeiten eine Heerde dienstwilliger Sklaven zu finden, man hat in manchen Gegenden und zu manchen Zeiten nur ein Stück Brod vor das Fenster hinaus zu hängen, so kann man sie zu Hunderten daran hineinziehen.

Früher hatte der Herr des Sklaven ein Interesse, diesem eine nahrhafte Kost zu geben, damit er Kräfte zur Arbeit habe und so ihm desto mehr Vortheil bringen könne, jetzt giebt man den Arbeitern im letzten Stadium des Elends für ihre Arbeit nur eben so viel, daß sie nicht gleich vor Hunger umfallen und sterben. Auf diese Weise braucht man ihre Jugendkräfte langsam auf, und wenn sie verbraucht sind, dann hinaus mit ihnen und andere Frischere herein, denen sie es dann eben so machen.

Mit der Einführung des Geldes bekam der Zustand der

Digitized by Google

Sklaverei eine ganz andere Richtung, als die frühere war. Das äußerliche Gehässige derselben verbarg sich mehr unter dem Schatten von Verträgen und Gesetzen. Dem Namen nach wurde die Sklaverei in neuerer Zeit wohl theilweise abgeschafft, der Zustand derselben besteht jedoch in vieler Beziehung in einem noch schlimmern Grade fort.

Ja! wenn wir nur drei Tage die Macht unserer Bedrücker hätten, wie wir dieser bunten Maskerade des Betrugs, der Ungerechtigkeit und der Täuschung ein Ende machen wollten!

Da fällt mir gerade die Komödie ein, die man seit einigen Jahren spielt, und die man Abschaffung der Sklaverei nennt. Die menschenfreundlichen Engländer figuriren darin oben an; dieselben, die dem Chinesen gleichsam sagen: „ich will, daß du diesen Opium nimmst, um dich damit zu vergiften, und daß du uns den Thee dafür giebst, damit wir unser Beefsteak leichter verdauen können.“ In entfernten Ländern verbieten sie den Sklavenhandel und im eignen wimmelt es von unglücklichen Sklaven, die zu Tausenden Hungers sterben!

Und überall macht man die gleichen Maskeraden, überall spielt man ähnliche Komödien. So gründet man auch Vereine zur Verhütung der Thierquälerei.

Wenn ich Mitglied einer solchen thierfreundlichen Gesellschaft wäre, ich würde ihnen alle Tage zweibeinige Thiere als Ankläger vor die Augen führen, würde ihnen ihre abgemagerten Gerippe, ihre hohlen Augen und eingefallenen Wangen zeigen, und sagen: „Meine Herren! sehen sie das arme Thier! so schändlich ist es von seinem harten Herrn behandelt worden, vierzehn bis achtzehn Stunden des Tages hat er es arbeiten lassen, und es dazu noch lieblos behandelt; und sehen Sie da hier! das war seine Nahrung! dabei hat es seine Jungen säugen, und von diesen Hadern sein Nest bauen sollen, um seine Jungen und seine alte Mutter zu erwärmen! — Was hätte mir der Präsident dieser thierfreundlichen Gesellschaft dann wohl geantwortet?

Welch beißender Spott! die theilweise Befreiung der Schwarzen eine Aufhebung der Sklaverei zu nennen, Vereine gegen die Thierquälerei zu gründen, und die Menschenquälerei nicht zu rügen!!! —

Mit der Einführung des Geldes erreichte das Elend diesen fürchterlichen, unabsehbaren Höhepunkt. Der Menschheit war

Digitized by Google

eine Geißel geschaffen worden, deren Striemen tief in Herz und Mark eindrangen.

Der Eigennutz hatte seine Grenzen weit über die Schranken des Gefühls der Selbsterhaltung ausgedehnt. Keine Schaam hielt sich mehr zurück; Regierende, Priester, Gesetzgeber, Lehrer, Richter, Räuber, Mörder und Diebe, Alles streckte die gierige, unersättliche Hand nach dem Golde aus; Jeder glaubte sein zeitliches Glück darin suchen zu müssen.

Alle Mittel und Wege, sich dieses Metall zu verschaffen, wurden benutzt. Hunderttausende von Menschenleben wurden geopfert, um es aus den Tiefen der Erde hervor zu holen, in welche es die weise Vorsehung so sorgfältig versteckt hatte.

Was die Uebermacht des Starken in frühern Zeiten nicht zu Stande bringen konnte, brachte jetzt die Verkäuflichkeit zu Stande.

Früher war der Sklave doch versichert, von seinem harten Herrn immer Obdach und Nahrung zu erhalten, jetzt wurde er hinausgestoßen in die peinliche Sorge, die den dritten Theil seines Lebens wegfrißt und seiner Physiognomie den Stempel des Elends aufdrückt, der ihn in den Augen seiner Bedrücker nur noch verächtlicher macht.

Die Sorge kannte früher Niemand, selbst der Sklave nicht, und dem Arbeits- und Besitzlosen wurde immer noch ein nothdürftiger Theil, wenn ihn hungerte, denn die Gastfreundschaft war noch ein heiliges Recht. Aber mit der Einführung des Geldes verdunkelte der Rest schöner Tugenden der ursprünglichen Menschheit. Die nun ins Große betriebene Speculation der Habsucht erzeugte ein Heer von Lastern, die bis dahin unbekannt geblieben waren.

Früher machte man den Menschen mit Gewalt zum Sklaven; jetzt verkauft er sich selber, seine Gesundheit, seine Jugend und sein Blut, für das, was man ihm Vaterland zu nennen gelehrt hat, und was so viel sagen will, als die Gesammtheit alles Eigenthums und aller Eigenthümer in dem Lande, wo er geboren wurde, und wo er und seines Gleichen nichts besitzt, und wo sie ebenso wenig Hoffnung haben, je Etwas darin zu besitzen.

Früher raubte man junge Mädchen und Weiber, tauschte und vertauschte sie wie das Vieh, entriß sie mit Gewalt den Armen ihrer Aeltern, Brüdern und Gatten; das Geldsystem hat es so weit gebracht, daß sie sich selber an die Geldmänner verkaufen,

Digitized by Google

und Schönheit und Reize, sowie Tugend und Unschuld gegen das verführerische Gold der Wollust umtauschen.

Aber sie müßten, wenn sie es nicht thäten, vielleicht am Hungertuche nagen und sterben, das aber will der edelmüthige Wollüstling nicht, sie sollen leben, leben um den Preis ihrer Schande, von welcher öfter Väter, Mütter, Gatten und Brüder auch noch ein Stückchen Brod essen. —

Früher stahl und raubte man einander die materiellen Bedürfnisse des Lebens, unter dem Geldsystem ist außerdem auch Niemand seiner Ehre und seines guten Namens mehr sicher.

Der schimmernde Glanz des verlockenden Goldes machte Tausende von Heuchlern und Schmeichlern vor den Mächtigen dieser Erde in den Staub kriechen. Die natürliche männliche Seele verwandelte sich in eine Hundeseele!—Hundeseele? Nein! nicht doch! das ist doch wenigstens eine treue Seele, so eine Hundeseele. Ich finde keinen Vergleich unter den Thieren, der Schmeichler steht tief unter denselben. Der ehrliche, gerade, offene Mann, der solch einem Auswuchs der Verworfenheit auf dem Wege der Kriecherei und Niederträchtigkeit nicht folgt, wird verachtet und verspottet, verfolgt, mißhandelt und verurtheilt.

Früher wurde Niemanden eine Handvoll Frucht von dem Felde des Nachbars verwehrt, um das dringende Verlangen des Hungers zu stillen; jetzt durchziehen hagere, verlumpte Gestalten, zwischen deren Backenknochen man in tiefen Furchen die fünfte Bitte lesen kann, unsere Straßen. Für sie stehen wenige Thüren mehr offen. Was sollen sie thun, wenn die Erschöpfung ihren Gliedern den Dienst zur Arbeit versagt? stehlen? — Eure Gesetze haben es verboten, seit eure Vorfahren das Eigenthum und das Geld erfunden haben. Arbeiten aber können sie nicht mehr, wie früher, seit ihre Kräfte abgenommen haben, oder sollen sie euch helfen, d. h. faullenzen, wie ihr? Da wolltet ihr wieder nicht mit ihnen theilen. Nun, was soll denn mit ihnen geschehen? Wollt ihr sie nicht todtschlagen? — Ihr schaudert zurück; und doch muß Etwas für sie geschehen. Ihr denkt: Laß sie betteln, wir werden ihnen dann und wann ein Stückchen Brod geben. — Aber ihr habt das Betteln auch verboten, weil es anfing, euch unbequem zu werden; nehmt euch in Acht, daß der Diebstahl euch dereinst nicht noch unbequemer wird; denn in einem blühenden Garten voller der lieblichsten Früchte Hungers sterben, das wäre

Digitized by Google

ein Gemisch des größten Muthes und der größten Feigheit, für das ich keinen Namen finde.

Wenn das Schreckbild des Mangels ein reißender Tiger wäre, der seine Beute schnell verschlingt, dann würde euer Geldsystem, euer Eigenthumsbegriff und alle die Mängel eurer gesellschaftlichen Ordnung bald zu Grabe geläutet werden; denn alle Welt würde sein Gebrüll von weitem erkennen. So aber ist es ein schleichendes Gift, welches den Körper nach und nach zerstört; man verblüht, wird schwach, siech, und stirbt, ohne die Ursache seines Unterganges zu ahnen. —

Es gab Verräther seit der Erfindung des Eigenthums, aber scheußlichere Verräther gab es nicht, als es seit Erfindung und Einführung des Geldes gegeben hat. Nur der damit verbundene Eigennutz läßt den Verrath den höchsten denkbaren Gipfel der Schande erreichen.

Schändlicher Verräther! wer du auch seyst, der du diese Zeilen liest, sei verflucht und verdammt auf ewig!

Unsere deutsche Jugend, die kein Vaterland hatte, und eines haben wollte mit den Andern, ruft dir mit Geisterstimme aus ihren finstern Kerkern zu: Du hast uns von unsern Aeltern und Brüdern getrennt, so sei denn verflucht, du schändlicher Verräther, und von den Brüdern getrennt auf ewig!

Unsere deutschen Mädchen, deren Auserwählte im Gefängnisse seufzen, rufen dir mit gebrochenen Herzen zu: Schändliches Scheusal! sei verflucht auf ewig! Unsere alten Väter und Mütter mit den grauen Haaren ballen in wilder Verzweiflung die Hände; du hast ihnen die einzige Freude und Hoffnung, die sie noch auf dieser Welt hatten, hast ihnen ihre einzige Stütze im Alter geraubt, und in einen dumpfen finstern Kerker werfen lassen. Wenn du noch einen kleinen Funken Reue fühlst, so gehe hin und wirf die dreißig Silberlinge auf den Tisch ihrer Richter, sammt deinem Aemtchen und Käppchen, und sage vor Gott und der Welt: Ich habe gesündigt! hier ist euer Sündengeld, euer Sündenamt und eure Sündenkappe! ich will gehen, Buße thun und mich bessern.—

In welchen Winkel des alten morschen Baues der gesellschaftlichen Ordnung unsere Blicke dringen, überall stoßen wir auf Verbrechen und Mängel, deren Ursachen die Ungleichheit ist, und das Mittel, diese Ungleichheit zu erhalten, das ist das Geld!

Besuchet unsere Galeeren, unsere Zucht- und Arbeitshäuser,

Digitized by Google

unsere Gerichtssäle, Armen- und Waisenhäuser, macht euch ein Verzeichniß von Allem, was Ihr Uebel und Verbrechen nennt, und gehet jedem derselben ohne Vorurtheile genau auf den Grund, so werdet ihr finden, daß ohne das System des Geldes nicht der zehnte Theil dieser Uebel vorkommen würde.

Was macht den Sohn des wohlhabenden Handwerkers zum Kaufmann, den Kaufmann zum Betrüger, den Betrüger zum Faullenzer und den Faullenzer zum eigennützigen hartherzigen Geizhals, der im Stande wäre, den Arbeitern für's Geld die Haut herunter zu schinden, wenn er seinen Vortheil dabei fände? — Was Anderes, als die Liebe zum Gelde?

Was macht die aufgeputzten Töchter unserer wohlhabenden Handwerker die Nase rümpfen, wenn sie in den Fall kommen, mit einem Arbeiter sprechen zu müssen? Warum sehen sie ihn über die Achsel an, obgleich derselbe öfter geschickter und gebildeter ist, als der Vater der Zierpuppen, der doch auch Arbeiter war? — Was sonst, als das Geld!

Woher kommt dieses freie, dreiste, ungezwungene Benehmen des Einen; diese blöde, schüchterne Haltung des Andern?—Weil der Erste Geld hat und der Andere keines!

Warum auf einmal diese Furchen der Sorge auf der Stirn sonst zufriedener Gatten; diese plötzlich eingetretene Kälte und der daraus hervorgehende Unfrieden?— Eben darum, weil im Geldsystem die Menschen dem Zufalle des Glücks und Unglücks preisgegeben sind.

Warum dieser empörende Unterschied der Klassen in der Gesellschaft, und das daraus hervorgehende widrige Bitten, Verweigern, Befehlen, Gehorchen; dieses gehässige Heucheln und Schmeicheln, Verläumden und Verrathen? — Auch wieder des Geldes wegen; denn jeder verdorbene Mensch, jede feige und furchtsame Kreatur sucht durch diese erlaubten und begünstigten Laster irgend ein Interesse zu erreichen, und sollte es nur das sein, einem Andern, dessen vortheilhafte Lebenslage man beneidet, heimlich zu schaden. Was erkältet das warme Gefühl der Freundschaft, und träufelt in den Hohn und Spott des Feindes ein beißendes bitteres Gift? — Das Geldsystem durch seinen Wechsel von Mangel und Wohlstand, von Ueberfluß und Elend.

Was erregt Groll, Mißtrauen und Gleichgültigkeit unter Brüdern und Freunden? — Das Geldsystem durch den Mangel der

Digitized by Google

Einen, die dann glauben, die Andern können helfen und thun es nicht.

Warum dieses saure Gesicht des Einen, diese traurige Miene des Andern? Weil beide Geld zu fordern haben, das sie nicht bekommen können.

Warum dieses schaarenweise Dahinsterben der Kinder der Armen? — Weil es ihren Aeltern an den Mitteln fehlt, sie gehörig zu pflegen und weil das Geldsystem ihnen diese Mittel verweigert.

Warum diese Ehrenbezeugungen gegen den eingebildeten Dummkopf im schönen Gewande, diese Verachtung des gebildeten Mannes in der ärmlichen Kleidung? — Des Unterschiedes des Standes, des Mangels und Ueberflusses, des Geldes wegen.

Warum werden diese Kinder, die gestern ungerügt einen Unglücklichen verspotten durften, heute von ihren viehischen Aeltern so erbärmlich geschlagen? — Des Geldes wegen, das sie heute verloren; die Bosheit derselben von gestern blieb auf den Pfennigfuchserverstand der saubern Erzieher ohne allen Eindruck.

Warum warf dieses Mädchen dem häßlichen, dummstolzen Nimmersatt mehr Blicke zu, als dem jungen gebildeten Habenichts? — Weil sie gern heirathen möchte, und weil der Erstere Geld hat und der Andere keines. Aber der Stoffel merkt's nicht, daß sein Geldsack das Gewicht der Entscheidung so tief in's Herz seiner Schönen drückte, bis die Nachbarn ihm spöttelnd unter den Hut fühlen. Dann aber wird aus der Ehe ein Wehe, und aus der Komödie ein Trauerspiel, in welchem die Klagen und Seufzer des Schmerzes, das Geschrei der Verzweiflung und das Gebrüll des Zornes mit dem Rasseln der harten Thaler ein widerliches Konzert bilden.

Das sind die Geldheirathen! — Wer heirathet thut wohl, wer nicht heirathet, thut besser, sagte Paulus; und warum? weil auch er wahrscheinlich eben so wenig Geld hatte, als heute zu Tage die vielen armen Teufel.

Hat sich ein Handwerker durch Glück und Speculation ein bedeutendes Vermögen erworben, d. h. hat er von seinen Arbeitern und Kunden den größtmöglichsten Vortheil zu ziehen gewußt, so wird meistens seinen Kindern schon von Jugend auf eine Verachtung des Arbeiterstandes eingeflößt. Dies liegt gleichsam in den Sitten aller Deren, welche eine bevorzugte Erziehung

Digitized by Google

leiten. Wenn auch diese Verachtung nicht wissentlich gepredigt wird, so geht sie schon aus dem Unterschied der gesellschaftlichen Klassen hervor, an welchen man die Jugend frühzeitig gewöhnt. Die Mütter besonders geben sich die größte Mühe, die Begriffe der Eitelkeit und des dummen Stolzes ihren kleinen Gänsen einzuprägen, und diese da würden dann um keinen Preis sich unter den Handwerkern um einen Mann umsehen, so lange sie noch Hoffnung haben, einen Andern zu bekommen; und warum? Der Geringschätzung wegen, die auf dem Arbeiterstande haftet, des Geldes wegen, das Andere mit leichterer Mühe verdienen können. Und kann man ihnen dies verargen? Nein! weil die Sicherung des häuslichen, ehelichen Friedens nur auf die Sicherung einer bequemen, möglichst sorgenfreien Existenz gegründet werden kann. Wo die Existenz bedroht ist, ist alle Tugendübung nicht im Stande, den Frieden und die Freiheit zu erhalten.

Die Mädchen, die keinen reichen Mann bekommen können, wählen darum auch lieber unter den Angestellten, den Beamten, Krämern und andern halben oder ganzen Umsonstessern, ehe sie ihre Wahl auf einen braven Handwerker richten.

So wird das, was sich der glückliche Handwerker mit Hülfe seiner Arbeiter erwirbt, dem Handwerkerstande durch Heirathen entzogen und Leuten zugeschoben, die durch ihre Beschäftigung der Gesellschaft wenig oder gar nichts nützen.

Wenn die Erfindung des Geldes die Bestimmung hatte, den gegenseitigen Austausch der Produkte und die zur Hervorbringung derselben nöthige Arbeitszeit im Interesse der Arbeitenden zu regeln, so hätte man einen bestimmten Werth auf dasselbe prägen sollen, als: Werth von einem Pfund Brod, einem Pfund Fleisch, Werth von einer Stunde Arbeit mit der Nadel, Werth einer Flasche Wein, eines Huhnes, einer Gans u. s. w. Ob man da eine Menge verschiedener Regentenköpfe mit Wappen, Kronen und Scepter darauf prägt oder die Köpfe von Gänsen, Ochsen, Eseln und Schweinen, ob man da einen Scepter und eine Krone darauf setzt, oder das Bügeleisen und einen Hammer. Wenigstens wäre das producirende Volk nicht so leicht zu täuschen gewesen, wenn es auf den Münzen den Ambos, Hammer, Pfriem, Bügeleisen, die Säge, den Meißel, das Beil, den Zirkel u. s. w. geprägt gesehen und darauf gelesen hätte: Werth von einem Tage oder einer Stunde Arbeit, zum Beweis, daß diese

Digitized by Google

Arbeitsstunden einen gleich bestimmten Werth haben, wie alle durch sie hervorgebrachten Produkte.

Aber wie man alle Gesetze, welche die Interessen der bevorzugten Klassen berühren, so deutlich als möglich macht, so undeutlich und unbestimmt sucht man Alles zu machen, was das allgemeine Interesse betrifft.

Als die Pharisäer an Jesus eine Ursache finden wollten, ihn entweder bei der Regierung als Rebellen gegen den Kaiser oder beim Volke als einen Verräther, der dem Druck der Römerherrschaft das Wort redet, anzuschwärzen, und ihn hinterlistig frugen: Ist es recht, daß man dem Kaiser Abgaben gibt, ließ er sich eine Münze geben und frug, wessen Bildniß darauf sei. Des Kaisers, antwortete man ihm. Nun, sagte er, so gebt dem Kaiser, was des Kaisers und Gott, was Gottes ist. Ihr aber, sagte er weiter, sollt weder Gold noch Silber in euren Gürteln tragen. — Der wollte denn doch auch nichts von dem Geldsystem wissen; darum ließ ihn das Geldsystem für 30 Silberlinge an das Kreuz schlagen.

Früher konnte außer den Mächtigen und Starken nur der eine Herrschaft über seine Mitmenschen ausüben, welcher irgend ein bewegliches oder unbewegliches Eigenthum, als: Waarenlager, Heerden, Häuser und Grundstücke besaß; jetzt ist es den listigen Menschen viel leichter geworden, Bedrückungen und Uebervortheilungen gegen Andere auszuüben. Wenn jetzt Jemanden nach irgend einem Produkte der Arbeit gelüstet, so hat er nicht nöthig, sich gewaltsamer Weise einen Sklaven zu verschaffen, der ihm dasselbe verarbeitet, noch hat er nöthig, irgend ein anderes von ihm verfertigtes Produkt der Arbeit dafür anzubieten, er braucht nur zu verkünden, daß er Geld hat und kaufen will, so stehen ihm alle fleißigen und geschickten Hände, und alle talentvollen Köpfe zu Gebote. Da kann hernach der Arbeiter da stehen und die nützlichen Produkte seines Fleißes anbieten und schreien: Gebt mir auch von euren schönen Stoffen zu Kleidern, oder von euren Möbeln, ich gebe euch die Produkte meiner Arbeit dafür. Deine Arbeit, antwortete man ihm, ist nicht der schönen Stoffe und Möbeln werth, die sind nicht für Leute, die arbeiten, sondern für die, welche Geld haben.

Die Minderschätzung des wahren Werthes der Arbeit war unter dem Systeme des Tauschhandels nicht so leicht möglich,

Digitized by Google

als unter dem Systeme des Geldes, denn der jedesmalige Vergleich der auszutauschenden Produkte verhinderte meistens eine zu geringe Anschlagung derselben.

Im Geldsystem vergaß der Arbeiter nach und nach den richtigen Vergleich über das Verhältniß der Arbeit eines für ein Stück Geld zu lieferndes, und eines dafür zu erhaltendes Produktes anzustellen. So geschah es, daß man bald gar keinen Vergleich mehr anstellte und das Geld für ein wirkliches Produkt der Arbeit nahm, dessen Werth der Geldmann fast unmerklich verringern und erhöhen konnte, je nachdem dieses seinem Vortheile zusagte. Das System des Geldes hatte für die Reichen und Mächtigen noch das Bequeme, ihre verschiedenen Genüsse und Begierden augenblicklich befriedigen zu können, und zwar mit einer solcher Sicherheit und Leichtigkeit, als wäre dasselbe nur zum Vortheil des Müßigganges und der Herrschsucht erfunden. Die Begierden und Genüsse der bevorzugten Klassen wurden daher unter dem neuen Tauschsystem immer häufiger und unersättlicher, und folglich die Last der Arbeit, und die Verschlechterung und Verringerung der Lebensbedürfnisse der untersten, arbeitenden Klassen immer fühlbarer. Dies ist auch ganz natürlich, denn wenn Mehrere einen Baumstamm tragen und Einer läßt absichtlich die Achsel darunter sinken, so fällt auf die Uebrigen die ganze Last; wenn ein Pferd am Wagen nachläßt im Ziehen, so müssen sich die übrigen desto mehr anstrengen; wenn sich Einer vorher die beste Brühe von der Suppe abgießt, so müssen die Uebrigen mit dem wässerigen Rest vorlieb nehmen.

Es ist erschrecklich, welche Demoralisation das Geldsystem im Stande ist, in der Gesellschaft anzurichten. So ein Geldhaufen kommt mir vor, wie ein großer Taubenschlag; man läßt kleine Summen ausfliegen, damit sie andere größere einbringen, die man dann, so bald sie eingefangen, in Sicherheit bringt. So fangen sich einander die Speculanten die Kapitalien ab, wie die Taubenliebhaber die Tauben; und wie dem armen Landmann die letztern den Saamen von den Feldern fressen, ebenso fressen ihm die Männer des Geldes mit ihren Steuern und Zinsen den besten Ertrag seiner Arbeit.

Das dem Müßiggang, der Herrsch- und Genußsucht so behagliche System des Geldes wurde nun immer mehr vervollkommnet. Man hatte den Arbeiter an das Geld gewöhnt und an seine

Digitized by Google

für ihn nachtheiligen Folgen, ohne daß er den Nachtheil selbst bemerkt hatte; man konnte also getrost weiter schreiten; man führte das Zinswesen ein.

Um nämlich eine gewisse Quantität von Produkten auf einmal aufkaufen zu können, brauchte man oft mehr Geld als man hatte; gleichwohl wollte man den Ankauf des ganzen Vorraths nicht unterlassen, obgleich man ihn nicht brauchte, weil man dadurch entweder billiger zu einer Waare kommen oder ein Nachfragen nach den Produkten, ein Seltenwerden oder einen Mangel derselben bewerkstelligen wollte, der dann erlaubte, einen beliebigen Preis für die Produkte zu fordern, und so einen bedeutenden Gewinn aus ihnen zu ziehen. Man borgte sich also die zu solchen Speculationen fehlenden Gelder bei Andern, welche aber bei dem zu machenden Raub auch nicht leer ausgehen wollten, und sich einen Theil der zu machenden Beute unter der Benennung Zins für ihre Gefälligkeit ausbedingten.

Wenn der Speculationsgeist des Menschen sich einmal den Eigennutz zum Tummelplatz seiner Leidenschaften gewählt hat, so kennt er keine Grenzen mehr; je mehr ihm eine schlaue Uebervortheilung des Andern gelingt, desto mehr treibt er sie in's Große. Was der Mensch sieht, das will er haben und das ist ein ganz natürlicher und sehr guter Trieb, der ihm das Leben angenehm macht, wenn er nicht erstickt wird bei Einigen und genährt bei Anderen. Welche Kinder naschen und stehlen am Meisten? Die, welche man am strengsten hält, denen man Alles verbietet und wenig gewährt. Gebt ihnen Alles, was die Kinder der Andern auch haben, so werdet ihr euch keinen Vorwurf zu machen haben, daß ihr den Hang zum Diebstahl bei ihnen genährt, und wenn sie dann später in der Gesellschaft doch Diebe werden, so liegt das eben an der Gesellschaft, die nicht Jedem die Mittel gewährt, Alles haben zu können, was ein Anderer auch hat, und nicht an euch.

In der heutigen Gesellschaft gilt aber gerade der verkehrte Grundsatz. Wird aus einem jungen Menschen ein Dieb, so heißt es: „Da sind die Aeltern daran schuld, die haben dem Jungen allen Willen gelassen.“ Nein! das Geldsystem ist daran schuld, welches dem Einen erlaubt, so viel zu genießen und so wenig zu arbeiten als ihm beliebt, während es Andere zwingt, sich allen daraus entstehenden für sie nachtheiligen Folgen zu fügen.

Digitized by Google

Warum lügt der Zeitungsschreiber, warum stiehlt der Dieb, warum betrügt der Kaufmann, und warum vertheidigt der Advokat eine schlechte Sache? — Alles des Geldes wegen.

Warum schimpfen, schlagen und verklagen sich Kreditoren und Gläubiger, warum zanken sich Gesellen und Meister, Kunden, Krämer und Käufer? — Immer des Geldes wegen.

Warum verfälscht der Apotheker die Arzeneien, der Krämer die Waaren, der Wirth das Getränke, der Bauer die Milch und Butter, warum backt der Bäcker das Brod zu klein? — Alles des Geldes wegen.

Warum bringt der Bauer unreife Früchte auf den Markt, warum verkauft der Fleischer das Fleisch kranken Viehes oder zu junger Kälber, warum bedienen manche Speisewirthe großer Städte ihre Gäste mit Pferde- oder Katzenfleisch? — Alles des Geldes wegen.

Warum giebt es Leute, die gegen ihre Pflicht, ihr Gewissen und ihre Ueberzeugung lehren, schreiben und handeln? — Des Geldes wegen.

Wenn unsere unermüdlichen Gesetzfabrikanten nur Gesetze machen können, dann sind sie in ihrem Elemente; mache man sie aber auf die Wurzel des Uebels aufmerksam, so machen sie gleich wieder neue Gesetze und neue Strafen, um die Aufdeckung ihrer Irrthümer und die Verbreitung der Wahrheit zu verhindern. Warum das? — Weil sie selbst sich von der Wurzel des Uebels mästen, und nicht den Muth haben, einige ihrer besondern Vortheile dem Wohle der Gesellschaft aufzuopfern.

Gegen die Begierde, Alles haben zu wollen, was ein Anderer auch hat, sind die gröbsten Geschütze ihrer Gesetze gerichtet. Die, welche das Geld haben, laden und richten die Batterien der Gesetze und Strafen gegen die, welche es nicht haben. Die Folgen davon sind die gewaltsamen und listigen Beraubungen, welche sich die zu Schulden kommen lassen, welche die Arbeit hassen, oder welchen sie nicht die nöthigen Mittel zur Erhaltung gewährt. Der Starke beraubt den Schwachen öffentlich, und giebt der Beraubung einen nicht vom Gesetz strafbar gemachten Namen, als: Kontribution, Steuer, Eigenthum, Speculation, Zins, Pfändung, Prozeßkosten, Lohnverkürzung, Wucher u. dgl. Der Schwache beraubt den Starken heimlicher Weise, und wird Betrüger, Dieb, Verfälscher u. s. w. In unseren Kriminalakten

Digitized by Google

wimmelt es von schauderhaften und komischen Geschichten solcher gegenseitigen Beraubungen; ja die Weltgeschichte selbst ist nichts als eine große Räubergeschichte, worin die ehrlichen Leute zu allen Zeiten die Geprellten waren.

Wenigstens die Hälfte unserer heutigen Ehen sind Geldspeculationen, worin Mitgift, Erbschaft, Hoffnung auf Aemter und früher Todesfall eine Hauptrolle spielen. Trotz aller dieser unbestreitbaren Wahrheiten meinen einige Gelehrte, die Angriffe auf das Geldsystem seien der Sache der Freiheit schädlich!

Alles Blut und alle Thränen, mit welchen das Volk bisher den welken Baum der Freiheit aufzurichten gedachte, waren umsonst, weil seine Krankheit tiefer steckt, als man bisher wähnte. Bis zu seiner Wurzel, Brüder, laßt uns graben, denn da birgt sich die Larve des Eigennutzes, da frißt sie verborgener Weise das Lebensmark des jungen Baumes und bringt ihn der Verwelkung nahe. —

Verächtliches Metall! Ausfluß der Hölle! der du das Saamenkorn der Liebe in den Herzen der Menschen mit deinem siedenden Guß versengst, wie der Sirokko die grünenden Matten paradiesischer Ebenen, möchte ein Wunder dich wieder in die Tiefen der Erde versenken, aus welchen dich der Eigennutz mit der Aufopferung des Lebens ganzer Völker hat hervorholen lassen!

Unnütze Schlacke! an welcher das Blut von Millionen klebt, das den armen Arbeiter mit Weib und Kind den Tod des Elends sterben läßt, weil es dem Schwelger und Müssiggänger erlaubte, das Fett von ihren Suppen zu schöpfen, und das Mark aus ihren Knochen zu saugen; das der Arbeiter in Thränen arbeitend und bittend empfängt, und mit Fluch und Thränen wieder ausgiebt, fort! verschwinde endlich aus der Gesellschaft, die dein Götzendienst entweihte!

Dein funkelnder Glanz ist das Wiederleuchten der bittern, heißen Thränen der Armen, der Wittwen und Waisen. So bitter und heiß diese Thränen auf das Gepräge deines Fürstenbildes fielen, so haben sie dasselbe doch noch nicht erweichen können, denn es ist in ein kaltes Erz gegraben.

Todtes Metall! dessen Zauberglanz den ersten Krieg entzündet, den ersten Dolch geschliffen, und das erste Schaffot gebaut, verschwinde aus unserer Mitte, damit Verzeihung, Sicherheit und Friede ihre Wohnsitze wieder unter uns aufschlagen!

Digitized by Google

Falscher Götze! unter dessen Kultus die Schatten der Vorurtheile, des Aberglaubens und der Unwissenheit der Menschheit Aufklärung, Freude, Licht und Leben rauben, entweiche von uns mit deinen Lügenpriestern, damit der Mensch wieder wisse, daß er Mensch sei und nicht geschaffen ist, sich selbst zur Plage zu leben.

Scheußlicher Klumpen, dessen sich die Ungerechtigkeit bediente, um das Heiligste zu verrathen, das Millionen in die Kerker warf und auf die Schaffotte schleppte, das einen Heiland an das Kreuz schlug, weil er seinen schädlichen Einfluß bekämpfte, sei verflucht von nun an bis zu ewigen Zeiten!

Das Verblühen stolzer Manneskraft zwischen feuchten und finstern Kerkermauern ist dein Werk! Du hast die zitternde Hand des bleichen Verräthers mit deinem Gewichte beschwert und seine Zunge verhindert, ein „Führe uns nicht in Versuchung“ zu stammeln. Du bist es, der diese hoffnungsvolle Jugend vor die Schlünde der Kanonen trieb, du hast sie gezwungen, kämpfend zu sterben, weil du ihnen verweigertest, arbeitend zu leben.

Die Thräne der Wuth, die im Auge des greisen Vaters blitzt, die des Kummers und der Angst, welche das Brod der Mutter netzt, die heißen Perlen, die auf den Busen der armen verlassenen Schwester fallen, hast du ausgepreßt.

Ha! wie sie weinen, stöhnen, klagen und jammern in ihren verborgenen Kammern, diese armen, unglücklichen Geschöpfe und keine Hülfe! wie sie sich drehen und wenden auf dem dürftigen Lager der Entbehrung, während da drüben die Freude in Sammet und seidenen Kleidern rauscht. Hier der herzzerreißende Schrei der Verzweiflung, dort der wilde Jubel der Ausgelassenheit.

Hier die feine Damenwelt, wiederleuchtend vom Glanz der Juwelen und Perlen, die Kleider beschwert mit den kostbarsten Spitzen; dort nicht einmal den Fetzen einer wollenen Decke, um das arme kranke Kind vor der Kälte der Jahreszeit zu schützen.

Hier die feinsten Weine, um die Lippen der müßigen Welt zu begießen; dort den Wasserkrug dem nach des Tages Last und Hitze erschöpften Arbeiter.

Hier weitläufige, reichgeschmückte Paläste für den Müßiggänger: dort dumpfe, finstere, stinkende Winkel für den Arbeiter. —

Digitized by Google

Hört ihr, wie sie Geld schreien, von einem Winkel der Erde bis zum andern?

Der Fürst und der Räuber, der Kaufmann und der Dieb, der Advokat und der Betrüger, der Priester und der Charlatan, Alles schreit Geld!

Und auch du, Bettler, schreist Geld?

Sie wissen und merken nicht, daß ihre Stunde kommt, die Stunde, wo es eine Schande sein wird, nach Geld zu schreien, und eine Sünde, welches erpressen zu wollen.

Armer Bettler! bettle noch eine Weile fort mit deinem Bettlerverstande. Man hat dir in deiner Jugend dein Silber genommen, das du dir mühsam verdientest; geh! verlange von ihnen jetzt, da du nicht mehr arbeiten kannst, ihr Kupfer, weil du dich denn doch an die Pfennige gewöhnt hast, wie der Teufel an die Hölle. Es wird aber eine Zeit kommen, wo man nicht mehr schreien wird: Geld! Geld! kein Geld!

Es wird eine Zeit kommen, wo man nicht mehr bitten und betteln, sondern verlangen wird.

Zu dieser Zeit wird man große Feuer mit Banknoten, Wechseln, Testamenten, Steuerlisten, Mieth- und Pachtkontrakten und Schuldverschreibungen anzünden, und in das Feuer wird Jeder seine Börse werfen, der Arme sein Kupfer, der Wohlhabende sein Silber und der Reiche sein Gold.

Zu dieser Zeit wird die Thränenfeuchte der Bruderliebe wieder in das vertrocknete Auge des Eigennutzes zurückkehren, das Herz des Lasterhaften wird sich von einem nie gekannten Tugendgefühle ergriffen fühlen und der Gottesleugner ein Dankgebet zum Himmel schicken.

Heil Denen, welche diesen Tag erleben! In den Annalen der Weltgeschichte wird sich kein zweiter solcher finden; denn das wird der Tag der Erkenntniß und Versöhnung sein!

Dann, Bettler, brauchst du nicht mehr zu betteln, und du, Dieb und Räuber, nicht mehr zu stehlen, du, Kaufmann und Krämer, nicht mehr zu verfälschen und zu betrügen; denn der Mensch wird den alten Menschen ausgezogen haben und die Gesellschaft wie von Neuem geboren sein.

Aber noch haben wir eine schwarze Kluft zu durchschreiten, ehe uns das holde Gestirn des Tages der Wiedergeburt der Menschheit lacht. Noch wird manche frische Lebenskraft sich in dumpfer

Digitized by Google

Kerkerluft verhauchen, manches Auge und manches Herz wird brechen, mancher kühne Streiter fallen, ehe dieses in Erfüllung geht. Noch manchen wackern Verkünder des Prinzips der Harmonie und Freiheit wird das trügerische Netz des Mammons verstricken und seine jugendliche Thatkraft lähmen. Noch manchem armen, erschöpften Wesen wird der bittere Mangel die letzten Lebenssäfte rauben, und das Elend die Wimpern feuchten; noch mancher alten Mutter wird die Sehnsucht nach dem einzigen, vom unerbittlichen Schicksal in die weite Fremde hinausgestoßenen Kinde das Herz brechen.

Aber auch mancher feurige Verfechter der guten Sache wird Leben, Wohlstand, Hab und Gut in die Schanze schlagen, und sich in die durch Gefängniß, Elend und Tod gelichteten Reihen der Vertheidiger der Wahrheit drängen und durch seine Kühnheit und Ausdauer den gesunkenen Muth der Schwachen und Kleingläubigen wieder aufrichten. Noch manches verjährte Vorurtheil wird umgestürzt, mancher Zweifel beseitigt und manche Wahrheit enthüllt werden, ehe das Reich der Harmonie und Freiheit beginnt.

Zwei Wege sind es, die zum ersehnten Ziele führen; den geraden breiten und ebenen hat uns die Macht der Willkür, der Herrschsucht und des Eigennutzes verwehrt, und viele Mühen und viel Ausdauer sind nöthig, um auf dem schmalen und schlüpfrigen Pfad, den wir betreten, zum Ziele zu gelangen. Aber nur kühn vorwärts gedrungen, Leidensgefährten, wir kommen doch dahin, und je größer die Mühe ist, desto süßer schmeckt der Lohn.

Seht ihr die unabsehbaren Massen, die uns nachdringen? Wenn auch von beiden Seiten des Zuges die Geschütze der Tyrannei, des Verraths und der Lüge Einige darnieder strecken, unaufhaltsam dringen die Uebrigen nach, den Gefallenen tröstend zusprechend:

Kann dir die Hand nicht geben,
Dieweil ich eben lad';
Bleib du im ew'gen Leben
Mein treuer Kamerad.

Also vorwärts, Brüder! Den Fluch des Mammons auf den Lippen laßt uns die Stunde der Befreiung erwarten, die unsere Thränen in erquickende Thautropfen, die Erde in ein Paradies und die Menschheit in eine Familie verwandeln wird.

Digitized by Google

Neuntes Kapitel.

Die Entstehung der Titelkrämerei.

Alle Kräfte des menschlichen Wissens wurden nun auf den Punkt geleitet, auf welchen sie im Stande waren, den Begierden Einzelner die größtmöglichsten Genüsse zu gewähren, und ihnen da überall entgegen gewirkt, wo sie den Begierden der Reichen und Mächtigen, zum Wohle Aller, Grenzen zu setzen drohten. Bald hatte auf diese Weise die Genußsucht mit Hülfe des Geldsystems den Kreis der natürlichen Begierden erschöpft. Das nützliche Wissen genügte mit seinen Produkten des Neuen und Nützlichen den ungestümen, schrankenlosen Begierden der Reichen und Mächtigen nicht mehr; diese schufen sich daher in der Phantasie, was ihnen die Wirklichkeit nicht leicht und schnell genug gewähren konnte.

Jemehr man auf Unkosten Anderer hatte und genoß, je mehr wollte man haben und genießen. Hatte man das beschwerliche Erwerben des Eigenthums durch die Erfindung der Erbschaft und des Geldes beseitigt, so beseitigte man nun mit Hülfe der durch das Erb- und Geldrecht gewachsenen Macht auch noch die Erwerbung des Ruhmes, der Ehre, des Ansehns, der Gewalt und des Vorrechts; man machte sie erblich! Sie machen Alles erblich, was zu verdienen sie nicht den Muth und die Kraft in sich fühlen.

Seit dem heißt es: der junge Prinz, der junge Graf, der junge Baron, der gnädige Herr, die gnädige Frau; ferner: Ew. Hochwürden, Ew. Gnaden, Ew. Majestät, Ew. Durchlaucht, Ew. Heiligkeit, Ew. Eminenz, Ew. Excellenz, Ew. Pestilenz u. s. w.

Uns, wenn wir so viel blaue Montage machen wie Obige blaue Monate und Jahre, betitelt man: Faullenzer, Tagedieb, Vagabond, Landstreicher u. dgl.

Noch Andere nennt man: Geheimräthe, Legationsräthe, Oberlandesgerichtsräthe, Konsistorialräthe, Hofräthe u. s. w.

Ob nun wohl unter hundert Bauern Einer ist, der mir sagen kann, was denn eigentlich Jeder der hier angeführten Titelmänner für Pflichten auf sich hat? Ich glaube es nicht. Ich befände mich in derselben Verlegenheit, wenn man mich z. B. früge,

Digitized by Google

was denn ein Hofrath zu thun hat. Der Hofrath selber würde vielleicht bei einer solchen Frage noch verlegener werden als ich und die hundert Bauern.

Jedenfalls ist soviel gewiß, daß diese Herren, wenn sie sich wirklich mit etwas allgemein Nützlichem beschäftigen, es sich jedenfalls dabei nicht sauer werden lassen. Das, was ihr Aemtchen und Titelchen Lästiges hat, übertragen sie einem Unterbeamten, Schreiber, Gehülfen, Assessor, u. dgl., das, was das Aemtchen Angenehmes hat, genießen sie und was es Funkelndes einbringt, das schieben sie in die Tasche.

Wenn ich in den großen Städten die vielen decorirten Männer an Arbeitstagen sich müßig kreuzen sah, machte ich oft darüber Vergleiche so nach meiner Art. Zuerst dachte ich: Eigenlob stinkt, und wenn man geschickt, gelobt und geehrt ist, so soll man damit nicht prahlen, denn was ist widerlicher anzuhören als das Herauskramen aller guten Eigenschaften, wovon manchmal die Hälfte übertrieben ist, und das, was daran Wahres bleibt, eben darum wenig Glauben findet.

Sind diese bunten Ordensbänder etwas anderes als eben solche fade Plackirereien? Wenn es Mode würde, daß die Meister einem geschickten Arbeiter ein buntes Band ins Knopfloch bänden, damit Jeder an diesem Zeichen den Grad seiner Geschicklichkeit erkenne, wie würdet ihr einen Solchen verhöhnen, wenn er auf der Straße daher stolzirt käme mit seinem Plackierfetzen im Knopfloch! —

Wenn du Vorzüge vor Andern hast, wenn du einmal der Menschheit etwas Nützliches und Wichtiges geleistet hast, so behalte es für dich; das schwatzhafte Maul wird dir dabei ohnehin manchmal zum Verräther, und Andern zum Ekel; was braucht es auch noch ein buntes Aushängeschild dazu!

Ein Schreiner hatte einem gefangenen Sperling ein rothes Läppchen auf den Kopf geleimt, und ihn dann fliegen lassen; seit der Zeit mieden alle vereinzelten Spatzen seine Gesellschaft, und wenn sie in der Mehrzahl waren, verfolgten sie ihn, und das so lange, bis sie ihm den Kopf kahl gerupft, und das Läppchen herunter gerissen hätten.

Meinethalben können alle diese Individuen mit ihren Titeln, Orden, Aemtern und Kappen auf einmal verschwinden, weder mir noch sonst einem Arbeiter der Erde würde der Kummer

Digitized by Google

darüber die Haare bleichen. Könnt ihr von uns auch so sagen, ihr Titelkrämer?

Schwerlich! Nun, so müßt ihr wenigstens eingestehen, daß das daher kommt, weil ihr uns braucht und wir euch nicht.

Eure Existenz, so wie die aller Umsonstesser, werden wir gewahr an den unerschwinglichen Steuern, die wir zahlen müssen, an der Vermehrung unserer Arbeitszeit, so wie an der Verkürzung unseres Lohnes; außer dem wüßten wir nicht, daß es solche Vögel im Lande giebt, denn eure Titel sind unseren Ohren fremde, barbarische Töne.

Unsere Existenz könnt ihr nicht läugnen; eure Wohnungen, Möbeln, und Equipagen, eure Kleider, euer Schmuck und eure reichbesetzten Tafeln können davon Zeugniß geben.

Nicht wahr, das sind schlagende Beweismittel, die eine Partei von der andern hat; denn wir sind Parteien, das unterliegt gar keinem Zweifel; denn ihr verbraucht! und wir bringen hervor, ihr habt Aemter und Titel! und wir nichts als unsern ehrlichen Namen; ihr habt das Geld! und wir hätten es gerne; ihr habt das Recht! und wir immer Unrecht; und zwar am meisten, wenn wir euch Recht lassen.

Alle diese Herren, Herrchen und Herrlein, mit den unnützen Aemtern, Aemtchen und Aemtlein, hat uns das Geldsystem aufgepackt; und unsere Armuth und Mühen sind der Dank dafür, daß wir sie nähren.

Und noch immer mehr neue Aemter und Titel werden erfunden, um darunter den Müßiggang zu verdecken, und die Schwelgerei, den Luxus und den Ueberfluß zu beschönigen. Alle diese Leute mit ihrer unfruchtbaren Arbeit und ihren überspannten Genüssen sind die Ursache der Vermehrung unserer Arbeit, und der Verminderung unserer Genüsse.

Für sie Alles was ihnen gefällt! für uns der Rest. —

Die feinen Backereien und künstlichen Zuckersachen, die köstlichen Pasteten, Wildprett, Geflügel, Fische und Südfrüchte, die feinsten Liqueure und Weine und andere Schleckereien sind für sie.

Die herrlichen Paläste mit den Prunksälen, den kostbaren Möbeln, Gemälden und Teppichen; die elegantesten Häuser in den schönsten Straßen der Stadt, die geräumigen verzierten Wohnungen darin; die schönen Gärten mit den Fontainen und

Digitized by Google

Marmorstatüen; die Treibhäuser mit den Orangenbüschen sind für sie!

Die Tapeten, Vergoldungen und Zierrathen ihrer Zimmer, der getafelte und gebohnte Boden derselben, die seidenen Vorhänge und der weiche Flaum ihrer Betten, die kostbaren Spitzen ihrer Kleider, die oft zu einem einzigen Kleide Jahre lange Arbeit kosten, und in ein paar Stunden ausgedient haben, sind für sie!

Die feinen Handschuhe, die der elegante Herr und die elegante Dame nur einmal anziehen, und welche man der Näherin das Paar einen Groschen bezahlt, wobei sie dann, wenn sie fleißig ist, zwei Groschen des Tages verdienen kann, diese Handschuhe sind für sie, für ihr Nichtsthun; der Tagelohn von 2 Groschen ist für uns, für unsere Weiber und für unsere kleinen Kinder, damit sie ja sich recht früh zum Krüppel sitzen, während die Andern mit den Handschuhen einige Male spazieren gehen und sie dann wegwerfen.

Die verschiedenen prachtvoll gearbeiteten Waaren, die künstlichen Gefäße von Gold und Silber, die Geschmeide mit den Diamanten und Perlen, die schönen und reichen Bibliotheken mit den prachtvoll gebundenen Büchern, die elegantesten Gasthäuser, die schönsten Ballsäle, die ersten Plätze in den Konzerten und Theatern sind für sie. Für sie sind die Heilquellen und Bäder; für sie die schönen Landhäuser; für sie der Genuß des Frühlings, das Leben auf Reisen; für sie die Kräfte unserer Arme, und das Blut in unsern Adern; für sie unsere Jugend, und die Jugend und Schönheit unserer Mädchen und Weiber; für sie endlich Alles, was nothwendig, nützlich, angenehm und käuflich ist.

Alles das war für sie, und wer gibt's ihnen? Wir. Warum? Weil sie es so eingerichtet haben, daß wir unter solchen Bedingungen nur um irgend einen Preis leben können und weil uns bisher Verstand, Muth und Einigkeit fehlten, um uns diesen Bedingungen zu entziehen. Wofür? Wahrscheinlich aus Dankbarkeit für die brüderliche Behandlung, der wir uns von ihrer Seite zu erfreuen haben.

Nun, wenn denn Alles das für sie ist, was bleibt denn für uns, wir gehen denn doch nicht ganz leer aus?

Davon ist auch keine Rede; denn es giebt außer oben erwähn-

Digitized by Google

ten Produkten noch ganz andere, die Niemand von Denen will, die der oben erwähnten gewohnt sind.

Die schmutzigen Betten mit den groben Leinen und den harten Strohsäcken, die hölzernen Bettstellen voller Wanzennester sind für uns!

Die zerbrochenen, wurmstichigen Möbeln, die verfaulten Dielen und feuchten Wände, die schmutzigen zerbrochenen Fenster mit der Aussicht auf eine kahle Mauer, eine Dachrinne oder einen Misthaufen sind für uns!

Die bloßen Füße in den Schuhen ohne Absatz und Sohlen, die dünnen Hosen ohne Boden oder mit geflicktem Hintertheil und Knien, die roth und grau gewordenen Hüte mit den schmutzigen und gebrochenen Rändern und weißen Kanten sind für uns!

Die irdenen Pfeifen mit dem schlechten Knaster, dir verdorbenen, schlechten und verfälschten Weine, Fuselbranntweine und der Wasserkrug sind für uns!

Die Würste von verdorbenen Fleischbrocken, erfrorne Kartoffeln, alte, holzig und bitter gewordene Rüben sind für uns!

Das Fleisch alter Kühe, die keine Milch mehr geben, die Kälber, die in der Geburt geschlachtet werden, und die Schaafe, die an Altersschwäche sterben, sind für uns!

Alles, was verdirbt und sauer wird, ist für uns, da können wir sicher darauf rechnen; wer will es sonst essen, wenn es das arme und arbeitende Volk nicht ißt; wer es kochen, als die, welche die letzte Speculation machen, welche aus den paar Pfennigen, die wir für unsere Nahrung ausgeben, auch noch einen Gewinn herauspressen müssen, um in unsrer verkehrten Organisation der Gesellschaft leben zu können.

So wird außer den täglichen Sorgen und Plagen auch noch immer Einer dem Andern zur Last, zum Aerger und zur Plage, ohne daß sie selber schuld wären. So hat man nach und nach dem arbeitenden Volke aus dem Paradiese dieser Welt ein Jammerthal geschaffen, voller bitterer Elendskräuter und heißer Thränenquellen.

Alle diese Thränen des Elends, von welchen der Reiche und der Wohlhabende nichts wissen, fließen doch aber, und zwar stärker als wir selber es beschreiben können; denn der Leidende geht nicht im höchsten Gefühl des Schmerzes auf die öffentlichen

Digitized by Google

Plätze oder zu einem Freunde, sich auszuweinen; da sucht er im Gegentheil seine Thränen zu verbergen und Heiterkeit zu heucheln. Im stillen Winkel seines Hauses, auf seinem harten Lager, auch wohl auf einsamen Spaziergängen, da fließen seine Thränen, unbemerkt von Freund und Feind, unbemerkt von dem Priester, der auf die himmlischen Freuden vertröstet, wenn Einem die irdischen Leiden zu Boden zu drücken, unbemerkt von dem Richter, der unsere Schilderung zu grell findet, weil er keine Gelegenheit hatte, davon die Erfahrung zu machen, unbemerkt von dem reichen Verschwender, der kaum an die Möglichkeit der Thränen des Elends glaubt, so wenig wie an die Thränen seines Reitpferdes oder seines Hundes.

Was kann Jemand, der im Wohlstande lebt, von unserm Elend urtheilen; er kann unmöglich einen wahren Begriff davon haben. Stellt mir, wenn ich euch so die Bilder des Elends male, gute Speisen und Weine auf den Tisch, gebt mir überhaupt viel Geld und eine liebenswürdige Frau, ob ich da wohl im Stande wäre, die Bilder des Elends und der Bedrückung der Wahrheit getreu aufzufassen; ich glaube es nicht! denn die Gegenstände, die uns umgeben, die Lebenslage, in der wir uns befinden, üben einen bedeutenden Einfluß auf uns aus, und der Mensch, der sich mit seinen persönlichen Interessen beschäftigt, ist nicht im Stande, ein kräftiges Unternehmen für die allgemeinen Interessen zu wagen. Merken wir uns das genau. Es wird in Ewigkeit nicht besser, so lange das Volk die Leitung seiner Interessen Leuten anvertraut, die reich sind und bleiben wollen, oder die gutbezahlte Aemter haben und nach noch höhern streben.

Zehntes Kapitel.

Das Soldatenwesen.

Das ist eine lebendige, willenlose Maschine aus unserm besten Mark, Blut und Knochen zusammen gefügt, und bestimmt, unsere besten Knochen zu zermalmen, unser bestes Blut zu vergießen, und uns unser bestes Mark auszupressen.

Die Gewaltigen geben den Plan, nach welchem die Bevorrechteten diese Maschine in Bewegung setzen; der seßhafte Bürger liefert dazu sein Geld, das arbeitende Volk, die Blüthe seiner

Digitized by Google

Jugend, den Rest seiner Gesundheit und seines freien Willens. Wittwen und Waisen bezeichnen das Ganze mit ihren Thränen. —

Die Arbeit dieser Maschine ist Schrecken, Gräuel, Verwüstung und Krieg!

So viele Sterne am Firmamente leuchten, so viele Sandkörner das Meer an seine Ufer spült, so viele Herzen hat der Krieg zerrissen, so viele Stützen hat er gebrochen, so viele Lebensflammen erloschen.

So viele Thautropfen an den Gräsern hängen, so viel Thränen hat er der leidenden Menschheit erpreßt und noch gar viele wird er erpressen, ehe er von der Weltgeschichte seinen blutigen Abschied nimmt! —

Hast du Lust, Soldat zu werden, junger Bursche? So gehe hin und siehe dem Exerciren und dem Kasernenleben eine Weile zu. Ich will dir einige Beispiele davon vor die Augen führen. Wisse, auch mir pocht das Herz wie dir beim Klange der rauschenden Musik, auch mich hätte der majestätische Marsch der Truppen in deinen Jahren bald in's Garn gelockt.

Es ist nicht Alles Gold, was glänzt. Denken wir uns darum einen Augenblick den Zauber der Musik und die majestätische Haltung der Truppen hinweg, und durchmustern wir kaltblütig den Rest.

In Preußen z. B. ist es den Vorgesetzten verboten, den Soldaten zu schlagen; deßhalb aber machen jene doch, was sie wollen. Ich sah einen Unteroffizier, welcher mehrere stämmige Bauernburschen exercirte, unter dem Vorwande, daß sie nicht gut schultern, mit dem Gewehr zu wiederholten Malen vorne auf den Achselknochen schlagen, daß den Kerlen vor Schmerz die Thränen aus den Augen liefen. Da sollten sie nun das Gewehr so stark aufschlagen, daß man den Ladestock beim Schultern klirren hören konnte. Schönen Dank vor eurer Marterschule! — Ihr schlagt die Leute nicht. Nein! das war nicht geschlagen! — Der Arm, den mir in Potsdam ein Grenadier von der Garde zeigte, war auch nicht geschlagen! Stellt euch vor! oben an dem Achselknochen sah ich eine harte Rinde, wie sie der Schneider am Fußknöchel vom Sitzen, und der Schmidt und Schreiner an den Händen von vielen Arbeiten bekommen; dann war der ganze linke Arm von oben bis unten herunter braun, roth, blau und grün; er spielte alle Farben, und dieser Mensch hatte doch seit acht

Digitized by Google

Wochen schon nicht mehr exercirt. Ein andermal sah ich einen preußischen Unteroffizier, welcher bald hinten, bald vor der Front die vorstehenden Füße und Kniee mit der Kolbe zurecht stieß.— Das ist Alles nicht geschlagen!

Einer der gestoßenen Rekruten mochte vielleicht eine Miene des Schmerzes gemacht haben, — oder konnte ihn der Lieutenant nicht leiden, kurz und gut, das blutjunge adelige Bürschchen sprang herbei, und zog den erwähnten Rekruten unter höhnischen Reden bei der Nase und den Ohren, und grinzte ihn ungefähr dabei so an: Ah ſoooooooo!!! Bengel!— Bengel!!— Flegel!!!— Dir ist es wohl nicht anständig? Du willst wol noch den Mucker spielen? — Verziehe mir eine Miene, so holt dich das Donnerwetter! — Rechnet nun noch dazu die Betonung des Spottes in den Worten und die Verhöhnung in den Mienen, welche der Andere geduldig hinnehmen und sich dabei an der Nase ziehen lassen mußte von dem jungen Laffen, stellt euch dies Alles so gehässig wie möglich vor, so habt ihr das Bild, von dem ich Zuschauer war. — Na, guten Appetit! dachte ich mir. Wohl bekomme euch Preußen die Geißel des Hohnes! und euch Oesterreichern die Spießruthen.

Unter den preußischen Offizieren giebt es viele verheirathete. Diese sind nun gezwungen, alle Löcher auszustöbern, wo es etwas für sie zu krebsen geben kann; denn von ihrem knappen Sold können sie kaum ein Glas Schnaps zu ihrem Kommisbrod trinken. Da müssen denn nun wieder die armen Rekruten herhalten, und Gott sei dem gnädig, der zufälliger Weise ein armer Teufel ist, und nicht spicken kann, dem wird strenge auf die Finger gesehen; der wird kuinirt bis auf's Blut und folglich auch oft bestraft. Ich habe einigemal solcher moralischen modernen Folter mit beigewohnt, die um so empörender ist, als der Rekrut oft ein gebildeter, geschickter Handwerker, und der Unteroffizier ein roher Klotz ist, der, weil er keine Gelegenheit hatte, ein geschickter Arbeiter zu werden, vorzog, Soldat zu bleiben, der von der ABC-Fibel zu der Mistgabel, und von der Mistgabel zum Gewehr gegriffen; der von seiner Hütte auf seinen Acker gegangen, und von seinem Dorf in sein Regiment eingetreten war.

Wenn ein solcher sich verheirathet und einen Rekruten bekömmt, der nicht spicken kann, hört man dann oft die Worte: Gerade gestanden! sonst soll dir das Ungewitter in den Magen

Digitized by Google

fahren! — Steht der Geisbock da, als wenn er Zwirn wickeln wollte. Fest angepackt das Gewehr! es zerbricht nicht! oder: glaubst du, Schneider, du hast eine Nähnadel in der Hand? — Schuster! Schuster! hast du Pech an den Fingern? Das geht ja kommst du heute nicht, so kommst du morgen. Rasch geschultert! Eins! Zwei! Drei! Wenn es ein Pechdraht wäre oder was zu fressen, da würde es wohl besser gehen u. s. w. — Dieses Alles ist mit der Miene des Spottes oder der Wuth ausgesprochen; und mit Betastungen, Schütteln und Stößen begleitet, und darf nicht mit einem Laut, mit keiner Bewegung und keiner Miene erwidert werden.

Es giebt allerdings Ausnahmen unter den Unteroffizieren; ich selbst habe einen gesehen, unter dessen Leitung die ganze Korporalschaft mit heitern, freundlichen Mienen exercirte; aber das sind Seltenheiten, und Niemand kann darauf rechnen, einen solchen zu bekommen.

Es heißt freilich, der Soldat hat das Recht, seinen Vorgesetzten zu verklagen, wenn ihm zu viel geschieht; die Soldaten wissen indeß recht gut, was an diesem Verklagen ist. Ein solcher wird als ein Schwätzer und Angeber bekannt gemacht — was er natürlicherweise dann auch ist — und dann von jedem Unteroffizier, dem er von Neuem zugetheilt wird, mit Mißtrauen und Verachtung behandelt; denn wenn der Unteroffizier auch wirklich ein guter Mensch wäre, so hat er doch Furcht, daß ihm der Neuangekommene nicht auch eines Fehlers wegen bei den Obern anzeigt, und hält ihn deshalb unter strenger Aufsicht. Mit dem Rechtsuchen bei den Obern ist es also doch so viel wie nichts, damit verschlimmert der Rekrut eher seine Lage, als daß er sie verbessert. Die Strafen gegen solche, die sich im Zustande höchster Gereiztheit gegen ihre Vorgesetzten in Worten oder thätlich vergehen, sind so fürchterlich streng, daß es in einem solchen Falle fast gleich ist, welchen Grad von Widerstand gegen seine Obern er sich zu Schulden kommen läßt, denn die Folgen jenes Widerstandes sind beinahe immer die Vernichtung des ganzen künftigen Lebensglückes des handelnden Individuums. Das Ende des Dramas eines solchen durch die schlechte Behandlung hervorgerufenen Widerstandes ist auch fast immer Gefangenschaft und Tod.

In Wien vergeht kein Monat, in welchem nicht Einer oder

Digitized by Google

Einige von der Garnison wegen Mordes oder Widersetzlichkeit gegen ihre Obern gehenkt werden; Andere desertiren, noch Andere erschießen sich, und diese Letzteren sind in der Anzahl nicht unbeträchtlich. So lustig ist das Militärwesen! — Alle diese fürchterlichen Strafen hat man ersonnen, um die Leute durch Furcht und Schrecken zu einer willenlosen Maschine zu machen. Aber immer gelingt der Plan nicht, das haben wir nach den dreißiger Jahren gesehen. In Hanau weigerte sich ein ganzes Bataillon auf das Volk zu feuern; ein andermal marschirte im Hannöverschen ein ganzes Regiment, statt gegen eine im Aufstande begriffene Stadt, den Befehlen seiner Offiziere zuwider, gerade den entgegengesetzten Weg; noch ein andermal weigerte sich ein Theil der preußischen Landwehr in Görlitz, nach der polnischen Grenze zu marschiren; andere 400 preußische Polen, die man unter die Garnison einer preußischen Festung stecken wollte, kehrten auf halbem Wege dahin um und gingen wieder nach Hause. Und die Militärverschwörung im Würtembergischen, von deren Opfern die Gefängnisse damals voll waren! Das war eine kritische Zeit für die alten Institutionen; aber der Epoche haben damals Männer gefehlt, die sie zu benutzen verstanden. Bei der ganzen Bewegungspartei war kein Kopf am rechten Platze, und keiner von denen, die sich bemerkbar machten, brachte etwas zu Stande oder wagte etwas zu Stande zu bringen, das geeignet gewesen wäre, auf das Geschick Deutschlands und der Menschheit einen Einfluß auszuüben. In Spanien und Portugal trat man kräftiger auf. Hier bewerkstelligten die gemeinen Soldaten einige Male Revolutionen für eine politisch-radikale Sache. Einmal sahen wir hier einen Lieutenant mit 500 Mann ohne alle übrigen Offiziere sich im Posthause verschanzen und der ganzen Garnison Schach bieten; ein andermal waren es die Soldaten und Unteroffiziere eines im Palaste bei Madrid die Wache habendes Regiments, welche die Königin zwangen, die Constitution zu beschwören. Die Offiziere hatte man unterdessen eingesperrt. Das Unternehmen gelang und die Rebellen wurden in der Folge zu höheren Graden befördert. Wäre es nicht gelungen, so hätte man sie erschossen. Auf dem Wege der Revolution bringt jeder Stillstand Verderben. Wer hier den ersten Schritt thut, muß auch schnell die folgenden thun.

Wer weiß, was in den nächsten Ereignissen geschehen kann?

Digitized by Google

In den Tagen der Krisis ist ein einziger Mann, sei er noch so einfach, unberedt und schlicht, im Stande, Unglaubliches zu leisten, wenn er Muth und Geistesgegenwart hat; besonders bei einem Volke, dem Aufstände und Revolutionen etwas Neues sind.

Wer weiß, welche Ideen in den jungen Köpfen brüten, welche uns die dreißiger Jahre herangebildet haben, und welche Gelegenheit ihnen noch geboten wird, ihre Thatenlust zu befriedigen.

Ein ungeheures Glück begünstigte uns im Februar 1848. Der Sieg fiel uns gleichsam aus den Wolken zu. Die Hälfte der von den bluttriefenden und kampfbeseelten Revolutionärs gewählten provisorischen Regierung waren Kommunisten und Socialisten. Und die übrigen hätten sich damals der Einführung einer Sozialbank nicht widersetzt. Sie hätten damals kaum die ungeheuren Consequenzen derselben erschaut. Aber weder der gutherzige Louis Blanc noch der krittelköpfige Proudhon hatten eine klare Idee von den nothwendigen Maßregeln. Noch weniger die Uebrigen.

Ich habe oben in Bezug auf den Unfug und die Barbarei beim Militärwesen, vorzüglich das preußische berührt, nun fällt mir aber just ein Fall ein, der im Oesterreichischen stark gebräuchlich ist, und den ich hier nicht mit Schweigen übergehen will, weil vielleicht außer mir Niemand sich die Mühe nimmt, auf dergleichen Unfug aufmerksam zu machen.

Ich hatte in Wien einen Kameraden, einen Prager. Dieser bekam eine Zustellung, um bei der Conscription zu erscheinen. Dazu hatte er wenig Lust, und erkundigte sich deshalb, was dagegen zu thun sei. Ja, sagte man ihm, Sie müssen zu einem Conscriptionsarzt gehen und sich ein Zeugniß geben lassen, daß Sie untauglich zum Militärdienst sind, das kostet, glaube ich, 50 fl. Conv. Gut! der geht und erkundigt sich, und findet auch einen solchen, der ihm zugleich sagt, wie viel Geld er ihm geben müsse. Den andern Tag fragt ihn der Meister: Na, haben Sie einen gefunden? Ja, sagt er, er verlangt aber so und so viel. Ah, bah! antwortet der Meister, da gehen Sie zu N. N., der macht es billiger. Na! dachte ich mir, da wird ja um das Bestechen und Spicken der Beamten so öffentlich verhandelt, als um den Verkauf alter Kleider! Der geht darauf zu dem frisch rekommandirten Arzt und will da noch mit ihm handeln. Nein!

Digitized by Google

antwortet ihm der, da kann ich nichts herunter lassen; denn wir sind unserer drei, ich und der Conscriptions-Lieutenant und der — da weiß ich nicht mehr wer, kurzum, es war noch ein solcher Kerl. — Wenn Ihnen, fuhr der Arzt fort, einer von denen seinen Theil billiger läßt, will ich es auch thun. Wie er sah, daß es keine Möglichkeit war, einen falschen Atteſt billiger zu bekommen, gab er ihm das Geld und erhielt darauf seinen Schein, wobei er ihm bemerkte, wie er oben bei der Untersuchung sagen und wie er's machen müsse, wenn er ihm dieses oder jenes Glied untersuche!

Ich traute kaum meinen Augen bei der öffentlichen Verhandlung solcher Spitzbüberei. Der arme Kerl, mein Kamerad, der sich seine Paar Kreutzer hatte so sauer verdienen müssen, mußte sie so schändlicher Weise den kaiserlichen Beamten in den Rachen werfen.

Warum, frug ich, riskiren aber diese Beamten so leicht eine Angeberei? Weil nur der Angeber sein kann, welcher gespickt hat, und **dieser** dann vom Gesetz bestraft wird, antwortete man mir! —

Welche ungeheure Last die stehenden Heere auf das arme ausgesaugte Volk werfen, und was durch sie Alles verloren geht!

Die besten Kräfte, die rüstigsten Arme werden der Gesellschaft entzogen, um sie in einem dem Wohle Aller schädlichen Wirkungskreise für die Sicherung der Vorrechte unserer Tyrannen zu vergeuden.

Wenn man die verschiedenen Armeen Europa's zusammenzählt, so findet man die Zahl von ungefähr 2 Millionen Soldaten.

Diese, aus den kräftigsten Individuen bestehend, schaffen nicht nur allein nichts Nützliches, sondern die Uebrigen minder kräftigen, müssen auch noch den Unterhalt dieser, in die Zerstörung von Leben, Arbeit und Eigenthum eingeübten zwei Millionen herbeischaffen.

Da ist es wahrlich kein Wunder, wenn das Elend fürchterlich überhand nimmt! Nicht genug, daß das Volk ganze Heerden Müssiggänger und Verschwender, und die, welche von diesen mit unnützen Arbeiten beschäftigt werden, erhalten muß, auch noch ganze Armeen kräftiger Jünglinge, die man der nützlichen Arbeit

Digitized by Google

entzogen, und gezwungen hat, das System der Unterdrückung zu vertheidigen, muß es füttern, herbergen und kleiden. —

Es ist entweder zum Todtlachen, oder zum Tollwerden! ärgern kann man sich darüber bald nicht mehr. Die verschiedenen Armeen werden von den verschiedenen Machthabern in den Krieg geschickt, und im Rücken derselben schreien die Pfaffen vor den Altären und von den Kanzeln: Gott ist mit uns, mit der gerechten Sache! Aus dem Wirrwar soll sich nun der liebe Gott herausfinden! die Sache eines jeden Tyrannen soll er für gerecht halten, und ihr als einer solchen den Sieg verschaffen; um Lappalien soll er sich bekümmern, als: König, Grenze, Sprache, Vaterland; Lappalien, die nicht er, sondern die Vereinzelung des Menschen von dem Menschen, ihr Eigensinn, ihre Dummheit und Herrschsucht herangebildet hat.

Da wollen sie unsern Herrgott zum Mitschuldigen ihrer Albernheiten machen, gleichsam, um dieselben dadurch vor den Augen des geblendeten Volkes zu heiligen.

Wie lange wird denn die Komödie noch gespielt werden! — Es wäre wahrlich Zeit, die Faxe ginge zu Ende.

Elftes Kapitel.

Vaterland, Grenzen und Sprachen.

Vaterland! süße Täuschung! heilig gewordene Lüge! die mit bezauberndem Enthusiasmus die Herzen der Menschen umstrickt, ihren Verstand umnebelt und ihre Sinne verwirrt; die den wüthendsten Feinden des Fortschrittes und der Freiheit Aller zum letzten Nothanker ihrer Irrthümer, zum Rettungsbalken ihrer Vorrechte dient; alte, zweideutige Ueberlieferung! den Schleier herunter, den der Staub der Jahrtausende bedeckt, damit man sehe, weß Geistes Kind du bist?

Was ist denn nun eigentlich das, ein Vaterland? — Was ist das, Vaterlandsliebe? — Jetzt wird der Wirrwarr angehen.

Wie es da vor mir liegt, das liebe schöne Vaterland, auf der Karte von Europa mit seinem buntveränderten Kleide! und alle diese Schwestern in mehr oder minder weiten Grenzen um ihn rund herum! Und überall Regierungen, Polizei und Pfaf-

Digitized by Google

sen, welche ein Interesse haben, jedem Menschen zwischen diesen buntbegränzten Ländern seinen Theil Vaterlandsliebe gegen einen dafür zu erstickenden Theil Menschenliebe anzuweisen. —

Untersuchen wir nun, auf welche Weise diese trügerische Komödie ihren Anfang genommen hat, und wie diese Grenzen entstanden sind.

Wenn wir auf den Anfang der deutschen Geschichte zurückgehen, so finden wir, daß viele hundert Jahre vor Christi Geburt kühne Völker von den Gebirgen des Kaukasus hernieder stiegen, aus dem Morgenlande und vom schwarzen Meere herangezogen kamen, und sich endlich nach langem Umherziehen in den Gegenden niederließen, welche einen Theil des heutigen Deutschlands bilden.

Diese da hatten nun ohnstreitig noch keinen Begriff vom Vaterland, so wenig als überhaupt die Nomadenvölker, die die ganze Zeit ihres Lebens aus einer Gegend in die andere ziehen, davon einen haben können. Sie kamen nur um Nahrung für sich und ihre Heerden zu finden, welche ihnen das unbewohnte, mit dichten Waldungen bedeckte Land im Ueberflusse bot.

So lange dem Menschen die Arbeit noch nicht nöthig war, um zu leben, zog er mit seinen Heerden und Waffen von Thal zu Thal, von Wald zu Wald; in den fruchtbarsten Gegenden immer am längsten verweilend.

Je mehr sich nun diese herumziehenden Hirten und Jägerstämme vermehrten, um so mehr stellte sich auch auf den steten Umzügen bei einzelnen Haufen derselben Mangel ein, je nachdem dieselben mehr oder weniger gute Beute auf der Jagd gemacht, oder gute Weiden für die Heerden gefunden hatten.

Da machte die Noth den Menschen vorsichtig und erfinderisch. Man blieb in guten Gegenden, weil man befürchtete, in noch schlechtere zu gerathen, und dann beim Rückzug die früher bewohnten von andern Stämmen besetzt zu finden.

Mit Widerwillen fügte man sich damals in die bittere Nothwendigkeit, feste Wohnsitze suchen zu müssen; weil dadurch die persönliche Freiheit bedeutend beschränkt wurde. Allein, da die Feindseligkeiten zwischen den verschiedenen Stämmen dem Unterhalt und der Freiheit der herumziehenden Haufen immer gefahrdrohender wurden, so machte man aus der Noth eine Tugend, wählte zwischen zwei Uebeln das kleinste, und kettete seine Exi-

Digitized by Google

stenz an die Erdscholle, welche sich die verschiedenen Stämme je nach errungenem Siege oder erlittener Niederlage markirten.

Das genügte nicht; man erfand den Ackerbau und das Eigenthum. Nothwendigkeit, Unwissenheit und Irrthum fesselten den Menschen nun immer fester an die Scholle.

Dies war der erste Prospectus vom Vaterland; der Begriff selbst ließ hierauf nicht lange mehr auf sich warten.

Mit dem Begriff des Eigenthums war auch der des Diebstahls innig verbunden. Um nun dem Eigenthum der ersten Diebe oder Besitznehmer mehr Sicherheit zu gewähren, erfand man die Gesetze, unter andern vorzüglich das Erbschaftsgesetz. Dieses sicherte das in Grenzen abgesteckte Land jedes Einzelnen den Kindern desselben. Auf diese Weise erbten die folgenden Generationen das Land von ihren **Vätern**, und nannten es daher **Vater**land. —

Der richtige, ursprüngliche Begriff vom Vaterland ist also ein vom Vater auf den Sohn vererbtes Stück Land; ein Eigenthum. Folglich hatte doch nur **der** ein Vaterland, welcher entweder für sich ein besonderes, oder ein mit Andern gemeinschaftliches Eigenthum hatte.

So gab es bei den einzelnen Stämmen noch Viele, welche sich nicht an ein eingezäuntes Stück Land fesseln wollten, und vorzogen von der Jagd zu leben, so wenig sie ihnen auch einbrachte. Diese da benutzten das ganze, zwischen den Grenzen des Stammes gelegene, noch nicht von Einzelnen in Anspruch genommene gemeinschaftliche Land als ihr gemeinschaftliches Eigenthum. Sie hatten also doch auch einen Theil am Lande der Väter, am Vaterlande welcher ihren Unterhalt sicherte, und folglich auch die Grundbedingung ihrer Unabhängigkeit war.

Wer also ein Vaterland hatte, hatte auch ein Eigenthum, oder doch die Freiheit und die **Mittel**, Eigenthümer zu werden; wer diese **nicht** hat, hat **kein** Vaterland. Das merkt euch, ihr Vaterlandsvertheidiger!

Den Begriff Vaterland haben wir jetzt definirt, nun wird es nicht schwer fallen, die Vaterlandsliebe zu definiren.

Wie schon bemerkt, so war in den Urzeiten dem freiheitsliebenden Menschen nichts mehr zuwider, als das Ansiedeln auf eine begrenzte Erdscholle. Erst später, nachdem die Menschen sich auf einigen Punkten stark vermehrt hatten, entschloß man

Digitized by Google

sich dazu, eben darum, weil man auf den steten Umzügen Mangel litt.

Manche flohen aus Furcht vor andern kriegerischen Stämmen in die tiefsten Wälder und machten sich hier seßhaft, unbemerkt von Ersteren. Diese machten sich nicht so leicht seßhaft. Sie liebten die Freiheit, und fanden kein anderes Mittel sie sich zu sichern, als die Jagd und den Krieg. Sie kannten und respectirten weder Eigenthum noch Erbrecht und Vaterland. Sie waren überall in ihrer Heimath, und nahmen Alles in Besitz was ihnen in die Hände fiel. Daher überall Krieg, wo sie mit andern Stämmen in Berührung kamen, überall Raub, wo sie siegten. — So geschah es, daß friedliche, Ackerbau treibende Völker von andern herumziehenden kriegerischen Stämmen verdrängt, oder zu Sklaven gemacht wurden. Im letzern Falle mußten sie dasselbe Land, welches sie früher ihr Eigenthum genannt hatten, zum Vortheil ihrer neuen Herren bearbeiten, welche sowohl das eroberte Land, als die gefangenen früheren Bewohner desselben, unter alle Krieger theilten.

Das war der Charakter der Kriege des Alterthums, man nahm seinen Feinden das Land, machte die übrig bleibende Bevölkerung zu Sklaven, und theilte sowohl Eigenthum als Menschen unter die Sieger, so daß Jeder seinen Theil davon bekam.

Wer sich in diese Umstände recht lebhaft hinein denken kann, dem wird die feurige Vaterlandsliebe der Urahnen leicht begreiflich werden. Sie hatten bei jedem Kriege Alles zu verlieren, was sie an das Leben fesseln konnte. Den Boden, das Eigenthum, was **Jedem** Nahrung und Unabhängigkeit gewährte, konnten sie sich nur durch die tapfere Vertheidigung ihrer Vaterlande, oder was dasselbe war, ihrer Erbgüter erhalten.

Was aber haben wir heute von den fremden Feinden zu befürchten, das wir nicht auch Alles von den innern zu befürchten hätten? —

Uns nimmt der auswärtige Feind kein Eigenthum mehr, denn der innere hat uns schon ausgeplündert. Uns schlägt man nicht mehr todt, um uns auszurotten, seitdem wir gewohnt sind, uns für sie zu Tode zu arbeiten.

Welche Liebe kann heute wol der zum sogenannten Vaterlande haben, der nichts darin zu verlieren hat, was er nicht in allen fremden Ländern wieder zu finden im Stande ist? — Ist doch

Digitized by Google

das Vaterland nichts anderes, als das Land vom Vater, das Erbtheil, was ein Jeder zur Sicherung seines Unterhalts und seiner Unabhängigkeit von den Launen anderer nöthig hat; wenn ich nun aber dies nicht habe, oder darin, um zu leben, genöthigt bin, zum Vortheil Anderer zu arbeiten, damit diese um so gemächlicher den Herren spielen können, wie kann ich es denn da lieben? —

So ein Vaterland, das alle seine Glieder, und keine Müßiggänger nährt, laß ich mir gefallen, für das ist es wohl der Mühe werth, gegen die Ungerechtigkeit zu kämpfen; für solch ein Vaterland kann man schon Leben, Blut und Freiheit wagen; aber unsers? Sagt an, ihr patriotischen Herren! haben wir denn wirklich ein Vaterland? Heuchler, ihr wißt's recht gut, daß wir keins haben, wollt aber nicht, daß wir es einsehen sollen. Zu fordern hätten wir freilich eins und das mit großem Rechte. Fremdlinge hätten wir hinauszutreiben, Landsleute hineinzurufen. Wir hätten nothwendig, den Besen zu nehmen und damit einmal wieder gehörig reine Bahn zu fegen; doch davon zu seiner Zeit ein Wort.

Leider habt ihr uns vom Vaterland nichts weiter gelassen, als den Namen und muthet uns doch zu, dieses Namens wegen euch mit unserm Blut und Leben das zu sichern, was ihr und eure Vorfahren uns einst gestohlen. Ihr muthet uns zu, einen Raub zu vertheidigen, den wir nicht gestohlen und an dem wir keinen Antheil haben. Diesen Raub nennt ihr Vaterland und verlangt, daß wir uns unter seine Banner reihen, während doch unser Banner ein christliches sein sollte, nämlich ein solches, welches keine Hohe und Niedere, keine Arme und Reiche, keine Herren und Knechte unter seinen Vertheidigern zählt.

Heute sind wir in unserm eigenen Vaterlande von Feinden umgeben, die so schlimm und tyrannisch sind, als die fremden. Die Sklaverei, unter die sie uns geschmiedet, ist die der Armen unter der Geißel des Reichen, die der Arbeit unter der Willkür des Geldsystems.

Der Tod, den sie uns sterben machen, ist der langsame Tod der Erschöpfung und Entbehrung, und das Elend, das wir dulden, ist das Elend der Knechtschaft unter dem Hohngelächter übermüthiger Herren.

Und das sollen Landsleute sein? Blutegel sind es, fremde Tyrannen, die unser Land gestohlen haben, ob durch List oder

Digitized by Google

Gewalt, das ist gleich. Das sind keine Landsleute, diese falschen Patrioten, die sind uns fremder, als der Kosack und der Franzose.

Fremd sind sie unsern häuslichen Familienzirkeln, fremd unsern Mühen und Arbeiten, die sie nicht theilen.

Fremd sind sie unserm Glauben, den sie heucheln und verspotten, fremd und feindselig unserer Hoffnung und unserer Liebe.

Fremd sind sie unserm Fleiß, denn sie sind Müßiggänger; fremd sind sie unserer Entbehrung, denn sie sind Verschwender.

Fremd sind sie Allem, was uns nothwendig und nützlich ist, fremder und feindseliger, als der Kosack und der Franzose.

Fremd sind sie unsern Sitten, fremd werden sie unserer Sprache; fremd sind und werden sie Allem, was uns lieb und werth ist. Also, wenn das Vaterland frei werden soll, hinaus mit den Fremden.

Was? — können sie uns hier antworten — wer ist Fremder, doch wohl nicht wir! denn unser gehört das Land, ihr aber seid da, es zu bebauen und zu vertheidigen. Eure Ahnen waren gemachte fremde Sklaven, später wurden sie Leibeigene, und noch später ließen wir sie frei und sie wurden, was sie jetzt sind, Bauern oder Handwerker.

Gut! mag sein, so ist immer der Schluß, daß wir uns einander fremd sind, daß unsere Interessen einander schroff gegenüber stehen, und daß wir darum bald an etwas Anderes denken werden, als an die Vertheidigung e u r e s Wohlstandes und unseres Elends, welchen Zustand ihr Vaterland nennt.

Damals vertheidigten die Völker das Land ihrer Väter selbst und brauchten keine Sklaven dazu, weil sie sich fürchteten, dieselben möchten die Waffen gegen ihre Unterdrücker kehren; heute haben sie es in der Kunst zu zähmen schon so weit gebracht, daß die Großen, Reichen und Mächtigen, wenn sie ein Interesse zu verfechten haben, ihre Heerden Sklaven gegeneinander schicken und sich zu Hunderttausenden abwürgen lassen, ohne daß es denselben einfiele, einen nützlichen Gebrauch von den ihnen anvertrauten Waffen zu machen.

Wie man einen jungen Hund abrichten kann, auf ein gewisses, oft ganz unbedeutendes Zeichen in Wuth zu gerathen, eben so den Menschen. Eine Nationalfarbe, ein Wappen, ein Fürsten-

Digitized by Google

name dienen oft dazu, ganze Völker auszusaugen und blutgierig gegen einander zu hetzen.

Alle Vorurtheile und Leidenschaften des großen Haufens werden aufgeregt, um ihn im Namen der Vaterlandsliebe und der Nationalität zu einer willenlosen Maschine zu formen, welche die Eitelkeit und Herrschsucht dann mit größerer Leichtigkeit und Sicherheit regieren kann. Da ziehen sie den hin zu Hunderttausenden gegen den vermeintlichen fremden Feind, welcher auch nichts anderes ist, als eine lebendige willenlose Maschine, aus Arbeitern bestehend, die man mit List und Gewalt vom Pflug und aus der Werkstatt gerissen, um mit ihnen ein blutiges Drama zu spielen.

Während der Zeit sitzen die Herren hinter beiden sich in wilder Leidenschaft feindselig zerstörenden Heeren und raffen alle im Lande aufzutreibenden Jugendkräfte, alle mit so vielem Fleiß aufgespeicherten Schätze zusammen, um das Feuer des Krieges immer wilder anzuschüren und immer mehr Materialien zu seiner Nahrung herbeizuschaffen.

Das Vaterland ist in Gefahr! schreien sie. Das wissen wir leider nur zu gut, seitdem ihr es unverschämter Weise zu eurem ausschließlichen Eigenthum gemacht. Die Ehre ist in Gefahr! —Was? die Ehre! Nun da könnt ihr ja bald abhelfen, wenn es euch damit Ernst ist; die unsere ist schon lange in Gefahr; seit man dieselbe in die Hände des Eigennutzes überlieferte; seitdem man das Eigenthum, die Erbschaft und das Geld erfunden; seitdem man die vielen Gesetze machte, und die vielen Gefängnisse Zucht- und Armenhäuser baute. Die Religion ist in Gefahr! — Puh! Puh! Wem wollt ihr denn das heute noch weiß machen? — Unser Eigenthum ist in Gefahr! Desto besser, da wißt ihr doch, wie es Einem zu Muthe ist, der gar keines hat. Desto besser! dann haben wir wieder Hoffnung, euch zur Einsicht zu bringen und wieder Freunde zu werden.

Nun, seht ihr wohl, ihr mögt nun künftig schreien: das Eigenthum, die Ehre, die Religion, das Vaterland u. s. w. ist in Gefahr, dies Alles darf uns nicht aus dem Concept bringen. Dieses Alles kann gar nicht fürchterlicher für uns in Gefahr sein, als es jetzt ist. Bei uns ist aber noch viel mehr und zwar schon jetzt in Gefahr, von dem ihr keine Silbe sagt. Z. B.:

Unser Lohn ist in Gefahr! denn ihr verwünschten Geldmäkler

Digitized by Google

mäkelt immer daran herum, brecht immer davon ab, und steigert dabei die Lebensmittel immer mehr und mehr.

Unsere Gesundheit ist in Gefahr! denn ihr laßt uns zu lange, viel zu lange arbeiten, man wird ja vor lauter Arbeit seines Lebens nicht froh. Das geht von der Arbeit in's Bett und vom Bett an die Arbeit, statt eines solchen Sklavenlebens lieber gar todt sein, da verlören wir nicht viel.

Das Leben unserer kleinen Kinder, die wir nicht gehörig pflegen können, weil wir die Mittel nicht dazu haben, ist in Gefahr!

Das Leben unserer alten Väter und Mütter, die nicht mehr arbeiten und denen wir nicht hinreichend genug helfen können, ist in Gefahr!

Die Zukunft unserer Jugend, die wir nicht genug aufklären können, weil wir nicht Zeit und Mittel dazu haben, ist in Gefahr!

Alles, mit einem Worte, Alles ist in Gefahr, worauf ihr den giftigen Basiliskenblick richtet, wonach ihr die unreine, unersättliche Hand strecket.

Da braucht's keines auswärtigen Feindes, um uns in den Harnisch zu bringen, der innere hat sich frech und fest genug eingenistet. Auf den äußeren Feind macht man uns aber jedesmal aufmerksam, wenn wir den innern wittern. Taschenspielerfaxen! als wenn wir nicht wüßten, daß der eben so von seinen Herren in den April geschickt wird als wir, während in unserm, wie in seinem Rücken die wahren Feinde, die Zeitungen in der Hand, sich über den Erfolg der angestifteten blutigen Hetze freuen.

So lange die Gesellschaft in Ungleichheit lebt, so lange ein Volk aus Herren und Knechten besteht, so lange ist es auch völlig gleich, wer die Herrschaft ausübt, ob Hinz oder Kunz, ob Napoleon, Friedrich Wilhelm oder Nikolaus. Wir Arbeiter müssen unter dem einen Herrscher ebenso den Esel machen, wie unter dem andern. Auf uns packen alle Stände der Gesellschaft, der einheimische Herr, wie der fremde, die unerträglichen Lasten. Sie denken, wir haben viel Geduld und Ausdauer, und können deshalb auch viel tragen. Ob uns des Nachbars Katzen die Fische fressen oder die eigenen, des Nachbars Katze auf die Straße hinaus verfolgen und die eigenen in der Küche lassen, das wäre des Auslachens werth. So haben wirs aber bisher oft gemacht.

Digitized by Google

Des Nachbars Katzen haben wir hinausgejagt, und die Hauskatzen fressen lassen.

Ein fremder Feind ist weit weniger zu fürchten, als ein einheimischer; eben so ein fremder Dieb weniger, als ein Hausdieb. Wenn ganz Deutschland von russischen Kosacken und französischen Gensd'armen besetzt wäre, dann sollte Einer einmal den Jubel sehen, wie schnell wir die los werden würden; weil uns dann in der Bekämpfung derselben die Vorurtheile des jetzt noch wirksamen Nationalhasses zu Hülfe kämen. Der jetzige Feind aber, der unsere Sprache spricht, der sich durch unsere Landsleute beschützen läßt, und der sich vor den Leuten den Schein der Gerechtigkeit giebt, welcher durch die Gewohnheit geheiligt ist, dieser ist schwerer zu vertreiben.

Jetzt haben wir kein Vaterland. Wir werden nur dann eines haben, wenn die Gesellschaft für den Unterhalt aller ihrer Glieder auf gleiche Weise sorgt. So ein Vaterland lobe ich mir, für das stirbt und kämpft sich's gern, nicht aber für unsere großen Zwangsarbeitsanstalten, die man Königreiche nennt, worin der Zuchtmeister Scepter und Krone, die Verwalter und Aufseher Degen, Sporen und Orden, und die Zuchtknechte Waffen, Ketten, Ruthen und Stricke tragen. Das sind keine Landsleute das! Das ist kein Vaterland, dieses Zuchthaus; das ist kein Volk, diese geknechteten, verachteten Schaaren.

Werft diese Mauern nieder, verbannt diese Auszeichnungen der Herrschsucht und der Unterwürfigkeit, vertilgt diese Werkzeuge der Furcht, der Strafe und des Zwanges; macht, daß man den Glücklichen nicht mehr vom Unglücklichen, den Verbrecher nicht mehr vom Richter und den Henker nicht mehr vom armen Sünder unterscheide.

Die Natur hatte uns Alle ein Paradies geschaffen, was habt ihr nöthig, für euch einen Himmel, für uns eine Hölle daraus zu machen?

Wozu diese Komödie von hoch und niedrig, von arm und reich, von Arbeit und Müßiggang? Reißt dieses Werk der Thorheit und des Unsinns nieder! Es war so schön, das entschwundene Paradies, und hatte Raum für Alle, war schöner als euer Himmel, und nicht mit dem Fluch der Hölle beladen. Laßt uns versuchen, es wieder herzustellen, damit nicht Einige, sondern Alle ein Vaterland haben. Ein Vaterland, das keine Hölle und

Digitized by Google

Die Begründer des Sozialismus.

I.

Christus.

Digitized by Google

Digitized by Google

kein Zuchthaus ist, wie das, was ihr so nennt; ein Vaterland, das der Mühe werth ist, für seine Vertheidigung Blut und Leben zu wagen.

Was liegt den Züchtlingen daran, ob dieser oder jener Zuchtmeister regiert, ob diese oder jene Söldnerschaar die Wachen bezieht. So lange sie die Aussicht haben, im Zuchthause bleiben zu müssen, so lange interessirt sie der Wechsel nicht. Kommt aber Jemand in der Absicht, die Thore ihrer Kerker zu öffnen und ihre Fesseln zu lösen, und geräth er dieserhalb mit Wachen und Zuchtmeister in einen Kampf, dem fliegen die Züchtlinge zu Hülfe, das ist ihr Mann, und sollten auch Hunde und Wölfe seine Kampfgenossen sein.

Nenne mir nur Jemand einen einzigen Nutzen, eine einzige Wohlthat, welche die Gesellschaft dem Begriff Vaterland zu danken hat! Ich finde nicht den geringsten, der Nachtheile aber wol die Menge.

Schon diese Grenzenabstechung, diese gezwungene, unnatürliche Trennung des Menschen von dem Menschen, wie wahnsinnig, wie unverständig und lächerlich ist sie nicht! Denken wir uns, die ganze Schöpfung sei ein großer Garten, der Schöpfer sei der Gärtner, und die ganze Menschheit sei ein Ameisenhaufen. Würde nun der Gärtner es nicht im Allgemeinen höchst unsinnig, und für ihn besonders höchst wunderlich und spaßhaft finden, wenn er sehen würde, wie die Ameisen den ganzen Garten in verschiedene Grenzen getheilt hätten, um deren Erweiterung und Verengerung sie sich zu Tode bissen? Wer weiß, ob nicht auch unser thörichtes Treiben von einem vollkommneren Wesen beobachtet wird, ohne daß wir davon Etwas gewahr werden. Ob denn uns das nicht auch für dumme Thiere halten muß, wenn es sieht, wie wir wegen einer Scholle Erde, die wir nicht verlieren und nicht bekommen, einander abwürgen, und wie dem, der gut gewürgt hat, gefärbte Seidenraupenfasern auf die Brust geheftet werden. Wenn es sieht, wie wir, obgleich Alle mit denselben Sprachorganen versehen, trotz alles Fleißes und aller Mühe, die wir uns geben, um diese Organe auszubilden, dennoch einander nicht verstehen, und noch obenrein Alles zu bekämpfen und zu verhindern suchen, was geeignet ist, dieser babilonischen Verwirrung allmälig ein Ziel zu setzen.

Das beste Mittel, den ewigen Grenzstreitigkeiten ein Ende zu

Digitized by Google

Angenommen, daß die Erziehung immer mehr vervollkommnet wird, und in der Folge **Jeder** Zeit und Mittel hat, so viele fremde Sprachen zu erlernen, als er will. Aber wozu denn dieser Zeitverlust?

Nehmen wir an, ein Individuum brauchte im Durchschnitt nur sechs Monate zur Erlernung einer Sprache, und lernte auch nur eine einzige neben seiner Muttersprache, so wären für Europa in jedem Zeitraum von 30 Jahren die Kräfte einer unnützen Studierzeit von 100 Millionen Jahren verloren. Alle die gegenwärtigen und zukünftigen Generationen haben mit den Sprachen nur eine kostbare Zeit zu verlieren. Wenn man mit einer Sprache dasselbe Resultat mit tausendfachem Nutzen erreichen kann, warum soll man es denn nicht anwenden?

Leibnitz hatte schon diese Idee, Viele nach ihm haben sie wieder aufgenommen, aber sie ist nicht im jetzigen Zustande, auch nicht auf einmal einzuführen; jedoch ist nichts leichter und augenscheinlicher, als die Möglichkeit einer Universalsprache im Prinzip der Gemeinschaft.

In diesem Prinzip ist die Ausführung jeder großartigen Idee möglich. Die Ausrottung verheerender Krankheiten, die Veredelung, Kräftigung und Verschönerung des menschlichen Körpers, die Verhütung von Mangel an den Bedürfnissen des Lebens, die Verhütung von Schaden durch Naturereignisse, als: durch Feuer, durch Ueberschwemmungen und einer Menge anderer Uebel ist nur allein in der Gemeinschaft möglich. Schon darum, weil alle bekannten Sprachen große Unvollkommenheiten an sich haben, ist es nothwendig, eine ganz neue, schöne, wohlklingende, vollkommene Sprache zu erfinden. Und wenn die Erfindung derselben möglich ist, warum sollte die Anwendung derselben nicht möglich sein. Ohne das Prinzip der Gemeinschaft ist diese freilich nicht möglich.

Nein! die Begriffe Sprachen, Grenzen und Vaterland sind der Menschheit so wenig nothwendig, als alle bestehenden religiösen Dogmen. Alle diese Begriffe sind verjährte Ueberlieferungen, deren Nachtheil immer fühlbarer wird, je länger sie bestehen.

Allerdings kann die gesellschaftliche Organisation sämmtlicher Erdbewohner nicht bis in ihre kleinsten Einzelnheiten über einen Leisten geschlagen werden; das ist auch weder nöthig, noch ange-

Digitized by Google

nehm. Es wird immer verschiedene Eigenthümlichkeiten geben; dieselben können aber recht gut zum Wohle aller Erdbewohner in eine schöne Harmonie gebracht werden, und diese Harmonie, weit entfernt, dadurch gestört zu werden, kann im Gegentheil gerade durch verschiedene Eigenthümlichkeiten sehr gefördert werden.

Wenn man behauptet, ein jedes Volk habe seine Eigenthümlichkeiten für sich, so ist dies ein gewaltiger Irrthum; nur bei sehr wenigen Völkern ist dies der Fall, und bei diesen Wenigen sind die Eigenthümlichkeiten nur eine Folge des bei ihnen herrschenden Systems des Stillstandes, welcher dem Fortschritte nicht erlaubt, die alten Gewohnheiten und Sitten zu ändern.

So sagt man, die Franzosen haben einen unruhigen, leichtfertigen und eroberungssüchtigen Charakter. Seit wann haben sie den, und woher kommt das? Kommt das etwa von dem in Frankreich herrschenden Klima her? Ist der Charakter **aller** Franzosen ohne Ausnahme eroberungssüchtig, unruhig und leichtfertig? Wenn es vom Klima herkommt, so müßten doch die Einwohner Oberösterreichs auch dieselbe Eroberungssucht haben. Oder macht der verschiedene Boden den Unterschied? dann müßte der Franzose im Auslande seinen Charakter mit der Zeit verlieren. Die Gesinnung der französischen Auswanderer, die hartnäckig in Deutschland seit der Zeit Friedrich des Zweiten auf Kind und Kindes Kinder fortfahren, ihren Gottesdienst in französischer Sprache zu halten, spricht eben nicht zu Gunsten dieser Behauptung.

Wenn die Franzosen eroberungssüchtig sind, so waren sie es wenigstens nicht immer. Die Geschichte, die sie seit Ludwig dem Vierzehnten durchgemacht haben, die ruhmvollen Tage der Republik, des Kaiserreichs und der Revolution von 1830 machten sie eroberungssüchtig, unruhig und leichtfertig; wenn wir Deutsche einmal solche Geschichten durchgemacht haben, können wir es auch werden. Ich glaube, unsere Vaterlandsfechter trügen die Nase noch höher als die Franzosen, wenn wir einen deutschen Napoleon in der neuesten Zeit aufzuweisen hätten; wenn wir eine deutsche Revolution, wie die von 1792, durchgemacht hätten.

Wäre aber auch wirklich bei allen Franzosen diese Eroberungssucht zur Specialität geworden und gäbe es außer in Frankreich

Digitized by Google

sonst auf dem ganzen Erdenrund keinen eroberungssüchtigen Menschen weiter, so könnte diese Eigenthümlichkeit eben so gut wieder verloren gehen, wie sie gekommen ist. Die Franzosen dürften nur noch einige Jahrzehnte unter dem System Louis Philipp's leben und der bittern Erfahrungen von 1815 noch einige machen, so würde sich der Enthusiasmus der Eroberung wol abkühlen.

Und hat sich etwa diese Eroberungssucht seit der Februarrevolution nicht bedeutend gemildert? Seht ihr die französischen Eroberungsschwindler jetzt, nachdem sie zur Regierung gelangt sind, nicht eben so vor dem Kriege erschrecken, als das besiegte Königthum? Gibt es jetzt noch eine durch die Presse vertretene Partei der Rheingrenze in Frankreich? Jetzt, da die Parteien der socialen Reform in Frankreich erstarkt sind, schweigen jene feigen Seelen, die sich nur in den Vorurtheilen des Volkes stark dünkten.

Ich kann mich nicht erinnern, daß man uns ein eroberungssüchtiges Volk genannt habe; die Philister der Politik ärgern sich auch darüber, und werfen uns vor, zu viel Weltbürger zu sein.

Seien wir stolz, wenn dem so ist, dann haben wir auch eine Zukunft; der alte Mist der Trennung und Vereinzelung, der Begriff der Verschiedenheiten, des Vaterlandes, der Sprachen und der Grenzen wird keine haben.

Man kaut uns so oft vor: jedes Volk habe seine Eigenthümlichkeiten. Nun leugne ich die Eigenthümlichkeiten nicht; allein ich behaupte, daß jede Eigenthümlichkeit, die ein Volk vor dem andern hat, kein Werk der Natur, sondern ein Werk des Zufalls, der Gewohnheiten, der Geschichte, der Sitten eines Volkes ist. Diese aber sind veränderlich und nicht bleibend. Scheinbar bleibend können sie nur sein durch ein System des Stillstandes, mittelst welchem der Despotismus der dickmächtigen alten Zöpfe jede neue Idee des Fortschritts von Jahrhundert zu Jahrhundert zu verdrängen sucht.

Wenn es natürliche Eigenthümlichkeiten giebt, so beschränken sich diese nicht auf die Grenzen, die einem Volke durch die Willkür, das Glück, die Macht und List seiner Beherrscher gezogen worden sind.

Wenn dem so wäre, so müßten sich die Charaktere der Nationen an allen Grenzen in zwei schroffe Hälften schneiden. Welche Abgeschmacktheit! Und solchen Mist verarbeiten unsere

Digitized by Google

heutigen Politiker! Das ist die Weisheit, die sie von den hohen Schulen mit in die Welt bringen; das ist die Zwiebel, die sie sich in die Augen reiben, wenn sie ihren Magen und Beutel auf Unkosten des Vaterlandes verdient machen wollen.

Ich kenne einige dieser Vaterlandsnarren näher, und hat mich keiner mit Bewunderung erfüllen können. Für die Kinder des Einen wurde einst auch unter uns Handwerkern gesammelt, damit sie die Universitäten besuchen konnten. Was sie da profitirt, benutzen sie jetzt, um in der Presse das Kapital gegen die Socialisten und Kommunisten zu vertheidigen. In Frankfurt a. M. hat sich so eine berühmt gewesene Klicke zusammen gehockt. 3000 Thaler Pension! Das soll es sein, das muß es sein. Oesterreich braucht ja nicht dabei zu sein. So der alte Arndt.

Welche Eigenthümlichkeit kann man mir z. B. nennen, die allein dem deutschen Volke und sonst *keinem* angehört? Nicht einmal von der Sprache kann man dies sagen; diese ist nur sehr wenigen Völkern eigenthümlich. Wenn es nun aber Eigenthümlichkeiten bei den Völkern giebt, und zwar solche, die jedes Volk für sich allein, und kein anderes außer ihm besitzt, so muß doch wohl die Sprache die erste und wichtigste dieser Eigenthümlichkeiten sein. Nun und nicht einmal diese ist weder bei den Deutschen, noch Franzosen und Engländern etwas Eigenthümliches. Sprechen in der Schweiz und Frankreich, in Altpreußen, Rußland, Böhmen, Ungarn, Polen und Amerika nicht ganze Völkerschaften deutsch? Spricht man in einigen Kantonen der Schweiz, in Savoyen, Belgien, auf Haity, in Louisiana und Canada nicht französisch? Auf was reduzirt sich denn da diese Eigenthümlichkeit der Sprache, und was schadet es denn, daß sie nicht ganz eigenthümlich ist?

Daß das Klima auf den Charakter des Menschen einwirkt, daß es auf die Verschiedenheit der Nahrung, Wohnung und Kleidung, sowie auf die Entwicklung der Begierden und Fähigkeiten einen großen Einfluß übt, ist gewiß, und daß es diesen immer üben wird, sehr wahrscheinlich; das Klima hat aber mit den Begriffen von Volk und Vaterland gar nichts gemein.

Bei der starken Bevölkerung Europas, bei der Zusammendrängung der vielen Völker, und dem starken Verkehr, durch welchen sie mit einander in Verbindung kommen, ist es gar nicht möglich, daß diese, den neuern Ideen und Erfindungen hinder-

Digitized by Google

liche, Verschiedenheit der Grenzen und Sprachen fortbestehen kann. So lange man von einander getrennt leben konnte und mußte, ging das; jetzt aber, seit der Erfindung der Eisenbahnen, wird die Schädlichkeit und der Nachtheil obiger Begriffe schon fühlbarer. Wenn in 50 Jahren ein Netz von Eisenbahnen ganz Europa überzieht, meint man denn, die Grenzen und Vaterlande würden nicht dem beschränktesten Kopf zum Ekel und zum Hinderniß werden? Meint man denn, man wird alsdann nicht einsehen, daß es doch recht unangenehm ist, in ein Paar Tagen ganz Europa durchziehen, ohne sich mit den vielen verschiedenen Völkern verständigen zu können? Die Eisenbahnen ganz allein werden die Menschen auf die Nothwendigkeit aufmerksam machen, eine Universalsprache einzuführen, der Möglichkeit der Vervollkommnung der Luftschifffahrt gar nicht zu gedenken. Und giebt es einen Gelehrten, der diese Möglichkeit bestreiten kann? Und wenn man dies in Aussicht stellen muß, wird es denn alsdann nicht klar, daß eine einzige Sprache bei unsern bedeutenden Fortschritten in den Wissenschaften ganz nothwendig wird? — Machen wir uns darum nicht lächerlich. Nehmen wir nicht immer den Bobomann der fremden Eroberungssucht in die Hand. Den Fremden wollte ich sehen, der im Stande wäre, ein Volk zu unterdrücken, das für die wahre Freiheit begeistert ist. So lange aber, als wir mit der Freiheit eine Komödie spielen, sie mit bunten Nationalfarben übertünchen und sie in Grenzen einsperren, so lange deutsche Sklaven für die Freiheit deutscher Herren streiten, so lange sind wir ihrer nicht werth. Die Freiheit Aller oder Nichts! Diese aber läßt sich nicht zwischen Grenzen einsperren, welche die Eroberungssucht und die Trennung des Menschen von dem Menschen gemacht haben.

Zwölftes Kapitel.

Geld- und Waaren-Krämerei.

Wohin wir heute in den Straßen die Blicke richten, beinahe in jedem Hause hat im Erdgeschoß ein Krämer sein Nest gebaut und mit den Produkten der Arbeiten Anderer aufgespeichert.

Digitized by Google

Welch eine Menge rüstiger Menschen sich den ganzen Tag in den Magazinen und Kneipen, auf den Stühlen und Absätzen herumdrehen, und eine schöne Zeit verlieren, die so nützlich für das Wohl der Gesellschaft angewendet werden könnte! Das heißt nun auch arbeiten! Fragt sie einmal, ob sie nicht arbeiten. Freilich hat diese Art von Beschäftigung auch ihr Unangenehmes; denn ich glaube, daß mancher Handwerker sich bei seiner Arbeit weniger langweilt, als ein Ladendiener, der weniger sich abmüht, dabei aber mehr an seinen Herrn gebunden ist, als der Arbeiter.

Zugegeben also, daß, nach der Ansicht der Krämer, die Krämerei und Kneiperei auch ein Geschäft ist, so wird man doch leicht einsehen, daß es ein meist unnützes Geschäft ist, das wir im Zustande der Gemeinschaft bis auf den zehnten Theil der damit Beschäftigten reduciren können.

Manchmal, wenn ich durch die Straßen unserer großen Städte schlenderte, und die prachtvoll geschmückten, mit den Produkten der Natur und Kunst aufgespeicherten Magazine sah, dachte ich: was von dem Allen kannst du oder ein anderer Arbeiter wol dein nennen, wenn das Jahr herum ist? — Nicht den hundertsten Theil. Von gar vielen Luxusartikeln wüßte unser Einer gar nicht einmal Gebrauch zu machen, so sehr haben sich die Produkte der Arbeit vermehrt, welche die Verfeinerung der Genüsse des Lebens erfunden hat und täglich noch erfindet.

Welche ungeheure Arbeitszeit erfordern nicht alle diese Produkte im Vergleich zu denen, welche dem Arbeiter für seine Lebensbedürfnisse zugänglich sind! Dem, der arbeitet, das Geringste von den Produkten der Arbeit, den Uebrigen das Schönste und Beste; das ist im Zustande der Ungleichheit nicht anders.

Welche Verschwendung von Zeit und Materialien für die Einrichtung der vielen Magazine, mit ihren Auslagekasten, Comptoirs u. dgl. Mit dem zehnten Theil der Kosten könnte sich die Gesellschaft viel schönere und bequemere Waarenniederlagen und Magazine herrichten, als alle diese großen und kleinen Säle, Keller, Böden, Höfe und Boutiquen; ebenso könnte mit dem zehnten Theile der Individuen der Austausch der Produkte besser betrieben werden.

Macht euch einmal den Spaß, und beobachtet auf euren Spaziergängen Alles genau, was das Krämervolk den ganzen Tag

Digitized by Google

in seinen Läden treibt, und vergleicht damit den Gewinn, den sie sich zueignen, so wird es euch nicht mehr wundern, daß Christus bei Betrachtung dieses Unfugs so in Zorn gerieth, daß er mit Stricken darauf losschlug und das Eigenthum der Krämer nicht respektirte.

Der Eine hat die Hände über die Rocktaschen gekreuzt, und schielt durch's Ladenfenster, ob ihm keine Kunden vorbeigehen, oder ob sonst Niemand Miene macht, ihm ins Garn zu gehen; ein Anderer lehnt am Comptoir, hier wieder Einer, der kratzt sich hinter den Ohren, noch ein Anderer fältelt an den Stoffen herum. Hier verstecken, vertuschen und versalben die Einen sorgfältig die Mängel ihrer schlechten Waaren, um sie den Blicken der Käufer zu verbergen, dort schreien sich Andere die Lunge heiser, um einen mißtrauischen Bauer dran zu kriegen u. dgl. Wenn ihr an Markt- und Werktagen Zeit habt, so geht und macht selbst die Beobachtung. Es giebt eine Abwechselung von Aergerlichem und Spaßhaftem.

So oft ich meine Beobachtungen machte, so fand ich immer die Anzahl der Käufer in den verschiedenen Magazinen in gar keinem Verhältnisse zu der Menge Ladenhocker, die es darin giebt.

Ich habe in den Magazinen der Luxusartikel sehr selten Käufer gesehen, und oft mein Erstaunen geäußert, wie es möglich ist, den ungeheuren Aufwand und die Kosten zu erschwingen, die zur Erhaltung solcher Etablissements und solcher Menge Ladenhocker nöthig sind.

Ein zahlreiches, empfehlendes Dienstpersonal gehört gleichsam zum sogenannten guten Ton. Selbst wenn der Kaufmann darauf nicht Rücksicht zu nehmen brauchte, so kann er doch, um sein Interesse nicht zu gefährden, darin keine Reduktion vornehmen, weil sich die Käufer manchmal zu unbestimmten Stunden in den Magazinen häufen: denn Niemand weiß, ob und wann ein solcher Zudrang stattfinden wird, weil dies in der heutigen Gesellschaft Alles vom Zufall abhängt. So müssen für die Möglichkeit eines solchen eintretenden Falles eine Menge junger Leute besoldet werden, die ihre Gesundheit und Kräfte zu etwas Nützlicherm verwenden könnten, als zum Schachern und zur Ladenpuppe. Verkehrte Welt, in der wir leben! Diese Leutchen müssen wir nun auch wieder ernähren, dafür, daß sie uns nichts nützen! Der Krämer schüttelt ungläubig den Kopf, wenn ich

Digitized by Google

behaupte, wir armen Teufel müssen ihn ernähren. Freilich wir! Wer denn sonst? Wer hat dir deine Stiefeln, deine Kleider und Möbeln gemacht? Wer die Waaren verfertigt, die du verhandelst? Wer hat das Magazin eingerichtet, was du zum Vorhof des Tempels gemacht hast? Wer hat das Haus gebaut, das dich logirt? wer das Land, das dich nährt? Du! nicht wahr?

Und was für Dienste erweisest du der Gesellschaft als Austausch für die Wohlthaten, die du von ihr empfängst? Du nimmst die Waaren aus der Hand des Arbeiters und giebst sie in die Hand des Käufers. Das können ein Kind und ein Greis auch, dazu braucht es keine große Geschicklichkeit, Kräfte und Studien.

Dieses Geschäft macht weder deiner Geschicklichkeit, noch deinen Anlagen und Kräften Ehre; denn du hast darin keine Gelegenheit, sie auf eine dem Wohle der Menschheit nützliche Weise anzuwenden. Deine pfiffigen Geld- und Handels-Speculationen sind keine nützliche, sondern meist schädliche Speculationen für das allgemeine Wohl. Wenn sie nützlich sind, so sind sie es für dich und deine Familie, die sich dadurch zu bereichern gedenkt.

Ein anderes Uebel der Krämerei, ein nicht minder schreckliches, als die Bereicherung durch Vertheuerung der Bedürfnisse und Verringerung des Arbeitslohnes, ist die Verfälschung der Produkte, welche sich diese Klasse zu Schulden kommen läßt.

Besonders die kleinen Krämer sind in der Kunst der Verfälschung erfahren.

Tücher und Stoffe läßt man, um Betrug und Verfälschung zu erleichtern, in den Fabriken eigens dazu verarbeiten. Hat ein Kaufmann seine Kunden an eine gewisse Breite des Sammet- oder Seidenstoffes gewöhnt, so läßt er nach und nach immer etwas von der Breite abbrechen. Dasselbe geht mit den Halstüchern vor, und es heißt darum nicht mit Unrecht: Wer zu Markte geht, nehme die Augen in die Hand.

Eine Menge Artikel läßt man so leicht und zerbrechlich machen, als es nur immer möglich ist, dem Auge zu verdecken. Diese Gegenstände verkauft man etwas billiger, um die armen Käufer anzuziehen. Diese kaufen dann in ihrer Unkenntniß und sehen nur erst zu spät ein, wenn sie schon einige Mal den Schaden davon gehabt haben, daß sie angeführt worden sind und besser ge-

Digitized by Google

than hätten, eine gute Waare noch einmal so theuer zu bezahlen, als eine schlechte um den halben Preis nehmen, die oft nicht den zehnten Theil der Dienste thut, als eine gute.

Und mit den Lebensmitteln, welche Verfälschungen gehen da vor! Ich habe von einem Bauer gehört, der sich mit der Milchtaufe in einem Jahr 2000 Fr. erworben hatte. Wer hat ihm das Wasser für Milch getrunken? Wir! wer sonst? Die Reichen haben Geld, sich das Oberste herunter schöpfen zu lassen.

Mit dem Weinfälschen haben sie es gar weit gebracht. Es wird in Paris auf den Barrieren und selbst in der Stadt Wein verkauft, der nichts als gefärbtes zubereitetes Wasser ist, und beinahe keinen Tropfen Wein enthält.

So geht es mit der Butter, dem Brod, dem Fleisch und allen Lebensmitteln. Einer, der selten Etwas kauft, muß fast immer seine Waaren theurer bezahlen, als ein Anderer, der das Handeln schon gewohnt ist, und mehr Geld- und Waarenkenntniß, so wie mehr Uebung im Handeln erlangt hat.

Der Reiche hat den Vortheil, Alles im Großen einkaufen zu können, eben so der Wohlhabende; der Arbeiter und der Arme aber müssen es sich erst aus der dritten und vierten Hand verschaffen, wo es ihnen dann doppelt und dreifach theurer zu stehen kommt, als dem Reichen, und noch obenein meistens verfälscht ist; während der Reiche der Verfälschung nicht so ausgesetzt ist, weil er die Mittel hat, baar zu bezahlen, und gut und viel zu kaufen.

Im heutigen Systeme der Ungleichheit wird es dem Kaufmann möglich, sich das Ansehen zu geben, als belebe er durch seinen Speculationsgeist Handel und Gewerbe und verschaffe auf diese Weise zahlreichen Individuen Arbeit und Brod, und verdiene somit ihren Dank. Dieses Vorurtheil hat sich so in's Volk eingefressen, daß man ihm überall begegnet. „Ja," heißt es oft, „der Handel und der Commerz gehen gar nicht, darum ist auch das Elend so groß." Dem ist aber nicht so, sondern: Je größer im Zustande der Ungleichheit der Handel und Commerz sind, desto größer ist auch das Elend der arbeitenden Klassen. Seht auf England; welches Land weis't wohl eine größere Gewerbs- und Handelsthätigkeit auf, aber in welchem Lande ist auch das Elend so groß, als gerade da; und warum? Eben weil der starke Handel und Commerz geeignet sind, die Reichthümer

Digitized by Google

immer mehr anzuhäufen, und auf diese Weise den Müßiggang und die Verschwendung immer mehr und mehr vermehren und zum Nachtheil der arbeitenden Klassen, welche diesen Reichthum geschaffen haben, begünstigen.

In den Ländern und Städten, wo der Handel und der Commerz am Besten gehen und am größten betrieben werden, findet man auch die meisten reichen Leute, und eben in den Ländern, wo es die meisten Reichen giebt, giebt es auch wieder die meisten Armen; denn dies ist von einander unzertrennlich.

Sehet euch in allen den Ländern um, welche den wenigsten Handel und Commerz treiben, und ihr werdet finden, daß in denselben der Luxus nicht auf einen so hohen Grad geschraubt ist, als in andern Ländern; ihr werdet finden, daß es Arme und Reiche giebt, wie heute überall, aber eine so fürchterliche Armuth und ein so fürchterliches Elend, wie in den Handelsstaaten, findet ihr nicht.

Wenn ein solcher Handelsstaat nur klein ist, und sich nur ausschließlich mit dem Handel beschäftigen kann, und durch seine vortheilhafte Lage dazu begünstigt ist, so hat er allerdings vom Handel Vortheile, weil gleichsam Alles Kaufmann, Krämer und Krämergehülfe ist. Dann müssen aber wieder andere Nationen darunter leiden, deren Produkte der Arbeit solch kleines Handels-Völkchen Jahr aus, Jahr ein verschachert. Unsere Hansestädte sind solch kleine Krämerrepubliken, in denen beinahe Alles zu Schiffe geht, tauscht und krämert, auf Unkosten Derer, deren Waaren sie verkrämern und Derer, denen sie die Waaren der Andern zuschicken. Diese Völkchen befinden sich noch nicht so unter dem Druck der fürchterlichen Armuth, weil die Reichen derselben mehr mit den Produkten des Auslandes, als mit denen des Inlandes spekuliren müssen, weil sie gleichsam die Handelsgeschäfte mehrerer Völker in Händen haben; weil die dort fortbestehenden Zunftgesetze das Fabrikwesen und die Gewerbefreiheit nicht begünstigen und weil überhaupt mit dem Fabrikwesen heute nicht so Bedeutendes zu gewinnen ist, als mit dem Handel, weil die Konkurrenz zu groß und der erste Versuch immer zu gewagt ist.

So wie es Einzelne giebt, die auf Unkosten Anderer vermöge ihres Standes oder ihres Gewerbes eine bessere Lebensart führen, so giebt es auch ganze Völker, die auf Unkosten der Nachbar-

Digitized by Google

völker im Durchschnitt besser leben und weniger arbeiten; wohlverstanden, immer mit Ausnahmen Einzelner.

Nehmen wir Genf an, welches einen starken Handel mit Uhren hat, die im Lande fabrizirt werden. Wer baut den Genfern ihre Häuser? Die Savoyarden. Wer macht ihnen ihre Möbeln und Kleider? Die Deutschen. Die Stoffe zu letzteren liefern ihnen die Franzosen.

Seht auf die Vereinigten Staaten Nordamerikas. Die Irländer bauen die Häuser der Amerikaner, Irländer und Deutsche ihre Straßen. Eine Menge Fremder aller Nationen arbeiten in allen Handwerken. Zehn Millionen farbiger Sklaven und freier Deutscher und Irländer sind angewiesen, in den schwersten Arbeiten Verdienst und Unterhalt zu suchen; die Einen durch Zwang, die Andern durch die Noth. Aber der Eingeborne, der Yankee, beschäftigt sich in den leichtesten und lukrativsten Erwerbszweigen.

Von den Schreinern, Schuhmachern und Schneidern, die in Paris arbeiten, sind über die Hälfte Deutsche. Sehr sonderbar findet man es, wenn man die großen Städte Frankreichs und der Schweiz bereist, und fast nirgends in den Werkstätten einen Lehrjungen findet. Darum haben auch die Schaaren Deutsche, die alle Jahre in Frankreich einwandern, Hoffnung auf Arbeit und Unterkommen, obgleich es dessenungeachtet nicht so leicht ist, ein Unterkommen nach Wunsch zu finden, eben der großen Ueberzahl von Arbeitern wegen.

Die Pariser sind nicht so dumm, daß sie sich zu einem Geschäft drängen, wie das der Schneider, das sie zwingt, den ganzen Tag, die Beine kreuzweis untergeschlagen, in einer verdorbenen Zimmerluft zuzubringen; die verkaufen lieber Schwefelhölzer oder wichsen Stiefeln auf den Gassen.

In der Schweiz giebt es wenig Fabriken. Die Franzosen und die Deutschen liefern ihr die Stoffe; sie tauschen dagegen Schlachtvieh und Käse. Damit ist nun nicht gesagt, daß die Schweiz das gelobte Land sei, wo Milch und Honig fließt, o nein! weit gefehlt. Es giebt Arme die Menge, nur tritt die Armuth noch nicht in ein so grelles Licht, als in den andern Ländern. Die Schweizer hüten sich wohl, mit der Armuth hinter den Coulissen hervorzutreten; doch habe ich schon oft gehört, daß die Armuth in manchen Gegenden auch schon auf's Höchste ge-

Digitized by Google

stiegen sei. Es giebt darin Reiche, Bettelleute, Zuchthäuser und Bedienten, und das sind der Beweise genug, daß auch die Armuth groß sein muß.

Ich habe in der Schweiz, im Kanton Luzern, eine Gegend gefunden, wo es Kinder von sieben Jahren gab, die, als sie mich ein Stück Brod essen sahen, ihre Eltern frugen, was das sei. Sie kannten nichts als Milch und Kartoffeln.

In Basel besonders mag es bedeutend reiche Leute geben, denn beinahe die ganze Stadt Mühlhausen gehört ihnen; im neuen Quartier ist kein Haus, auf das sie nicht Hypothek hätten. Auf diese Weise werden also die Folgen des großen Reichthums einiger Baseler mehr in Mühlhausen gespürt, als in Basel; denn die Herren der Fabriken müssen den jährlichen Zins für das zur Aufbauung derselben geliehene Kapital nach Basel schicken, und die Fabrikarbeiter in Mühlhausen den Herren den Zins wieder verdienen.

Eben so ist es mit dem Commerz. Das Zusammenraffen von Reichthümern bringt nicht immer an der Seite und in der Nähe des Krämers Mangel hervor, sondern dehnt sich öfter auf entferntere Gegenden aus; eben so wie man in einer Ebene Hügel aufwerfen kann und dabei die Vertiefungen, welche die ausgegrabene Erde bildet, doch am Fuß der Hügel vermeiden kann, wenn man die zu deren Aufwerfung nöthige Erde in einer entfernteren Gegend ausgegraben hat.

Betrachten wir an Markttagen die Hunderte von Bauern und Bäuerinnen, die mit ihrem kleinen Kram in die Stadt ziehen, um ihn da zu verhandeln. Die Meisten kommen mehrere Stunden Weges daher; Jeder bringt, was er glaubt, los zu werden; Niemand aber weiß, was am nöthigsten gebraucht wird.

Manche müssen deshalb ihre Waaren ganz oder theilweise wieder mit zu Hause nehmen, nachdem sie die Zeit unnütz verloren. Wieder Andere müssen mit geringem Vortheil, noch Andere wol gar mit Schaden verkaufen, um nur nicht ohne Geld zurückzukehren.

So viele tausend Verkäufer und Käufer sich an Markttagen zusammendrängen, so viele tausend Tage oder Stunden gehen auch für die Gesellschaft verloren. Wie sie da sitzen, Einer an dem Andern, mit ihrem kleinen Waarenkram, das ist wahrlich spaßhaft anzusehen. Alle wollen die Stadt verproviantiren, und

Digitized by Google

Niemand weiß genau, was sie braucht; darum haben auch Hunderte Jeder etwas von ein und derselben Waare, als: Obst, Butter, Käse, Eier, Gemüse u. dgl. Und für jede dieser besondern kleinen Quantitäten die vielen Karren, Körbe und Menschen; wenn man allen Käse, alle Butter, alle Eier, jedes auf einem Wagen transportirt hätte—wie dies nämlich im Zustand der Gemeinschaft der Fall sein würde — so hätte man der Hunderte von verschiedenen Körben und Säcken nicht nöthig gehabt, und die Hunderte von Bauern hätten sich nicht zu schinden gebraucht mit dem Einpacken und dem Transport; sie hätten nicht nothwendig gehabt, sich halbe Tage lang im Sommer der Hitze und im Winter der Kälte auszusetzen, noch sich des Verkaufs wegen zu kümmern, zu ärgern und wohl gar zu streiten, zu zanken und zu schlagen. Es wäre von den Waaren weniger verloren gegangen und weniger zerbrochen worden; die Käufer ebenfalls hätten nicht nöthig gehabt, ihre Zeit zu verlieren oder sich des schlechten Kaufs oder Betrugs wegen zu ärgern. Auch diese Käufer hatten ihre Hunderte und Tausende von Körben, Säcken und Kisten nicht nöthig, noch liefen sie Gefahr, bestohlen zu werden oder ihre Kleider zu beschmutzen und zu zerreißen.

Auf die Märkte müßt ihr gehen und vor den Krämerläden eure Beobachtungen machen, da werdet ihr den Unfug der alten gesellschaftlichen Ordnung am leichtesten gewahr. Wem da nicht ein Licht aufgeht, der muß arg mit dem Staar behaftet sein.

Und nun der grenzenlose Unfug beim Reisen und Waaren-Transport! Oefters werden die Waaren aus einem Lande mehrere hundert Stunden weit nach einem entlegenen Markte transportirt und dort aus der einen Hand in die andere verkauft, so daß mitunter die Waaren nach eben derselben Gegend wieder hintransportirt werden, in welcher sie fabricirt wurden.

Nehmen wir noch an, welche ungeheure Armee der Grenzsoldaten und Schleichhändler Europa nähren muß! Wer aber muß diese Menschen erhalten? Der, der die Waaren verarbeitet, Niemand anders; denn der, der sie verbraucht, lebt viele Male auch noch vom Nichtsthun.

Die Vorbereitung zum Schmuggelgeschäft wird oft wahrhaft fabrikmäßig betrieben. Ungeheure Waarenvorräthe werden in lauter kleine Pakete gepackt, um sie desto leichter durch zahlreiche Schmuggelbanden über die Grenze zu bringen. Hunde werden

Digitized by Google

dafür dressirt und berittene und bewaffnete Banden dafür organisirt. Da ist kein Geschäft, das nicht theilweise für die Schmuggelei in Requisition genommen wird; Wagen, Möbel und Kleider werden zu dem Zwecke verfertigt. Wozu alle diese unnütze Arbeit?—Um dem Druck der Großen und ihrer Privatinteressen zum Vortheil Einzelner entgegenzuwirken. Von allen Seiten nichts als Raub, Diebstahl und Plünderung. Ein ewiger Krieg der persönlichen Interessen. Die Beute des Sieges theilen sich die Listigen und Mächtigen, die Kriegskosten aber sind für das arbeitende Volk.

Ich kann nicht unterlassen, am Schlusse dieses Kapitels noch eine vortrefflich bediente Reservebatterie gegen den Handel in's Feld zu führen. Dieselbe ist von Victor Considerant, dem geistreichen Paulus des Fourierismus. Derselbe schildert im Sinne seines Meisters den Handel wie folgt:

„Der Kaufmann ist ein Zwischenschieber, welcher die allgemeine Unordnung und die Nichtorganisation der Industrie zu seinem eigenen Vortheil benutzt. Der Kaufmann kauft die Produkte, er kauft Alles; er ist Eigenthümer und Einpacker von Allem, so daß er:

1stens die Bearbeitung und Benutzung unter dem Joch hält; denn beide sind verpflichtet, von ihm entweder Producte zu verlangen, die zum Verbrauch reif sind, oder rohe Producte, die noch bearbeitet werden müssen, oder die ersten Materialien dazu.

Der Handel mit seinen Schleichwegen des Zusammenscharrens, seinem Steigen und Fallen der Preise ist der zwischengeschobene Eigenthümer aller Dinge; er erpreßt rechts und links, und macht der Bearbeitung und Benutzung, von welcher er in einer guten Organisation nur der untergeordnete Diener sein sollte, ein hartes Gesetz.

2tens. Er bestiehlt die Gesellschaft durch den ungeheuren Gewinn, den er von den Bearbeitern und Benutzern erhebt, Gewinn, der ganz außer Verhältniß mit seinen Diensten ist, welche der zwanzigste Theil seiner Agenten genugsam leisten könnte. Diese überflüssigen Agenten sind darum, weil sie der nützlichen Arbeit entrissen sind, noch eine andere Bestehlung der Gesellschaft. Auf diese Weise bestiehlt er die Gesellschaft, indem er einen zu großen Theil der Reichthümer für sich nimmt, und indem er der nothwendigen Arbeit eine Menge nützlicher Glieder

Digitized by Google

entwendet, die er zu Agenten verwendet, und welche zur Arbeit zurückkehren würden, sobald eine vernünftige Organisation des Handels dem heutigen Zustand der Dinge Platz machen würde.

3tens. Er bestiehlt die Gesellschaft durch die Verfälschung der Producte, die in unsern Tagen mit einer Wuth betrieben wird, die weit über alle Grenzen geht. Wahrlich, wenn heute in einer Stadt 100 Krämer etablirt sind, in welcher früher nicht mehr waren als 20, so braucht man in dieser Stadt doch nicht mehr Krämer-Waaren, als früher. Alle diese Krämer entziehen sich einander den Gewinn, und die Wirkung der Concurrenz zwingt sie, sich wieder zum Nachtheil der Käufer zu entschädigen, entweder durch eine allgemeine Erhöhung des Preises, was sehr oft geschieht, oder durch die Verschlechterung der Producte, was sonst immer statt findet. In einem solchen Zustand der Dinge giebt es weder Treue noch Glauben; schlechte und verdorbene Waaren werden jedesmal für gute verkauft, wenn der einfältige Käufer sich dran kriegen läßt, wenn er nicht die nöthigen Kenntnisse von den Waaren hat. Das kaufmännische Gewissen aber schläft ruhig darüber ein, indem es sich sagt: — „Ich habe meinen Preis in meinem Magazin, ich zwinge Niemanden, zu kaufen." — Die Verluste, welche die Benutzung durch die Verfälschung erleidet, sind nicht zu berechnen.

4tens. Er bestiehlt die Gesellschaft durch die großen Anhäufungen, in deren Folge eine Menge auf einem Platze angehäufter Waaren verderben, weil sie keinen Absatz finden. Hören wir hierüber Fourier, der selber Kaufmann war:

„Das Grundprinzip aller Handelssysteme, das Prinzip: „lasset den Kaufleuten vollkommene Freiheit," bewilligt ihnen das „absolute Eigenthum aller Waaren, mit denen sie handeln; sie „haben dadurch das Recht, sie dem Umlauf zu entziehen, sie zu „verstecken und selbst sie zu verbrennen, wie es die ostindische „Handelsgesellschaft in Amsterdam mehr als einmal gemacht hat, „welche öffentlich ganze Magazine von Zimmet verbrennen ließ, „um diesen Artikel zu vertheuern; das, was sie mit dem Zimmet „machte, hätte sie auch mit dem Getreide gemacht, wenn sie nicht „befürchtet hätte, dafür vom Volke gesteinigt zu werden; sie hätte „einen Theil des Getreides verbrannt, um das andere vier Mal „theurer zu verkaufen. Und sieht man nicht alle Tage in unsern „Hafenstädten Fruchtkörner ins Meer werfen, welche der Nego-

Digitized by Google

„ziant hat verfaulen lassen, weil er zu lange auf eine Theuerung „gewartet hat? Ich selbst habe in der Eigenschaft als Hand„lungsdiener diesen niederträchtigen Operationen beigewohnt, „und habe eines Tages 20,000 Centner Reis in das Meer wer„fen lassen, den man mit einem mäßigen Gewinne hätte verkau„fen können, wenn der Besitzer weniger gewinngierig gewesen „wäre. Diese Verluste sieht man unter dem Schutze des phy„losophischen Prinzipes: Lasset die Kaufleute machen, jeden Tag „sich erneuern. Und alle diese Verluste muß die Gesellschaft „tragen."

Der Handel bestiehlt ferner durch die Verluste, welche durch die Verstreuung und Vereinzelung der Produkte in Tausende von Magazinen der Kleinhändler und durch die Vermehrung des Transports stattfinden.

5tens. Er bestiehlt die Gesellschaft durch einen Wucher ohne Maaß und Ziel, einen wirklich erschrecklichen Wucher. Der Kaufmann operirt beständig mit einem eingebildeten Capital, welches sein wirkliches weit übersteigt. Ein Kaufmann mit einem Vermögen von 30,000 Fr. wirkt, indem er Billete ausstellt, und durch die Operationen der Wechsel und der theilweisen Zahlungen auf einen Fond von 50 bis 200 Tausend Franken: er zieht also doch von seinem Capital das, was er nicht hat, wucherische Zinsen, die außer Verhältniß mit dem sind, was er wirklich besitzt.

6tens. Er bestiehlt die Gesellschaft durch die zahllosen Banquerotte: denn die Zufälle und Veränderlichkeiten unserer industriellen Verhältnisse, die politischen Stöße und Verfolgungen aller Art, führen mitunter einen Tag herbei, an welchem der Negoziant, der Billets ausgestellt hat, über den wahren Werth seines Vermögens, wie wir eben gezeigt haben, nicht mehr seine Geschäfte ins Gleichgewicht bringen kann, und sein Banquerott, sei er nun ein absichtlich betrügerischer oder nicht, zieht den Ruin seiner zahlreichen Creditoren nach sich. Der Banquerott des Einen führt den Banquerott des Andern herbei. Das ist ein Lauffeuer von Banquerotten, welche ruiniren und verwüsten; und immer der Bearbeiter und der Verbraucher sind es, welche darunter leiden müssen; denn der Handel in Masse betrachtet, schafft keinen Werth, und setzt im Vergleich zu dem gesellschaftlichen Reichthum, der durch seine Hände geht, nur einen sehr

Digitized by Google

kleinen Werth von dem Seinigen ein. Aber wie viele Fabriken sind auch durch solche Gegenstöße zu Grunde gegangen; wie viele Quellen des Reichthums sind erschöpft durch diese Schliche und Zerstörungen!

Der Bearbeiter liefert die Waaren, der Benutzer das Geld, der Handel liefert unversicherte, oder doch nur auf einen schwachen, auf einen eingebildeten Werth versicherte Billets, und die Handelsleute stehen nicht gut die Einen für die Andern. Das ist in wenigen Worten die ganze Theorie der Sache.

7tens. Er bestiehlt die Gesellschaft durch die Eigenschaft, die er hat, nicht eher zu kaufen, als zu den Zeiten, wo viel Waaren aus den Händen der Arbeiter gehen, und wo diese sich die Concurrenz machen, weil sie entweder den Zins für Wohnung und Acker oder die Kosten und den Vorschuß der Arbeit zu zahlen haben. Wenn die Märkte auf diese Weise bestellt sind und die Preise unter dem Werth stehen, dann kauft der Handel und bewerkstelligt eine Vertheuerung, und durch dieses einfache Manöver plündert er den Bearbeiter und den Benutzer.

8tens. Er bestiehlt die Gesellschaft durch eine beträchtliche Entziehung von Kapitalien, welche der Industrie zu Gute kämen, wenn der Handel seine untergeordnete Rolle spielte und nichts weiter wäre, als eine Agentschaft, welche die geraden Versendungen zwischen einem großen Mittelpunkt des Verbrauchs, einer gesellschaftlichen Gemeinde (commune societaire) und den mehr oder weniger entfernten Hervorbringern oder Bearbeitern leitete. Also die in den Handel gesteckten Kapitalien—so schwach sie auch im Vergleich zu den ungeheuern Reichthümern sind, die durch seine Hände gleiten—machen nichtsdestoweniger ungeheure Summen aus, welche angewendet werden würden, um hervorzubringen, wenn der periodische Besitz, das dazwischen geschobene Eigenthumsrecht des Handels demselben genommen würde, wenn der Umtausch anders organisirt wäre. Der tiefste Pfuhl der lasterhaften Versunkenheit des Handels heißt: das Börsenspiel.

9tens. Er bestiehlt die Gesellschaft durch die Mittel, welche er hat, sich aller Producte seines eigenen Vortheils wegen zu bemächtigen.

Unter der Vertheuerung der Materialien, welche der Handel zu eben diesem Zwecke eine Zeitlang dem Umlauf entzieht, müssen die Consumenten oder Benutzer leiden, und vor ihnen die

Digitized by Google

Manufacturisten, welche, um eine Werkstatt zu erhalten, bedeutende Geldopfer machen müssen, welche in der Hoffnung auf bessere Preise ihr Etablissement, auf welches sich ihre Existenz gegründet, durch einen kleinen Gewinn zu erhalten suchen. Oft gelingt es ihnen nur erst sehr spät, die Vertheuerung der Materialien, welche der Zusammenkratzer ihnen aufzwang, wieder in Gleichgewicht zu bringen.

Das Zusammenscharren ist das schändlichste Laster des Handels, indem es immer den leidenden Theil der Industrie trifft. Entsteht eine Theuerung der Lebensmittel und der Waaren, so stehen die Zusammenkratzer im Hinterhalt, um das Uebel zu vergrößern, bemächtigen sich der Vorräthe, eignen sich die zu, die man erwartet, und entziehen sie dem Umlauf, indem sie den Preis derselben verdoppeln und verdreifachen durch Schleichwege, auf welchen sie die Seltenheit der Produkte übertreiben, und Befürchtungen verbreiten, die man nur erst zu spät als nichtig erkennt. Sie sind im industriellen Körper eine Bande Henker, welche die Wunden der Leidenden auf dem Schlachtfelde aufreißen und vergrößern.

Endlich alle diese Laster und viele andere, welche ich nicht citirt habe, vermehren sich die einen durch die andern durch die feine Verstrickung des kaufmännischen Netzes; denn die Producte gehen nicht nur einmal durch die Hand des gierigen Handels; es giebt welche, die durch 20 bis 30 Netze passiren, ehe sie in die Hand des Benutzers oder Verbrauchers gelangen. Zuerst, ehe die Materialien in die Hand des Arbeiters gelangen, der ihnen die erste Form giebt, gleiten sie durch die Klauen des Handels. Aus der Hand des ersten Arbeiters kommen sie wieder an den Handel, und so immer wieder nach jeder andern Form, die der Arbeiter den Produkten giebt, bis zu ihrer letzten Verarbeitung. Dann gehen sie in die großen Comptoirs, welche sie an die Großhändler verkaufen und diese wieder an die kleinen Handlungen der Städte, und von da wieder an die kleinen Dorfkrämer. Bei jedem dieser Durchzüge lassen die Produkte einen Theil in den Händen der Handelsleute: urtheilet nun, ob dieser wilde Handel, dem unsere Oekonomisten alle Liebe ihres Herzens weihen, eine so große Quelle der Wohlfahrt ist.

Es ist doch ausgemacht, daß man den Handelsstand in seinem gegenwärtigen Zustand betrachtet, und mit der Rolle verglichen

Digitized by Google

die er spielen sollte, mit einem Schwelger vergleichen kann, den die fleißigen Arbeiter, so wie die Benutzer oder Verbraucher, gezwungen sind zu nähren von ihrem reinen Einkommen; mit einem Vampir, welcher die Reichthümer und das Blut der Gesellschaft saugt, unter dem Vorwande, dieses Blut und diese Reichthümer in Umlauf zu bringen. Er ist, im Vergleich zum Produzenten, ein Seeräuber, welcher nach Beute kreuzt; im Vergleich zum Consumenten eine Spinne, welche ihr Gewebe spinnt, um die unvorsichtige Fliege auszusaugen. Dieser Vergleich ist ganz treffend; denn so wie die Spinne in unsern Häusern und Feldern ihr fein gesponnenes Gewebe ausspannt, eben so legt der Handel in unsern Straßen und öffentlichen Plätzen seine Waaren aus und spannt seine goldenen Netze, und wenn die Fliege sich fängt, wenn der einfältige Tropf da ist, so erscheint er am Comptoir, um ihn auszusaugen. Man sieht oft in der Luft im Winde spielende Spinnenwebe, reisende Spinnen; eben so haben wir reisende Krämer und Kramladen.

Der Betrug im Handel ist zum Sprichwort geworden. Der Gebrauch dieses Betruges ist so ungezügelt, so allgemein, daß man nicht wagt, ein Kind in einen Laden zu schicken. Das ist ja etwas Schändliches! Abscheuliches! In solcher Gesellschaft leben wir nun; das ist der Handel, den wir haben! solche Gelehrte haben wir! solche Leute, welche die Meinungen leiten! Was für Leute! Was für Gelehrte! die sich vor dem Handel beugen, Weihrauch auf dem Altar des Handels opfern, den Handel anbeten und ihn Vater und Mutter, Ernährer der Nationen nennen! Mitleiden über solche Leute! Mitleiden und Verhöhnung!

Es ist wahrlich zu verwundern, daß man nichts zu kritisiren findet, als nur immer die Regierung! Es scheint, als verschlinge die Regierung nur ganz allein die Reichthümer der Nationen, als sei sie nur allein die Pumpe, welche bestimmt ist, den Unterhalt der Nationen auszuschöpfen. — Bis zur Oeconomie in den Staatsfinanzen, zur Verminderung der Steuern, Verminderung des Soldes der unfruchtbar Angestellten, bis zum Verlangen einer billigen Regierung, so weit sind wir seit 40 Jahren gekommen, das ist das große Revolutionsbanner und die vermeintliche politische Weisheit! — Gut! Die Angestellten, die Armee, die Heere von Steuereinnehmern und Grenzaufsehern, die Polizei

Digitized by Google

und mehrere andere Zweige der Regierung sind unfruchtbar, und kostspielig zu erhalten; ein Theil dieser Aemter muß verschwinden, und die übrigen ökonomischer verwaltet werden; aber mit den politischen Reformen erreicht ihr diesen Zweck nicht, welche beständig Vermehrungen in der Armee und der Polizei nach sich ziehen. Die Bewegungen, welche den politischen Boden durchwühlen, treiben nothwendiger Weise neue Zweige am Stamme der Regierung, und verdoppeln, verdrei- und vervierfachen die Steuern. Die Erfahrung und die Logik haben das hinlänglich bewiesen.

Das ist auch eine Steuer, wie die der Regierung, welche der Handel den Völkern auferlegt; das ist auch eine Armee, wie der Kriegerstand, diese unzählige Handelsarmee, welche immer zu Felde zieht, um zu kaufen und zu verkaufen, um zu schätzen und zu erbeuten! und welcher Unterschied? — Hier bezahlt man mit seinem Leben und Blut, und erhält für seine Wunden seltene und mäßige Belohnungen; hier Ehre, Adel, Ehrgeiz, Aufopferung und Vaterland! — Dort Geld! Betrug! Geld! Geld und Geld!

Der kaufmännische Geist bläs't in alle Adern des gesellschaftlichen Körpers die Verdorbenheit und den Eigennutz; er zernagt und zerstört das Nationalgefühl; er bringt alle niedrigen, eigennützigen und verderblichen Gefühle in Gährung; er entthront Alles, was edel und groß ist! Er mißt mit der Elle und wiegt mit der Waage seines Comptoirs die Kunst und die Poesie; er begreift den Menschen nur als eine Maschine, welche zählt, multiplizirt, addirt und subtrahirt. Seine Literatur das ist der Wechsel und das zahlbare Billet; seine Strategie das ist die Erhöhung und Erniedrigung der Preise; seine Staatsstreiche sind Handelsstreiche; sein Degen ist die Elle; seine Kriegsgefangenen sind in den Schuldgefängnissen; sein Sieg ist die Aussaugung des Wohles der Völker; sein Rückzug das ist der Banquerott; seine Ehre das ist das Geld! sein Ruhm das Geld!"

Und nun noch einen Handschuh werfe ich Euch in's Gesicht, Ihr Sophisten einer neuen Klicke! Ihr Mammonspfaffen! die Ihr unter dem Aushängeschilde des Freihandels das Volk mit demselben Gelde zu verdusseln sucht, das Eure Manöver ihm stehlen. Meint Ihr, wir haben Euch nicht durchschaut? Euere Freihandelslehren sind die letzten Anstrengungen der nun endlich

Digitized by Google

von allen Seiten angegriffenen Gewalt des Kapitals. Unter der Maske des Freihandels wollt Ihr dem Volke das Vertrauen in die Partei der Geldsäcke wieder erwecken, indem Ihr den Handel und die Macht des Kapitals als den Heiland hinstellt, von dem das Glück der Millionen abhängt, und sie so von dem Streben nach gründlicher socialer Reform abzuleiten versucht.

Wenn Ihr Beweise Eurer Ehrlichkeit geben wollt, so gebt uns die Mittel, Euch durch die Presse zu bekämpfen. Schickt Eure Koryphäen gegen uns in's Feld. Wenn Ihr also so fest im Sattel zu sitzen glaubt, so kommt doch heraus.

Freihandel, Schutzzölle, Gewerbefreiheit, Zunftwesen, Gewerbeordnung, und wie die Schlagworte alle heißen, sind nur neue Täuschungen, die jeder von den socialen Ideen Erleuchtete zu würdigen wissen wird.

Dreizehntes Kapitel.

Religion und Sitten.

Die Religion ist der räthselhafte Wegweiser durch ein unbekanntes Diesseits (das irdische Leben) nach einem noch unbekannteren Jenseits (die himmlische Glückseligkeit), oder mit andern Worten: das Streben nach dem Ideal höchster Vollkommenheit.

Zu dieser irdischen, zu einem gemeinschaftlichen, höheren Ziele führenden Lebensreise, haben die Politik und die Phantasie gar verschiedene Wege gefunden, und uns dazu die Reisekarten mit ein und derselben Farbe gemalt.

Diese auf derselben so deutlich bezeichnete, steile, holprige, staubige Straße ist der Weg, den Armuth und Elend betreten. In dicht gedrängten Reihen ziehen die abgemagerten, schweißtriefenden Generationen, schweigend und duldend, vorwärts, den kummervollen Blick nach dem ersehnten Ziele ihrer Leiden gerichtet.

Auf beiden Seiten dieser Straße ziehen sich angenehme, schattige, blumenreiche, mit erquickenden Früchten und Quellen begrenzte Rasenwege entlang. Dieses sind die Wege der irdischen Glückseligkeit, welche von den Reichen und Mächtigen, den Listigen, Pfiffigen und Gewaltübenden betreten werden.

Digitized by Google

Um nun dem großen Haufen auf der Elendsstraße den Genuß des irdischen Glücks vergessen zu machen, hat man ihn auf das dunkle, hoffnungsvolle Jenseits angewiesen und ihm die geduldige Entbehrung der irdischen Genüsse zur Bedingung des Genusses der künftigen ewigen Glückseligkeit gemacht.

Pfaffen und Gelehrte wurden von Denen auf den Rasenwegen gedungen, um diese Lehre Jenen auf der Elendsstraße zu predigen; dafür ward auch ihnen ein schmaler Fußsteig neben derselben.— Gensdarmen und Büttel wurden noch hinzugefügt, um den Menschenknäul vorwärts zu hetzen, und sein Abweichen von der Straße zu verhüten.

Seit dieser Zeit nannten sich die Pfaffen Seelenhirten.

So treiben unter der Anleitung politischer Vorrechtler und bezahlter Religionslehrer die Einen in Freuden und Ueberfluß, die Andern unter Entbehrung und Leiden einem und demselben unbekannten Ziele zu.

Und wie die Ersten sich in Marsch setzten, so marschirten die Folgenden nach, wie Jene ihre Lasten trugen, so trugen sie Diese auch; wie die Ersten eine, gegen die Vorschriften der Hirten unternommene Abweichung von der bezeichneten Straße Sünde und Verbrechen nannten, nannten es die Andern auch so.

Sobald die Ersten das Beispiel der Bigotterie gaben, so gaben es die Andern auch; wie die Ersten dem Widerstande Einzelner gegen die Schergen der Gewalt ruhig zusahen, so auch die Uebrigen; wie Jene den Einen Dieb nannten, dem es einfiel, von der Straße des Elends, der Arbeit und der Mühen einen Augenblick abzuweichen, um gegen den Willen der Spaziergänger rechts und links einige Früchte zu brechen, so sprachen es ihnen Diese nach; und als die armen, verlumpten, abgemüdeten und ausgehungerten Elendspilger anfingen den ersten Dieb zu verachten, so verachteten ihn alle Uebrigen auch.

Eben so die Bevorrechteten auf den Wegen des irdischen Glücks. Weil die Väter ihren Diebstahl Eigenthum nannten, nannten ihn die Söhne auch so, und vergaßen, daß Eigenthum und Diebstahl desselben Ursprungs sind.

Als man endlich anfing, es wieder zu begreifen, hatten die Gesetze zwei von einander verschiedene Begriffe daraus gemacht.

Das ursprüngliche Recht des Menschen zu nehmen, zu haben und zu besitzen, welches Anfangs Niemanden schadete, weil es

Digitized by Google

genug zu nehmen, zu haben und zu besitzen gab, und Jeder nach Belieben sich zueignen konnte, ohne dadurch dasselbe Recht eines Andern zu kränken, war weder ein Eigenthum, noch ein Diebstahl.

Erst später, als durch die starke Vermehrung der Menschen, so wie durch das Zusammendrängen derselben auf einen Punkt, es nöthig wurde, zu arbeiten, um zu leben, und Einzelne sich mittelst der Hülfe übermäßigen Habens und Besitzens von der Arbeit ausschlossen, fing dieses natürliche Recht an, ein Unrecht zu werden, und die besondere Besitznahme Einzelner des zur Erhaltung Aller nöthigen Bodens wurde ein Diebstahl gegen die Gesellschaft.

Und wie damals die Tonangeber, so betrachteten alle Folgenden jede ausschließliche Besitznahme des Bodens als eine Eroberung, als einen Raub.

Aber Raub und Diebstahl waren darum noch keine Schande geworden, sondern vielmehr eine Ehre; denn sie bewiesen Gewandtheit, List, Muth und Tapferkeit. Darum nannte man auch einige Zeit darauf das dadurch erworbene Gut Eigenthum, machte die Benennung legitim und ließ es vom Vater auf den Sohn forterben.

Auch das haben sie wieder Einer dem Andern nachgeahmt.

Aber gegen diesen mit dem Namen Eigenthum belegten legitimen Diebstahl empörte sich die menschliche Natur fortwährend. Dies zu verhindern, wurde jede nicht legitime Art von Diebstahl von den Eigenthümern verboten und mit Strafen belegt.

Um sich diesen Strafen zu entziehen, fingen der Schwache und der Feige an, heimlich zu stehlen, und die Handlung des Diebstahls zu leugnen.

Seit dieser Zeit wird der Dieb verachtet, und der Eigenthümer geehrt, und zwar um so mehr, je reicher er ist.

Diese Verwandlungen in den Gewohnheiten sind das Bild alles Dessen, was wir Sitten nennen. Alle sind der Veränderung unterworfen, und die meisten derselben können und werden in einer künftigen Ordnung der Dinge durch andere ersetzt werden. Nur die sind bleibend, welche auf ein natürliches Gefühl gegründet und mithin zur Erhaltung der Harmonie in der Gesellschaft nothwendig sind, als z. B. die Treue, die Liebe, die Aufrichtigkeit u. s. w.

Digitized by Google

Die Naturgesetze dieser harmonischen Gefühle sind also die einzigen Grenzen der Freiheit der Sittenbildung.

In unserm heutigen System der Selbstsucht wird den Sitten jede beliebige Richtung gegeben, welche im Stande ist, den persönlichen Interessen Einiger und ihren besonderen Begierden und Ansichten zu schmeicheln. Darum macht man auch daraus je nach Belieben Tugend oder Laster, „Sünde oder Leberwurst.“ *)

Ein sittlicher Mensch ist also ein solcher, welcher gewissenhaft auf der ihm von Amtswegen vorgezeichneten Bahn fort wandelt, auf welcher ihn die Alten haben gehen lehren. Jeden Andern, der davon abspringt, um sich selber einen Weg zu suchen, nennt man unsittlich.

Folgt einem solchen Abspringer ein starker Haufen und läßt dieser auch wieder nach dem Vorbilde der Alten seinen Zug in Ordnung halten, so nennt man dies eine Veränderung oder Milderung der Sitten. So oft also der rumpelige schwere Alltagskarren durch einen tüchtigen Stoß der Zeitbegebenheiten aus dem alten Geleise gerissen wird und derselbe auf noch unbefahrener Straße ein neues bildet, verändern oder mildern sich die Sitten. Wenn Pfaffen und Büttel viel Mühe haben und große Anstrengungen machen müssen, die Menschen auf die Elendsstraße zurückzudrängen, so nennt man das eine Verderbniß der Sitten.

Jede Veränderung und Verbesserung oder Milderung der Sitten entsteht also aus der gelungenen Abweichung Einiger von den alten Sitten. Jeder Versuch der Abweichung aber wird Unsittlichkeit genannt.

Da nun der Fortschritt des Wissens nur in der ganzen oder theilweisen Abweichung vom alten Schlendrian, in dem gewaltsamen Herausfahren aus dem alten Geleise denkbar ist, so ist jede auf den Vortheil Einiger berechnete Polizei der Sitten ein Hinderniß des Fortschrittes.

---

*) Ich habe auf meinen Wanderschaften den trivialen Ausdruck: Sünde ist Leberwurst, irgendwo unter den Handwerkern sprichwörtlich gefunden. Sie wollten damit anzeigen, daß sie den theologischen Begriffen von Sünde keinen Beifall schenken, und vor der Sünde sich eben so wenig verwarnen ließen, als vor dem Genuß einer Leberwurst, falls ihnen dieselbe bei Appetit geboten wurde.

Digitized by Google

Unsere heutigen Sitten sind also nichts als ein heilig gewordenes „Laassen mers hoalt immer beim Alten.“ Alles Streben, die alten Sitten zu erhalten, dient daher in der jetzigen Ordnung der Dinge mehr den Zwecken des Despotismus und der Sklaverei, als denen der Freiheit.

Aus dieser Sittenpolizei entstehen die oft sehr verwirrten Begriffe von Tugend und Laster, von gut und bös, von Verbrechen und Strafen, von Anständigkeit und Unanständigkeit, von Sittlichkeit und Unsittlichkeit.

Was bei dem einen Volke gut heißt, ist bei dem andern Volke böse, was hier eine erlaubte Handlung ist, ist dort eine unerlaubte; was unter gewissen Umständen und bei gewissen Personen sittlich ist, ist unter andern Umständen und bei andern Personen unsittlich, z. B.:

Nach den Sitten der Zigeuner springen die Kinder beiderlei Geschlechts oft bis in's 15te Jahr mit einander nackend herum und der Bruder verkehrt mit der Schwester, ohne daß die Alten dabei eine Verletzung des Gefühls der Schamhaftigkeit ahnen, während die Türken das Ausgehen unserer Weiber und Mädchen mit unverschleiertem Gesicht und Busen als eine Schamlosigkeit und Unsittlichkeit bezeichnen.

Wir, unserer Seits, halten wieder die Vielweiberei der Türken für ein Laster, und würden uns derselben schämen, während manche unserer Regierungen nicht die mindeste Schaam haben, die Vielmännerei der öffentlichen Mädchen gegen eine zu erlegende Steuer zu dulden, mit welcher sie ihre Pfaffen und Gesetzausleger bezahlen. So ist es nach den Gesetzen der Juden eine erlaubte, gottgefällige Handlung, einen Fremden zu betrügen, während der Gegensatz davon bei den Christen, wie billig, eine Sünde ist.

Der reiche Mann, welcher jährlich 5000 Rthlr. und darüber zu verzehren hat, gilt für einen tugendhaften Mann, wenn er davon jährlich der Armenbüchse einige Hundert zukommen läßt, während die, deren Arbeit, Mühe und Entbehrung er diese Einnahmen verdankt, für lasterhaft gelten, wenn sie für das Wenige, was ihnen von der schmalen Löhnung, nach Bestreitung des Allernothwendigsten, übrig bleibt, ein Glas Wein oder Bier trinken, anstatt es für eine unsichere Zukunft auf die Seite zu legen. Der reiche Almosengeber trinkt aber auch Wein, und

Digitized by Google

zwar einen weit besseren, als der Arbeiter, obgleich er ihn nicht verdient hat.

Und nun die von der römischen Kirche verordneten Gebote der Fasttage! Welche Verhöhnung des Armen! Der soll an bestimmten Tagen fasten, während für ihn doch alle Tage, das ganze Jahr hindurch, Fasttag ist. Wahrlich, ich möchte wol manchmal unsere Festtagsgerichte mit den Fastenspeisen der vornehmen bigotten Katholiken tauschen.

Alle diese Begriffsverwirrungen sind eine Folge der uns durch die Herrschaft Einiger, und des persönlichen Interesses Mehrerer aufgezwungenen Sittenpolizei.

Also in einem Systeme der Freiheit und Harmonie Aller keine für den Vortheil Einiger und den Nachtheil Anderer berechnete Sittenpolizei!

Wer für den Fortschritt ist, muß auch für die Aenderung der denselben hindernden Sitten und für die Aufhebung alles Sittenzwanges sein.

Sowol die Religion als der Fortschritt zeigen uns das Ziel, welches zu erreichen wir uns bestreben sollen; es ist das Ideal höchster Vollkommenheit; aber die Staatspolitik theilt uns dazu auf sehr verschiedenen Wegen die Reisepässe aus, und die durch die Polizei des Staates und der Kirche bewachten Sitten sind die Ursachen, warum wir auf der uns angewiesenen, holprigen, steilen, staubigen Straße des Elends dem gewohnten Zuge vertraungsvoll folgen, und es nicht wagen, an die von der Natur uns allen bestimmten Quellen der irdischen Glückseligkeit hinüberzuspringen.

Unsere eingefleischten alten Sitten sind doch also die festeste Stütze des heutigen Systems der Ungleichheit, der Tyrannei und Unterdrückung. Um diese Sitten zu verbessern, müssen wir sie da überall zerstören, wo dieses System in sie eingefleischt ist.

Sobald dies gelungen, stürzt der ganze morsche Bau der heutigen gesellschaftlichen Ordnung ganz von selbst zusammen.

Wenn dann die Hausherren den neuen Bau nach einem neuen Plane verweigern, so muß der Einsturz des alten Gebäudes befördert, und jede Reparatur immer wieder von Neuem zerstört werden, wenn der Plan dazu nicht den Interessen Aller auf gleiche Weise entspricht.

Digitized by Google

Dies ist das **letzte** und **kräftigste** Mittel eines Volkes und auch das **sicherste**. —

Einige, die sich Kommunisten nennen, haben obige Worte so ausgelegt, als suche ich dadurch die Lüderlichkeit zu vertheidigen. Dem ist aber nicht so; ich suche sie nur als das Resultat der socialen Unordnung zu entschuldigen. Von einem Menschen aber, der sich als einen Vertheidiger des Kommunismus hinstellt, erwarte ich wenigstens einen kleinen Theil **Aufopferung**, **Mäßigung**, **Treue** und **Glauben**. Die lüderlichen, die frivolen und herzlosen Kritiker, die jedes dieser edlen Gefühle verhöhnen, schaden unserer Sache mehr, als sie ihr nützen.

So betrachte ich auch jeden Gottesglauben als einen vielen Menschen wohlthätigen Glauben, den ich wenigstens Niemanden vergällen will, der sich mit ihm zum Kommunismus bekennt.

Digitized by Google

Zweiter Abschnitt.

Ideen einer Reorganisation der Gesellschaft.

Digitized by Google

Digitized by Google

Einleitung.

Hier handelt es sich nun nicht mehr allein darum, die Fehler der alten Organisation aufzudecken, die Fehler, deren üblen Eindruck man täglich empfunden und noch empfindet, sondern es handelt sich vielmehr darum, sich und die Gesellschaft im Geiste in eine neue, bessere Ordnung der Dinge hinein zu denken; alle Wünsche und Interessen, alle Fähigkeiten und Begierden abzuwägen, und ein System zu finden, welches wo möglich geeignet ist, allen Forderungen genug zu thun.

Diese Aufgabe habe ich in diesem Abschnitte zu lösen versucht; du, Leser, magst nun das Ganze deinem Urtheile unterwerfen.

Wer für den Fortschritt ist, darf keine Lehre für vollkommen halten; wenn er keine vollkommnere kennt, so ist das kein Grund, die Möglichkeit einer vollkommneren zu bezweifeln. Die Mängel aber, die man rügt, muß man zu beweisen und zu beseitigen verstehen, wo nicht, so ist man nur ein Tadler, und kein Verbesserer.

Nie, so lange die Welt steht, wird eine Organisation der Gesellschaft von allen Generationen und Individuen als unabänderlich gut und vollkommen angesehen werden, so wenig, als jede der verschiedenen Erfindungen in Gewerben, Künsten und Wissenschaften.

Das höchste Ideal der Vollkommenheit wird die Menschheit nie erreichen, sonst müßte man einen Stillstand des geistigen Fortschrittes derselben annehmen.

Eben darum, weil Künste, Wissenschaften und Gewerbe einer beständigen Vervollkommnung unterworfen sind, so ist es auch die Organisation der Gesellschaft, welche eine Folge der Vervollkommnung des Wissens ist.

Die fortschreitende Entwicklung und Vervollkommnung der gesellschaftlichen Ordnung muß mit der Entwicklung und Vervollkommnung der Ideen Hand in Hand gehen. Mit jener inne halten wollen, wenn diese fortschreiten, und die Vortheile ihrer Verwirklichung in den gesellschaftlichen Verhältnissen geltend

Digitized by Google

machen, war, und ist immer ein Unglück für die Menschheit, weil dadurch der natürliche Gang der Entwicklungen gestört, und ein schreiendes Mißverhältniß zwischen den Forderungen der natürlichen Begierden einerseits, und den Fähigkeiten, sie zu befriedigen, andererseits, herbeigeführt wird.

Diese Störung des Strebens nach Vervollkommnung ist die Ursache aller Leiden, welche die Menschheit seit undenklichen Zeiten heimgesucht hat. Man hielt immer zu strenge an den alten Institutionen; die Mächtigsten und Listigsten verknüpften damit ihre persönlichen Interessen, und wandten darum alle ihnen zu Gebote stehenden Mittel an, um jede Neuerung zurückzuhalten, die diese Interessen zu gefährden drohte.

Alle unsere Institutionen waren Verwirklichungen der Ideen des Fortschrittes, und bezweckten in ihrer Entstehung daher auch immer irgend etwas Gutes; *je mehr aber diese Institutionen veralten, ohne den fortschreitenden Ideen angepaßt zu werden, desto nachtheiliger werden sie der Gesellschaft.*

Dieses Alles wohl überlegend, kam ich auf den Schluß, daß es in einer gut geordneten Gesellschaft nur **ein bleibendes** Gesetz haben könne, das des **Fortschritts**, welches das Naturgesetz der Gesellschaft ist, daß alle übrigen Gesetze, **so wie alle Strafen** mit der Freiheit des Individuums und dem Wohle der Gesellschaft unverträglich sind; und daß, um solche Ordnung möglich zu machen, alle persönlichen Interessen in ein **allgemeines Interesse** verschmolzen, und den größten Genies in den nützlichsten Wissenschaften die Leitung desselben anvertraut werden müsse. Das ist es auch, was ich in diesem Abschnitte ausführlich erklären werde.

Digitized by Google

Erstes Kapitel.

Das Element der gesellschaftlichen Ordnung.

Alle Organisationen der Gesellschaft, die guten wie die schlechten, haben ein und dasselbe ursprüngliche Element, auf welches man bei einer Veränderung derselben jedesmal zurückgehen muß; dieses Element sind die menschlichen Begierden.

Unter Begierden verstehe ich nicht bloß die Lüsternheit nach irgend einem Gegenstande, sondern überhaupt jede Leidenschaft, alles Begehren, Verlangen, Trachten, Sehnen, Hoffen und Bedürfen des Menschen. Wenn wir heute eines dieser Worte statt Begierde anwenden, so ist es, um den stärkern oder mindern Grad des Ausdrucks derselben zu bezeichnen, z. B. esse ich, um meinen Hunger zu stillen, eine Portion Fleisch und Gemüse, so habe ich ein Bedürfniß befriedigt, esse ich noch Obst darauf, so habe ich ein Verlangen gestillt, gelüstet mir es aber außerdem noch nach Zuckerwerk, so nennt man das eine Begierde. Wenn wir nun aber glauben, bei einer ähnlichen Mahlzeit unsere Begierde gesättigt zu haben, so würde ein reicher Mann, der bessere Kost gewöhnt ist, mit derselben Mahlzeit kaum sein Bedürfniß befriedigen, mithin ist selbst die Bezeichnung des stärkern oder geringern Grades des Ausdrucks einer Begierde nichts Positives, sondern etwas Angenommenes, und darum wollen wir, um recht verständlich zu sein, alles Bedürfen, Verlangen, Begehren u. s. w. Begierden nennen.

Die Mittel, welche dazu dienen, die Begierden zu befriedigen, nennt man Fähigkeiten, und die Anwendung dieser Fähigkeiten sind die mechanischen und geistigen Bethätigungen des Menschen.

Die Fähigkeiten sind also die natürlichen Grenzen der Begierden, weil sie die Mittel zur Befriedigung derselben liefern.

Um nun den ganzen Organismus in Bewegung zu setzen, so legte die Natur in die Befriedigung der Genüsse alle ihre Reize, und ließ diese letzteren auf die Sinne wirken. Die Sinne regten nun die Begierden auf, die Begierden die Fähigkeiten und diese die Thätigkeit des Menschen. Die Früchte dieser Thätigkeit wurden so wieder zu Genüssen, in die rasch wieder die Reize der Sinne eingriffen, um die Begierden zu erregen.

Digitized by Google

Auf diese Weise sind die Begierden die Triebfedern des ganzen Organismus, und damit diese nicht erschlaffen, hat es die Natur so eingerichtet, daß sie immer stärker werden, je mehr sich die Fähigkeiten des Menschen entwickeln und vervollkommnen; z. B. ging man erst nur zu Fuß, so begann man später zu reiten, dann zu fahren, darauf baute man Landstraßen und Kanäle; einmal daran gewöhnt, trieben die Begierden zur Erfindung der Eisenbahnen und Anwendung der Dampfkraft. Diese wird jetzt auch immer mehr und mehr vervollkommnet, und wer weiß, ob nicht die Luftschifffahrt auch noch so verbessert und vervollkommnet werden wird, daß sie Landstraßen und Eisenbahnen unnöthig macht. So erweitern sich die Begierden der Menschen mit den Grenzen der Fähigkeiten immer mehr, und bilden durch die letztern auf diese Weise das, was wir den Fortschritt nennen.

Die Gesammtheit aller menschlichen Begierden ist immer der Gesammtzahl aller vorhandenen Genüsse gleich, durch welche die erstern erregt werden; und die Gesammtheit der Fähigkeiten Aller reicht immer hin, die Summe von Genüssen herbeizuschaffen, welche die Begierden Aller zu ihrer Befriedigung verlangen.

Obwohl nun in der Gesellschaft das schönste Gleichgewicht menschlicher Begierden und Fähigkeiten besteht, so ist dies doch bei dem Individuum nicht der Fall, so daß besonders in unserm civilisirten Zustande Niemand mehr mit seinen eigenen Fähigkeiten **allein** im Stande ist, seine Begierden zu befriedigen; denn der Mensch kann sich nicht allein ein Haus oder Schiff oder eine Landstraße bauen, noch sonst irgend eine wichtige Arbeit allein machen, sondern er ist genöthigt, die Produkte seiner Fähigkeiten mit den Produkten der Fähigkeiten Anderer auszutauschen, um die Begierden befriedigen zu können, die er im Laufe des Fortschrittes kennen gelernt hat.

Um die Ausbildung seiner Fähigkeiten war es dem Menschen immer zu thun, weil er nur durch sie seine Genüsse vermehren und so den Forderungen seiner Begierden reichlich nach kommen konnte; eines der kräftigsten Mittel aber, seine Fähigkeiten zu vermehren und auszubilden, war das Leben in Gesellschaft, oder die Organisation derselben.

Vereinzelt ist der Mensch eine schwache Kreatur im großen

Digitized by Google

Weltenraum, aber vereinigt, was ist er da nicht Alles im Stande? Vereinzelt kann ihn ein Gewitter einschüchtern, eine Ratte ihm Furcht einjagen; vereinigt läßt sich der riesige Elephant von ihm zum Lastthier abrichten und die Blitze des Himmels sich ihre Bahn bezeichnen. Vereinzelt ruft ihm der reißende Waldstrom zu: bis hierher und nicht weiter! vereinigt zingt er den Brandungen des Meeres Königreiche ab. Vereinzelt knausert die Natur mit ihm über ihre Gaben; vereinigt zwingt er ihr Reichthum und Ueberfluß ab. Vereinzelt muß er im Schweiße seines Angesichts sein Brod essen; vereinigt wendet er seine geistigen Kräfte vortheilhaft an und ersetzt seine physischen durch die Kraft der Elemente.

Auch in den Begierden der verschiedenen Individuen schuf die Natur eine Verschiedenheit, so zwar, daß die Fähigkeiten und Begierden eines jeden Individuums besondere Eigenschaften haben, seien sie auch noch so unbemerkbar; demungeachtet aber verhält sich die Gesammtsumme aller Fähigkeiten der Gesellschaft immer gleich zu der Gesammtsumme aller Begierden.

Durch die Verschiedenheit der Fähigkeiten bei den verschiedenen Individuen wurde es den Letzteren unmöglich, ihre Begierden vollkommen zu befriedigen, ohne sich an die Gesellschaft anzuschließen. Diese Verschiedenheit der Fähigkeiten, und der große Vortheil einer Vereinigung der Fähigkeiten mehrerer Individuen, zur Vermehrung der zur Befriedigung der Bedürfnisse erforderlichen Mittel, dann der Reiz der Genüsse, welchen die Natur in die Bande der Ehe und Familie legte; alles dieses waren eben so viele natürliche Einladungen zum gesellschaftlichen Leben und zum Studium der Organisation desselben.

Im Anfang, wo der Mensch noch wenige Begierden kannte, hatte er auch nur geringe Fähigkeiten und eben so war seine Begierde der Gesellschaft geringer. Die Natur wirkte daher nur durch die Ehe und Familie auf diese. Doch je mehr sich seine Begierden entwickelten, desto stärker entwickelte sich auch seine Liebe zur Geselligkeit, weil er *in ihr* die Mittel fand, seine Thätigkeit zu vervielfachen und seine Genüsse zu vermehren.

Da nun also kein einziges Individuum mit seinen eigenen Fähigkeiten seine Begierden vollkommen befriedigen kann und es sich unglücklich und krank fühlt, wenn es das nicht kann, da ferner die Summe der Fähigkeiten Aller zu der Summe der Be-

Digitized by Google

gierden Aller immer im gleichen Verhältnisse steht, so folgt daraus, daß alle Individuen, um zu genießen, austauschen müssen, und daß die, das natürliche Gesetz des Fortschritts und der gemeinschaftlichen Freiheit am **wenigsten** störende Methode des Austausches der **Produkte** der Fähigkeiten der verschiedenen Individuen, die **beste** Organisation der Gesellschaft ist.

Nun wollen wir untersuchen, was am störendsten auf die natürliche Richtung der Begierden und auf den Gang des Fortschrittes, der davon eine Folge ist, einwirkt.

Wenn die Methode des Austausches der Fähigkeiten auf das Interesse der Mächtigen und Besitzenden berechnet ist, so kann es vorkommen, daß

a) die Befriedigung der Begierden, welche dazu dienen soll, die eigenen Fähigkeiten der Thätigkeit und des Genusses zu erhalten und zu vermehren, nur statt dessen dazu dient, die Fähigkeiten zu zerstören und zu vermindern, z. B. durch das Uebermaaß körperlicher und geistiger Genüsse zum Nachtheil der eigenen körperlichen und geistigen Fähigkeiten;

b) daß die Begierden der Einen zum Vortheil der Andern unterdrückt werden, z. B. durch Genüsse, welche durch schlechte Löhnung und Beköstigung der Arbeiter erkauft werden, u. s. w.

c) daß die Fähigkeiten der Einen zum Vortheil der Andern unterdrückt werden, durch die ungleiche Erziehung der Kinder der Armen und der der Reichen u. s. w.

d) daß die Begierden der Einen zu ihrem Nachtheil und **zum Vortheil der Andern** geweckt und genährt werden, z. B. der Ehrgeiz und die Ruhmsucht des Kriegers zum Vortheil des Fürsten, die Liebe zum Luxus zum Vortheil der Krämer und Fabrikanten, die Liebe zum Geld zum Vortheil der Geldmänner, u. s. w.

e) daß die Fähigkeiten der Einen zum Nachtheil der Andern unterdrückt werden durch die Bevorzugung der Söhne privilegirter Familien, wenn es sich um die Verwaltung eines wichtigen Amtes handelt; dann durch das Geldsystem, welches den Ideen und Talenten von

Digitized by Google

drei Viertheilen der Menschheit den Weg zur Verwirklichung und Anwendung ihrer Ideen und Fähigkeiten versperrt.

Mithin entsteht doch aus der Freiheit und der Harmonie der Begierden und Fähigkeiten **Aller** alles Gute und aus der Unterdrückung und Bekämpfung derselben zum Vortheil Einiger alles Böse.

In diesen wenigen Worten ist Alles in Allem enthalten; versuchen wir nun eine Organisation der Begierden und Fähigkeiten Aller nach diesem Grundsatze zu geben.

Alle Begierden theilen wir in drei Hauptklassen:

1) Die Begierden des Erwerbes.

Die Befriedigung dieser Begierde nennt man: Erwerb, Besitz, Lohn, Eigenthum, Verdienst u. s. w. Den, der diese Begierde befriedigt, Besitzer, Eigenthümer, Käufer, Herr, Meister u. s. w.

Wird die Befriedigung dieser Begierden durch die gewaltsame oder listige Unterdrückung der Begierden Anderer, und durch Benutzung und Entziehung ihrer Fähigkeiten erlangt, so heißt sie: Raub, Diebstahl, Banquerott, Wucher, Betrug, Steuer; auch zuweilen Lohn, Verdienst, Gewinn u. s. w.

2) Die Begierden des Genusses.

Die Befriedigung dieser Begierden nennt man: Gesundheit, Wohlstand, Glück, Ehre, Ruhm, Vergnügen u. s. w. Den, der diese Begierden befriedigt, nennt man: wohlhabend, glücklich, zufrieden, vergnügt, einen Lebemann, u. s. w.

Wird die Befriedigung dieser Begierden durch die gewaltsame oder listige Unterdrückung der Begierden Anderer und durch Benutzung oder Entziehung ihrer Fähigkeiten erlangt, so heißt das: Luxus, Verschwendung, Ueberfluß, Reichthum, Prasserei u. s. w.

3) Die Begierden des Wissens.

Die Befriedigung dieser Begierden nennt man: Verstand, Weisheit, Talent, Gelehrsamkeit u. s. w. Den, der diese Begierden befriedigt, nennt man: verständig, weise, talentvoll, gelehrt u. s. w. Wird die Befriedigung dieser Begierden durch die gewaltsame oder listige Unterdrückung und Bekämpfung derselben Begierden und Fähigkeiten Anderer, und durch erkaufte Benutzung ihrer Fähigkeiten erlangt, so heißt das: Tyrannei,

Digitized by Google

Sophistik, Täuschung, Wortfechterei, Scheingrund, Betrug, Lüge u. s. w.

Alle übrigen Begierden bilden entweder einen Theil dieser oder entstehen aus der Anwendung der Fähigkeiten, dieselben zu befriedigen.

Die Begierden zu erwerben, zu genießen und zu wissen sind allen Menschen gemein, und entspringen eine aus der andern; denn der Mensch kann nichts genießen, was er nicht schon **hat**, und nichts haben, ohne zu wissen, **wo** und **wie** er es bekommt. Sonach ist doch die Begierde des Wissens die Haupttriebfeder des gesellschaftlichen Organismus, durch welche alle übrigen geleitet werden.

Die Begierde des Wissens machte die Entdeckung, daß die vereinten Fähigkeiten mehrerer Individuen im Stande sind, den Begierden derselben mehr Genuß zu verschaffen, als die vereinzelten.

Diese Entdeckung benutzten nun die Menschen auf eine sehr verschiedene Weise, Jeder nach seinen Lieblingsbegierden.

Da Einige sahen, daß man durch die vereinten Fähigkeiten Mehrerer im Stande war, die Begierden derselben entsprechender zu befriedigen, so schlossen sie daraus, daß man ja auch eben so gut die Begierden Anderer zügeln könne, um die Einiger zu vermehren.

Man machte sich also ans Werk, die Begierden Einiger zum Vortheil Anderer zu zähmen, und nannte diese Zähmung, wenn sie freiwillig war, Tugend, und Laster, wenn das Individuum sich dagegen empörte.

Die auf diese Weise den Begierden Vieler theils freiwillig gegebene, theils gewaltsam aufgedrungene Richtung nannte man Sitten.

Die Zähmung der Begierden der Einen zum Vortheil der Begierden der Andern erzeugte die scheußliche Ungleichheit in den gesellschaftlichen Verhältnissen, gebar und vermehrte Gesetze, Verbrechen und Strafen.

Zuerst übernahm die Begierde des Erwerbens die Leitung der gesellschaftlichen Organisation. Nach ihr setzte sich die Begierde des Genusses mit an's Ruder. Beide regieren noch

Digitized by Google

bis auf den heutigen Tag, während das Wissen sich unter die Wänste seiner sinnlichen Genossen beugt.

Die auf diese Weise unterdrückte Wißbegierde artete aus in Unsinn, Irrthum, Aberglauben, Vorurtheil, Täuschung und Lüge, welche zum Vortheil der Genuß- und Habsucht verbreitet wurden.

Allein die Gewalt des Wissens konnte doch nicht dauernd unterdrückt werden, und wenn ihm scheinbar die Leitung der Organisation der Gesellschaft entzogen war, so war dies auch eben nur scheinbar; denn langsam unterminirte dasselbe während dem Druck, der auf ihm lastete, die Grundpfeiler der alten Organisation, dem Fortschritt eine unerwartete Bahn brechend, und von Zeit zu Zeit den Begierden der Habsucht und der Genüsse seine Lockspeisen der Erfindungen und Entdeckungen vorwerfend, welche jene schützten und pflegten, ohne zu ahnen, daß sie dadurch ihren eigenen Werken, Wunsch und Willen entgegen arbeiteten.

So wurde die Buchdruckerkunst und die Anwendung der Dampfkraft auf Maschinen erfunden. Mittelst der ersten wird es möglich, die Lichtfunken der Wissenschaften zu sammeln und zu erhalten, bis zu einer nicht fernen Periode, wo sie stark genug sein werden, den Damm zu überfluthen, welchen ihnen die Begierden des persönlichen Interesses in den Weg setzten.

Nun stehen wir am Vorabend einer gewaltigen Krisis. Ein mächtiges, fest eingewurzeltes, bis jetzt von den Philosophen noch verschontes Vorurtheil, die Heilighaltung jedes unverdienten Besitzes, ist niederzureißen. Dies kann jetzt aber nur in den großen Städten Frankreichs und Englands am wirksamsten geschehen. Also nieder damit! und aus Allem einen kurzen, praktischen Schluß gezogen! —

Alle Begierden sind natürlichen Ursprungs. Von der Richtung, welche man denselben giebt, von der Erleichterung oder Erschwerung ihrer Befriedigung, also mit einem Satze von der Organisation der Befriedigung der Begierden, und des Austausches der Fähigkeiten **Aller**, hängt die gute oder schlechte Organisation der Gesellschaft, hängt das Glück oder Unglück der Individuen ab.

Sonach darf doch in einer guten Organisation der Gesellschaft keine Begierde des Einen zum Vortheil des Andern unterdrückt, sondern einer jeden muß in der natürlichen Ordnung der Dinge

Digitized by Google

ihre freie Befriedigung gelassen werden, wenn dieselbe nicht der Freiheit Anderer, und somit der Harmonie des Ganzen schadet.

Nach obiger Ordnung ist nun die Begierde des Wissens diejenige, welche die Andern leitet, denn man kann nichts genießen, ohne es zu haben, und nichts haben, ohne zu wissen, wo und wie es zu bekommen sei.

Die gesammten nützlichen Fähigkeiten, welche Alle anwenden, um die Begierden des Erwerbens zu befriedigen, nennt man Produktion — die unnützen und schädlichen nennt man Raub, Mord, Betrug und Diebstahl, Erbschaft, Zinsen, Wucher u. dgl. — und die Anwendung der gesammten Fähigkeiten Aller, um die Begierden der Genüsse zu befriedigen, die Consumtion.

Die Begierde der Kenntniß der Veredlung und Vervollkommnung der Begierden und Fähigkeiten Aller, die ist die des **Wissens** und die durch dieselbe geführte Leitung der Befriedigung der Begierden, und des Austausches der Fähigkeiten Aller, die **Verwaltung.**

Sonach muß die Organisation der Gesellschaft nach den verschiedenen Begierden der Menschen, und den Fähigkeiten, welche zur Befriedigung dieser Begierden dienen, in folgender Ordnung bestehen:

1) **Die Verwaltung,** oder die nützlichen Fähigkeiten des Wissens.
2) **Die Produktion,** oder die nützlichen Fähigkeiten des Erwerbens.
3) **Die Consumtion,** oder die Fähigkeiten des Genusses.

Die Ausbildung dieser verschiedenen Fähigkeiten muß nach richtigen Regeln vor sich gehen, folglich muß die des Wissens zuerst ausgebildet werden, dann die des Erwerbens, und dann erst die des Genusses.

Diese Reihenfolge der Ausbildung muß freiwillig und allgemein sein; ich nenne sie Erziehung.

Unter freiwilliger Erziehung verstehe ich, daß man jeder Begierde und Fähigkeit den natürlichen Lauf lasse, so lange dieser der Gesellschaft nicht schädlich zu werden droht, d. h. so lange derselbe nicht die Rechte und Freiheiten der Begierden und Fähigkeiten Anderer stört.

Digitized by Google

Die Befriedigung der Begierden Einzelner kann entweder dazu beitragen, die Fähigkeiten und Begierden Anderer zu erhalten, zu vermehren und zu vervollkommnen, oder sie zu zerstören, vermindern und schädlich zu machen.

Aus der Praxis dieses Schlusses entstehen die meisten individuellen und alle Krankheiten des socialen Körpers.

Gesundheit ist die Harmonie der Begierden und Fähigkeiten der Individuen mit der gesellschaftlichen Ordnung. Krankheit ist das Mißverhältniß der Begierden und Fahigkeiten der Individuen mit der gesellschaftlichen Ordnung.

Sonach giebt es in einer guten Organisation der Gesellschaft weder Laster, noch Verbrechen, weder Gesetze noch Strafen, sondern Regeln und Heilmittel. Was wir heute Verbrechen nennen, sind *Krankheiten*, meist hervorgerufen durch die schlechte Organisation der Gesellschaft, durch die widernatürliche Richtung der Begierden und Fähigkeiten.

Um diesen nun ihre natürliche Richtung wieder zu geben, muß damit angefangen werden, der Wissenschaft wieder den Platz einzuräumen, den ihr die Natur bezeichnete, nämlich den der *Leitung* aller übrigen Begierden und Fähigkeiten.

Um dieses richtig zu können, muß man das *persönliche Interesse von der Wissenschaft* und die Produkte *dieser* von den Individuen trennen, so daß im wahren Sinne des Wortes die *Wissenschaft* die Verwaltung der Gesellschaft leitet und *nicht* das Individuum.

Zu diesem Ende kann die Verwaltung der Gesellschaft weder auf einen Fürsten, noch auf eine Dictatur, noch auf eine republikanische Wahlmehrheit, nach den heutigen Begriffen des Wortes, übergehen; alle diese Regierungsformen verwalten das *persönliche* Interesse und sind durch dasselbe an die Regierung gelangt. Für die Uebergangsperiode jedoch ist die Dictatur nothwendig, um die neue Organisation einzurichten.

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Von der Verwaltung.

Der Zweck der Verwaltung ist, den Austausch der Fähigkeiten und Begierden der verschiedenen Individuen nach den Naturgesetzen zu leiten, und denselben die zum Wohle und zur Harmonie Aller nöthige, natürliche Richtung zu geben, oder mit andern Worten: die gleiche Vertheilung der Arbeiten und der Genüsse nach denselben Gesetzen, und die Vertilgung und Heilung der menschlichen Schwächen und Krankheiten, welche diese natürliche Richtung stören.

Die Individuen, welche vermöge ihrer Eigenschaften das Verwaltungspersonal bilden, dürfen deswegen nicht den mindesten Vorzug vor Andern haben; eben so haben sie dieselbe Verpflichtung der Anwendung ihrer Fähigkeiten, wie alle Uebrigen.

Dieses ist eine Hauptsache, auf welche die Gesellschaft nicht streng genug achten kann.

Nur Denen, die regieren, wie jetzt, oder verwalten, wie später, keine besondern Vorrechte eingeräumt, ihnen die nützliche Anwendung ihrer Fähigkeiten zum Wohle Aller nicht geschenkt. Wo dieses geschieht, ziehen der demüthige Arbeiter und Bauer den Hut tiefer, blickt der eingebildete Pinsel stolzer über die Achsel, und die ganze Gesellschaft — besonders die Jugend — richtet sich nach den Beispielen von oben. Die Ersten müssen im wahrhaften Sinne des Worts die Letzten sein, und die Letzten die Ersten; so lange das nicht ist, sind wir verloren, getäuscht, unglücklich und betrogen zum Vortheil der Selbstsüchtigen.

Also das wichtigste Amt in der Gesellschaft darf nicht mehr eintragen, als das letzte, und das letzte nicht weniger, als das erste.

Da nun das Verwaltungspersonal die Leitung der Fähigkeiten und Begierden Aller, so wie den gegenseitigen Austausch derselben zum Wohle Aller übernehmen soll, so ist es nothwendig, daß dasselbe aus Individuen bestehe, welche theils

1) sich in verschiedenen Fähigkeiten ausgebildet haben, und zwar vollkommener, als alle Uebrigen;
2) aus solchen, welche die vollkommenste Kenntniß der Wirkung der verschiedenen Fähigkeiten und Kräfte besitzen;

Digitized by Google

Die Begründer des Sozialismus.

II.

— Jean Jacques Rousseau. —

Digitized by Google

Digitized by Google

3) aus solchen, welche die natürliche Richtung der Begierden und Fähigkeiten Aller mit Erfolg studirt und sich in diesem Studium die größten Kenntnisse erworben haben.

Alle andern Personen sind zur Verwaltung untauglich, und können daher wohl regieren, aber nicht verwalten.

Der Unterschied zwischen den heutigen Regierungen und den künftigen Verwaltungen ist folgender:

Die heutigen Regierungen bekümmern sich weder um den Austausch der verschiedenen Fähigkeiten, noch um die Richtung, welche die Begierden der verschiedenen Individuen nehmen. So lange diese Richtung ihren persönlichen Interessen nicht zu schaden droht, lassen sie Alles Kopf unter, Kopf über gehen, lassen nützliche Fähigkeiten ersticken oder zum Vortheil schädlicher Begierden Einzelner unterdrücken. Statt dem Unfug durch weise Vorkehrungsmaßregeln Einhalt zu thun, suchen sie ihn vielmehr auf alle mögliche Weise zu unterstützen und zu rechtfertigen, um desto leichter ihr eigenes Interesse befriedigen zu können. So suchen sie der Wissenschaft die Leitung der Begierden und Fähigkeiten oder überhaupt mit andern Worten, die Verwaltung der gesellschaftlichen Ordnung zu entziehen, und bedienen sich, um diesen Zweck zu erreichen, der rohen Mittel der Belohnungen und der Strafen, indem sie die Uebel der Menschheit vermehren, und den Theil derselben, welchen sie künstlich hervorgerufen haben, Verbrechen nennen.

Die Regierungen sehen mehr auf ihr eigenes Wohl, als auf das Wohl der Uebrigen. Sie verhindern den Fortschritt durch das Festhalten an alten Grundsätzen und Institutionen, auf welche sie ihr persönliches Interesse gebaut haben, welche den fortschreitenden Ideen schroff entgegenstehen und durch den Druck der Herrschaft der sinnlichen Begierden nach und nach zu Vorurtheil, Irrthum und Lüge wurden.

Nichts ist vollkommen unter der Sonne, darum darf an alten Sagen, Lehren, Grundsätzen und Institutionen zum Nachtheil des Fortschrittes nicht festgehalten werden. Was vor 1000 oder 100 Jahren gut war, ist es nicht mehr heute oder für immer! Da die Ideen mit den Generationen fortschreiten, so müssen auch die Institutionen einer beständigen Vervollkommnung unterworfen sein, weil sie nichts anders sind, als eine Verwirklichung früherer Ideen. Das ist aber niemals im Interesse

Digitized by Google

der Regierenden, weil man ihnen erlaubt, ihre persönlichen alleinigen Vortheile mit den alten Grundsätzen und Institutionen zu verbinden. So lange man aber Einigen die Macht zu regieren, d. h. zu befehlen, überträgt, wird es immer so sein.

Eine Verwaltung dagegen muß den Auftrag haben, die Begierden und Fähigkeiten Aller — die des Verwaltungspersonals mit inbegriffen—zum Vortheil der Gesellschaft zu regeln und in Harmonie zu bringen. Hier giebt es mithin weder Ehrenbezeigungen, noch Unterwürfigkeitsformeln, weder äußere Auszeichnungen des Ruhmes, noch der Verachtung; hier ist nichts zu befehlen und nichts zu gehorchen, sondern zu regeln, anzuordnen und zu vollenden. Da giebt's weder Verbrechen, noch Strafen, sondern nur noch einen Rest menschlicher Schwächen und Krankheiten, welche die Natur uns in den Weg legte, um durch die Beseitigung derselben unsere physische und geistige Thätigkeit anzufeuern, damit sie auf diese Weise ein Triebrad des Fortschrittes werde.

Alles in der Natur ist gut und nützlich, auch ihre Unvollkommenheiten, denn sie erzeugen unsere Thätigkeit; und was wäre das Leben ohne diese?

Drittes Kapitel.

Von den Wissenschaften.

Unter den vielen Wissenschaften, die betrieben werden, giebt es manche, welche der Gesellschaft oft mehr schädlich, als nützlich sind; wieder andere ganz unnütze Wissenschaften können wir gleichwohl vor der Einrichtung einer bessern Ordnung der Gesellschaft nicht entbehren. Manche derselben hat während der Herrschaft der sinnlichen Begierden in der Gesellschaft Wurzel gefaßt, und in der schlechten Organisation derselben Nahrung gefunden.

Schon sind das Sterndeuten, Traumauslegen, Wahrsagen und Goldmachen von dem Throne der Wissenschaften gestürzt worden, auf welchem sie sich mittelst Hülfe der sinnlichen Begierden einen Platz erschlichen hatten. Noch giebt's der trügerischen Usurpatoren die Menge, welche die geistige Thätigkeit der

Digitized by Google

Wißbegierigen vom nützlichen Wissen abzulenken und auf sich zu ziehen suchen.

Seht dort das Bild der kalten, gefühllosen Göttin mit Schwert und Wage! Seht, wie die wißbegierige Jugend schaarenweise unter ihren falschen Kultus gedrängt wird! — So lange sie sich solchem Dienste weihen, so lange sie sich über verstaubte Gesetzbücher den Kopf zerbrechen, und nach den Bedürfnissen und Fähigkeiten der Gesellschaft vor 100 und vor 1000 Jahren die unsrigen abwägen wollen: so lange wird die Gelehrsamkeit der Menschen mehr schaden, als nützen; so lange ist sie nichts, als eine auf den Thron der Gewaltigen erhobene Buhle der sinnlichen Begierden.

Ziehen wir mancher modernen Gelehrsamkeit das schöne Kleid aus, so haben wir oft den nackten Unverstand vor Augen. Das ist kein Wunder! Wenn man lehren und schreiben muß, um seine Existenz zu sichern, kann unmöglich Alles gut sein.

So lange eine schöne Stimme, ein gefälliges Aeußere, schöne Reden und Phrasen noch im Stande sind, einem Menschen die kalte Beurtheilung weg zu zaubern, so lange hat er noch keine Ueberzeugung in irgend einem Prinzipe erlangt.

Schönsprecherei und Schöngeisterei sind Künste wie das Kartenschlagen und Seiltanzen.

Nothwendige Wissenschaften sind solche, ohne welche ein Stillstand im Fortschritt eintreten und mithin die Auflösung der Gesellschaft erfolgen würde.

Nützliche Wissenschaften sind alle solche, deren Ideen sich zum Wohle der Gesellschaft verwirklichen lassen.

Angenehme Wissenschaften sind alle solche, welche sowohl durch ihre Ideen, als durch die Verwirklichung derselben, der Gesellschaft Bequemlichkeit, Vergnügen und Unterhaltung gewähren.

Alle übrigen Geistesprodukte sind unnütze Wissenschaften oder Künste.

Jeder Zweig der Arbeit wird auf dem Höhepunkt seiner Vervollkommnung, wo er den Ideen einen Wirkungskreis gewährt, zur Wissenschaft.

Die Philosophie nenne ich das Wissen aller Wissenschaften. Sie ist in dieser Beziehung der Gesellschaft dann am nützlichsten, wenn sie die durch die gesammten Wissenschaften gegebenen

Digitized by Google

Ideen in eine die Harmonie des Ganzen bezweckende Ordnung zu bringen sich bemüht.

Weil nun die Philosophie aus der Concentrirung der Ideen aller übrigen Wissenschaften besteht, so ist sie auch keine besondere, auf die Praktik gegründete, *specielle* Wissenschaft, sondern eine *allgemeine*, deren Ausbildung mit jeder der übrigen Wissenschaften verbunden ist.

Es kann mithin in jedem Zweige des Wissens Philosophen geben, und jeder Philosoph kann in irgend einem Zweige des Wissens vollkommener ausgebildet sein, als in den übrigen.

Die *Philosophie* ist es also, welche das Ruder der Verwaltung der gesellschaftlichen Ordnung leitet. — Diejenigen Wissenschaften, durch welche sie sie vorzüglich leitet, sind:

1) **Die philosophische Heilkunde.**

Dieses ist die **nöthigste** und **wichtigste** Wissenschaft der künftigen Generationen, ihr Studium begreift die ganze physische und geistige Natur des Menschen, seine körperlichen und geistigen Schwächen und Krankheiten, und die Kenntniß der Vertilgung und Ausrottung derselben.

Die größten Philosophen werden doch also auch zugleich Aerzte und Sittenlehrer, und ihre Aufgabe die Heilung aller Körper- und Seelenkrankheiten sein; denn man wird aufhören, diese letzteren Verbrechen zu nennen.

So wie heute der Arzt sich bestrebt, die Heilung der körperlichen Leiden so schnell wie möglich zu Stande zu bringen, und die Lage des Kranken so erträglich und angenehm wie möglich zu machen, so wird der künftige Arzt auch mit der Heilung der Seelenkrankheiten verfahren. Eine der Hauptaufgaben dieses Zweiges der Wissenschaft ist daher auch die Organisation der Fähigkeiten und Begierden des Individuums in der Gesellschaft, und die Erleichterung der natürlichen Begierden und Fähigkeiten mit denen Aller.

Also alles nützliche Wissen der heutigen Philosophen, Rechtsgelehrten, Theologen und Mediziner concentrirt sich nach Ausscheidung alles Schädlichen in den Brennpunkt der philosophischen Heilkunde.

2) **Die Physik.**

Darunter verstehen wir die Kenntniß der Kräfte der Natur, sowie das Studium ihrer Anwendung zum Wohle der Mensch-

Digitized by Google

heit. Unter der Leitung dieser Wissenschaft stehen die Arbeiten des Ackerbaues, der Bergwerke, Glashütten, Thongruben, der Wasch- und Färbe-Anstalten, der Heizungen und Beleuchtungen der Gebäude, der Kochanstalten, der Bereitung der Getränke, sowie die Aufsicht über die Aufbewahrung der in den Magazinen und Kellern aufgespeicherten rohen Produkte u. s. w. Unter der Leitung dieser Wissenschaft stehen ferner die Pflanzenpfleger, als: Winzer, Baum-, Frucht- und Blumenzüchter. Thierpfleger, als: Pferde-, Schaaf-, Seidenzüchter u. dgl. Ebenso auch die mischenden Arbeiter, als: Bäcker, Leim-, Zucker-, Seifensieder u. dgl.

3) **Die Mechanik.**

Diese Wissenschaft begreift die vollkommene Kenntniß der Theorie und Praxis jeder der verschiedenen Hand- und Maschinen-Arbeiten. Die in dieser Wissenschaft gemachten neuen Erfindungen bilden den Centralpunkt dieser Wissenschaft, von welchem aus die neuen Theorien in die Praxis eingeleitet werden. Unter der Leitung dieser Wissenschaft stehen alle übrigen formgebenden Handarbeiten, als Metall-Arbeiter, und unter diesen Stahl-, Eisen-, Kupfer-, Messing-, Zinn-, Gold- und Silber-Arbeiter u. dgl. Holzarbeitter, als: Zimmerleute, Schiffbauer, Wagener, Faßbinder, Tischler u. dgl. Lederarbeiter, als: Sattler, Riemer, Schuhmacher, Handschuhmacher u. dgl. Wollarbeiter, als: Wollsortirer, Spinner, Tuchbereiter, Tuchweber und andere in dieses Fach schlagende Webarbeiter. So klassificiren sich dahinein die Baumwollen-, Flachs- und Seidenarbeiter u. dgl. mit ihren Unterklassen. Dahin gehören die Arbeiter in den Mittheilungsmitteln, als: Papiermacher, Drucker, Setzer, Buchbinder u. dgl., und alle, welche feste Rohstoffe zu nützlichen Dingen verarbeiten oder zusammensetzen.

Viertes Kapitel.

Von den Wahlen.

Wenn wir einen prüfenden Blick auf die verschiedenen Organisationen der Gesellschaft, welche bestanden und noch bestehen, und auf die verschiedene Art und Weise, in der sie regiert wurden

Digitized by Google

und noch regiert werden, richten, so finden wir, daß noch niemals und nirgends die Wissenschaft darin den Platz behauptete, der ihr gebührt. Und doch hat noch keines der Mitglieder der verschiedenen Regierungen die Macht und Nothwendigkeit der Herrschaft des Wissens leugnen können, sondern sie waren vielmehr genöthigt, sich beständig mit dem Schein der Weisheit zu umgeben, und jeden aufblitzenden mächtigen Strahl des Wissens entweder durch Bestechungen zu gewinnen, oder ihn durch despotische Mittel zu unterdrücken und zu verdunkeln.

Aufrichtig gestanden, ihr Großen dieser Erde! müßt ihr nicht zugeben, daß die Leitung und Verwaltung der gesellschaftlichen Organisation durch das Vorrecht der Geburt eine Verkennung des Fortschrittes und der natürlichen Entwicklung der menschlichen Fähigkeiten ist?

Fragt eure eigene innere Stimme, fragt euer Durchlauchtigstes, Großmächtigstes Ich, ob es zu Gunsten der Aufklärung und des Fortschrittes der Gesellschaft im 19ten Jahrhundert spricht, wenn sie die für die Leitung ihrer Verwaltung nöthigen Kenntnisse und Talente in dem Hirn eurer Nachkommen suchen muß; als wenn die Weisheit ein Zuchthengst wäre, der seine Eigenschaften auf eine und dieselbe Race verpflanzt.

Unter der Herrschaft der vererbten Legitimität gleicht der Fortschritt einem Uhrwerke, an welchem Waffen, Orden und Geldsäcke die Stelle der Gewichte vertreten. Alle Tage die alte Leier, immer das ewige eintönige Ticktack der Angestellten und Höflinge; alle Tage dieselben Stunden der Mühen und Plagen, und von Zeit zu Zeit dieselben Schläge des Schicksals.

In der Demokratie — d. i. in dem Rechte der Massen mittelst der Wahlen durch das Stimmenmehr ihre verschiedenen Vertreter selber zu bestimmen — wird das Leben schon lebendiger; der Fortschritt findet hier doch manchmal Gelegenheit, das Talent aus dem Drängen und Wirren der Massen an die Spitze der Geschäfte zu schieben; indeß treibt der Zufall dabei so sein Wesen, daß auch hier nach den bestehenden Organisationen das Reich des Wissens nicht garantirt ist. Die reinste Demokratie ist nur im vollendetsten Kommunismus möglich. Die Wahlformen, welche wir heute Demokratie nennen, werden aber nie den Kommunismus realisiren oder die Lösung der socialen Frage beschleunigen.

Digitized by Google

Indem ich nun hier im Folgenden den bis jetzt unklar gebliebenen Begriff Demokratie, diesen bei Einigen zur heiligen Phrase gewordenen Begriff, beleuchte und kritisire, bitte ich zum Voraus den Leser, sein Urtheil nicht zu überstürzen, sondern mich zuerst ganz zu hören. Manche meiner intelligenten Freunde sagten mir, ich sei kein Demokrat; ich meinerseits glaube dagegen, daß nur der Kommunist das Wesen der ächten Demokratie vertreten, daß die vollendetste Demokratie nur im Kommunismus möglich sein kann. Vor Einführung des Kommunismus aber über ungewisse Dinge abstimmen lassen, halte ich für schädlich, und über gewisse Dinge abzustimmen, für unnütz. Wenn ich eine Gesellschaft zur Tafel laden will, werde ich sie doch nicht vorher über meine Einladung abstimmen lassen, und thäte ich es, so würde man dies nur lächerlich finden.

Was muß nun geschehen, frug ich mich oft, um der Weisheit und dem Fortschritt die Leitung der Verwaltung zu sichern? Vor Allem, dachte ich mir, ist es nothwendig, den Einfluß der sinnlichen Begierden auf dieselbe zu beseitigen. Dieses geschieht durch den Zustand der Gemeinschaft.

Ein reiferes Nachdenken belehrte mich jedoch bald, daß das nicht genüge, denn obgleich man von der einen Seite durch die gleiche Vertheilung der Genüsse versichert ist, daß das Verwaltungspersonal seine Talente und Fähigkeiten nicht zum Nachtheile der Uebrigen verwenden kann, so bietet doch wieder von der andern Seite das entscheidende Stimmenmehr der Massen wenig Garantie, daß die vorhandenen wichtigsten und nützlichsten Fähigkeiten und Talente auch immer aus den Wahlen hervorgehen.

Wenn man eine so wichtige Frage studirt, wie die Socialreform, wenn man findet, daß alle Institutionen der heutigen gesellschaftlichen Ordnung mangelhaft und die meisten schädlich sind, so muß man eine jede derselben genau untersuchen, bevor man sie der neuen Ordnung der Dinge unterschiebt, damit nicht durch ihre Untauglichkeit der neue Bau schon in seiner Basis verkrüppelt werde.

Wenn man so verfährt, wenn man überall, wo man Mängel findet, seine ganze Geisteskraft hinlenkt und in seinem Streben für das Allgemeine immer nur das Vollkommene sucht, ohne irgendwo still zu halten und sich zu sagen: Hier habe ich es! Dann nähert man sich demselben gewiß.

Digitized by Google

Den Leuten, die da immer sagen: Das ist unmöglich! die nur mit einem Ohre hören, ohne zu lesen, und lesen, ohne zu denken, diesen da kommt freilich jeder neue Gedanke unerwartet und ist daher im Stande, ihre Vorurtheile zu erregen und ihre Begriffe zu verwirren; dem denkenden Manne aber kömmt nichts so unerwartet, als daß er nicht schon gewissermaßen darauf vorbereitet wäre. Er lebt im Reiche der Ideen, ihm ist alles Wahre einleuchtend, und was der Eine heute als neue Idee verkündet, hat der Andere oft schon lange Zeit im Kopfe gehabt, ohne Gelegenheit zu haben, sich auszusprechen.

Wenn Jemand die Verwirklichung einer gegebenen, anerkannt guten Idee aufrichtig wünscht, so sagt er nicht: Das ist nicht möglich, sondern: das **muß möglich sein**, und denkt über die Mittel nach, die geeignet sind, die Verwirklichung derselben möglich zu **machen.** Eine Hauptfrage, über die nun gegenwärtig noch alle reformirenden Parteien im Trüben fischen, ist die zu wählende Regierungsform und die Methode der Wahl der Regierenden.

Die Republikaner und Demokraten haben eine, die sie Volksherrschaft nennen, die es aber nicht ist, wie ich gleich beweisen werde, so wenig wie die sogenannte Gleichheit vor dem Gesetze eine Gleichheit ist. Die Kommunisten endlich sind noch ziemlich unentschieden über die Wahl ihrer Regierungsform. Ein großer Theil derselben in Frankreich neigt sich zur Diktatur hin, weil sie wohl wissen, daß die Volksherrschaft, so wie sie die Republikaner oder vielmehr die Politiker verstehen, nicht geeignet ist für die Uebergangsperiode aus einer alten zu einer neuen vollkommenern Organisation. Cabet hat trotz dem das Prinzip der Volksherrschaft den Republikanern abgeborgt, weiß jedoch sehr klug denselben während der Uebergangsperiode eine fast unmerkliche Diktatur anzuhängen. Owen endlich, der Chef der englischen Kommunisten, will, daß jedes Mannesalter sein bestimmtes Amt zu verrichten habe, und also die höchsten Leiter der Verwaltung auch zugleich die ältesten Mitglieder derselben sind. Alle Socialisten—mit Ausnahme der Fourieristen, denen jede Regierungsform gleich ist—sind darüber einverstanden, daß die Regierungsform, welche man Volksherrschaft nennt, ein sehr untauglicher, ja selbst gefährlicher Nothanker für das junge, erst zu verwirklichende Princip der Gemeinschaft sei.

Digitized by Google

Was soll Volksherrschaft sein? — Eine Herrschaft des Volks, ein Volk, welches herrscht. Der Ausdruck ist immer unbestimmt, man mag ihn nehmen, wie man will; denn was ist das: ein Volk? — Unstreitig doch alle Glieder einer durch Sprache, Sitten und Gebräuche verwandten Gesellschaft. — Was ist nun das: herrschen? — Herrschen ist: Andere nach seinem Willen leiten. Einen gemäßigtern Begriff kann man doch wol für dieses Wort nicht annehmen. In dieser Beziehung kann aber ein ganzes Volk wol Herrscher haben, die es leiten, es selbst aber, diese ungeheure Menge, kann doch unmöglich ein Herrscher sein. Ueber sich selbst kann Jeder herrschen, wenn er die Macht dazu hat, auch wohl Einer oder Einige über Andere, aber Alle über Alle herrschen, das ist eine Verwirrung des Begriffs.

Wir haben die Beispiele davon ja auch deutlich genug vor Augen. Kann man denn sagen, daß die Tausende von Schweizer- oder Amerikaner-Republikanern, die mit ihrer Regierung unzufrieden sind, herrschen? Meint man denn, das sei Herrschen, wenn man Jemanden eine Stimme giebt, den man oft kaum dem Namen nach kennt? — Könnte man denn selbst im Zustande der Gemeinschaft dieses Stimmengeben Herrschen nennen, wobei immer ein sehr großer Theil des Volks die mit ihren Stimmen durchgefallene Minorität ist? — Wenn der Begriff „Volksherrschaft" passend sein soll, so müssen auch Alle herrschen; dies kann aber niemals der Fall sein, darum ist es auch keine Herrschaft des Volks, sondern die **zufällige** Herrschaft Einiger über das Volk.

Ich sage hier die zufällige Herrschaft, weil die Mehrheit bei den Wahlen sehr oft selbst weiter nichts ist, als ein Spiel des Zufalls, und selbst im Zustande der Gemeinschaft das sein würde. Jetzt ist sie das immer; nichts, als Lüge und Täuschung.

Wer dies im Großen nicht verstehen kann, der besuche die Vereine, namentlich solche, die das demokratische Abstimmen zur Form des Prinzips machten, wie der Katholik das Kreuzschlagen, da wird er denn mit sehenden Augen wol sehen. Im Verein zu London z. B., der während meiner Anwesenheit in 10 Monaten von 70 Mitgliedern bis auf 130 stieg und sich wöchentlich zwei Mal zu Diskussionen versammelte, wurde während dieser Zeit oft, sehr oft abgestimmt; über manche Kleinigkeit, die

Digitized by Google

sich von selbst versteht, wurde abgestimmt, aber nie während der 10 Monate hatte die Mehrheit 30 Stimmen. Die meisten Beschlüsse erhielten Mehrheit zwischen 10 und 20 Stimmen. Ich erinnere mich, daß ein Mal ein Beamter mit sieben Stimmen gewählt wurde, eben, weil nicht Alle da blieben und nicht Alle stimmten. Wenn daher unter 100 Mitgliedern nur 12 sich vorher besprechen, so können sie den Abstimmungen der Gesellschaft Mehrheiten geben, besonders bei Personenwahlen, wobei ohne Uebereinkunft sich die Stimmen zersplittern. Tragen wir nun dieses Beispiel in's Große über.

Nehmen wir an: in irgend einem Ländchen habe es 21,000 Wähler und diese wählten je zu 1000 einen Deputirten; nehmen wir ferner an, alle Wahlen gingen ganz gerecht zu, wie dies im Zustande der Gemeinschaft nur sein könnte, so bleibt doch das gewiß, daß immer ein starker Theil der Nation mit den Wahlen nicht zufrieden sein wird; denn die Stimmen fallen bald diesem, bald Jenem zu und niemals alle auf einen Candidaten, so daß, wenn man die Stimmen der gewählten Candidaten zusammenzählte, es sich manchmal treffen würde, daß dieselben zusammen unter 21,000 Wählern kaum 11,000 Stimmen haben. Die auf diese Weise mit ihren Candidaten durchgefallenen 10,000 Wähler haben denn doch auf keinen Fall Theil an der sogenannten Volksherrschaft, weil ja doch die Volksvertreter nicht nach ihrem Sinne gewählt worden sind. Nun dürfte unter solchen Umständen nur ein einziger der 21 Deputirten Opposition in der Kammer machen, so wäre er in der Mehrheit gegen die übrigen 20, wenn man nämlich die Zahl seiner Wähler zu den mit ihren Candidaten durchgefallenen 10,000 Wählern zählen wollte, oder jeden Gesetzesvorschlag jedesmal vor alle Wähler bringen könnte. Also selbst im Zustande der Gemeinschaft kann es sich treffen, daß auf diese Weise die Opposition eines einzigen Vertreters eine Mehrheit wäre.

Noch einen andern viel deutlichern Fall:

Nehmen wir an, von den 21 Deputirten wären 8 zusammen mit 7500 Stimmen gewählt worden, und 13 andere hätten zusammen nur 7000 gehabt, so wären diese 13 Volksvertreter gegen die übrigen 8 eine scheinbar starke Majorität, obwol sie bei genauer Untersuchung nichts, als eine ungeheure Minderheit sind; denn erstens sind diese 13 Männer nur mit 7000 Stimmen

Digitized by Google

gewählt worden und haben also da schon 6000 Stimmen gegen sich, dies machte mit den 7000 Wählern der übrigen 8 nicht weniger als 13,000 Stimmen. Hier hätten denn doch 13 Deputirte mit 7000 Wahlstimmen die Mehrheit gegen 8 Deputirte mit 13,000 Wahlstimmen. Solche Wahlspiele nennt man nun Volksherrschaft! Die Benennung, so wie die Sache selbst, eins ist so unsinnig und thöricht, wie das andere. Da ist weder eine reelle Mehrheit, noch eine reelle Volksherrschaft, und wenn selbst beides möglich gemacht werden könnte, so paßte es nicht für die Gemeinschaft, denn darin ist nichts zu **herrschen**, eben so wenig kann man darin einer sogenannten Mehrheit die Leitung des Ganzen anvertrauen, so wenig, als man durchs Loos bestimmen kann, wer von einigen Millionen Menschen das größte Genie besitzt. Solche Wahlen aber unter Millionen von Menschen, die sich nicht genau kennen (wenn sie auch nur unter je 1000 Wählern vorgenommen würden, was für Frankreich allein 10,000 Deputirte machte) sind nichts als Hazardspiele. Das Talent und das Genie, was zur Leitung der Verwaltung so nöthig ist, wird nebst vielen tausend Nieten in einen Sack gesteckt und nun, Prinzip der Volksherrschaft, greife blindlings hinein und siehe, was du herausholst. Eine drollige alte Mode, gut für die Zeiten der alten Griechen und Römer, aber nicht mehr für die unsrigen, in welcher das Reich der rohen Kräfte seinem Ende nahe steht und die Wissenschaft bereit ist, die Leitung der neuen Ordnung zu übernehmen.

Wenn selbst im Zustande der Gemeinschaft die Volksherrschaft und das Recht des Stimmenmehres Irrthümer sind und dem Zwecke nicht entsprechen, den man sich durch dieselben zu erreichen verspricht, wo doch Niemand seines täglichen Brodes wegen vor den Andern zu kriechen braucht, weil Jedem dasselbe für immer gesichert ist, wo Niemand bei den Wahlen sich bestechen lassen kann und bestechen lassen wird, um so mehr sind sie das jetzt. Alle Wahlen überall in unsern modernen Republiken sind, wenn wir der Sache genau nachspüren wollen, nichts, als bedauernswerthe Minderheiten, vorzüglich in den Ländern, wo man, um Wähler sein zu können, eine gewisse Summe Geldes zahlen muß. Im Jahre 1830 wurde in Luzern an die Stelle der alten, pfäffisch-aristokratischen Regierung eine liberale gesetzt. Diese gab dem Volke ein ausgedehntes Wahlrecht und Preßfrei-

Digitized by Google

heit und der Jugend gut geleitete Schulen; aber gerade diese ausgedehnte Wahlfreiheit stürzte nach 10 Jahren die liberale Regierung sammt ihren Institutionen wieder und gewährte den Pfaffen noch mehr Spielraum, als sie vor 1830 hatten. Die Jesuiten wurden ins Land gerufen und ihnen die Erziehung der Jugend anvertraut; die Preßfreiheit wurde beschränkt. In den Vereinigten Staaten dient dieselbe Wahlfreiheit gerade dazu, die Abschaffung der Sclaverei zu verhindern.*) Die französische Revolution wurde nur durch sie wieder in das Bett der alten verrotteten Zustände zurück geleitet. Und trotz alledem will man noch immer mit sehenden Augen nicht sehen und verduselt das Volk fortwährend mit dem Princip der demokratischen Wahlform, die doch nur dann erst segenbringend ist, wenn die alten Zustände gefallen sind, und auf deren Basis die Unwissenden nicht mehr in ihren Abstimmungen betrogen werden können.

Ich habe bisher noch nicht alle möglichen Wahlumtriebe und Intriguen studirt, mir genügen die reichlich, von denen ich Kenntniß habe; aber die französischen Wahlfechter könnten darüber dicke Bücher schreiben. Nicht das Geld allein ist es, dessen man sich dazu bedient, auch das Talent gewandter Redner weiß oft schlau einer schlechten Sache eine Mehrheit zu verschaffen. Sie debattiren so lange, bis sie die Einen ermüden und die Andern verwirren, und wieder Andere glauben machen, daß sie die Sache am besten verstehen, weil sie am gewandtesten und längsten darüber sprechen; dann haben sie nur noch einen günstigen Augenblick zum Abstimmen zu wählen, so ist die Sache gewonnen. Das praktisirt sich so häufig, davon hat man der Beispiele die Menge. Wenn unter hundert sich nur zwanzig vorher verabreden und sich bei den Wahlen unter die Uebrigen mischen, so sind sie im Stande, eine Mehrheit herauszubringen, wenn ihnen daran gelegen ist, wenn nämlich alle Uebrigen nicht auch daran dachten, sich vorher zu versammeln und zu berathen. Mir ist ein Fall vorgekommen, in welchem einer Gesellschaft vorgeschlagen wurde, eine Adresse zu erlassen. Man stimmte dafür. Man wählte den, der sie abfassen sollte. Dieser las sie

*) Nicht die Wahlfreiheit an sich, sondern die mit ihr verknüpfte Wahlagitation. Der Herausgeber.

Digitized by Google

in der folgenden Versammlung vor. Man stimmte wieder darüber ab und nahm sie an. Und Wenige wußten, daß dieselbe Adresse schon vorher abgefaßt worden war. Im Augenblicke, als man über ihre Annahme abstimmte, war sie schon in mehrere Hände gedruckt verbreitet. Der Drucker hatte davon einige Exemplare gestohlen, um sie zu verkaufen, und hatte somit dieselben früher verbreitet, ehe sie hätten verbreitet werden sollen.

So ist das bei allen vorbereitenden Wahlversammlungen; in den Kammern der Volksvertreter geht es nun freilich schon pfiffiger zu, da wird die List feiner angewandt, weil die gewöhnlichen Mittel da schon zu bekannt sind. Das Versammeln und Besprechen vor den Sitzungen genügt da nicht, weil das die andern entgegengesetzten Parteien auch thun. Man zieht da die Debatten in die Länge, oder kürzt sie ab, je nachdem man glaubt, dadurch die Gegner zu ermüden oder zu überraschen. Oft giebt man sich den Schein, als wolle man die Abstimmung vertagen, und wenn dann einige ungeduldige oder gleichgültige Gegner sich entfernen, so wird geschwind abgestimmt. Wenn man die Schwächen seiner Gegner kennt, so zieht man die Debatten auf das Feld der Leidenschaftlichkeit, um ihnen dadurch einige Stimmen zu entfremden. Da schwanken nun die Majoritäten hin und her, da will der Eine überzeugen, um der Wahrheit willen, und der Andere des Ehrgeizes wegen; der möchte neidiger Weise seinem Feinde nicht Recht lassen; Jener seine Beredsamkeit zur Schau tragen, und will nur schön reden, wenn er auch am Ende nichts gesagt hat; noch ein Anderer will versuchen, ob es ihm gelingt, die Andern einschlafen zu machen; zuletzt wird dann der Brei gedruckt und dem Volke veröffentlicht. Diese letzte Maaßregel hat übrigens das Gute, daß dem Leser mit der Zeit die ganze Komödie zum Ekel wird.

Wieder ein unsinniger Umstand ist der, daß in einer so äußerst kitzlichen Sache, wie die der Wahlen des Verwaltungspersonals eines Volkes, wo es so außerordentlich viel auf die Talente und das Genie sowol der Gewählten, als auch der Wähler ankommt, im Princip der sogenannten Volksherrschaft nach der jetzigen Bedeutung des Wortes gar nicht darauf gesehen wird. Wer da einen Mund zum Essen hat, der hat auch eine Stimme zum Wählen; das Genie muß sich da unter einer zahllosen Menge von Wählern verlieren, die nicht einmal Gelegenheit gehabt ha-

Digitized by Google

ben, die Person, noch weniger aber das Genie selbst kennen zu lernen, welches die Meisten übrigens ihrer Unkenntniß der Sache wegen auch gar nicht zu prüfen verständen. Die Natur ist nicht so mathematisch gleich in ihrer Austheilung, der Eine hat viele physische Kräfte und wenig geistige, wieder ein Anderer hat viele geistige und wenig physische, noch Andere haben entweder von beiden gleich viel oder gleich wenig. Eben so schwierig es nun ist, die physische Kraft eines Individuums zu beurtheilen, ohne sie geprüft zu haben, eben so wenig und noch viel weniger ist es möglich, die geistigen Fähigkeiten eines Menschen zu beurtheilen, ohne Gelegenheit gehabt zu haben, dieselben zu prüfen. Und dann muß man in diesem letztern Fall auch noch die Kenntnisse dieser Fähigkeiten theilweise besitzen, um sie prüfen zu können. Wenn man also im Zustande der Gemeinschaft die Talente und das Genie an die Spitze der Verwaltung stellen muß, wie gewiß selbst die ärgsten Feinde unseres Principes nicht bestreiten werden, so ist es doch klar, daß die jetzigen Regierungsformen und Wahlsysteme dazu nichts taugen.

Im Zustande der Gemeinschaft giebt es keine Schönredner, Prediger und Diplomaten mehr zu wählen, sondern Erfinder, Entdecker, Vervollkommner, Verbesserer, mit einem Worte Genie, Verstand, Talent und Geist.

Nun muß eine Regierungsform in diesem Zustande schon darum eine andere sein, weil es darin nichts zu herrschen giebt, sondern etwas zu leiten, nämlich die Harmonie des Ganzen, die Produktion Aller, und der Austausch derselben. Herrschen ist nun aber viel leichter, als etwas zum Wohle Aller leiten, darum genügt auch bei den politischen Wahlen das gegenseitige mündliche Versprechen, oft ist dies selbst nicht nöthig; will man aber Jemanden die Leitung eines Geschäftes übertragen, so begnügt man sich nicht mit Versprechungen, sondern man will Beweise haben von der Tauglichkeit des Individuums; man schickt auch nicht Jemanden, der keine Kenntnisse von der Sache hat, zur Prüfung, sondern man geht selbst oder man schickt einen Sachverständigen, wenn man selbst von der Sache nichts versteht. Erklären wir uns deutlicher hierüber.

Im Zustande der Gemeinschaft müssen alle Wahlen den Zweck haben, Leute zu wählen, welche die gründlichsten Kennt-

Digitized by Google

nisse von dem haben, was zur Harmonie, zum Wohl und zum Gedeihen der Gesellschaft gehört. Nicht wahr? das wird Niemand bestreiten.

Worin bestehen denn nun aber im Zustande der Gemeinschaft diese Kenntnisse, oder vielmehr, welches sind die Arbeiten der Verwaltung? Diese:

1stens. Die Leitung der Harmonie des Ganzen.

2tens. Die Verwirklichung und Benutzung aller neuen nützlichen Ideen, Wissenschaften, Entdeckungen und Erfindungen.

3tens. Die Leitung aller Arbeiten.

4tens. Die Leitung der Vertheilung und des Austausches der Produktion.

Jede Arbeit wird im Zustande der Gemeinschaft auf ihrem höchsten Punkte der Vollkommenheit eine Wissenschaft, mithin ist jede Vervollkommnung eine Arbeit, wenn sie der vorhergehenden Idee nothwendig hatte, eine Wissenschaft. So wie der Maurer sich in die Wissenschaft des Architekten versteigen kann, und der Färber in der des Chemikers, eben so kann dies auf eine ähnliche Weise in jedem Geschäftszweige der Fall sein, und darum wird jeder Arbeitszweig eine Wissenschaft, wenn sich die Ideen ihm beigesellen.

Solche Männer nun, die in jedem Geschäftszweige auf den höchsten Punkt des Wissens bringen, müssen es sein, welche die Glieder des Verwaltungspersonals bilden. Dagegen wird wol Niemand etwas einwenden.

Diese aber können nur von Denen gefunden werden, welche das Genie zu beurtheilen verstehen, die auch dieselben oder doch ähnliche Kenntnisse besitzen: denn ein Schneider wird doch wol viel besser zu beurtheilen wissen, ob ein Kleid gut genäht ist, als ein Maurer, und ein Zuschneider wird eher sagen können, ob es gut geschnitten ist, als ein Arbeiter, der keine Kenntnisse vom Zuschneiden hat. Ebenso ist es in allen übrigen Zweigen der Arbeit und des Wissens, und darum muß im Zustand der Gemeinschaft auch ein jeder Wähler die Eigenschaften eines Wählers besitzen. Der Handlanger bei einem Bau kann da wol seinen Werkführer wählen, aber nicht den Architekten, welcher die vorzüglichsten Bauten eines ganzen Landes unter seiner Leitung hat. Wenn er für den eine entscheidende Stimme einlegen will,

Digitized by Google

so muß er sich vorher erst die Eigenschaft dazu erwerben; dazu aber hat Jeder Freiheit und Mittel.

Nun ist aber eben so gewiß, daß nicht Jeder von den zu Wählenden alle Kenntnisse zusammen haben kann, denn man kann nicht in zehn oder fünfzehn Arbeitszweigen das vorzüglichste Genie sein, folglich müssen doch die Wahlen in jedem Geschäfte besonders vor sich gehen. Eben so gewiß ist, daß das Studium der einen Wissenschaft immer mehrfache tiefere Kenntnisse erfordert, als das einer andern, und daß also auch die sehr verschiedenen Wahlen sehr verschiedene Eigenschaften und Kenntnisse sowol von Seite der Wähler, als auch der Gewählten erfordern. Auf dieses Alles muß also doch im Zustande der Gemeinschaft Rücksicht genommen werden, wenn man nicht gegen das Naturgesetz verstoßen will.

Die Mängel aller bekannten Wahlsysteme erkennend, und die Nothwendigkeit einer Reform derselben fühlend, machte ich mich an die Lösung dieser Frage.

Zuerst stellte ich mir den von der ganzen gebildeten Welt unbestrittenen Grundsatz auf: **die Philosophie muß regieren.**

Darauf erläuterte ich mir den Begriff der Philosophie, und verstand darunter den Inbegriff alles Wissens. Nun strich ich aus der Reihe der Wissenschaften jede unnütze und schädliche Lehre, und nahm dafür **jede Arbeit** mit darin auf, welche auf dem Höhepunkt ihrer Vervollkommnung **den Ideen einen Wirkungskreis gewährt.**

Die theoretische Kenntniß irgend eines Zweiges der Hand- und Maschinenarbeiten ist also eine **Wissenschaft.**

Nun concentrirte ich im Geiste alle erhabenen, guten, nützlichen und schönen Ideen. Diese da, sagte ich mir, sind es, die den Fortschritt und darum also die Gesellschaft regieren; und aus den Hindernissen, welche ihnen die persönlichen Interessen Einiger in den Weg legen, entstehen alle unsere Uebel.

Was muß nun geschehen, um diese Hindernisse künftig zu beseitigen, und dem **Wissen** die Leitung der Verwaltung der gesellschaftlichen Ordnung zu sichern?

Man muß vor Allem **das persönliche Interesse davon trennen.** Die Wissenschaft muß aufhören, ein Privilegium zu sein; dem beschränktesten Kopf, wie dem größten Genie, muß

Digitized by Google

die **Befriedigung der Begierden nach den gleichen natürlichen Verhältnissen möglich werden.**

Ist dies festgesetzt, dann muß Denen, welche das größte Genie, die größten Talente und die besten Ideen haben, die Leitung der Verwaltung übertragen werden. Diese aber wird man an ihren **Fähigkeiten** erkennen.

Der Eindruck, den eine neue Idee auf die Sinne macht, ist um so stärker, und die Idee selbst um so faßlicher, wenn sich dieselbe auf dem Papier, durch Schriften, Zeichnungen, Pläne u. dgl. verkörpert, oder sich überhaupt an irgend einem Gegenstande ganz oder theilweise verwirklicht.

Sobald nun eine Idee sich auf eine solche Weise verkörpert hat, wird es möglich, dieselbe zu prüfen, ohne daß die Gegenwart der **Person**, von der sie ausging, dabei **nöthig** ist. Dadurch wird es möglich, bei den Wahlen die Fähigkeiten von den Individuen zu trennen.

Die Hauptbedingungen bei den künftigen Wahlen wären doch also ungefähr folgende:

1) Die Wahlen haben, so wie die Vertheilung der Arbeiten und der Genüsse, das Naturgesetz zum Grunde, folglich arbeitet Jeder nach seinen Kräften und Fähigkeiten, genießt nach seinem Belieben, seinem Appetit und seiner Gesundheit, und wählt nach seinen **Kenntnissen** und **Talenten.**
2) Folglich ist Jeder wahlfähig und wählbar, doch — in seinem eigenen Interesse und im Interesse aller Uebrigen — je nach seinen Fähigkeiten zu einem leichten oder schwierigern Amte.
3) Da die Vertheilung der Genüsse, so wie überhaupt die ganze Ordnung der Gesellschaft, nach dem Naturgesetz geregelt sein muß, so hat auch Niemand seiner Talente oder seines Genies wegen einen Vorzug vor Andern, sondern **das unwissendste und ungeschickteste Individuum kann mit seinen schwachen Fähigkeiten derselben Genüsse theilhaftig werden, als das größte Genie,** wenn diese Genüsse **naturgemäß** sind, d. h., wenn dieselben seinem geistigen und leiblichen Wohle und somit der **Harmonie des Ganzen** nicht schaden.

Digitized by Google

4) Da alle Persönlichkeiten und Leidenschaften auf dem Tummelplatz der Debatten und des Stimmenmehres alles Gesetzmachen durch Stimmenmehrheit nur geeignet sind, den Fortschritt zu verhindern, so wie die Harmonie des Ganzen zu stören, so muß eine Ordnung gefunden werden, in welcher dieses theils unschädlich wird, theils **unnöthig wird.**

5) Diese Ordnung muß den **Fortschritt** als einziges alleiniges Gesetz proklamiren; dann hat die Gesellschaft ein Gesetz, was sich ganz von selbst immerfort verjüngt und erneut, indem es nach Maaßgabe als es die neuen Institutionen annimmt, auch immerfort die alten wieder abstreift, so daß alles Gesetzfabriziren und aller Kampf des Alten mit dem Neuen aufhört, so daß es im lustigen Vorwärtsschreiten immerfort etwas Neues giebt im Reiche des Wissens, ohne daß die dickwänstigen Interessen Einiger sich mehr dem Fortschritte hindernd in den Weg werfen können, wie dies bisher immer geschah und noch geschieht.

6) In dieser Ordnung müssen die größten Talente und das größte Genie immer ihren Platz an der **Spitze** der **Verwaltung** der **wichtigsten** Arbeiten finden. Es wird sie Niemand darum beneiden, denn die Ehre, die ihnen zu Theil wird, bringt ihnen nicht mehr ein, als jedem Andern, und legt ihnen eher mehr, als weniger Pflichten auf, als allen Uebrigen.

7) Darum dürfen darin nicht die Personen gewählt werden, sondern die **Fähigkeiten.** Die Erstern dürfen nicht früher bekannt werden, als nach schon **ausgesprochener** Wahl.

Auf diese Weise werden allen schädlichen Leidenschaften und Parteilichkeiten Thore und Thüren gesperrt. Diese Wahl der Fähigkeiten kann auf eine ähnliche Weise bewerkstelligt werden, wie jetzt, wenn ein Erfinder seine Zeichnungen und Proben einreicht, um ein Privilegium darauf zu erhalten; oder auf die Weise, wie Schriftsteller sich jetzt bei den Akademien um die Lösung einer Preisfrage bewerben.

8) Weil man die zu machenden Entdeckungen und Erfindungen, so wie das Aufsteigen neuer nützlicher Ideen nicht im Vor-

Digitized by Google

aus berechnen kann, so kann man auch für die Wahlen der **wichtigsten** Verwaltungsbehörden keine gewisse Zeit bestimmen.

9) Eben deswegen kann man auch keine Dauer der Wahlen für die **wichtigsten** Amtspersonen bestimmen, wenn viel Neues, Nützliches **erfunden** und **erdacht** wird, so wird viel **gewählt**, und wer in seinem Genie, seinen Talenten und Fähigkeiten durch einen Andern übertroffen wird, räumt diesem den Platz, wenn dies für die Verwirklichung der neuen Ideen nothwendig wird. Auf diese Weise werden dem Fortschritte die Steine des Anstoßes aus dem Wege geräumt, und er wird zum Gesetz.

10) Um die allerwichtigsten Aemter an der Spitze der Verwaltung muß man sich durch die Lösung von Fragen bewerben, welche von den Versammlungen der Männer, welche den **Kern** der Wissenschaften repräsentiren, zu dem Zweck aufgeworfen werden, die Wissenschaften zum Wohle der Menschheit zu erweitern und zu vermehren.

Ueber diesen letztern Punkt will ich mich gleich deutlicher erklären.

Meiner Ansicht nach giebt es für den Zustand der Gemeinschaft drei vorzüglich wichtige Wissenschaften; die erste, die Heilung aller menschlichen Uebel, sowol geistige als physische, nenne ich die neue **Heilkunde.** Sie umfaßt in ihrem Bereich zugleich die religiöse und philosophische **Moral,** die Anatomie, Arzneikunde und **Socialökonomie.** Der künftige Arzt ist also zugleich Philosoph und Moralist, er behandelt nicht nur die physischen, sondern auch die geistigen **Krankheiten.**

Die zweite, die **Physik,** umfaßt die Kenntniß der rohen Naturkräfte, und ihre Anwendung zum Wohle der Menschheit.

Die dritte, die **Mechanik,** oder die Wissenschaft, mit geringen Kräften viel hervorbringen zu können.

Diese drei verschiedenen und doch mit einander verbundenen Wissenschaften sind es nun eigentlich, welche mit allen den speciellen Wissenschaften, aus denen sie zusammengesetzt sind, den

Digitized by Google

ganzen gesellschaftlichen Organismus leiten, folglich müssen auch die neuesten und wichtigsten Entdeckungen und Erfindungen in diesen Wissenschaften die kühnsten und nützlichsten Ideen in denselben das Ruder der ganzen Verwaltung führen. Um nun das größte Genie unter den großen Volksmassen immer genau kennen zu lernen, werden beständig Preisfragen ausgesetzt, z. B. dem Arzt, welcher ein Mittel findet, diese oder jene Krankheit auszurotten, diese oder jene Stelle in der Verwaltung; dem Physiker, welcher eine Kraft in der Natur entdeckt, welche diese oder jene Wirkung hat, dieser oder jener Platz in der Gesellschaft; dem Mechaniker, welcher diese oder jene Maschine erfindet, dieser oder jener Wirkungskreis.

Eine solche Einrichtung kann man nun wol auch eine Volksherrschaft nennen; ich aber nenne sie eine **Herrschaft des Wissens.**

Betrachte man die seit einigen Jahren veranstalteten Congresse der Gelehrten als Repräsentantenkörper des Wissens Aller; ziehe man alle unnützen und schädlichen Wissenschaften davon ab, rechne man alle verdrängten nützlichen dazu, so hat man einen Umriß von einem, das Wissen repräsentirenden Verwaltungspersonale.

Diese Congresse oder Akademien des Wissens werfen nun wichtige, das Wohl der Gesellschaft bezweckende Fragen auf. Diejenigen, welche sich um die Lösung dieser Fragen, und das dadurch ihnen zur Verwaltung übertragende Amt bewerben wollen, reichen ihre Ideen darüber schriftlich oder in Proben ein.

Die auf diese Weise eingegangenen Werke werden von den Mitgliedern der Akademie geprüft, und dem Einsender des besten der Zweig der Verwaltung angewiesen, in welchem er mit seinem Genie der Gesellschaft am nützlichsten sein kann.

Da nun in der künftigen Organisation die Arbeiter der Verwaltung der Gesellschaft nützlich sein müssen, und nicht unnütz und schädlich, wie die in der heutigen; da sie die Leitung aller Arbeiten, den Austausch der Produkte, so wie die Beförderung der Harmonie des Ganzen zum Zweck haben: so müssen auch die Mitglieder der Verwaltung sich in diesen Arbeiten die größten Kenntnisse erworben haben, damit sie nicht, wie heute unsere Regierenden, genöthigt sind, Andere damit zu beauftragen, weil sie wol befehlen, aber nicht ausführen können. Dazu nun ist die

Digitized by Google

Prüfung der Fähigkeiten der Wahlkandidaten unumgänglich nothwendig. Die Prüfung derselben kann auf die oben angeführte, oder eine dieser ähnlichen Weise geschehen.

Der Fall, daß die Prüfung durch Fähigkeitsproben die Gegenwart des Individuums nicht nöthig macht, dient auch zugleich dazu, die Wahlen zu vereinfachen, alle persönlichen Streitigkeiten und Debatten, so wie alle Bestimmungen über Zeit und Dauer der Wahlen, so wie über das Alter der Wähler wegfallen zu machen.

Auf diese Weise räumte ich alle Mängel weg, deren sich die Leidenschaften bedienen konnten, die Anerkennung des Talentes zu verhindern. Noch blieb mir aber die Aufgabe, auf welche Weise nun die Wahlen vorzunehmen seien; denn durch das Abstimmen des großen Haufens konnte das nicht gehen. Nehmen wir an, Jemand hätte eine sehr wichtige Entdeckung in der Physik gemacht, um darüber eine Abhandlung bei den Wahlen abzugeben, so könnten erstens unmöglich Alle herzu, um dieselbe zu prüfen, und dann verständen die Wenigsten etwas davon, und wenn nun gar 5—6 oder noch mehrere ähnliche Abhandlungen zu prüfen wären, so wäre die Verwirrung fürchterlich, und man könnte dann wol sagen, daß die Wissenschaft noch einem ärgern Tyrannen in die Klauen gefallen wäre, als dem monarchischen Ungeheuer und der Hyder der Volksherrschaft.

Niemand kann eine Sache prüfen, von welcher er keine Kenntnisse hat, daher muß die Prüfung der Fähigkeitsproben, oder mit andern Worten das künftige Wählen, nur von solchen Personen vorgenommen werden, welche schon selber eine solche Prüfung siegreich bestanden haben, und in Folge derselben Mitglieder des Verwaltungspersonals geworden sind. Nur auf solche Weise stehen die Wahlen mit den Naturgesetzen in Einklang und sind geeignet, den Fortschritt und die Harmonie des Ganzen zu befördern.

Die Eigenschaften müssen also durch die Eigenschaften, das Talent muß durch das Talent, die Weisheit durch die Weisheit gewählt, und die Personen während der Wahlen wo möglich von den Fähigkeiten getrennt werden.

Das Vorurtheil der Persönlichkeit ist noch zu groß unter uns, darum ist es nöthig, ihm besonders bei den Wahlen entgegen zu wirken. Sieht man eine schöne Arbeit, ein neues Kunstprodukt,

Digitized by Google

lieſt man ein ſchönes Buch, ſo fragt man gewöhnlich faſt unwillkürlich: wer hat das gemacht? — Auf die Perſon, auf die geſellſchaftliche Stellung derſelben und auf die Verhältniſſe, die uns an dieſelbe knüpfen, kommt dann bei der Beurtheilung deſſelben ſehr viel an. Auf letztere üben, ohne daß wir es merken, die verſchiedenartigſten Umſtände und Rückſichten der erſterwähnten Gegenſtände einen entſchiedenen Einfluß aus.

Die Perſönlichkeiten verhindern und verpfuſchen überall die gründliche Prüfung der Fähigkeiten. Das ſehen wir im Leben ſo oft; es wimmelt darin an ſolchen Beiſpielen, ſo daß gewiß Jedermann die Nothwendigkeit einer gründlichen Reform der beſtehenden Wahlſyſteme einſehen wird.

Wem die, durch die beſtehenden Wahlſyſteme repräſentirte, ſogenannte Volksherrſchaft noch nicht zum Ekel iſt, der leſe nur einige Jahrgänge konſtitutioneller und republikaniſcher Repräſentanten-Verhandlungen, wenn ihm dies möglich iſt, und frage ſich hernach, ob ſolches unfruchtbare, unnütze, ſtreitige und langweilige Gewäſch wol geeignet iſt, den Fortſchritt und die Freiheit Aller zu fördern? All dieſer Wortſchwall iſt Spreu, die man den Völkern in die Augen wirft, damit ſie nicht ſehen, wer ihnen die Körner frißt. —

Für die Verwaltung der Geſellſchaft denke ich mir nun folgende Wahlordnung.

An der Spitze derſelben ſteht das **Trio** oder der Dreimänner-Rath, aus ſolchen Individuen beſtehend, welche die vorzüglichſten Genies in der Heilkunde, der Phyſik und Mechanik ſind.

Darnach kommt die **Centralmeiſterkompagnie**, durch welche das Trio gewählt und die wichtigſten Aemter des großen Familienbundes verwaltet ſind.

Nach dieſer kommen die **Meiſterkompagnien**, welche die Verwaltungen der Diſtrikte, Länder, Bezirke und kleinern Familienbunde im Bereich des großen Familienbundes ſind.

Um die Verwaltung zu erleichtern und zu vereinfachen, wählt jede Meiſterkompagnie aus ihrer Mitte einen **Werksvorſtand**, welcher aus den oberſten Führern jedes Geſchäfts beſteht. Den aus der Mitte der Centralmeiſterkompagnie gewählten nenne ich den **großen Werksvorſtand**. Dieſer ſteht dem Trio als ausübendes Verwaltungsperſonal zur Seite.

Digitized by Google

Was die allgemeinen Angelegenheiten des großen Familienbundes anbetrifft, so steht jeder Werksvorstand unter der unmittelbaren Leitung des Trio.

Die Werksvorstände bilden also einen ausübenden Ausschuß der Meisterkompagnien, und sind zugleich Mitglieder derselben.

Den Meisterkompagnien zur Seite stehen die **Akademien**, oder die Verwaltungspersonale aller Arbeiten, welche zur Befriedigung der besondern Genüsse des Angenehmen dienen, so lange nämlich von den Produkten derselben kein allgemeiner Gebrauch gemacht wird. Diese Akademien bilden, wie die Meisterkompagnien, einen Ausschuß aus ihrer Mitte, den ich den **akademischen Rath** nenne.

Allen diesen, die Verwaltung leitenden Körpern stehen **Gesundheitskommissionen** zur Seite, welche wieder alle unter der besondern Leitung des **Gesundheitsrathes** stehen.

Dieser letztere steht mit dem großen Werksvorstand dem Trio in der Leitung der wichtigsten Angelegenheiten der Verwaltung und der Harmonie des Ganzen zur Seite.

Die Wahlordnung würde ungefähr folgende sein:

Art. 1. Alle Aufnahmen in das Trio, in die Centralmeisterkompagnie, die Meisterkompagnien und Akademien geschehen, wenn dies irgend möglich ist, durch Bewerbungen um die Lösung von Konkursfragen mittelst der Einsendung von Wahlproben, als: schriftliche Abhandlungen über nützliche, wissenschaftliche Gegenstände, Erfindungen und Entdeckungen, Proben von Kunstprodukten; Zeichnungen und Plänen von Bauten, Maschinen, Werkzeugen und ähnlichen Gegenständen; Beifügung von Modellen im Kleinen u. s. w.

Art. 2. Die verschiedenen Bewerber reichen ihre Produkte entweder bei der Centralmeisterkompagnie, den Meisterkompagnien oder den Akademien ein, je nachdem sie sich davon die Aufnahme in die eine oder die andere Versammlung versprechen.

Art. 3. Der Name des Einsenders bleibt, wenigstens bis nach geschehener Prüfung, unbekannt, und darf nur im Falle der Verwerfung der Wahlprobe, nie aber nach der Anerkennung derselben, bekannt gemacht werden. Die Mitglieder des Trio bleiben so viel als **möglich unbekannt.**

Art. 4. Wenn eine Erfindung oder Entdeckung von besonderer

Digitized by Google

Wichtigkeit die Gegenwart des Erfinders oder Entdeckers bei der Prüfung nöthig macht, so geschieht dies vor einem Ausschuß der Wahlkommission. Dieser Ausschuß stattet dann der Wahlkommission einen Bericht ab, nach welchem Bericht dann diese letztere zur Wahl schreitet.

Art. 5. Die Prüfung der eingesandten Wahlproben übernehmen diejenigen Mitglieder, welche darin die meisten Kenntnisse besitzen, als: die Mechaniker die Maschinen, die Weber die Stoffe, die Physiker die Abhandlungen neuer Ideen über die Benutzung der Naturkräfte, die Aerzte die Abhandlungen über die Behandlungsweise und Heilmittel der physischen und geistigen Krankheiten, der Maler die Gemälde u. s. w.

Art. 6. Wenn die eingesandte Wahlprobe den davon erwarteten Resultaten entspricht, so daß man daran einen hohen Grad der Geschicklichkeit, des Talents und der Weisheit des Bewerbers erkennen kann, so wird derselbe als Mitglied derjenigen Versammlung aufgenommen, bei welcher er seine Wahlprobe zur Prüfung eingereicht hat.

Art. 7. Findet die Prüfungskommission an den eingesandten Wahlproben Mängel, so werden diese Proben mit den Bemerkungen der Mängel an die Einsender zurückgeschickt. Je nachdem denselben darauf die Verbesserung oder Widerlegung dieser Mängel gelingt, wird ihre Aufnahme in die Versammlung bei der zweiten Einsendung angenommen oder abgewiesen.

Art. 8. Die Prüfungskommissionen können nur mit Stimmen-Einheit einen Beschluß fassen; wenn diese nicht stattfindet, so wird das Protokoll der Berathungen, nebst der in Frage gestellten Wahlprobe, dem Gutachten des Werksvorstandes überlassen, welcher dann nach dem Stimmenmehr entscheidet.

Art. 9. Bei Konkursfragen, wo das zu versehende Amt Demjenigen schon im Voraus bestimmt wird, welcher die Frage am besten löst, bestimmt auch die Annahme der Wahlprobe schon den vom Kandidaten zu besetzenden Platz.

Art. 10. Wenn einer der im Art. 1 genannten Administrationskörper den Abgang seiner Mitglieder durch Lösung von Konkursfragen nicht genügend ersetzen kann, so ersetzt sich derselbe mittelst einer andern ihm beliebigen Wahlmethode durch andere fähige Individuen. Die auf diese Weise gewählten Mit-

Digitized by Google

glieder können jedoch weder Werksvorstände sein, noch zu den Prüfungskommissionen gehören.

Art. 11. Die Werksvorstände werden in diesem Falle von den Meisterkompagnien gleichfalls nach einer beliebigen Wahlmethode gewählt, eben so der große Werksvorstand von der Centralmeisterkompagnie, doch nur unter den schon durch die Fähigkeitswahlen gewählten Mitglieder dieser Kommissionen.

Art. 12. Diejenigen, unter dem durch die Fähigkeiten gewählten Verwaltungspersonale, welche die meisten und wichtigsten Erfindungen und Vervollkommnungen gemacht, die besten, nützlichsten und neuesten Ideen veröffentlicht, oder die meisten und schätzbarsten Kunstprodukte geliefert haben, werden also durch die oben bezeichneten Wahlen entweder Mitglieder des Werksvorstandes oder des akademischen Raths, je nachdem sie schon durch die eingesandten Wahlproben entweder Kandidaten des Verwaltungspersonals der nothwendigen und nützlichen, oder der angenehmen Arbeiten geworden sind.

Art. 13. Jede angenommene oder verworfene Wahlprobe wird nach geschehener Prüfung neben den frühern Wahlproben der Mitglieder, welche die Prüfungskommission bildeten, in den Ausstellungssälen aufgestellt und dem Volke das Resultat der Prüfung bekannt gemacht.

Art. 14. Lassen sich für eine von den Prüfungskommissionen und den Werksvorständen verworfene Wahlprobe eine Menge Individuen mit Kommerzstunden (s. Kap. 10) einschreiben, so daß dies die Errichtung einer Werkstatt für dasselbe Produkt nöthig macht, so wird der Einsender derselben Mitglied der Akademien. Dieser Umstand ist dann gleichsam als eine Appellation an das Volk zu betrachten.

Art. 15. Mitglied der Meisterkompagnien kann er jedoch durch eben bemerkten Umstand nicht werden, so lange das Produkt seiner Erfindung nicht in dem Bezirk einer Meisterkompagnie allgemein geworden ist.

Art. 16. Erfordert die Anerkennung der Nützlichkeit und des Werthes irgend eines Vorschlages eine lange Probezeit, so kann der Einsender des Artikels dennoch gleich Mitglied der Anstalt sein, sobald die Wahrscheinlichkeit der Idee nicht von den prüfenden Mitgliedern in Zweifel gezogen wird. In das Trio und zum Werksvorstand kann derselbe jedoch nicht gewählt werden,

Digitized by Google

bevor die Verwirklichung der neuen Idee nicht die davon versprochenen Resultate geliefert hat.

Art. 17. Die Wahlen der Mitglieder der Gesundheits-Kommissionen werden durch die Menge der glücklichen Heilungen schwieriger, geistiger und physischer Krankheiten bestimmt, eben so die des **Gesundheitsraths**, welcher den Kern der Wissenschaft der philosophischen Heilkunde im ganzen Bereich des großen Familienbundes repräsentirt. Die schriftlichen Zeugnisse in Betreff der Behandlungsweise der gesund Gewordenen, so wie den Namen des Arztes, geben die Spitallisten und Kommerzbücher. Siehe Kap. 10, Art. 7, u. vgl. Kap. 15, Art. 9). Diese Wahlen werden von den betreffenden Kommissionen nach dem jedesmaligen Abgang ihrer Mitglieder selbst vorgenommen.

Art. 18. Die Amtsdauer der Gewählten ist unbestimmt, so wie die Epoche der Wahlen. Wenn viel gedacht und erfunden wird, so wird auch viel gewählt. Je mehr Talent und Genie sich zu den Wahlproben drängt, um so schwieriger wird das Examen derselben gemacht.

Art. 19. Die Mitglieder des Trio, der Centralmeister-Kompagnie, der Meisterkompagnien und Akademien, welche von einem Kandidaten an Fähigkeiten übertroffen werden, räumen diesem den Platz, ebenso werden diejenigen, welche oft Krankheiten unterworfen sind, durch die ihnen in der Wissenschaft am nächsten stehenden Mitglieder ersetzt; ausgenommen wenn das Genie der erstern, trotz ihrer Kränklichkeit, noch wirksam und dabei unersetzbar ist.

Art. 20. Alle Zug- und Werkführer, so wie alle Aemter, welche keine besonderen wissenschaftlichen Kenntnisse erfordern, werden von den verschiedenen Arbeitersectionen aus ihnen gewählt, entweder durch Wahlproben, durch's Stimmenmehr, durch's Loos, durch's Alter, durch die Dauer der Arbeitszeit in einem und demselben Geschäft, kurz wie und auf welche Weise sie darüber in den verschiedenen Gruppen übereinkommen.

Art. 21. Die Leitung aller Arbeiten jedoch, welche ein bedeutendes Talent erfordern, und welche gleichwohl nicht alle von den Mitgliedern der Meisterkompagnien und Akademien besetzt werden können, weil ihre Anzahl nicht ausreicht, werden von den Werksvorständen aus den ihnen vorgelegten Listen der Auszeichnungen in Geschicklichkeit und Fleiß, den Fähigsten übertragen.

Digitized by Google

Art. 22. Jedem steht es frei, mit ein und derselben Wahlprobe sich zugleich in mehreren Meisterkompagnien und Akademien um die Aufnahme zu bewerben.

Art. 23. Die Wahlen der Mitglieder der Meisterkompagnien und Akademien sind nur in dem Lande oder Bezirke gültig, wo sie gewählt werden. —

Mit einem ähnlichen Wahlsysteme wird es möglich, die Herrschaft des Wissens zu begründen, und die der rohen Gewalt auf immer auszuschließen. All unser Wirken muß darum darauf gerichtet sein, die Männer der Privilegien von der Regierung auszuschließen. **Niemand darf ärmer sein, als die Regierung!** den Grundsatz laßt uns proklamiren. **Niemand kann Volksvertreter werden, der sich weigert, seine Güter zum Besten des Staats herzugeben,** das laßt uns kühn in Wort und Schrift veröffentlichen, damit sie es in den entlegensten Hütten vernehmen. Niemand darf mehr regieren im heutigen Sinne des Worts, wenn man will, daß die Weisheit verwalte.

In unsern jetzigen Wahlsystemen sind es die Vorrechte der Geburt, die Gunst der Großen, Titel, Geld, die Gabe trügerischer, kriechender Beredsamkeit u. dgl., wodurch es möglich wird, sich an die Spitze der Geschäfte zu drängen, nicht, um sie zu verwalten, sondern um sie zu plündern und sich davon zu mästen, während das wahre Wissen mit Mangel kämpfen muß und darum entweder von der vorurtheilsvollen stupiden Menge nicht gehört wird, oder von den regierenden Privilegirten Geld, Amt und Brod erhält, um zu schweigen.

Die Charlatane der rohen Gewalt treiben darum auch bei den Wahlkomödien nach wie vor ihr Wesen. Sie theilen sich darin die politischen Rollen aus, und nehmen das Maul voll Liberalismus und Preßfreiheit: sobald es ihnen jedoch damit gelingt, sich an das Ruder der Geschäfte zu schwingen, beuten sie alle gemachten politischen Spiegelfechtereien und Phrasen von Freiheit, Recht und Vaterland, zu ihrem eigenen persönlichen Vortheil aus.

Dagegen ist kein anderes Mittel zu ergreifen, als das: die Wahlen der Volksvertreter ungültig zu erklären, wenn sie sich weigern, ihre Güter zum Besten des Staates herzugeben.

So lange es Denen, welche die Reichthümer Aller verwalten, erlaubt ist, besondere Reichthümer für sich zu ha-

Digitized by Google

ben und zu erwerben, so lange werden sie auch durch ihre Verwaltung den Interessen Aller schaden.

Es genügt aber nicht damit, daß die Männer des Verwaltungspersonals nicht mehr in ihrem persönlichen Interesse regieren, sondern sie müssen auch außerdem im Interesse Aller zu verwalten *verstehen*. Dies kann aber nur in einem Wahlsysteme, ähnlich dem hier gegebenen, garantirt werden. Darin ist weder eine unwissende, noch verkäufliche oder auf das persönliche Interesse erpichte Verwaltung mehr möglich.

Die Folgen einer solchen Wahlreform werden nun aber sein, daß

a) das wahre, nützliche Wissen wirklich regieren und somit die Herrschaft der rohen Gewalt aufhören wird.

b) Den natürlichen Vortheilen einer gewandten Rede und eines gefälligen Aeußern wird dadurch die Möglichkeit benommen, den Werth irgend einer Idee in ein falsches Licht zu setzen, um dadurch die Beurtheilung der prüfenden Mitglieder irre zu führen.

c) Es werden dadurch alle Persönlichkeiten bei den Wahlen vermieden, so wie alle unnützen, langweiligen und streitigen Debatten.

d) Der Eifer für den Fortschritt in Erfindungen, Künsten und Wissenschaften wird dadurch eine riesige, nie gekannte Höhe erreichen.

e) Jeder Personenwechsel in der Verwaltung wird der Gesellschaaft einen neuen schaffenden, thatkräftigen Impuls geben, und nie eine Ursache des Stillstandes oder Rückschrittes für sie sein.

f) Die Ausführung jeder neuen großartigen Idee wird mit einem Eifer und einer Schnelligkeit bewerkstelligt werden, von welcher wir uns heute keine Idee machen können.

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Von den Arbeiten.

Art. 1. Der Unterricht aller für die Gesellschaft nothwendigen und nützlichen Arbeiten, sowol der mechanischen, als geistigen, wird in der Schularmee betrieben.

Art. 2. Niemand kann aus derselben in die Gesellschaft eintreten, welcher sich nicht die Praktik irgend einer nützlichen mechanischen Arbeit angeeignet, und ein Examen darin bestanden hat. (Siehe Kap. 14, Art. 1.)

Art. 3. Die Wahl der Arbeit bleibt jedem Individuum überlassen.

Art. 4. Jedem steht es frei, in einem oder mehreren Arbeitszweigen, je nach Abwechselung der Arbeitsstunden, zu arbeiten, wenn er sich darin die nöthigen Vorkenntnisse erworben hat.

Art. 5. Zu dem Ende werden alle Arbeitszweige in mehrere Klassen und Unterabtheilungen abgetheilt, damit es durch die Vereinzelungen der Arbeiten Jedem leicht wird, in mehreren Geschäften zu arbeiten, ohne vorher genöthigt zu sein, das ganze Geschäft mit allen seinen Verzweigungen zu erlernen.

Art. 6. Die für Alle gleiche, allgemeine Arbeitszeit für die Production des Nothwendigen und Nützlichen wird nach den Bedürfnissen der Consumtion Aller, vom Trio berechnet und bestimmt.

Art. 7. Nothwendige Arbeiten sind alle Arbeiten für das Gedeihen und den Fortschritt der nützlichen Wissenschaften, für die Unterhaltung und Vervollkommnung der Heilanstalten, für die allgemeine Erziehung der Jugend und den gegenseitigen Austausch der Produkte, so wie die für Nahrung, Wohnung, Kleidung und Erholung der Glieder der Gesellschaft nöthigen Arbeiten.

Nützliche Arbeiten sind alle die, welche die vorhergehenden erleichtern und vervollkommnen, als: die Vervollkommnung der Werkzeuge der Arbeit, der Bau von Maschinen, Straßen, Eisenbahnen, Kanäle u. s. w.

(Ueber die Arbeiten des Angenehmen sehe man überhaupt Kapitel 12.)

Digitized by Google

Art. 8. Den Greisen, Schwachen und Krüppelhaften werden die leichtesten Aemter, als Aufseher u. dgl. angewiesen.

Art. 9. Jedem Individuum, das nicht Mitglied der Meisterkompagnien oder Akademien ist, und welchem daher die Studienzeit nicht mehr als Arbeitszeit angerechnet wird, kann, wenn es sich ferner auf den Universitäten noch mehr ausbilden will, sim solche Arbeitsstunden wählen, welche nicht in die Zeit der Lehrvorträge der Professoren fallen.

Art. 10. In der Erntezeit bleiben alle Universitäten geschlossen, und die lehrenden und lernenden Mitglieder derselben arbeiten mit auf den Feldern.

Art. 11. Alle Arbeiten, welche es möglich machen, können von 2 zu 2 Stunden gewechselt werden.

Art. 12. In den Arbeiten, zu welchen sich die Arbeiter am meisten drängen, kann, wo dies der Arbeit selbst nicht hinderlich ist, Niemand täglich mehr als 2 Stunden arbeiten. (Siehe Kap. 11. Art. 7.)

Art. 13. Bei Geschäften, welche eine anhaltend strenge Arbeitszeit erfordern, werden alle Arbeitsstunden, welche täglich jede Person in solchen Geschäften über die Zeit zu machen verpflichtet ist, für Kommerzstunden angemerkt. Dies ist z. B. der Fall bei den Seeleuten, den Postbegleitern u. s. w. (S. Kap. 10, 8te und 9te Frage.)

Art. 14. Die Pflichten der Arbeit werden überhaupt unter Alle nach den gleichen Verhältnissen und der darin möglichen freien Wahl eines Jeden gleich vertheilt. Da die Arbeiten der Mitglieder des Trio, der Centralmeisterkompagnie und der Meisterkompagnien, die der Professoren, Lehrer und Aerzte, meistens denkender Natur sind; da ferner das Genie derselben der Menschheit oft in einem Jahre wichtigere Dienste leistet, als Millionen Handarbeiter während ihrer ganzen Lebenszeit, und dies zwar durch die Erfindungen nützlicher Maschinen u. s. w.; da ferner es eine Thorheit wäre, vorzügliche geistige Kräfte, welche schon Proben ihrer Fähigkeiten abgelegt haben, in eine bestimmte Arbeitszeit einzwängen zu wollen, was ohnehin dann nicht möglich ist: so bleibt jedem dieser Mitglieder für die Ausübung seines Amtes eine freie Wahl der Arbeitszeit überlassen. Was die geistigen Arbeiten anbetrifft, siehe ferner Kap. 4, Art. 13—17 und Kap. 10, Art. 22 und 29.

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

Die Meisterkompagnien.

Art. 1. Eine Meisterkompagnie ist das Centrum der nützlichsten Fähigkeiten und Wissenschaften der Bewohner eines Landes oder Distrikts im Bereich des großen Familienbundes, und folglich als solches das Verwaltungspersonal dieses Landes oder Distrikts.

Art. 2. Die Mitglieder der Meisterkompagnien werden nach Art. 1 bis 8 des 4ten Kap. gewählt.

Art. 3. Jede Meisterkompagnie zerfällt in zwei Abtheilungen: die männliche und die weibliche. Erstere ist aus den Vorstehern der männlichen, letztere aus den Vorsteherinnen der weiblichen Arbeiten zusammengesetzt.

Art. 4. Die Meisterkompagnien haben durch die aus ihrer Mitte gewählten Prüfungs-Kommissionen, so wie durch den aus ihrer Mitte gewählten Werksvorstand, bei den Wahlen der Fähigkeiten eine **prüfende, berathende** und **entscheidende** Mission.

Art. 5. Die Jugend in der Schularmee ist auf eine ähnliche Weise organisirt, wie die mündige Gesellschaft. Sie hat deshalb ebenfalls eine Meisterkompagnie aus zwei Abtheilungen bestehend; die der Knaben und Jünglinge, und die der Mädchen. (Siehe Kap. 14. Art. 8 bis 12.)

Art. 6. Der Wirkungskreis jeder Meisterkompagnie wird vom Trio je nach dem Klima und der geographischen Lage eines Landes, und den Bedürfnissen und Gewohnheiten seiner Bewohner geregelt.

Siebentes Kapitel.

Von der Centralmeisterkompagnie.

Art. 1. Was die Meisterkompagnien für jeden besondern Distrikt, für jedes besondere Land sind, das ist die Centralmeisterkompagnie für den ganzen Familienbund.

Art. 2. Wie die Meisterkompagnien den Kern des Wissens

Digitized by Google

eines Landes oder Distriktes bilden, so bildet die Centralmeisterkompagnie den Kern des Wissens des ganzen Familienbundes.

Art. 3. Die Wahlen der Mitglieder der Centralmeisterkompagnie werden, wie die der Meisterkompagnien, nach Art. 1 bis 8 des 4ten Kapitels vorgenommen, nur mit dem Unterschiede, daß nur die durch ihre Ideen **hervorragendsten** und **nützlichsten** Individuen Mitglieder der Centralmeisterkompagnie werden können.

Art. 4. Von den Mitgliedern der Centralmeisterkompagnie werden die wichtigsten Posten der Verwaltung des großen Familienbundes besetzt, als: das Trio, oder die höchste Spitze der Verwaltung des großen Familienbundes; der große Werksvorstand, aus den Vorstehern sämmtlicher Arbeitszweige bestehend; die Professoren auf den Universitäten und die Lehrer in den hohen Schulen, die Direktoren der verschiedenen Distrikte und Gemeinden.

Art. 5. Die Centralmeisterkompagnie hat als solche bei den Fähigkeitswahlen des großen Bundes, wie bei allen wichtigen Fähigkeitswahlen im Interesse der Verwaltung des großen Bundes, eine **prüfende, berathende** und **entscheidende** Mission.

Der einen Theil derselben bildende große Werksvorstand hat noch nebenbei eine unter der Leitung des Trio stehende, **ausübende** Mission.

Art. 6. Die Centralmeisterkompagnie zerfällt eben so, wie jede Meisterkompagnie, in zwei Abtheilungen, eine weibliche und eine männliche, je nach den verschiedenen männlichen und weiblichen Arbeitszweigen.

Die Meisterkompagnien sind also im socialen Staat das, was in unserm jetzigen politischen Zustande die Nationalversammlungen in Berlin, München, Dresden, Hannover u. s. w. sind, und die Centralmeisterkompagnie ist ungefähr das, was jetzt unsere Frankfurter Nationalversammlung, in politischer Beziehung wenigstens, vorstellt oder vorstellen sollte. Nur mit dem Unterschiede, daß die jetzigen politischen Grenzabtheilungen dabei unberücksichtigt blieben, so weit dies nämlich bei dem jetzigen Hinderniß der Verschiedenheit der Sprachen möglich ist.

Die Arbeiter-Kongresse Deutschlands haben sich im verwichenen Jahre über die Forderung eines Socialparlamentes

Digitized by Google

geeinigt. Das war also schon ein Schritt zur Verwirklichung der **Souverainität des Fleißes und der Fähigkeiten**, denn eine andere Souverainität des Volkes giebt es nicht. Halte man wenigstens an dieser Forderung fest. Lasse man aber das daneben projektirte politische Parlament fallen. Das Interesse der Arbeit, des Fleißes und der Fähigkeit ist das am besten repräsentirte Volksinteresse.

Achtes Kapitel.

Von den Werksvorständen.

Art. 1. Jede Meisterkompagnie wählt aus ihrer Mitte nach Art. 10 und 11 des 4ten Kapitels einen Werksvorstand.

Art. 2. Den von der Centralmeisterkompagnie auf diese Weise gewählten nenne ich den **großen Werksvorstand.** Derselbe steht nebst dem Gesundsheitsrath dem Trio als Ministerium zur Seite.

Art. 3. Die Werksvorstände bestehen aus den Vorstehern und Vorsteherinnen der verschiedenen Zweige der nothwendigen und nützlichen Arbeiten. Jedes einzelne Mitglied desselben ist also der oberste Leiter oder die oberste Leiterin irgend eines ganzen Geschäftszweiges, entweder im Bezirk der Meisterkompagnien, oder im Bezirk des ganzen Familienbundes.

Art. 4. Sämmtliche Mitglieder der Werksvorstände haben in ihrer Eigenschaft als Mitglieder der Meisterkompagnien, oder der Centralmeisterkompagnie, eine **berathende, prüfende, entscheidende** Mission, mittelst welcher sie bei den wichtigsten Wahlen mitwirken.

Art. 5. Alle Werksvorstände stehen, was die allgemeinen Angelegenheiten anbetrifft, unter der höchsten Leitung des Trio, und haben in dieser Beziehung eine **ausübende** Mission.

Art. 6. Die **prüfende** Mission der Werksvorstände, in ihrer Eigenschaft als Mitglieder der Meisterkompagnien, besteht in dem Examen der eingesandten Wahlproben und in ihrer besondern Eigenschaft als Werksvorstände, in der Fähigkeit der ausnahmsweisen Wahlen. (S. Kap. 4. Art. 8, und Kap. 9. Art. 5. Die **ausübende** besteht in der Anordnung der gleichen Vertheil-

Digitized by Google

ung der Arbeiten und Genüsse, nach den Berechnungen des Trio, die **entscheidende** in der Abstimmung über alle Fragen, in welchen die Prüfungs-Kommissionen keine Einheit zusammen bringen konnten.

Art. 7. Jedem Werksvorstand wird durch die Wahlen nach Art. 17 des 3ten Kapitels eine Gesundheitskommission beigesellt, welche die Leitung der Geschäftsperre (siehe Kap. 11) nach den Verordnungen des Werksvorstandes übernimmt.

Art. 8. Unter der Leitung dieser, einen Theil jedes Werksvorstandes bildenden Gesundheitskommissionen, stehen die Gesundheitskommissionen und Aerzte aller Distrikte und Gemeinden.

Die Werksvorstände sind also das, was heute in den verschiedenen Nationalversammlungen die Minister sind, nur mit dem Unterschiede, der bei solchen Vergleichen überhaupt immer in Betracht gezogen werden muß, daß ihre Mission keine politische Spiegelfechterei, sondern eine praktisch ins Volksleben eindringende und fühlbare Mission ist, und daß sie auch eben nur Arbeiter sind, die so wenig Vorrechte haben, als jeder Andere, und für ihre Dienste auch im gleichen Verhältnisse nur gleich viel erhalten, als alle Uebrigen. Wie denn überhaupt dann der Begriff Arbeiter unnöthig wird, weil man in einer solchen Ordnung der Dinge seinen Gegensatz, den Nichtarbeiter, unter den zur Arbeit fähigen nicht finden kann.

Neuntes Kapitel.

Vom Trio.

Art. 1. Das Trio ist die höchste Spitze der Verwaltung des großen Familienbundes.

Art. 2. Dasselbe ist aus den größten Philosophen, welche zugleich die vorzüglichsten Kenntnisse in der Heilkunde, der Physik und Mechanik besitzen, gewählt.

Art. 3. Die Wahlen in das Trio werden nach Art. 1 des 4ten Kapitels vorgenommen.

Art. 4. Da die Fähigkeitswahlen mittelst der Lösung von Konkursfragen auf jedes Individuum treffen können, so ist es

Digitized by Google

bei der Lösung der Fragen für die Trio-Wahlen auch nicht nöthig, daß die Kandidaten derselben schon vorher Mitglieder einer Meisterkompagnie gewesen seien.

Art. 5. Die Centralmeisterkompagnie bestimmt, entweder gleich bei Aufwerfung der Konkursfragen, oder wenn die Lösung derselben den Forderungen nicht entspricht, durchs Stimmenmehr des großen Werksvorstandes, das Präsidium im Trio; sonst verwaltet jedes der Mitglieder vorzüglich den Zweig der Verwaltung, in welchen er durch seine anerkannte Wahlprobe berufen ist.

Art. 6. Das Amt eines Mitgliedes des Trio dauert so lange, als die Wichtigkeit und die Nützlichkeit seiner Erfindung dauert, so lange dieselbe nicht vor einer noch wichtigern in den Hintergrund tritt, oder durch die Wahlproben eines Andern bedeutend vervollkommnet wird.

Art. 7. Alle Maßregeln, worüber die Mitglieder des Trio verschiedener Meinung sind, werden vom Präsidium desselben entschieden.

Art. 8. Das Trio gesellt sich zur Erleichterung seiner Arbeiten den Gesundheitsrath und großen Werksvorstand zu.

Art. 9. Die Centralmeisterkompagnie wirft beständig Konkursfragen auf, um die geistige Thätigkeit in regem Eifer zu erhalten, und auf diese Weise Mittel zu finden, die Ideen und Erfindungen des bestehenden Trios zu überflügeln, und dadurch die Wahlen in das Trio zu erneuen.

Kurkursfragen für die Trio-Wahlen, oder das Präsidium in demselben werden ungefähr ähnliche sein:

Dem Erfinder einer reichen, schönen, wohlklingenden, und nach den kürzesten und faßlichsten Regeln zusammengesetzten Universalsprache, der Eintritt in das Trio, oder in das Präsidium desselben.

Demjenigen, welcher Mittel findet, diese oder jene geistige oder physische Krankheit gründlich zu heilen, oder ganz auszurotten, den Eintritt in das Trio, oder in das Präsidium desselben.

Demjenigen, welcher das beste Mittel findet, eine Universalsprache einzuführen, und die alten verschwinden zu machen, demjenigen, welcher die Luftschifffahrt als vortheilhaftes Transportmittel möglich macht, dem, welcher eine Methode und eine Masse erfindet, um mittelst derselben die Gebäude künftig von Grund

Digitized by Google

aus in einem Stück gießen zu können, wie heute die Glocken, der Eintritt in das Trio u. s. w. Diese Konkursfragen für die Wahlen richten sich je nach den gemachten Erfindungen und den Bedürfnissen der Zeit.

Zehntes Kapitel.

Die Kommerzstunden.

Wenn man in Betracht zieht, daß jetzt beinahe alle Männer des politischen und socialen Fortschrittes für die Verwirklichung ihrer Zwecke in das demokratische Horn blasen und Alles von den Wahlen der Massen abhängig machen wollen, und von der andern Seite das weite Feld der Begriffsverwirrungen überfliegt, die über die Bestimmung des Arbeitswerths, über Handel, Verdienst, Organisation der Arbeit u. dgl. unter den Massen, wie unter deren Führern und Belehrern, noch Geltung haben, so möchte man an eine glückliche Wendung der nächsten socialen Revolution verzweifeln, wenn man nicht von der unerschütterlichen Ueberzeugung getragen würde, daß irgend eine couragirte, gutgewillte Intelligenz im entscheidenden Moment im Volke durch praktisches Auftreten solche Macht finden wird, welche nothwendig ist, um jene Finsterniß schnell zu erleuchten. Was in dieser Beziehung schon jetzt geschehen kann, das geschehe so bald als möglich. Darum schenke mir der Leser hier eine doppelte Ration Geduld und Aufmerksamkeit, damit ich nicht mißverstanden werde.

Ich schicke voraus, daß das System der Kommerzstunden, mein, auf die mir zugänglich gewordene, höchste Spitze getriebenes Ideal der socialen Reform ist, daß ich in dieser Beziehung noch heute nichts Besseres gefunden habe, daß die Kommerzbücher als Umtauschmittel vorzüglich berechnet sind, um auch Betrug und Diebstahl unmöglich zu machen und so Polizei u. dgl. unnütze und schädliche Bureaukratie entbehren zu können, daß man aber, um schnell und sicher zum Ziele zu gelangen, nach einer socialen Revolution auf die noch wirksamen ungeheuren Vorurtheile des Volkes, auf den sogenannten Volkswillen, Rücksicht nehmen muß, und ich darum im Kapitel „Mögliche Uebergangsperioden“ noch ein anderes Tausch-

Digitized by Google

system vorschlagen werde, ein so einfaches und probates, den Wünschen der großen Massen zusagendes und unwiderlegbares Tauschsystem, daß ich fest überzeugt bin, daß dasselbe Beifall und Verwirklichung finden muß.

In der Auffindung eines vollkommenen Tauschsystems liegt die Auffindung einer vollkommenen Organisation der Arbeit, der Freiheit, der Demokratie und der Gesellschaft überhaupt. Ein Tauschmittel, welches die Verwirklichung aller moralischen oder religiösen Grundsätze, die weiseste Verwendung der menschlichen Kräfte, die größtmöglichste Entwicklung des Fortschrittes und der persönlichen Freiheit garantirt, ist das vollkommenste Tauschmittel für alle Menschen, welche liebevoll gegen ihre Mitmenschen, welche moralisch, christlich, human und kommunistisch denken und fühlen, welche Andere nicht unterjochen und übervortheilen und nicht von ihnen unterjocht und übervortheilt werden wollen.

Aber es giebt Menschen, welche das nicht wollen, obwol sie die Principien selbst, welche diesen Willen diktiren, nicht offen anzugreifen wagen, um nicht Egoisten zu scheinen. Sie stützen sich — um auch eine beliebte Farbe zu haben — auf die persönliche Freiheit, und meinen damit im Stillen ihre eigene, Andere beeinträchtigende, persönliche Freiheit. Diese finden sie natürlich in den kommunistischen Systemen nicht genug repräsentirt. Darum sagen sie den Leuten, daß sie wol Kommunismus wollen, aber keine Systeme, daß alle Systeme die persönliche Freiheit aufhöben. Und damit meinen sie wieder im Stillen ihre eigene, persönliche Freiheit. Sie halten sich auf diese Weise an Phrasen und Deklamationen über persönliche Freiheit, und finden dabei auch einen Anhang, weil gründliches Nachdenken nicht Jedermanns Sache ist, und weil Diejenigen, welche fähig sind, zu prüfen, nicht immer den Willen haben, das Gute anzuerkennen. Man spricht dieser vernebelten, persönlichen Freiheit in künstlichen und auf Eindruck berechneten Reden das Wort, um die Massen zu gewinnen, läßt ihnen aber nicht sehen, daß die persönliche Freiheit eines Jeden nur in einer Organisation der Gesellschaft möglich ist, in welcher die Uebergriffe verhindert werden, welche die Egoisten bei der Ausübung ihrer bevorrechteten, persönlichen Freiheit, in die Rechte der persönlichen Freiheiten Anderer zu machen streben. Alle

Digitized by Google

Handlungen der Despoten, der Reichen und Aristokraten, über die wir uns beschweren, sind Ausübungen ihrer persönlichen Freiheiten, und **alle politischen und socialen Reformen sind Einschränkungen der Uebergriffe der persönlichen Freiheiten,** welche sich die Einen zum Nachtheil aller Uebrigen zu Schulden kommen ließen. Folglich kann man doch die Phrase von der persönlichen Freiheit, ohne das Volk irre zu führen, nicht als Schiboleth einer Reform aufstellen, wenn man nicht zugleich bestimmt, nach welchem Maaßstabe man dieselbe zu **regeln,** d. h. im Interesse Aller bei Einigen **einzuschränken** gedenkt. Die persönliche Freiheit muß unter Alle vertheilt werden, damit auf Jeden der Theil kommt, zu dem er berechtigt ist, wenn dann auch auf Keinen so viel davon kommt, als heute auf Manche. Wer für die persönliche Freiheit, für Demokratie, Wohlstand, Glückseligkeit, Fülle reichen Segens und dergleichen gefälligen Sammelworten das Wort nimmt, und nicht angiebt, auf welche Weise diese Lockspeisen unserer politischen und socialen Hoffnungen Jedem in den gleichen Verhältnissen zugänglich sein können, der kommt natürlich stark in Verdacht, daß er gar nicht will, daß sie für Alle zugänglich seien, sondern sie nur gebraucht, um in einem dem Herzen fremden Nimbus zu leuchten, um auf beiden Achseln zu tragen, um die Geistesstärkungen der Radikalen, der Armen und Unterdrückten durch Phrasenmischung und Verzuckerung, den Reichen so mundrecht zu machen, daß dabei die natürliche Wirkung dieser Stärkungen für erstere verloren gehen muß. Eine solche Tendenz entweder, oder krasse social-ökonomische Unwissenheit, oder Blendung am eigenen Glanze eines gelungenen Styles, leuchten z. B. auch aus Dulon's Humbugiana, S. 137, hervor.

Noch mehr aber muß es auffallen, wenn Männer, wie Proudhon und M. Chevalier, die als Koriphäen der Oekonomie einen Ruf gewonnen haben, durch ihre Schriften dokumentiren, daß sie der Frage noch lange nicht auf den Grund gekommen sind. Hierüber ein interessantes, die Entwicklung der socialen Ideen sehr charakterisirendes Beispiel.

Proudhon kritisirt die Anschauungsweise einer anderen ökonomischen Berühmtheit. Er sagt in "de la creation de l'ordre dans l'humanité pag. 221:

„M. Chevalier hat in seiner letzten Eröffnungsrede gesagt:

Digitized by Google

daß, wenn alle Einkünfte Frankreichs unter alle Einwohner gleich vertheilt würden, sa kämen auf jeden Kopf des Tages nicht mehr als 63 Centimen, folglich würde — fügt der gelehrte Professor bei — die Gleichheit der Vertheilung, anstatt der Armuth abzuhelfen, im Gegentheil die Verarmung Aller zum einzigen Resultate haben."

„Dieses gegen die Utopisten der Gleichheit gerichtete Argument erregte Aufsehen und wurde von den Scribenten nach Herzenslust ausgebeutet. Aber, wie man es auch drehe und wende, so läßt sich darin doch nichts anders sehen, als eine Nichtbeachtung der Gerechtigkeit und der Grundsätze."

„Dem Rechte nach beweist die Behauptung M. Chevalier's nichts: denn, wenn mit täglichen zwölf Sous alle arm sind, ist das ein Grund, mir aus Mitleiden davon 6 zu nehmen, um sie meinem Nachbar zu geben, der dabei so viel gewinnen würde? — Ja, heißt es, weil ohne dem Alle arm sein würden. — Das ist möglich; aber indem man nach dem Gegebenen auf den status quo des Vermögens schließt, verläßt man den Ausgangspunkt der Diskussion, welcher gerade der ist, zu wissen, ob die Gleichheit rechtsmäßig ist, um sich in eine andere Ordnung von Ideen, in die Statistique zu werfen."

„Selbst factisch beweist die Berechnung M. Chevalier's nichts, weil die Voraussetzung, auf die sie sich gründet, außerhalb der Praktik liegt, denn Frankreich verbraucht seine Einkünfte nicht nach Köpfen, sondern nach Familien."

„Angenommen nun, jede Familie bestände im Durchschnitte aus vier Personen, zu 63 Centimen täglich für jedes Individuum, das machte 2 Fr. 52 Centimen für die Familie. Aber eine Menge Wirthschaften — besonders auf dem Lande — sind mit 2 Fr. 52 Centimen schon im Wohlstande, während — wenn die Konsumtion nach Köpfen berechnet würde — 2 Fr. 52 Centimen, selbst bei vierfacher Produktion, wenig sein würde."

„Worin besteht also der Irrthum in M. Chevalier's Ansicht? — „Darin, daß er die serielle Kraft zersplittert, indem er die Nation in Individuen zersplittert. Die serielle Kraft aber besteht aus den Gruppirungen in Familien, und diese Gruppirungen sind das kräftigste Mittel gegen das Elend." —

Dieses, im Jahre 1840 von M. Chevalier aufgestellte und später in obigen Worten von Proudhon kritisirte Argument war

Digitized by Google

damals von höchster Bedeutung. Die Gegner der Socialisten und Communisten jubelten ob solchen niederschlagenden Beweises. Die socialistischen und kommunistischen Wortführer blieben stumm, und die Anhänger ihrer Prinzipien waren wie aus einem schönen Traume erwacht, nicht wissend, ob sie eine Täuschung oder eine Wirklichkeit vor sich hatten.

Obige Kritik Proudhon's ist von 1843, und ist die einzige, welche dagegen erschien. Aber das Argument M. Chevalier's ist durch die Scharte, welche ihm Proudhon's Kritik schlägt, noch nicht stumpf geworden, denn Proudhon beweist blos, daß das Einkommen für jeden Einzelnen doch nicht so gering ausfallen würde, weil sie nicht einzeln, sondern familienweise konsumiren, wobei viel gespart wird.

Proudhon geht also in die Falle, indem er den Schein von Thatsachen den der berühmte Oekonom aufstellt, für eine Wirklichkeit nimmt und auf diesem falschen Grunde auf einige noch unberührte Vortheile hindeutet. Die social-ökonomische Wirklichkeit stellt sich aber ganz anders heraus.

Allerdings kann man alles das, was jeder Franzose jährlich für die Konsumtion ausgeben kann, das Einkommen Frankreichs nennen. Aber Alles, was wir konsumiren, muß durch Arbeit producirt werden, und sollte daher nur allein den arbeitenden Klassen und den Arbeitsunfähigen zu Gute kommen, wie dies im Zustande der Gleichheit der Fall wäre, welchen Zustand M. Chevalier doch durch die geringe Summe von Sous, die auf jeden bei gleicher Vertheilung käme, in Mißkredit bringen will. M. Chevalier hat also kein Recht, das, was nur der nützliche Arbeiter produciren kann, mit der Schaar unnützer und schädlicher Arbeiter und dem Heer von Verschwendern und Müssiggängern, die wir jetzt nähren müssen, in gleiche Theile zu theilen und zu sagen: Seht ihr, im Zustande der Gleichheit würde jeder täglich nur 63 Centimen verdienen können.

Im Zustande der Gleichheit würden alle diese Müssiggänger und Verschwender und andere unnütze und schädliche Arbeiter ihr Leben auf eine nützliche Weise selbst verdienen müssen. Die Einnahmen derselben kann man also nicht anders in die Gleichheitsberechnung Chevalier's aufnehmen, als indem man sie den producirenden Individuen allein zuschreibt. Es würden sich dann

Digitized by Google

Millionen finden, die genöthigt wären, nun auch selber ihr Leben zu verdienen. Die Produktion dieser Millionen gäbe dann eine neue Summe zu dem Gesammteinkommen Frankreichs. Dann aber kommt ein anderes Facit heraus, als das Facit M. Chevalier's, das Proudhon's Kurzsichtigkeit so flach kritisirte.

Und nun noch eine Hauptsache: Im Zustande der Gemeinschaft ist es ganz gleich, ob mein täglicher Antheil durch den Prozeß des Austausches im Werthe von 15 Pfennigen taxirt ist, oder im Werthe von 15 Thalern. Wenn alle in einer Gleichheit der Verhältnisse leben, so ist es auch gleich, ob der Werth von einer Stunde Arbeitszeit mit einem Pfennige oder mit 10 Thalern bezahlt wird. Ich bekomme doch dafür den Werth einer Arbeitsstunde.

Wenn sonach selbst in den hellsten Regionen des Wissens die Ansichten über die Manöver des Geldsystems so verwirrt waren und noch sind, wie Proudhon in seinem Volksbankinstitut beweist, und wie wir dies überhaupt an den Früchten erkennen, die auf den höchsten Gipfeln des social-ökonomischen Wissens zur Reife kommen; so läßt sich leicht berechnen, wie es damit in den Begriffen der Massen des Volkes stehen mußte. Dasselbe läßt sich über den Begriff der persönlichen Freiheit sagen. Declamationen, welche nur das Gefühl anregen, bringen uns kein Jota vorwärts, der Verstand muß auch befriedigt werden. Wir müssen die persönliche Freiheit näher zu bestimmen suchen. Wie, auf welche Weise und für wen wir sie wollen, und in welcher Ordnung der Dinge sie so möglich ist, wie wir sie wünschen, das muß festgestellt werden, damit wir uns verständigen können.

Harmonie Aller! und darin **größtmöglichste Freiheit eines Jeden!** das ist die Aufgabe, welche wir zu lösen uns bemühen wollen; der Geist, welcher sich fortan kräftig in Wort und Schrift aussprechen muß, die Idee, welche ich in diesem Systeme anschaulich zu machen versuchen will.

Was aber ist Freiheit?

Das reinste Ideal derselben stellten die Dichter und Philosophen auf die schwindlichste Höhe ihrer Phantasie; darum haschte man auch bisher immer vergebens nach dem Schatten ihrer Wirklichkeit.

Lassen wir darum diese göttliche Freiheit der Dichter an dem

Digitized by Google

trefflich gewählten, nur in der Phantasie erreichbaren Platz, und machen wir uns im Kreise unserer Begierden und Fähigkeiten ein Nachbild derselben für die Wirklichkeit. In diesem Sinne antworte ich: Freiheit ist die Fähigkeit, Alles thun zu können, was man will.

Einen ausgedehnteren Begriff menschlicher Freiheiten giebt es nicht, und auch keinen bestimmteren, den er bezeichnet schon die natürlichen Grenzen dieser Freiheiten, nämlich die **Fähigkeiten.**

Das **Wollen** ist der Ausdruck der Begierden des Menschen, das **Können** ist der seiner Fähigkeiten, und das **Thun** ist der Akt der Handlung beider. Je größer also die Harmonie der Begierden und Fähigkeiten des **Einzelnen** ist, um so größer ist auch seine **persönliche Freiheit,** und je größer die Harmonie der Begierden und Fähigkeiten **Aller** ist, desto möglicher und größer ist auch die Harmonie der Begierden und Fähigkeiten, und folglich auch die Freiheit eines **Jeden.**

Die Harmonie aller wird bestimmt durch die Beobachtung der natürlichen Gleichheit der Verhältnisse, d. h. der Ursachen und Wirkungen der Zwecke und Mittel, nicht aber durch die der Dinge selbst, denn darin ist die Natur voller Ungleichheiten.

Eine gleichmäßige Vertheilung der Arbeiten und Genüsse nach Zahl, Maaß und Gewicht ist daher sowol den Gesetzen der natürlichen Gleichheit, als denen der Harmonie Aller entgegen: so bald dieselbe durch eine ungleiche Beurtheilung und Behandlung gleicher Verhältnisse und umgekehrt durch eine gleiche Beurtheilung und Behandlung ungleicher Verhältnisse die Freiheiten des Einzelnen, so wie die Harmonie Aller stört. Sie kann also nur da angewendet werden, wo dies nicht der Fall ist.

Da nun aber in zahlreich bevölkerten Ländern Niemand dem Boden das zum Leben Nothwendige und Nützliche abzwingen kann, ohne zu arbeiten, so folgt daraus, daß in solchen Ländern die Arbeit für jeden Arbeitsfähigen etwas **Gewisses, Bestimmtes** sein muß. Von den Alten, den Schwachen, den Kranken und den Kindern macht die Natur selbst eine Ausnahme im Interesse der Harmonie Aller, indem sie den Trieb der Verpflegung derselben mit den Reizen, Hoffnungen

Digitized by Google

und Befürchtungen des Lebens verknüpft, und die Gesellschaft der Auflösung entgegen treibt, wenn sie ihre hülfsbedürftigen Glieder vernachlässigt. Sonach wird doch die zur Erhaltung Aller **nothwendigen und nützlichen** Produkte, die Bestimmung einer Arbeitszeit für jeden Arbeitsfähigen **nothwendig.**

Von der andern Seite zwingt jedoch die Natur Niemanden, von diesen oder jenen Gütern des Angenehmen zu genießen; die Hervorbringung, so wie der Genuß derselben muß also auch jedem Einzelnen freigestellt werden. Jeder muß die Freiheit haben, für die Genüsse des Angenehmen eine längere oder kürzere Zeit zu arbeiten, je nachdem er nach denselben viel oder wenig begehrt; oder gar nicht dafür zu arbeiten, wenn er sich derselben ganz enthält.

Wenn es also nöthig ist, eine gewisse Arbeitszeit zu bestimmen, so kann es nur die des Nothwendigen und Nützlichen sein, nicht aber die für die Hervorbringung des Angenehmen, so lange die Begierden nach denselben nicht bei Allen allgemein geworden sind.

Aber nun kommt eine wichtige Frage, auf die sich jedes Tauschsystem stützen muß, das sich als ein vollkommenes bewähren will, nämlich die: Welches ist der richtige Maßstab des Arbeitswerthes?

Zur Hervorbringung einer Arbeit sind nöthig:

1) die materiellen Mittel, als Instrumente, Maschinen, rohe Produkte u. s. w. 2) Fähigkeit, 3) Lust, 4) Kraft, 5) Garantie vor Unfällen (wenn nämlich etwas Schaden nimmt, verdirbt, zerbricht u. dgl.) endlich 6) hauptsächlich die zur Arbeit nöthige, oder vielmehr die in der Arbeit zu verwendende Zeit.

Kann ich nun an einer Arbeit den Grad jeder dieser Bedingungen genau bestimmen, so habe ich ein ganz mathematisch richtiges Maaß des Arbeitswerthes.

Untersuchen wir, in wiefern dies möglich ist:

Die Mittel zur Arbeit, als Instrumente, Maschinen u. dgl. sind selber Gegenstände der Arbeit, folglich können sie für die Bestimmung des Arbeitswerthes keinen besondern Bedingungsgrad liefern, weil das, was wir in den übrigen Bedingungsgraden finden werden, auch für sie Geltung haben muß.

Digitized by Google

Eben so ist es mit der Garantie vor Unfällen. Diese kann nur durch Arbeitsprodukte und Arbeitszeit gegeben werden. Wir müssen uns also auch für sie an das halten, was die übrigen Bedingungen für den Arbeitswerth bestimmen.

Uns bleiben zur Untersuchung also Lust, Kraft, Fähigkeit und Zeit.

Die Gesellschaft giebt Jedem als **Vorschuß** eine vollständige Erziehung in den Arbeiten seiner Wahl. Dadurch erhält jedes Individuum die Fähigkeit, welche anzuwenden es Lust und Kraft hat. Die festgesetzte Arbeitszeit ist natürlich durch Lust und Kraft zur Arbeit und das Leben selbst in der Zeit durch Arbeit bedingt. Wer also leben will, muß entweder selber arbeiten oder Andere für sich arbeiten lassen, und sich, wenn er arbeiten kann, für irgend eine beliebige Arbeit und Körperkraft so viel Lust und Fähigkeit anschaffen, als dazu nöthig sind, was Jeder besser weiß, als es ihm ein Anderer sagen kann.

Die als Vorschuß empfangene Erziehung und die darin entwickelte Fähigkeit einerseits, und **die freie Wahl der Arbeit** anderseits, bestimmen also die Anwendungsweise der Arbeitslust und Arbeitskraft jedes Individuums und folglich den Grad seiner Fähigkeiten in der **Zeit.**

Sonach finden wir, daß die zur Hervorbringung der Arbeit aufgestellten sechs Bedingungen sich auf zwei reduciren lassen, nämlich die **freie Wahl** der Arbeit und die **Mittel** zur Arbeit. (Erziehung, Zeit, Fähigkeit, Garantie vor Unfällen u. dgl.). Diese Mittel aber bestimmen sich alle durch ihre Entwickelnng in der Arbeitszeit und in der freien Wahl der Arbeit. Zur **freien Wahl** der Arbeit bestimmen uns Lust, Kraft und Bewußtsein der Anlagen zur Fähigkeit. Nur die **freie Wahl** macht die gleiche Anwendung derselben in der **Zeit** möglich. Die freie Wahl einer Arbeit beweist also, daß der Wähler die dazu nothwendigen Grade von Lust, Kraft und Fähigkeit in sich spürt, und die Erfahrung lehrt, daß die Anwendung derselben in der **Zeit** immer so ziemlich die gleichen Resultate liefert. Die bestellten Produkte also, welche eine Zahl fähiger Arbeiter in einer gleichen Zeit, in verschiedenen, freiwillig gewählten Arbeitszweigen liefern, müssen — wenn diese Arbeiter den Gewinn unter sich zu ver-

Digitized by Google

theilen haben — für sie ohne Widerspruch einen in den Verhältnissen gleichen Werth haben, und jeder würde in einem solchen Falle, in den gleichen Verhältnissen, auf den gleichen Theil, mit dem gleichen Rechte, Anspruch machen können.

Schon aus der bisherigen Untersuchung läßt sich beurtheilen, daß im Interesse der Arbeit die **Zeit** der einzig mögliche und einzig richtige Maaßstab des Arbeitswerthes ist. Die einer Mehrheit von fähigen Arbeitern zur Produktion irgend welcher Gegenstände nöthige Arbeitszeit liefert also den genauesten Maaßstab des Werthes dieser Arbeiten. Aber man vergesse die Hauptsache nicht. Der Maaßstab des Werthes jeder einzelnen Arbeit kann nur in der Gesammtberechnung aller socialen Arbeiten durch die Zeit und so bestimmt werden, daß dabei Niemand übervortheilt wird. Denn die Gesellschaft bedarf einer Verwaltung, bedarf Dienstleistungen, die nicht anders im Austausche verkörpert werden können, als in dem man einen entsprechenden Theil derselben jeder käuflichen Waare berechnet. Der einzelne kann also nie einer Arbeit socialen Werth genau bestimmen, weil jedes Einzelnen Arbeit durch die Arbeiten Anderer, weil jedes Recht und jede Pflicht durch die Rechte und Pflichten Anderer bestimmt wird.

Die Zeit läßt sich nach Belieben in Zahlen theilen. Die Zeit ist etwas allgemeines, welches Alles, was war, ist, sein wird, in sich aufnimmt. Alles, was mit der Zeit geht, muß sich daher nach der Zeit berechnen lassen. Das menschliche Leben besteht in der Zeit. Ein verhältnißmäßiger Theil davon wird für die Ausbildung des Körpers, ein anderer für die Befriedigung der Bedürfnisse desselben, wieder ein anderer für die Ausbildung der Kenntnisse und Thätigkeit in Anspruch genommen. Die Bedürfnisse und Arbeiten aller Geschöpfe sind in der Zeit geregelt. Eine gewisse Zeit der Anstrengung erfordert eine gewisse Zeit der Erholung zur Ersetzung der verlorenen Kräfte. Was wir auch thun, die Schranken, welche die Zeit der Arbeit setzen, können wir wol erweitern, aber nicht der Berechnung der Zeit entziehen.

Für alle *sachkundigen* Arbeiter sind die Qualität und Quantität der Arbeitsprodukte, welche in einer gegebenen Zeit zu verfertigen sind, eben so die Zeit, in welcher eine gewisse Qualität und Quantität von Arbeitsprodukten geliefert werden kann, etwas *Bestimmtes*. In Vergleichung eines Klei-

Digitized by Google

dungsstückes mit dem andern, eines Hausgeräthes mit dem andern, können sie genau den Werth derselben nach der Arbeitszeit bestimmen, wenn sie die dazu erforderlichen Grade von Lust, Kraft und Fähigkeit als durch die freie Wahl bedingt annehmen. Dadurch ist diese aber auch bedingt, denn es wird Niemand Etwas freiwillig thun, wozu er nicht Lust, Kraft und Fähigkeit hat. Wenn in jenen Vergleichen die Rechnung nicht genau zutrifft, so gehört die mehrgebrauchte Zeit mit zu denjenigen Mitteln zur Arbeit, welche über den Grad der von der Gesellschaft festgesetzten Garantie hinausgeht und welche von Allen gut gemacht wird. Einer geringern Fähigkeit eines Anfängers kann solches Deficit nicht zugeschrieben werden, da Niemand aus dem Rang der Schularmee (siehe Kap. 14) austreten kann, der nicht in irgend einer Arbeit ein Examen bestanden, d. h. bewiesen hat, daß er fähig ist, in der darin taxirten Zeit das erforderliche zu leisten. So kann ein Nichteintreffen der Rechnung nur durch momentane Unlust, Kraftlosigkeit oder außerordentliche Unfälle eintreten, nicht aber durch eigentliche Unfähigkeit.

Bei Maschinenarbeiten, die jetzt alle anderen immer mehr verdrängen, trifft die Zeitberechnung ganz mathematisch zu. Bei allen Handarbeiten überhaupt wird seit Menschengedenken im Voraus die dazu erforderliche Zeit berechnet. Die Arbeiten in den Verwaltungsbüreaus, in Handelsangelegenheiten, die zur Erziehung des Volks gehörigen, wie überhaupt alle geistigen Arbeiten, können gar nicht berechnet werden, wenn dies nicht in der Zeit der Fall sein kann. Solchen Leuten kann die Gesellschaft nur sagen: wir arbeiten für Euch so viel Stunden, folglich thut für uns desgleichen, damit unsre Arbeit gleichen Werthes ist, wenn wir mit einander tauschen.

Manche Arbeiten lassen aber auch nicht einmal diese Bestimmung zu: als, die Arbeiten, welche unregelmäßig verrichtet werden, z. B. die meisten geistigen Arbeiten, die der Aerzte, der Erfinder u. s. w., indeß stört das nicht die Verhältnisse der Zeitberechnung für den Maaßstab des Arbeitswerthes; denn bei der Bestimmung einer allgemeinen Arbeitszeit muß die Verwaltung berechnet haben, wie viel Arbeiter sie in jedem Arbeitszweige nöthig hat. Diese Arbeiter werden in der bestimmten Arbeitszeit immer das Bestimmte liefern; der Einzelne, der

Digitized by Google

Sozialistische Koryphäen der Neuzeit.

I.

Ferdinand Lassalle.

Digitized by Google

Digitized by Google

es nicht thut, muß entweder nachhelfen oder sich nachhelfen lassen. So werden auch für Schulen und Krankendepote immer eine gewisse Anzahl Lehrer und Aerzte gebraucht. Die können freilich nicht nach Stunden oder nach einer andern Zahlenregel arbeiten, aber indem sie ihr, nach dem allgemeinen Bedarf und der allgemeinen Arbeitszeit berechnetes, Amt versehen, verrichten sie ihre tägliche Arbeitszeit, welche dann gleich ist der Arbeitszeit der Handarbeiter; ungleich könnte sie nur werden, wenn die Verwaltung mehr von jenen in einem Geschäftszweige anstellen müßte, als sie berechnete, und zwar, weil Einige nachlässig ihr Amt verfähen, wenn sie mehr Lehrer anstellen müßte, weil Einige die Schulen nicht besuchten. — Wenn nun das Tagewerk eines Arbeiters in sechs Arbeitsstunden eingetheilt und darnach belohnt wird, so gilt das Tagewerk des Arztes oder Lehrers und dgl. auch so viel und diese Bedingung wird durch die freie Wahl des Geschäftszweiges gerechtfertigt, mittelst welcher Lust, Kraft und Fähigkeit in der Zeit einen Spielraum haben, in dem alle Verhältnisse passen und alle Thätigkeiten sich abmessen lassen.

Durch die Fähigkeiten erhalten wir also die Bestimmung der verschiedenen Eigenschaften der Produkte. Die für jede Eigenschaft erforderliche Arbeitszeit giebt uns das Mittel, diese Eigenschaften nach der Zeit zu messen und setzt uns in den Stand, nicht bloß die Grade der Eigenschaften eines und desselben Arbeitsproduktes mit der Thätigkeit der Individuen zu vergleichen, sondern auch die der verschiedensten Produkte. Sie giebt uns sowol die Begriffe von Qualität und Quantität, als überhaupt vom Werth der Arbeit. Wenn nun die Gesellschaft Allen in den gleichen Verhältnissen die Mittel zur Arbeit und die freie Wahl derselben sichert, so wird die Zeit der möglichst richtigste Maaßstab des Arbeitswerthes.

Aber wie stehts nach diesem richtigen Maaßstabe mit der persönlichen Freiheit? Ist die Arbeit nicht angenehmer, wenn sie an eine für jeden Einzelnen bestimmte Aufgabe gebunden ist, als an das Zeitmaaß, welches oft Unlust zu jeder einförmigen Arbeit erzeugt?

Digitized by Google

Allerdings ist das so, darum kann die Verwaltung auch jeder Korporation, jeder Fabrik, Werkstatt, Gemeinde u. s. w. ihren gewissen, nach der allgemeinen Arbeitszeit berechneten Arbeitstheil nach Belieben liefern lassen, wo immer dies die Verhältnisse der Verwaltung und der Arbeiten erlauben. Auf diese Weise kann in den meisten Arbeiten jedem Arbeiter eine gewisse, täglich zu liefernde Qualität und Quantität von Arbeit bestimmt werden.

Die zur Hervorbringung der Produkte des Nothwendigen und Nützlichen für Alle, nach den gleichen Verhältnissen geregelte Arbeitszeit, nenne ich die allgemeine Arbeitszeit.

Die Zeit, welche besonderer Genüsse wegen über die allgemeine Arbeitszeit freiwillig gearbeitet wird, nenne ich Kommerzstunden.

Die als Kommerzstunden in den Büchern angemerkte Zeit nenne ich Arbeitsmarken; die als Kommerzstunden abgeschriebene Zeit nenne ich Genußmarken.

Folglich begreife ich unter Kommerzstunden sowol die durch die Arbeitsmarken als auch die durch Genußmarken bezeichnete Zeit.

Mittelst der Kommerzstunden wird es möglich, jedem Individuum die Befriedigung seiner besondern Begierden zu gewähren, ohne dadurch die Harmonie der Begierden und Fähigkeiten Aller zu stören; überhaupt dachte ich mir sowol die Harmonie des Ganzen, als auch den größtmöglichsten Zustand individueller Freiheit ohne dieselben nicht möglich. Dies wenigstens so lange nicht, als nicht eine noch vollkommnere Idee darüber auftaucht.

Nun denke ich mir in den Kommerzstunden folgende Ordnung:

Art. 1. Die Kommerzstunden dienen dazu, den Austausch der Produkte des Angenehmen gegen die Arbeitsstunden des Nothwendigen zu regeln, daß dadurch für die Freiheit des Einzelnen und die Harmonie Aller kein Nachtheil entsteht.

Art. 2. Jeder hat daher die Freiheit, außer der bestimmten Arbeitszeit noch Kommerzstunden zu machen.

Art. 3. Der Werth aller verarbeiteten Produkte wird nach Arbeitsstunden bestimmt, eben so der Werth der dazu erforderlichen Materialien; z. B. eine goldene Kette 50 bis 100 Arbeits-

Digitized by Google

stunden, eine Flasche Champagner 12 bis 18, ein Glas Punsch ½ Arbeitsstunde u. s. w.

Art. 4. Dieser Werth steigt mit der Seltenheit der Materialien und Produkte, und fällt mit der Einführung und Vervollkommnung der Maschinen und Werkzeuge zur Erleichterung der Anfertigung derselben. Würde also das Verlangen nach kostbaren Weinen und Juwelen u. dgl. häufiger, als der Vorrath solcher Produkte des Angenehmen, so wird der Werth derselben so lange gesteigert, bis die Begierden nach denselben mit den Fähigkeiten, sie herbeizuschaffen, wieder ins Gleichgewicht treten.

Art. 5. Die Werthbestimmung der zur Produktion des Angenehmen nöthigen Materialien geht von den Gewerbsvorständen, und die der verarbeiteten Produkte von den Akademien aus.

Art. 6. Jedes Individuum erhält auf den Büreaus der Akademien ein Kommerzbuch, bei dessen Empfang dasselbe bemerkt, für welche Genüsse des Angenehmen es vorzüglich Kommerzstunden zu machen gedenkt. Dies soll dazu dienen, den Akademien eine Uebersicht der Quantität der verlangten Produkte zu geben, um die Produktion selbst darnach einzurichten.

Art. 7. Das Kommerzbuch enthält auf dem ersten Blatte das Portrait und Signalement des Inhabers, auf dem folgenden den Gesundheitsbericht, den der Arzt nach jeder bestandenen Krankheit darin einträgt, die Ursache, die Natur und die Dauer der bestandenen Krankheit und die dagegen gebrauchten Mittel betreffend. Auf dem dritten Blatte werden die Orts- und Wohnungsveränderungen angemerkt, auf dem vierten Blatte der Wechsel in den Geschäften und Arbeitergruppen. Das fünfte Blatt enthält eine kurze Uebersicht des Inhalts der früheren Kommerzbücher des Inhabers. Das sechste die Summe der von dem alten in das neue Kommerzbuch überschriebenen Kommerzstunden. Das siebente endlich enthält die Abonnementsstempel auf Genüsse, die nur monatlich oder vierteljährlich berechnet werden, als für Theater, für Festessen, Stempel von Spazierfahrten u. s. w. Das achte enthält die zur Ausgleichung anzumerkenden Fünf-Minuten Arbeitszeit.

Art. 8. Alles dieses ist eingerichtet, um die Verwaltung zu erleichtern und den gleichen, verhältnißmäßigen Antheil an den Arbeiten und Genüssen einem Jeden zu sichern. Außerdem

Digitized by Google

enthält das Buch noch 52 Blätter, jedes mit 36 Quadraten bedruckt. Jedes dieser Quadrate bedeutet eine Arbeitszeit von einer Stunde, folglich repräsentirt jedes Blatt eine Woche mit 36 Kommerzstunden.

Art. 9. Die Kommerzbücher werden in sauberen Etui an den Gürteln befestigt getragen, oder sonst in einer Weise, in welcher die Eleganz der Kleidung mit der Bequemlichkeit und Sicherheit harmoniren.

Aus dem Kommerzbuche muß sonach zu ersehen sein, wer der Inhaber ist, wo er wohnt und was und wo er arbeitet, welchen Neigungen er nachlebt, welche Krankheiten ihn heimsuchen, welche Reisen er gemacht hat, und wie viel Kommerzstunden er, durch Arbeitsmarken repräsentirt, zum Austausch im Vorrath hat.

Die Kommerzbücher sind überhaupt Alles in Allem, was Jeder zur Regelung der Harmonie des Ganzen Schriftliches gebraucht. Sie vertreten alle unsere in den jetzigen Verhältnissen nöthigen Schriften. Sie sind zugleich Tauf-, Heimaths- und Freischein, Tage-, Stamm- und Rechnungsbuch, Schulzeugniß, Lehrbrief, Eintrittskarte, Empfehlungsschreiben, Reisepaß, Wechsel, Quittung, Kollekte, Geldbörse, Kalender. Sie sind der Spiegel aller geistigen und physischen Bedürfnisse des Individuums, sein Portrait, seine Biographie, kurz, das ganze bildliche Ich des Individuums, wie es noch nie dargestellt wurde. Diese ungeheure Menge von Zeugnissen, Attesten und Schriften aller Art, die wir unter den jetzigen Verhältnissen nöthig haben, und wovon die meisten sehr unnütz sind, concentriren sich auf eine vervollkommnete und vereinfachte Weise in dem einen Kommerzbuche.

Art. 10. Außer diesen kleinen Kommerzbüchern, von welchen jeder Arbeitsfähige nur eines besitzen kann, giebt es in jedem Hause, wo Produkte oder überhaupt Genüsse gegen Kommerzstunden eingetauscht werden, ein großes Kommerzbuch, dessen Blätter mit gleichen Würfeln bedruckt sind, wie die der kleinen Kommerzbücher.

Art. 11. Am Ende jeder Woche legen die Arbeiter dem Werkführer, oder sonst Jemanden, den das angeht, die Kommerzbücher auf und dieser zählt so viel Würfel ab, als jeder Arbeiter in der Woche Kommerzstunden machte, und bezeichnet den letzten

Digitized by Google

mit seinem Namenszuge oder mit sonst einer Marke. Hätte nun z. B. Einer die Woche 12 Kommerzstunden gemacht, so bekäme der 12te Würfel von oben, oder von der letzten Marke an gezählt, eine neue Marke. (Siehe hinten die Zeichnung.)

Art. 12. Will nun Jemand austauschen, Luxusgegenstände haben, eine Tasse Kaffee oder ein Glas Wein zu einer ihm beliebigen Zeit trinken, so legt er sein Kommerzbuch statt der Bezahlung auf, in welches dann der Wirth, Tauschagent u. dgl., durch einen einzigen Strich oder Schnitt so viel Würfel abmarkirt, als der eingetauschte Gegenstand Arbeitszeit kostete. Wenn es hierbei vorkömmt, daß von einem Stundenwürfel nur fünf Minuten abmarkirt werden, so wird bei spätern Austausch derselbe Würfel noch ein oder mehrere Male markirt, zu welchem Zwecke die Minutenmarken eingerichtet werden müssen. Der Eintauscher markirt dem Wirth oder Agenten den gleichen Werth ins große Buch. Fremde erhalten außer den Bedürfnissen des Angenehmen auch die des Nothwendigen gegen Vorzeigung des Kommerzbuches.

Art. 13. Die Wirthe und Handelsagenten markiren nur den eingetauschten Werth bis zur letzten Kommerzstundenmarke; wenn bis dahin Alles markirt ist, so kann kein Austausch stattfinden, mit andern Worten: der Arbeitsfähige, welcher nicht über die zum Nützlichen und Nothwendigen bestimmte Arbeitszeit gearbeitet hat, kann keinen Theil an den Genüssen der Produkte des Angenehmen haben, die durch ein Mehr von Arbeitszeit hervorgebracht wurden.

Art. 14. Die Genußmarken werden entweder pränumerando für Abonnements oder beim Empfang der einzutauschenden Genüsse gemacht. So kann man sich abonniren für literarische Produkte, für Spazierfahrten, Reitpferde, auf die Verpflegung von Hunden, Vögeln u. dgl.

Art. 15. Die Genußmarken zeigen zugleich durch die Form oder Farbe die Art des Genusses an, ob der Austausch in Leckereien, in Spielen, hitzigen Getränken, geistigen Genüssen oder Luxusgegenständen besteht.

Art. 16. In geeigneten Fällen können die Gesundheitskommissionen eine Zahl von Genußmarken für jede Klasse von Genüssen und für jeden Tag festsetzen, die nicht überschritten werden darf.

Digitized by Google

Art. 17. Die Gesundheitskommissionen können dies für Kranke allein, für ein gewisses Alter oder gewisse Beschäftigungen festsetzen und für wieder Andre Ausnahmen machen, je nachdem die Verhältnisse es zum Wohl der Gesellschaft nöthig machen.

Art. 18. Die Kommerzbücher werden alle Jahre erneut. Diese Erneuerung geschieht im Winter oder kurz vor der Erntezeit. Beim Schlusse der Kommerzbücher würde es sich z. B. treffen, daß Manche viel Arbeitsstunden noch vorgemacht hätten; da nun, der Harmonie des Ganzen wegen, nur eine gewisse, zu bestimmende Zahl davon ins neue Buch übertragen wird, und die übrigen für den Inhaber des alten Buchs verloren gehen, wenn er sie nicht durch Genußstunden ins Gleichgewicht bringt, so wird Jeder dahin trachten, dies zu thun, und Manche werden auch einige Tage lang nicht arbeiten, um sich die täglichen Stunden der allgemeinen Arbeitszeit durch die früher vorgemachten Arbeitsstunden im Kommerzbuch ausgleichen zu lassen. Der Schluß der Kommerzbücher ist doch also als eine wahre Carnevalswoche zu betrachten, die man, um den nöthigen Feldarbeiten nicht zu schaden, in eine passende Zeit verlegen muß.

Art. 19. In jedem neuen Kommerzbuche wird auf dem fünften Blatte (s. Art. 7) die ganze Summe der früher gemachten Kommerzstunden angemerkt, so wie die Klassen der dafür eingetauschten Genüsse, als z. B. Waldmann machte in 8 Jahren 5600 Kommerzstunden, davon glich er 50 versäumte Arbeitstage mit 300 Kommerzstunden aus, 300 andere Kommerzstunden finden sich ausgeglichen durch genommene Getränke und Erfrischungen, 3000 Kommerzstunden ließ er sich ausgleichen durch den Eintausch verschiedener in den Ausstellungssälen genommenen Waaren, und 2000 Stunden verwandte er auf Abonnements verschiedener Genüsse des Angenehmen. Außerdem werden auf diesem Blatte die gemachten Reisen, so wie die überstandenen Krankheiten des Individuums angemerkt, und was sonst noch für nöthig befunden wird; mit einem Worte, dieses fünfte Blatt soll eine kurze Uebersicht aller früher zu Ende gegangenen Kommerzbücher des Individuums geben. Diese Uebersicht wird unter der Leitung der Gesundheitskommissionen ausgestellt.

Art. 20. Die Kommerzstunden dürfen in ihren Folgen der Gesundheit der Individuen, so wie der Harmonie des Ganzen

Digitized by Google

nicht schaden; zu diesem Ende stehen sie unter der Aufsicht eines Gesundheits-Comites. (S. Kap. 15, Art. 18.)

Niemand erhält darum in irgend einer Stadt, einem Etablissement oder sonst an irgend einem andern Ort, als in den Spitälern, Nahrung, Wohnung, Kleidung und Arbeit, wenn er nicht den Wechsel seiner früheren Wohnung, seines Speisesaales oder seines Ateliers, in seinem Kommerzbuche hat anmerken lassen; zu diesem Ende hat jeder unbekannte Gast seinem neuen Wirthe das Buch vorzuzeigen.

Dies ist nothwendig, um eine richtige Kontrolle über den richtigen Austausch der Vorräthe in den Magazinen und Etablissements führen zu können, so wie, um zu verhüten, daß Jemand sich der allgemeinen Arbeitszeit entziehe, um Jahre lang ohne Arbeit auf Reisen zuzubringen.

Art. 21. Jeder, welcher bei der allgemeinen Arbeitszeit einige Stunden oder Tage fehlt, läßt sich die fehlende Zeit als Genußstempel von seinem Werkführer in das Buch eintragen. Wenn dies bis zu einer gewissen, von den Mitarbeitern zu bestimmenden Zeit nicht geschieht, so wird derselbe in seiner Wohnung und seinem Speisesaal als krank gemeldet. Die Dauer der Frist richtet sich je nach der Jahreszeit und der Nothwendigkeit der Arbeit, so wie nach dem guten Willen und Zutrauen der Mitarbeiter, weil diese im Falle eines Deficits verpflichtet sind, die fehlende Zeit durch Kommerzstunden nachzuholen.

Art. 22. Jedes Deficit in den Rechnungen eines Etablissements, eines Vereins, einer Gemeinde u. s. w., wird von den Konsumenten des Angenehmen getragen, z. B. 50 Sänger bilden zusammen einen Verein, und abonniren sich monatsweise bei den Agenten der Akademie auf täglich zu liefernde Getränke und Erfrischungen. Nehmen wir an, das monatliche Abonnement für dergleichen Getränke und Erfrischungen kostete Jeden 30 Arbeitsstunden; nach 2 oder 3 Monaten wären aber gerade die besten Sänger mit diesen 30 vorzumachenden Arbeitsstunden im Rückstand, würde sich deshalb der ganze Sängerverein auflösen wollen? Nein! sondern sie würden in Masse ihre Kommerzbücher auflegen, und sich Jeder etliche Genußstunden mehr einstempeln lassen, um das durch Einige entstandene Deficit zu decken. Wäre das Deficit jedoch so beträchtlich, daß die vorgemachten Arbeitsstunden Einiger nicht hinreichten, den Rückstand

Digitized by Google

der Uebrigen zu decken, so würde die Verabfolgung der Getränke und Erfrischungen von Seiten der Akademie so lange eingestellt werden, bis die Bücher sich in besseren Umständen befänden.

In den Etablissements, die Jeder zur unbestimmten Zeit, oder zufällig besucht, wie heute unsere Wirthshäuser, wo die wenigsten Gäste abonnirt sind, und es deshalb alle Tage etwas auszutauschen giebt, da, wo der Austausch der Produkte des Angenehmen bis in die kleinsten Einzelnheiten betrieben wird, kann nur ein Deficit entstehen, wenn der angestellte Wirth die Kommerzbücher der ihm unbekannten Gäste nicht jedesmal nachsieht; wenn er Leuten Getränke, Erfrischungen u. dgl. verabreicht, die nicht vorgearbeitet haben; wenn er das Verabreichte nicht markirt.

Wer soll nun da den Schaden tragen, wenn sich nach der Monats- und Jahres-Rechnung ein Deficit ausweist? Doch nicht die von den Akademien eingesetzten Wirthe oder Aufwärter! Die haben ja eben nicht mehr, wie jeder Andere. Die Akademie kann ihn auch nicht eher tragen, als im äußersten Nothfall. Es müssen doch also alle Konsumenten eines solchen Etablissements ihn tragen. Darum wie folgt:

Art. 23. Jeder Vortheil und jedes Deficit in den Rechnungen der verschiedenen Etablissements des Angenehmen wird nach Jahresrechnung unter die Konsumenten desselben verhältnißmäßig vertheilt, und ihnen also zu der im neuen Buche einzutragenden Summe von vorgemachten Arbeitsstunden zugeschrieben, oder davon abgezogen, je nachdem ein Gewinn oder ein Verlust sich herausstellt.

Art. 24. Wird durch den Genuß des Angenehmen die Harmonie des Ganzen gestört, und ist der Eintritt einiger arbeitsfähigen Mitglieder in die Spitäler davon die Folge: so wird dieser Verlust von allgemeiner Arbeitszeit gleichfalls den Konsumenten desselben Genusses zugerechnet. Also je mehr Branntweinräusche in den Spitälern kurirt werden, desto theurer wird der Branntwein; je mehr man sich um den Besitz kostbarer oder seltener Gegenstände streitet (siehe Kap. 15, Art. 16), desto mehr wird ihre Anfertigung und ihre Erwerbung erschwert. (Siehe Kap. 11, Art. 8.)

Art. 25. So wie in der für Alle berechneten Arbeitszeit des Nothwendigen und Nützlichen schon die aller zur Arbeit Unfähi-

Digitized by Google

gen mit eingerechnet, und auf die Uebrigen vertheilt ist, eben so müssen die Akademieen auch allen Konsumenten des Angenehmen, die nicht mehr fähig sind, Arbeitsmarken zu verdienen, dieselben Genüsse fortwährend gewähren, welche sie in frühern Jahren durchschnittlich verdienten, und den Werth der Arbeitszeit derselben mit zu der zur Hervorbringung des Angenehmen nöthigen Arbeitszeit schlagen. Die denselben auf diese Weise unter der Form einer Pension gewährten Genüsse müssen also im Werthe den von denselben früher durchschnittlich gemachten Kommerzstunden gleich sein.

Art. 26. Da in den Kommerzbüchern immer eine bestimmte Zahl Würfel markirt sein müssen, um das Eintragen der Genußmarken zu erlangen, so ist es nöthig, daß die neuen Kommerzbücher immer 8 Tage vor Ablauf der alten ausgegeben werden. In die alten werden dann während dieser Zeit nur die Genußmarken eingestempelt, und in die neuen die Arbeitsmarken.

Art. 27. Geht ein Kommerzbuch verloren, so bekommt das Individuum ein neues; die im alten vorgemachten Arbeitsmarken gehen jedoch für dasselbe verloren.

Art. 28. Den Mitgliedern des Trio, der Centralmeisterkompagnie und der Meisterkompagnien, so wie Allen, welche durch die Fähigkeitswahlen zu irgend einer wichtigen Mission berufen werden, wird gleich **bei der Prüfung der Wahlprobe,** und **nach Anerkennung derselben**, eine gewisse Summe Kommerzstunden ausgesetzt, **je nach dem Nutzen, der aus der Verwirklichung der neuen Idee für die Gesellschaft hervorgeht.** Diese, Anfangs bestimmte Summe Kommerzstunden, wird diesen Individuen so lange zugeschrieben, als sich dieselben in ihrem Amte erhalten. (Siehe Kap. 4, Art. 19, und Kap. 5, Art. 14.)

Was die übrigen Verhältnisse anbetrifft, so sind ihre Kommerzstunden derselben Kontrolle unterworfen, wie alle Uebrigen, eben so haben sie, wie diese, ihre Genußmarken nach den empfangenen Arbeitsmarken zu regeln.

Art. 29. Der Druck nothwendiger und nützlicher literarischer Arbeiten wird nach vorheriger Prüfung vom Trio, von der Centralmeisterkompagnie oder den Meisterkompagnien verordnet; den des Angenehmen verordnen die Akademien. Jedes Werk der Art muß also vorher an eine von diesen einge-

Digitized by Google

reicht werden. Findet ein solches Werk Anerkennung bei einer solchen Versammlung, so wird dem Autor dafür eine zu bestimmende Summe Kommerzstunden bewilligt. Diese Summe kann so stark sein, daß sie alle Blätter seines Kommerzbuches ausfüllt, d. h. sie kann so viele Kommerzstunden enthalten, als jeder Andere die Freiheit hat, in dem Zeitraume von einem Jahre zu machen. (Siehe Kap. 4, Art. 13—17 und Kap. 12, Art. 17—20.)

Art. 30. Obwohl das Verwaltungspersonal der Arbeiten und Produkte des Angenehmen ebenfalls an keine bestimmte, allgemeine Arbeitszeit gebunden ist, weil sich die geistigen Arbeiten desselben so wenig nach Stunden berechnen lassen, als die des Verwaltungspersonals der Arbeiten des Nothwendigen und Nützlichen, so kann doch die im Artikel 28 enthaltene, die Männer des Wissens betreffende Bestimmung für dasselbe nicht gelten, weil die geistige Thätigkeit derselben wol schöne und angenehme, aber keine nothwendigen und nützlichen Produkte liefert. Wollen sie also die Genüsse des Angenehmen genießen, so müssen sie dafür in den nothwendigsten Arbeiten Kommerzstunden machen, wie alle Uebrigen. (Siehe Kap. 12, Art. 22, und Kap. 5, Art. 15 u. 16.)

Art. 31. Alle durch Kommerzstunden erworbenen Produkte des Angenehmen werden nach dem Tode des Erwerbers zur Verfügung der Gesundheitskommission gestellt, welche allen diesen Gegenständen, die sich dazu eignen, eine allgemeine, nützliche Bestimmung geben, und die übrigen öffentlich zerstören.

Wenige von Denen, welche durch ihre Intelligenz, ihre Talente und ihre Kapitalien besser leben als die Andern, werden sich für dieses Kommerzstundensystem enthusiasmiren, weil es eine so pünktliche Ordnung schafft, daß sich darin gar keine Vorrechte geltend machen können. Vorrechte aber nennen sie in ihrer liberalen Sprache Freiheiten. Kommerzstunden sind also ihren Freiheiten zuwider. Diese bitte ich sich zu gedulden, ehe sie ein definitives Urtheil fällen. Ich habe allerdings Uebergangsmaßregeln in Bereitschaft, die Niemand mit Erfolg wird verdächtigen können. Darüber im Kapitel Uebergangsperioden.

Um von allen Lesern gut verstanden zu werden, so will ich

Digitized by Google

vor dem Schlusse dieses Kapitels noch folgende Fragen abhandeln:

Erste Frage. Warum kann man sich nicht lieber des Geldes oder der Karten bedienen, anstatt der Kommerzbücher?

Antwort. Man kann sich ihrer vielleicht auch zu demselben Zwecke bedienen, wenn man sie in einem diesem Zwecke entsprechenden System ausgiebt und einnimmt: denn die Form und die Masse der Tauschmittel bestimmen und verhindern weder den gerechten, noch den ungerechten Austausch; nur das, den Werth dieser todten Formen bestimmende System des Austausches ist entweder gerecht oder ungerecht. Bei Pulver, Gift und Dolch bestimmt schon die Zubereitung den mörderischen Zweck. Nicht so bei den Münzen. Ein Kind, das deren Werth nicht kennt, kann sich damit keinen Schaden thun. Es ist also möglich, selbst mit den heutigen Geldformen ein besseres Tauschsystem zu regeln. Aber ich will hier ein vollkommenes anschaulich machen und ein bequemes. Bequem aber kann ich unser Münzsystem nicht nennen: denn die Metalle müssen mühsam aus der Erde gewonnen werden, und die Reichen verstecken sie allemal, wenn wir sie am nöthigsten brauchen. Vollkommen kann ich es auch nicht nennen: denn man kann damit stehlen und betrügen, man kann es leichter verlieren, man kann die Sitten damit weniger leicht bessern, weil die alte Form mehr geeignet ist, die alten Gewohnheiten zu erhalten, als neue entsprechende Formen.

Zweite Frage. Warum kann man sich der Kommerzbücher nicht auch für den Austausch der Produkte des Nothwendigen und Nützlichen bedienen?

Antwort. Man kann sich ihrer auch dazu bedienen, wenn man die Kommerzbücher einem Tauschsysteme angepaßt, wie ich es im Kapitel „Uebergangsperioden" geben werde, in welchem wenigstens Alles der Gesellschaft durchaus Nothwendige auf den Preis aller Produkte geschlagen ist; so, daß jeder Käufer — d. i. Jeder, der sich Kommerzmarken abstempeln läßt — bei jedem Kauf nicht umhin kann, den entsprechenden Theil des für Alle Nothwendigen, als Verwaltungskosten, Erziehung, Pension für Alte und Kranke, mit zu verwerthen.

Aber einige Nachtheile wären dabei doch nicht zu vermeiden. Mancher würde zum Ekel der Andern in zerrissenen und schmutzi-

Digitized by Google

gen Kleidern einhergehen, um einige Flaschen Wein mehr trinken zu können. Andere würden deswegen Oekonomie an Möbeln und Hausrath machen, noch Andere wol gar an der Kost; besonders würde dieses Alles in der Uebergangsperiode der Fall sein. Darum also sollten die Tauschmittel für das Nothwendige und Nützliche aufhören, es wäre sogar gut, wenn es möglich wäre, sie ganz und gar aufhören zu machen. Einige halten dies für möglich, ich aber, der ich vor Allem die Harmonie Aller, und darin die Freiheit eines Jeden will, habe bis jetzt die Möglichkeit noch nicht einsehen können, weil noch Niemand sich bemühte, sie zu beweisen.

Dritte Frage. Durch die Kommerzstunden wird es möglich, daß ein Individuum einige Tage die allgemeine Arbeitszeit versäumt, weil es sich seinen täglichen Arbeitstheil von den schon vorgemachten Kommerzstunden abstempeln lassen kann; andere Individuen wieder arbeiten gar nicht mehr in der allgemeinen nützlichen und nothwendigen Produktion, weil sie in den Arbeiten des Angenehmen angestellt sind; als: Maler, Bildhauer, Goldarbeiter, Putz- und Mode-Fabrikanten, Zuckerbäcker, Destillateur, Romantiker, Schauspieler, Sänger u. dgl.; wie wird es nun da möglich, mittelst der Kommerzbücher das nöthige Gleichgewicht der Begierden und Fähigkeiten zu erhalten und die für Alle für das Nothwendige und Nützliche festzusetzende Arbeitszeit zu berechnen und zu vertheilen?

Antwort. Die Verwaltung der ganzen Gesellschaft theilt sich in zwei Ordnungen, die der Arbeit oder die Geschäftsordnung, und die des Genusses oder die Familienordnung. In der ersten wählen alle Arbeiter und Arbeiterinnen, oder die Meisterkompagnien, die Leiter der Arbeiten, vom Werkführer und Zugführer an, bis zum Werksvorstand und Trio.

Dieses letztere kennt nun die Zahl aller arbeitsfähigen Glieder der Gesellschaft, so wie die aller verzehrenden Mitglieder. Nach den Bedürfnissen dieser letztern fällt es also auch nicht schwer, die für Alle nöthige Arbeitszeit zu berechnen. Gesetzt nun, unter einer Bevölkerung von 15,000 Individuen gäbe es 10,000, welche fähig wären, eine volle Arbeitszeit zu verrichten; nehmen wir an, diese vollbrächten jedes an bestimmter allgemeiner Arbeitszeit jährlich 1800 Stunden, so wären das für Alle zusammen 18,000,000 jährlicher allgemeiner Arbeitsstunden,

Digitized by Google

das Jahr zu 300 Arbeitstagen gerechnet. Kämen nun bei der Jahresrechnung in Folge der Kommerzstunden nur 9,000,000 Stunden heraus, anstatt der für die allgemeine Arbeitszeit berechneten 18,000,000 Stunden, so würde es sich herausstellen, daß die übrigen 9,000,000 Stunden durch 9,000,000 Kommerzstunden ersetzt worden sind. Aeußere Unterschiede zwischen den Stunden der allgemeinen Arbeitszeit und den Kommerzstunden existiren nicht. Das Auge wird keinen solchen Unterschied gewahr, ausgenommen, daß sie meistens in eine andere Zeit fallen. Besondere Werkstätten für jede dieser Arbeitsstunden existiren nicht. Mit den Kommerzstunden bewegt sich das Individuum freiwillig in den von der Verwaltung festgesetzten Arbeitsstunden. Das Haschen nach besondern Genüssen bestimmt diese freiwillige Bewegung. Die Kommerzstunden werden darum immer durch die Sucht nach Genüssen bestimmt und diese immer durch Verrichtung der nothwendigsten Arbeiten befriedigt. Alle Hände, die der allgemeinen Arbeit durch die Arbeiten für das Angenehme entzogen werden, werden — ohne daß die allgemeine Arbeitszeit auch nur einen Tag darunter leidet — durch die Kommerzstunden ersetzt, indem die Geschäftssperre (siehe das folgende Kapitel) die Kommerzstunden den nothwendigsten Arbeiten zuwendet. Darin liegt der ganze Mechanismus. Wenn man dies begreift, so wird man die Sache höchst einfach finden und sich eine Menge Fragen und Zweifel ersparen. (Siehe Kap. 12, Art. 16) Nur gegen einen Ueberschuß an Kommerzstunden erhalten die Akademien ihre zur Produktion des Angenehmen nöthigen Materialien. Die gleiche Vertheilung der Arbeitszeit für die Produktion des Nothwendigen und Nützlichen kann durch die Produktion des Angenehmen und den Genuß desselben nicht leiden, weil dieselbe theils durch die Werthbestimmung der den Akademien zu liefernden Produkte, theils durch die Beschlüsse der Gesundheitskommissionen, ganz besonders aber durch die Manöver der Geschäftssperre hinreichend gesichert ist. Alle Nachtheile der Produktion, der Konsumtion und des Austausches der Produkte des Angenehmen fallen auf die Konsumenten desselben zurück, und zwar auf die der Lokalität, in welcher sich diese Nachtheile zeigen, folglich ist es im Interesse aller Konsumenten des Angenehmen, daß beim Markiren in den Kommerzbüchern

Digitized by Google

keine Fehler vorgehen. Das Trio und die Gewerbsvorstände haben doch also um die Richtigkeit oder Unrichtigkeit der Rechnungen in Bezug auf die Kommerzbücher nicht das Mindeste zu besorgen, weil bei Ausstellung der neuen Bücher in den alten nothwendiger Weise immer ein bestimmter Ueberschuß an Kommerzstunden da sein muß, für welchen sie den Akademien die Materialien liefern, die zur künftigen Fabrikation nöthig sind, und weil, wenn dieser nicht da ist, im Nothfalle an den vorgemachten Arbeitsstunden Aller abgeschrieben sind, was auf Keinen viel beträgt. (S. Art. 23 und 24.)

Was nun die Ordnung des Genusses oder die Familienordnung anbetrifft, so hat das Trio in allen Gemeinden und Distrikten Direktoren über die Aufsicht und die Verwaltung der Vorräthe eingesetzt. Diese berichten nun ungefähr wie folgt: Für eine Bevölkerung von 15,000 Menschen brauchen wir dahier täglich 5000 Pfund Fleisch, 20,000 Pfund Brod, 100 Scheffel Hülsenfrüchte oder Kartoffeln, 15,000 Maaß Milch, 10,000 Maaß Bier, 6000 Maaß Wein u. s. w. An Vorrath haben wir: Nun folgt das ganze Register von Allem, was in Magazinen, Scheuern, Kornböden und Kellern aufgespeichert ist, so wie eine Uebersicht des Gemüsebaues und des Viehstandes.

So laufen nun die Berichte aus allen Distrikten bei der höchsten Bundesbehörde ein. Nach denselben wird von letzterer zuerst der gegenseitige Austausch des Ueberflusses verschiedener Produkte des einen Distriktes mit denen des andern angeordnet. Ist dies geschehen, so regeln die Direktoren den Austausch unter den verschiedenen Gemeinden ihres Distriktes und dann die Gemeinden den unter die Küchenkommissionen, und diese an jeden Einzelnen durch dessen tägliche Beköstigung. An die Arbeiter für das Angenehme wird dann das Nothwendige eben so geliefert, wie an alle Uebrigen, weil ihre Arbeitszeit ja schon durch Kommerzstunden ausgeglichen wird. Eben so an die, denen es einfällt, einmal einige Tage nicht zu arbeiten, wenn sie dafür sich jeden Tag den bestimmten Arbeitstheil mit den vorgemachten Arbeitsstunden ausgleichen, oder mit andern Worten, sich die dazu bestimmte Anzahl Genußmarken in ihr Buch eintragen lassen. Sobald dies aber nicht geschieht, oder sobald alle vorgearbeiteten Stunden durch Genußmarken gleichgemacht sind, und das Individuum dennoch fortfahren will, nicht zu arbeiten, so

Digitized by Google

wird von der Werkstatt aus die Anzeige in seiner Wohnung gemacht, daß er krank sei, eben so in seinem Speisesaal. Jeder aber auf diese Weise Angemeldete findet nur im Spital Logis und Kost, weil keine andere Wohnung und keine andere Tafel ihm offen stehen, so lange nicht im Kommerzbuch entweder der seit 24 Stunden erfolgte Wechsel der Wohnung und des Speisehauses, oder der Austritt aus dem Krankenhause und die Heilung der Krankheit angemerkt ist. (S. Kap. 15, Art. 1.)

Vierte Frage. Auf welche Weise wird allen Verfälschungen und Veruntreuungen vorgebeugt?

Antwort. Hauptsächlich dadurch, daß die Begierden des Erwerbens und Genießens durch die Kommerzstunden für Alle auf gleiche Weise befriedigt werden können und die Mitglieder jedes Kreises irgend einer Thätigkeit, die sie mit einander in Berührung bringt, den im Kreise sich zeigenden Nachtheil gemeinschaftlich tragen. Des Betruges hat man mithin ganz und gar nicht nöthig, es sei denn, man wolle sich des Genusses aller Produkte des Angenehmen theilhaftig machen, ohne wie Andere dafür zu arbeiten.

Dieses wird aber so leicht nicht, denn wenn man sich das Kommerzbuch auch selbst machen könnte sammt seinen Stempeln, so würde dies doch nicht hinreichen, die Gesellschaft in ihrem Interesse zu täuschen; denn erstens ist es nicht möglich, sich der allgemeinen Arbeitszeit pflichtwidrig zu entziehen, weil Jeder, der nicht kommt, um sich den Betrag der versäumten Zeit einstempeln zu lassen, als Kranker in seinem Wohn- und Speisehause angezeigt wird, und daselbst sofort für ihn alle Bedienung aufhört. Da nun Niemand sich auf diese Weise der Arbeit entziehen kann, so ist ferner zweitens gewiß, daß auch Niemand sich selbst falsche Marken in das Buch eintragen kann, weil dies der Werk- oder Zugführer oder die Kameraden am Ende der Woche oder des fünften Arbeitstages im Buche sehen würden.

Gelänge es aber wirklich Einigen, sich durch außerordentliche Geschicklichkeit doppelte Bücher zu fabriciren, so würden dadurch die durch dieselben zu erhaltenden Genüsse theurer zu stehen kommen, als die auf legalem Wege zu erhaltenden, der Schwierigkeit wegen, die in dem Nachmachen des Kommerzbuches liegt. Außerdem würden solche Genüsse noch mit vielen Unbequemlichkeiten verbunden sein; denn einmal dürften sich die Fälscher in

Digitized by Google

den Stunden, wo Kommerzstunden gemacht werden, nicht zu oft den Genüssen überlassen, weil dies auffallend sein würde, wenn man die Menge der Genußmarken mit der vielen freien Zeit vergleicht; dann wären dieselben doch genöthigt, sich bei ihren Genüssen von den Leuten zu trennen, mit denen sie arbeiten, damit diese den Unterschied nicht gewahr würden; auch müßten sie viele der eingetauschten Gegenstände den Augen der Uebrigen zu verbergen suchen. Dann wäre es auch hauptsächlich ein Beweis, daß dieselben geschickter und pfiffiger seien, als die mit der Fabrikation der Kommerzbücher von den Akademien beauftragten Personen.

Die Akademie hätte sich solches Deficit doch nur allein zuzuschreiben, und die Konsumenten des Angenehmen müßten den ganzen dadurch entstandenen Verlust theilen, was ein mächtiger Beweggrund ist, seine Geschicklichkeit nicht auf eine Weise zu erproben, wodurch man sich die Achtung und Freundschaft seiner Mitmenschen verscherzt, die, einmal verloren, in einem Systeme der Harmonie nur mit Mühe durch Auswanderung in eine fremde Gegend und durch ein besseres Betragen wieder zu erringen ist.

Würden solche Kommerzbücher vollkommen nachgemacht, sammt ihren Marken und Unterschriften, so wäre dies also ein Beweis, daß die Akademien mit der Fabrikation und der Einrichtung derselben nicht die geschicktesten Männer beauftragt hätten. Ein solcher Fall würde aber zur Folge haben, die Fabrikation und das Reglement der Bücher andern Leuten, und vielleicht gerade den Nachahmern anzuvertrauen.

Fünfte Frage. Wird das Markiren der Bücher nicht eine langweilige Methode sein?

Antwort. Sie ist kürzer als unsere Geldwechselmethode. Der Käufer und Verkäufer haben jeder in das Buch des andern einen Strich oder Punkt zu machen, das ist Alles. Das Geldsuchen, -zählen, -probiren, -wechseln, -herausgeben und das Creditschreiben sind umständlicher.

Dadurch, daß die Kommerzbücher nur für die Befriedigung der Begierden gebraucht werden, und also das Einkaufen und Eintauschen der zu den Bedürfnissen des Nothwendigen und Nützlichen erforderlichen Kleinigkeiten unnütz machen, wird die Methode des Austausches schon bedeutend abgekürzt. Was das

Digitized by Google

Auszahlen oder die Arbeitsmarken anbetrifft, die nach Ablauf von einer Woche oder von fünf Arbeitstagen einzutragen sind, so nimmt diese Methode weniger Zeit in Anspruch, als das Auszahlen des Wochenlohnes. In Zeit von einer Minute kann ein Werk- oder Zugführer wol zehn Bücher seiner Gefährten mit den nöthigen Marken versehen. Das Bemerken des Wechsels des Orts, der Wohnung, des Speisesaals, der Werkstatt, ist mit weniger Umständen verknüpft, als heute das Ausstellen unserer Reisepässe, Miethskontrakte, der Rechnungen unserer Speisewirthe und der Arbeitsbescheinigungen und Atteste unserer Meister, Fabrikanten, Herren u. dgl.

Was die Genußmarken anbetrifft, da werden die Umstände und der Zeitverlust des Markirens schon dadurch außerordentlich vereinfacht, daß es Jedem möglich gemacht wird, sich auf verschiedene Genüsse des Angenehmen, auf Monate und auf das Jahr zu abonniren, indem eine Anzahl Gleichgesinnter Vereine zu diesem Zweck bilden, als: Sing- und Lesevereine, Musik- und Tanzvereine, Abendunterhaltungen und dergleichen.

Jeder solcher Vereine steht zusammen für den richtigen Beitrag aller seiner Mitglieder und läßt sich den täglichen Bedarf an Thee, Bier, Wein, Kaffee, Kuchen, Liköre und Erfrischungen aller Art in Summa liefern. Den Verbrauch dieser Gegenstände, und den dafür zu entrichtenden Beitrag, regeln diese dann unter sich monatsweise, und die Akademie macht nur eine monatliche, vierteljährige oder jährige Revision der Bücher der Mitglieder. Das Deficit, was dann möglichen Falls bei dem einen oder dem andern Mitgliede eintreten könnte, füllt die Gesammtheit durch überzählige Genußmarken aus. Jedem solcher Vereine ist aber vorzüglich daran gelegen, geregelte Mitglieder zu haben, auf die sich alle Andere verlassen können. Fiele dennoch (was gar nicht möglich scheint) ein allgemeines bedeutendes Deficit vor, so müßten dann natürlich die übrigen Konsumenten durch einen sehr kleinen Beitrag bei der Jahresrechnung dasselbe decken. Dies zöge aber, falls der Beitrag nicht ausreichte, die Auflösung eines solchen Vereins nach sich, indem demselben von den Akademien nichts eher geliefert würde, als bis er seinen Rückstand durch Kommerzstunden ausgeglichen hätte. Und welcher andere Verein würde solche Mitglieder gern unter sich aufnehmen? Das Markiren der Genußstunden in den übrigen

Digitized by Google

Etablissements, wo Jeder gleichsam im Vorbeigehen ein Glas Wein, Bier, Milch, ein Packet Tabak u. dgl. nehmen kann, ist ebenfalls nicht umständlich. Der Gast legt das letzte Blatt von den in seinem Buche markirten auf, und der angestellte Wirth — welches gewöhnlich die zu anderer Arbeit untauglich Gewordenen sind — drückt seine Marke hinein. Eben so macht es der Gast mit dem Buche des Wirths. Das ist wenigstens eben so geschwind gemacht, als geschwindes Bezahlen mit dem Gelde.

Was die Gegenstände des Luxus anbetrifft, da geht der Austausch auch geschwinder, als jetzt, wo so viele kostbare Zeit unnütz mit Handeln und Geldwechseln verloren wird. Und nun die Hauptsache: Was ich hier über Kommerzstunden vorschlage, umfaßt Alles, was in den Verwaltungsarbeiten der neuen Ordnung zu wissen nöthig ist. Vergleiche man aber, was über die heutige Verwaltung zu wissen nöthig ist und welche Arbeiten sie nöthig macht, gewiß, dann kommt das Tausendfache heraus.

Sechste Frage. Wird diese Regulirung nicht durch das Abreisen der Einzelnen gestört?

Antwort. Nein! weil Niemand an einem fremden Orte, ohne vorgemachte Kommerzstunden, Arbeit, Kost, Wohnung, Kleidung und Reisegelegenheit haben kann, wenn das Visa in seinem Buche nicht bemerkt ist. Dieses wird jedoch nur dann gegeben, wenn das Buch in Ordnung ist, und die Summa der gemachten Arbeits- und Genußstunden darin eingetragen ist.

Hat ein Individuum eine Anzahl Kommerzstunden vorgearbeitet, so hat es dieses Visa nicht nöthig, ist aber alsdann gehalten, so lange es nicht arbeitet, sich die täglich erforderliche, fünf- oder sechsstündige Arbeitszeit von den vorgemachten Arbeitsstunden abmarkiren zu lassen.

Ein Reisender, der keine Kommerzstunden vorgearbeitet hat, erhält seine tägliche Arbeit und seine täglichen Bedürfnisse von den Gesundheitskommissionen angewiesen. Will er sich einige Zeit an einem Orte aufhalten, so kann er sich bei einem Werk- oder Zugführer nach seiner Wahl als Arbeiter aufnehmen lassen. Sobald er die Marke desselben in seinem Kommerzbuche hat, bekommt er in jedem Etablissement des Nothwendigen und Nützlichen, was er braucht.

Der Werk- oder Zugführer, welcher die Bücher markirt, ist

Digitized by Google

verpflichtet, jeden Arbeiter, der nicht bei der Arbeit erscheint, und für den die Kameraden nicht gut stehen wollen, als krank zu melden. (S. Kap. 15, Art. 12.)

Siebente Frage. Können nicht die Wirthe manchen Gegenstand verabfolgen lassen, ohne den Werth derselben in die Bücher zu markiren?

Antwort. Sie können es, aber es wäre ganz gegen ihr persönliches Interesse, weil sie dabei nicht gewinnen, sondern nur verlieren können, weil das Interesse aller Gäste, so wie das der Verwalter dabei betheiligt ist, und Jeder bei der Jahresrechnung lieber seinen Gästen einen Vortheil, als ein Deficit bietet; dann, weil der Wirth nie allein ist, sondern überall zwei oder vier angestellt sind, die alle das gleiche Interesse haben, eine gute, vortheilhafte Jahresrechnung abzulegen.

Zu dem Amte eines Wirthes kann man so viel Personen anstellen, als man will, das thut der allgemeinen Arbeitszeit keinen Abbruch, weil man dazu diejenigen Leute nimmt, die die Gesellschaft ohnehin arbeitslos erhalten müßte, zu dem Geschäfte eines solchen Wirthes hat jeder zur Arbeit unfähig Gewordene immer noch Lust und Kraft genug. Nun würde aber in einem solchen Systeme der Harmonie Jeder eine solche Begünstigung von Seiten des Wirths eher als eine Beleidigung, als wie eine Gefälligkeit ansehen. Von dieser Seite ist doch also die Befürchtung einer Unregelmäßigkeit ungegründet.

Achte Frage. Wie würde man es aber mit den verschiedenen Geschäften halten, bei denen eine längere, erschöpfende Arbeitszeit nothwendig wird, als z. B. bei den Matrosen, die oft lange Seereisen machen, und den Conduktoren von Fuhrwerken, die oft Tag und Nacht bei den Wägen bleiben müssen; können diese denn auch Kommerzstunden machen?

Antwort. Warum denn nicht? Diesen wird die ganze Zeit, die sie nöthiger Weise bei einem und demselben Geschäfte über die allgemeine Arbeitszeit zubringen müssen, als Kommerzstunden angerechnet. Davon können sie nun einen Theil ihrer Genüsse auf den Schiffen selbst befriedigen, und die übrige Zeit und Genüsse nach der Reise einholen. Die Erneuerung der Kommerzbücher solcher Individuen kann natürlich nicht in die für Alle bestimmte Zeit fallen, weil sie auf Reisen nicht Gele-

Digitized by Google

genheit haben, ihre Arbeitsmarken durch Genußmarken auszufüllen. Diese Erneuerung geschieht dann vor einer jeden Abreise. (S. Kap. 5, Art. 13.)

Neunte Frage. Manche Geschäfte sind unstreitig annehmlicher und angenehmer, als wieder andere, und doch kann man dabei nicht gut eine Ablösung von zwei zu zwei Stunden vornehmen, um dreimal so viel Personen daran Theil nehmen zu lassen. Dies ist z. B. bei den Conduktoren von Fuhrwerken der Fall; soll man darum die Arbeitszeit derselben auch für die gleiche Mühe rechnen, da doch mitunter auch noch Zwischenzeiten vorkommen, wo sie gar nichts thun, wie unter andern bei der Fütterung der Pferde. Wie würde man denn da die Sachen regeln, um nicht gegen das Prinzip der Freiheit und Harmonie Aller zu verstoßen?

Antwort. Die Arbeitszeit solcher Individuen muß nöthiger Weise für voll gelten, weil sie ja doch diese Arbeitszeit nicht für sich zu andern Zwecken benutzen können. Nach solchen Plätzen drängen können sich aber die Uebrigen nicht, ohne sich dem dazu berechtigenden Examen der Tauglichkeit zu unterwerfen. Dieses Examen, welches Jeder schon vor dem Austritt aus der Schularmee ablegen muß, wird aber um so schwieriger gemacht, je mehr sich die Schüler zur Erlernung eines angenehm scheinenden Geschäfts drängen. (S. Kap. 11, Art. 4, und Kap. 14, Art. 15.)

Mithin wird doch das Gleichgewicht der verschiedenen Mühen dadurch keineswegs gestört, höchstens kann solches Andrängen nur dazu dienen, die Wissenschaft und Geschicklichkeit auf eine immer höhere Stufe zu heben. An den Meisterkompagnien ist es dann, zu bestimmen, welchen Wissenschaften und Geschicklichkeiten dadurch für das Wohl Aller ein höherer Impuls gegeben werden muß. Uebrigens ist die Annehmlichkeit mancher Geschäfte bei uns nur scheinbar, weil wir uns keine Idee machen können, wie annehmlich die heute für schwierig betrachteten Geschäfte in einer besseren Organisation der Gesellschaft betrieben werden können.

Zehnte Frage. Wie würde man es nun mit den verschiedenen Plätzen in den Theatern halten, auf die doch Alle ein gleiches Recht haben?

Antwort. Auf verschiedene Weise, je nach den Umständen.

Digitized by Google

In der Uebergangsperiode, wo die Theater noch nicht allgemein geworden sind, so wenig, als die Schauspieler, kann man für die verschiedenen Plätze ein verschiedenes Abonnement von Genußmarken annehmen. Jeder Abonnent erhält dann eine auf die Dauer des Abonnements gültige Einlaßkarte; je nach den Plätzen, auf die er abonnirt ist. Will man der Möglichkeit der Verschenkungen dieser Karten vorbeugen, so kann man das Abonnement im Kommerzbuche markiren und nach Vorzeigung desselben für jede Vorstellung auf die Dauer des Abonnements eine Karte austheilen; wenigstens ist dann doch nur ein oft wünschenswerther, gegenseitiger Austausch der täglich zu holenden Eintrittskarte möglich, nicht aber die verführerische Schenkung eines viertel- oder halbjährigen Abonnements oder gar die Verspielung oder Verwettung desselben.

Ein besonderer Stempel auf dem Extrablatte dient der Einfachheit wegen, damit die Theaterdirektionen bei der täglichen Austheilung der Karten nicht nöthig haben, jedes Buch durchzublättern.

Sind die Theater allgemein geworden, oder will man schon früher die verschiedene Werthbestimmung der Plätze nicht mehr, so kann man die Sachen so einrichten, wie folgt:

Am Eingange des Theaters befinden sich mehrere Urnen. In einer derselben sind einzelne numerirte Kugeln. Jnd der zweiten sind diese numerirten Kugeln zu zwei und zu zwei zusammengefügt; in der dritten drei, und so fort bis auf fünf. Diese in den fünf Urnen enthaltenen Nummern repräsentiren sämmtliche numerirte Plätze des Theaters.

Die Jndividuen, die nun einzeln kommen, greifen in die Urne, worin die einzelnen Kugeln sich befinden, und nehmen dann den ihnen danach durch ein Billet bezeichneten Platz ein. Wollen zwei oder mehrere Personen zusammen sitzen, so greift einer derselben in diejenige Urne, welche die gewünschte Zahl zusammengesetzter, aufeinander folgender Nummern enthält. Sind die einzelnen Nummern vergriffen, so werden sie durch andere aus den andern Urnen, die man zu dem Zweck auseinander nehmen kann, ersetzt.

Geht das nicht Alles ganz vortrefflich? Und doch sind diese hier gegebenen Jdeen nur ein unvollkommener Schattenriß von dem, was sein *kann* und *wird*.

Digitized by Google

In einem System der Vereinigung ist viel möglich, was in einem System der Trennung und Vereinzelung unmöglich ist.

Elfte Frage. Im Falle nun ein solches Kommerzbuch verloren geht, würde dieser Verlust nicht eine Unregelmäßigkeit in den Rechnungen, oder wol gar ein Deficit in denselben nach sich ziehen?

Antwort. Die dadurch entstehende Unregelmäßigkeit ist von keiner Bedeutung, und kann sich nicht auf die Verwaltung fühlbar machen, weil dieselbe keine Kommerzstunden kreditirt, sondern dieselben vorarbeiten läßt. Das Individuum könnte doch also dabei nur verlieren, im Falle es nämlich eine bedeutende Anzahl Kommerzstunden vorgearbeitet hätte und der Ueberschuß derselben nicht mehr nachgewiesen werden könnte.

Dieser Verlust, der im vorkommenden Falle nur sehr klein sein kann, besonders, wenn das Individuum gewohnt ist, nur sehr mäßig über die Zeit zu arbeiten, kann aber Niemanden zu Gute kommen, als den Konsumenten des Angenehmen. (S. Art. 23 d. Kap.) Mithin kann doch der Verlust eines Buches so wenig, wie jeder andere Verlust oder Gewinn, das Wohl des Einzelnen gefährden, und die Harmonie Aller stören.

Ein außerordentlicher Umstand wäre nun wol der, daß der Verlierende Mitglied eines Vereins wäre, der seine Bücher mit der Akademie nur nach Jahresschluß regelte; daß ferner es, durch in der Zwischenzeit vorgekommene Reisen, Krankheiten und andere unvorhergesehene Zufälle, sehr schwierig wäre, den Inhalt des verlornen Buches einzusehen. In solchen Fällen bleibt es den Vereinsmitgliedern überlassen, ob sie das Deficit nach Art. 22 und 23 ganz oder theilweise übernehmen wollen, wenn der Verlierende seiner Unachtsamkeit nicht selbst ein Opfer bringen kann oder will.

Zwölfte Frage. Aber die Kommerzbücher können gestohlen werden. Werden darum nicht wieder Polizei, Richter und Gefängnisse nöthig sein?

Antwort. Ganz und gar nicht. Der Diebstahl ist erlaubt, weil er seinem Zwecke nach nicht möglich ist. Das Kommerzbuch hat für den nur Werth, dessen Portrait auf der Schaale oder ersten Seite ist. Bei einem großen Austausch wird dasselbe immer verglichen. Das Stehlen eines Buches kann also nur als ein ausgelassener Spaß betrachtet werden, den jeder Gesell-

Digitized by Google

schaftskreis zu beurtheilen, zu belachen oder zu mißbilligen hat. Arge Mißbilligung wird jedenfalls Ausschluß oder Austritt aus dem Gesellschaftskreise nach sich ziehen.

Ich hoffe nun, mich in diesem Kapitel ziemlich deutlich erklärt zu haben, und will also, obwol darüber noch viel zu fragen ist, mit diesen Fragen schließen. Wer mich noch nicht verstanden hat, wird mich vielleicht durch die folgenden Kapitel verstehen.

So viel ist gewiß: man darf nur ein System der Freiheit, der Harmonie und Gemeinschaft Aller — hört ihr's, Aller!! **Aller!!!** — wollen, so wird man es finden. Dies System oder jenes! Kommerzstunden oder keine! das Alles sind Nebensachen; die Hauptsache ist: Alles für **Alle** zu wollen, und nicht: Etwas für die Einen, Wenig für die Andern und nichts für die Uebrigen.

Aber wenn es auch von der einen Seite gleich ist, für welches Gleichheitssystem wir uns bestimmen, so ist es von der andern Seite doch nothwendig, daß wir uns jetzt überhaupt für **eines** bestimmen, und dazu empfehle ich Euch die Grundsätze des Befreiungsbundes, die ich im Kapitel „Mögliche Uebergangsperioden" geben werde.

Elftes Kapitel.

Die Geschäftssperre.

Ist ein Geschäft mit freiwilligen Arbeitern überfüllt — was gewöhnlich bei den angenehmen Geschäften der Fall ist — so können darin keine Kommerzstunden gemacht werden. Diese Verordnung nenne ich die Geschäftssperre.

Mittelst derselben wird es möglich, im Zustande der Gemeinschaft Jedem die freie Wahl einer angenehmen und leichten, oder unangenehmern, beschwerlichen Arbeit zu lassen, ohne daß dadurch bei letzterer ein Mangel an Arbeitern eintritt.

Die ganze Ordnung der Geschäftssperre besteht darin: den Genuß des unnöthigen Angenehmen, nur durch die Produktion desjenigen Nöthigen, welchem es an freiwilligen Arbeitern mangelt, möglich zu machen, und zwar ohne dadurch weder die persönliche Freiheit, noch die Harmonie des Ganzen zu gefähr-

Digitized by Google

den, welche letztere zu sichern der Hauptzweck dieser Institution ist.

Durch die Geschäftssperre wird es ferner möglich, alle Nachtheile von der Gesellschaft abzuwenden, welchen sie durch die Zügellosigkeit der Begierden Einiger ausgesetzt sein könnte. Wenn z. B. es denkbar wäre, daß im Zustande der Gemeinschaft der Luxus sich auf eine furchtbare Weise vermehrte; wenn sich bei Einigen eine wahre Sucht nach goldenen Ketten, Uhren, Ringen, Perlen und Edelsteinen zeigte, und die Aerzte machten den Bericht, daß in Folge der Vermehrung und Einführung dieser Gegenstände sich die Spitäler mit Habgierkranken füllten, nämlich solchen, welche sich um den Besitz eines Gegenstandes streiten und schlagen — so wird, wenn es nicht möglich ist, diese Gegenstände allgemein zu machen, von dem betreffenden Gewerbsvorstande die Sperrung der Werkstätten verordnet, in welchen diese Gegenstände bisher fabricirt wurden; dann hört die Krankheit auf einmal auf.

Man kann einwenden: Jeder kann sich ja einen goldenen Schmuck durch Kommerzstunden verdienen, wenn er will. Dies wäre aber doch nicht möglich: denn die Materialien dazu würden mit der Zeit zu selten werden; auch erfände und fabricirte man am Ende so vielen kostbaren unnützen Kram, daß es Jemanden, der an allen Luxusarbeiten und Produktionen der Phantasie Freude hätte, zuletzt unmöglich oder doch wenigstens zu lästig werden würde, zur Herbeischaffung aller dieser Gegenstände so viele Kommerzstunden zu machen, und da nun jeder Mensch die natürliche Begierde des Habens und des Erwerbens hat, so ist es auch nicht zu verwundern, wenn er dieselbe auf die leicht möglichste Weise zu befriedigen sucht. Derjenige, welcher starke Begierden hat, welche durch die Genüsse, die auf seine Sinne wirken, aufgeregt werden, wendet alle ihm möglichen Mittel an, sie zu befriedigen. Wenn ihm nun die Gesellschaft diese Befriedigung durch die Anwendung seiner geringen nützlichen Fähigkeiten erschwert, so sucht er dieselbe auf anderem Wege zu erlangen; seine Begierden kommen in Konflikt mit der Harmonie des Ganzen, und zeigen dadurch an, daß hier etwas an der gesellschaftlichen Ordnung zu verbessern ist. Er stiehlt, heißt es in unserer Sprache.

Da ist nun nicht anders nachzuhelfen, als durch das Allgemein-

Digitized by Google

machen oder das Wegschaffen des fraglichen Artikels, welcher die Unordnung anrichtete und dazu soll die Geschäftssperre ebenfalls dienen. Merken wir uns darin überhaupt folgende Punkte:

Art. 1. Die Geschäftssperre dient dazu, die Begierden und Fähigkeiten der Einzelnen mit den Begierden und Fähigkeiten Aller in Harmonie zu bringen.

Art. 2. Sie wird von den Gesundheits-Kommissionen vorgeschlagen und von den Gewerbsvorständen bestätigt.

Art. 3. Die Geschäftssperre gilt für alle Individuen, welche Kommerzstunden machen, auf die gleiche Weise; wenn nicht nach den Naturgesetzen eine Ausnahme davon gemacht werden muß.

Art. 4. Eine Ausnahme davon machen alle Individuen, welche ihre Arbeitszeit in den dringendsten Geschäften verwenden, eben so die Mütter kleiner Kinder, so wie die Schwachen und Greise, die noch arbeiten, aber keine starke Arbeit verrichten können. Dadurch wird die Gleichheit der Verhältnisse gesichert. (S. Kap. 13, Art. 6.)

Art. 5. Wenn ein Geschäft auf einmal viele Arbeiter nöthig hat, als z. B. der Ackerbau zur Zeit der Ernte, so werden während dieser Zeit alle andern Geschäfte gesperrt, d. h. es können in keinem andern Kommerzstunden gemacht werden; jedoch mit Beibehaltung obiger Ausnahmen.

Art. 6. Da jede Art von Arbeiten in verschiedene Zweige und Unterabtheilungen zerfällt, wovon die geringsten sehr wenig Vorkenntnisse erfordern, da überhaupt Jeder, sowol in der Schularmee als auch später beständig Gelegenheit und Mittel hat, sich diese Vorkenntnisse zu erwerben, so wird durch eine Geschäftssperre auch Niemand in die Unmöglichkeit versetzt, Kommerzstunden zu machen. Dadurch wird auch die Freiheit gesichert.

Art. 7. Hat ein Geschäft seiner Annehmlichkeit wegen einen zu großen Andrang von Arbeitern, so kann darin Niemand täglich länger als zwei Stunden arbeiten, sondern jeder darin Arbeitende muß die übrige Arbeitszeit in einem andern Geschäfte ausfüllen. Dadurch wird es möglich, eine dreifach größere Zahl Individuen in solchen Geschäften zu beschäftigen.

Art. 8. Giebt ein Produkt des Genusses des Angenehmen Anlaß zu physischen oder geistigen Krankheiten, und kann das-

Digitized by Google

selbe nicht allgemein gemacht werden, oder wird das Uebel durch das Allgemeinmachen nicht vermindert, so wird die Verfertigung desselben entweder beschränkt oder eingestellt. Dadurch wird die Harmonie in der Gesellschaft erhalten, und den Nachtheilen einer zügellosen Habgier Grenzen gesetzt.

Art. 9. Kommen in Folge zu häufigen Genusses geistiger Getränke viele physische Krankheiten vor, die jedoch den einzelnen Individuen nur allein schaden, so wird die durch die Krankheiten dieser Individuen verlorene Arbeitszeit mit zu der, zur Bereitung dieses Getränks gehörigen gerechnet, so daß die Konsumenten desselben den der Gesammtheit dadurch zugefügten Nachtheil ersetzen. Dadurch haben diese ein Interesse, solche Ausschweifungen auf alle mögliche Weise zu verhüten. Die Gesammtheit kann solche durch die Begierden Einzelner zum Nachtheil Anderer führenden Arbeitsverluste nicht tragen; die durch die übermäßigen Genüsse des Angenehmen entstandene Lücke in der allgemeinen nützlichen Arbeit muß durch die Konsumenten dieser Genüsse ausgefüllt werden.

Art. 10. Die Ausdehnung und Dauer der Geschäftssperre beschränkt sich nur auf die Orte, in welchen sie periodenweise nothwendig wird. So kann z. B. ein Geschäft an einem Orte heute gesperrt sein, während es einige Meilen davon noch frei ist und morgen kann das Entgegengesetzte der Fall sein.

Zwölftes Kapitel.

Die Akademie oder die Verwaltung der Arbeiten des Angenehmen.

Art. 1. Der Zweck der Akademien ist, diejenigen Fähigkeiten einzelner Individuen zu prüfen und zu entwickeln, welche im Stande sind, die besondern Begierden und Fähigkeiten einzelner anderer Individuen zu befriedigen und zu entwickeln, damit keine Fähigkeit für das Wohl der Gesellschaft verloren gehe.

Art. 2. Diese Fähigkeiten lernen die Mitglieder der Akademien durch die in den Kunstsälen aufgestellten Probearbeiten des Angenehmen, oder auch durch die Prüfung des sich um die

Digitized by Google

Aufnahme in die Akademie bewerbenden Individuums kennen, wenn nämlich die Prüfung einer Kunst die Gegenwart des Künstlers durchaus nöthig macht, z. B. bei Schauspielern, Kunstreitern, Taschenspielern, Seiltänzern u. dgl.

Art. 3. Unter Arbeiten für das Angenehme verstehe ich alle Produkte der Arbeiten für die Verfeinerung der sinnlichen Genüsse, als: für Theater, Bälle, Konzerte, Künstlervorstellungen, Privatfeste, Kuchen- und Zuckerbäckereien, Bier- und Kaffeehäuser, die Zubereitung der verschiedenen angenehmen Getränke, des Tabaks, der Feuerwerke u. dgl.

Art. 4. Alle neuen Produkte des Angenehmen, oder Zeichnungen und Proben desselben, werden nach geschehener Prüfung der Akademie in die Kunstsäle aufgestellt, um die Begierden der Lüsternen zu erregen.

Art. 5. Je nach den Bestellungen, welche diese machen, läßt die Akademie Werkstätten für das neue Kunstprodukt einrichten.

Art. 6. Alle Arbeiten des Angenehmen, welche allgemein geworden sind, gehören nicht mehr unter die Verwaltung der Akademien, sondern unter die der Meisterkompagnien.

Art. 7. Allgemein werden sie dann, wenn ein allgemeiner Nutzen daraus hervorgeht.

Art. 8. Mitglied der Akademien ist Jeder, welcher durch die Wahl einer in den Kunstausstellungen sich auszeichnenden Arbeit, oder nach einer vor den Wahlkommissionen der Akademien bestandenen Prüfung seiner Fähigkeitsproben, darin aufgenommen wurde.

Art. 9. Wer an den Genüssen, welche die einen oder die andern Erzeugnisse des Angenehmen gewähren, theilnehmen will, muß die für dieselbe angemerkte Arbeitszeit durch Kommerzstunden eintauschen.

Art. 10. Auf diese Weise muß die Zeit, welche in dem Distrikt einer Akademie für die Arbeiten des Angenehmen verwendet wird, genau wieder durch Kommerzstunden in den nothwendigsten Arbeiten eingebracht werden, und die Existenz und das Interesse der Akademien selbst erfordert, daß dies der Fall ist.

Art. 11. Die Gesundheitskommissionen haben darüber zu wachen, daß die, durch die Akademien erleichterte Befriedigung der Begierden Einiger, nicht zum Nachtheil der Uebrigen aus-

Digitized by Google

arte, und so die Harmonie der gesellschaftlichen Ordnung störe, z. B. wenn der Verbrauch roher Materialien für die Produktion des Angenehmen den Artikeln des Nothwendigen und Nützlichen Abbruch thut; wenn durch die Vermehrung der Luxusgegenstände es wieder Habgierkranke giebt, oder Betrüger, Zusammenkratzer und Diebe, wie wir sie heute nennen, u. s. w.

Art. 12. Im letzten Falle wird, wenn die Geschäftssperre der Heilung des Uebels nicht genügt, der Artikel entweder in der Gesellschaft allgemein gemacht, oder aus derselben verbannt.

Art. 13. In den angenehmen Arbeiten können nur von den schwächlichsten Individuen Kommerzstunden gemacht werden. (S. Kap. 11, Art. 4.)

Art. 14. Die Leitung der Arbeiten des Angenehmen übernehmen die Mitglieder der Akademien; die Aufsicht in den Kunstsälen diejenigen Individuen, welche Alters oder Krankheits halber zu einer andern Arbeit untauglich geworden sind.

Art. 15. Die Mitglieder der Akademien haben in dieser Eigenschaft weder Einfluß auf die Leitung der Arbeiten des Nothwendigen und Nützlichen, noch auf die Prüfung der Fähigkeitswahlen derselben, wenn sie nicht durch eine gemachte nützliche Erfindung oder Entdeckung, auch zugleich Mitglieder der Meisterkompagnien sind.

Art. 16. Alle Genüsse, welche allgemein geworden sind, welche aber dadurch, daß einige Individuen eine stärkere Konsumtion derselben verlangen, auch zugleich in die Rubrik des Angenehmen gehören, wie z. B. Wein, Bier u. dgl., werden nicht unter der Leitung der Akademien produzirt, sondern denselben von den unter der Leitung der Meisterkompagnien stehenden Direktoren fertig geliefert. Der Betrag derselben, so wie der der rohen Produkte wird nach Arbeitsstunden berechnet. Diese rohen und verarbeiteten Produkte werden an die Akademien abgeliefert, wenn für die Produktion dieser Artikel eine hinlängliche Zahl Konsumenten gesichert sind. Bei ganz neu erfundenen Produkten läßt sich diese Zahl aus den Pränumeranten ersehen, die ihren Theil in die zu solchem Zweck aufgelegten Abonnementsbücher der Akademien eintragen. Bei gewöhnlichen Produkten läßt sich diese Zahl an dem frühern Verbrauch, an den Maßregeln der Geschäftssperre (Siehe Kap. 11, Art. 8) und den Be-

Digitized by Google

schlüssen der Gesundheitskommissionen erkennen. (S. Kap. 12, Art. 11.)

Art. 17. Alle schönen, literarischen Arbeiten, die bei der Prüfung der akademischen Wahlkommission nicht für vorzüglich anerkannt wurden, und durchfielen, werden, so wie alle übrigen eingereichten Proben, in den dazu bestimmten Sälen zur Durchsicht aufgelegt.

Art. 18. Unterschreibt sich dennoch für den Druck eines solchen Werkes eine bedeutende Zahl für Kommerzstunden, so läßt die Akademie das Werk drucken.

Art. 19. Für jedes angenommene literarische Werk sind dem Verfasser eine gewisse Summe Kommerzstunden zu bestimmen.

Art. 20. Diese zu bestimmende Summe richtet sich nach der Anzahl der bestellten Exemplare, darf aber die nicht übersteigen, die jeder andere Arbeiter in einem Jahre zu machen im Stande ist; auch verliert sie nach Ablauf des Kommerzbuches ihren Werth, wie alle andern, nicht mit Genußmarken ausgeglichenen Kommerzstunden.

Art. 21. Die Arbeitszeit Derer, welche unter Leitung der Akademien die Produkte des Angenehmen verfertigen, bleibt dieselbe, wie die der Arbeiter des Nothwendigen und Nützlichen, nach welchen die allgemeine Arbeitszeit berechnet und bestimmt ist. Für diese allgemeine Arbeitszeit erhalten auch sie, wie alle Uebrigen, das Nothwendige und Nützliche. Diese allgemeine Arbeitszeit kann kein dazu verpflichteter umgehen. Er kann, wenn er so närrisch sein wollte — den Gebrauch des Nothwendigen und Nützlichen mittelst der Kommerzstunden eine Zeitlang durch den des Angenehmen ersetzen, dann aber arbeitet er seinen Arbeitstheil umsonst, oder giebt die Kommerzstunden dafür umsonst hin: denn diese allgemeine Arbeitszeit kann nur durch den Genuß des Nothwendigen und Nützlichen belohnt werden. Die Arbeitszeit Derer, welche die Produkte des Angenehmen verfertigen, kann also auch nur mit der allgemeinen Arbeitszeit überhaupt verkürzt werden. Vortheile in der Produktion des Angenehmen kommen daher nur den Konsumenten des Angenehmen zu Gute, nicht aber den Arbeitern in der Produktion des Angenehmen durch besondere Verminderung ihrer Arbeitszeit. Die Arbeit

Digitized by Google

für die Produktion des Angenehmen kann zuweilen sehr unangenehm sein, und ihr aus diesem Grunde die nöthige Arbeiterzahl mangeln; die Gesundheitskommissionen können indeß nach ihrer Ansicht mit der Geschäftssperre zu Hülfe kommen, wenn dieselbe nicht gerade für die Arbeiten des Nothwendigen stark in Anspruch genommen ist.

Art. 22. Die Mitglieder des Verwaltungspersonals der Arbeiten des Angenehmen sind also, wie die des Trio, der Centralmeisterkompagnie, der Meisterkompagnien, der Professoren, Lehrer und Aerzte, an keine bestimmte Arbeitszeit gebunden; den Regeln der Kommerzstunden sind sie jedoch unterworfen, wie alle Uebrigen. Sie sind also, wie diese, verpflichtet, freiwillige Arbeitsstunden in den dringendsten Arbeiten zu machen, wenn sie die Genüsse des Angenehmen befriedigen wollen.

Die Akademien sind also Verwaltungen solcher Produktionen und Konsumtionen, welche von Einzelnen gewünscht werden, welche aber der Gesellschaft im Allgemeinen nicht nothwendig sind. Sie sind der Hauptverwaltung, nämlich der Verwaltung alles zum Leben Nothwendigen untergeordnet und davon getrennt, damit eine Verwaltung nach den gleichen Verhältnissen möglich ist, und Niemand sich den Pflichten der für alle nothwendigen Arbeiten entziehen kann. Denn ohne diese Pflichten kann die Jugend nicht erzogen, können die Alten und die Unglücklichen nicht versorgt werden.

Diese Pflichten müssen aber auf Allen nach den gleichen Verhältnissen ruhen und nicht auf Einigen allein.

Will man das, was Jeder Angenehmes besonders für sich verlangt, mit dem, was für die ganze Gesellschaft nothwendig ist, in *eine* Verwaltung bringen, wie ich sie im Kapitel „Uebergangsperioden" vorschlage, so ist dies als erste Maßregel ganz praktisch. Allein eine separate und untergeordnete Verwaltung der Produktion des Angenehmen würde sich auch hier, in irgend welcher Form, konsequenter Weise später herausstellen müssen.

Digitized by Google

Dreizehntes Kapitel.

Die Stellung des Weibes.

Art. 1. Das weibliche Geschlecht ist in Bezug auf die Arbeiten, die es verrichtet, eben so organisirt, wie das männliche. Es hat also seine Werksvorstände, Meisterkompagnien, Akademien, Kommerzstunden und Geschäftssperre.

Art. 2. Das weibliche Geschlecht hat bei der Wahl der für Alle zu verrichtenden Arbeiten vor dem männlichen den Vorrang, kann sich also die leichtesten Arbeiten wählen, wenn es darin an Geschicklichkeit und Schnelle dem männlichen gleichkommt.

Art. 3. Die vorzüglichsten weiblichen Arbeiten werden durch die Mitglieder der weiblichen Meisterkompagnien geleitet, welche ebenso gewählt werden, wie die männlichen.

Art. 4. Wenn sich für die Leitung irgend einer wichtigen Arbeit in den Meisterkompagnien Keine findet, welche die von den höchsten Verwaltungsbehörden geforderten Talente besitzt, so wird diese Leitung männlichen Individuen übergeben.

Art. 5. Das Amt eines Werksvorstandes über eine der weiblichen Arbeiten können sie nur dann versehen, wenn sie in den darin geforderten Talenten den Mitgliedern der männlichen Meisterkompagnien gleichkommen.

Art. 6. Den Müttern kleiner Kinder kann kein Geschäft gesperrt werden, auch müssen für dieselben in allen Arbeiten Plätze offen bleiben, damit sie sich die leichtesten auswählen können, und solche, die sie bequem zu Hause neben ihren Kindern verrichten können.

Art. 7. So lange das weibliche Geschlecht das männliche in nützlichen Wissenschaften, Erfindungen und Talenten nicht übertrifft, so lange kann es auch zu keinen Aemtern gelangen, von welchen aus es das Ruder der Verwaltung der Gesellschaft führen, und Mitglied des Trio und der Centralmeisterkompagnie werden könnte. Doch wenn einmal die Natur des Weibes und des Mannes sich so verändern würden, das dies der Fall wäre, dann ist es auch billig, daß man die Organisation den neuen Verhältnissen anpasse.

Art. 8. Das Zusammenleben in der Ehe muß freiwillig sein, und kann von keiner Seite erzwungen werden.

Digitized by Google

Art 9. Alle Kinder, welche das dritte oder sechste Jahr erreicht haben, nimmt der Staat in die Schularmee auf.

Art. 10. Die Kinder der Eltern, welche krank werden, sterben, oder sich trennen, nimmt der Staat oder vielmehr die Gesellschaft zu sich, ohne Rücksicht auf das Alter, eben so die, welche ihm die Mütter früher anweisen.

Art. 11. Eben so wie das erwachsene weibliche Geschlecht, so hat die weibliche Jugend in der Schularmee ihre Meisterkompagnien, Akademien, Kommerzstunden und Geschäftssperre, mit denselben Bedingungen, wie die männliche Jugend, und auch zu demselben Zweck, wie diese. (Siehe das folgende Kapitel.)

Durch diese Einrichtung ist allen Kabalen Thor und Thür versperrt. Mädchen und Jünglinge werden mit einander erzogen als Schwestern und Brüder. Sie wissen, daß sie alle die gleichen Rechte, Pflichten und Freiheiten nach den Naturgesetzen haben; daß unter ihnen Niemand arm und Niemand reich ist, und daß sie Alles, was sie bedürfen, mit leichter Mühe haben können. Der schroffe Gegensatz von natürlicher Einfalt und übertünchter, verschrobener Bildung, der feine, gebildete Weltton des Einen und die krasse Dummheit und viehische Rohheit des Andern, fallen doch hier weg. Eben so der Unterschied zwischen reich und arm, zwischen hoch und niedrig. Alle wissen, daß sie, wie alle Anderen, mit Familie, mit Kind und Kindeskindern versorgt sein werden. Unter solchen Umständen spielt die Liebe und Freundschaft eine heitere, natürliche, ungekünstelte Rolle.

Wenn heute Eifersucht und Liebe der Gesellschaft tausend blutige Wunden schlagen, so ist das auch nur heute. Aber nenne man mir nur ein einziges der alten Uebel, das heute nicht mehr existirt. Alle fressen sich unter verschiedenen Namen krebsartig weiter. Trennt den Eigennutz und das Interesse von der Liebe, dann wollen wir einmal sehen, ob sich nur noch die Hälfte solcher schauderhaften Geschichten zutragen, als dies jetzt der Fall ist. Unter zehn Heirathen hat sich kaum eine einzige ohne Einwirkung des Eigennutzes gemacht. Hat er Geld? Hat sie Geld? und wie viel? — das sind so die gewöhnlichen Heirathsfragen. — Ein in den Ketten des Ehestandes unter Eifersucht, Schikane, Zank, Streit und Widerwillen verblühtes Lebensglück ist die Antwort darauf.

Digitized by Google

Die Liebe ist ein Nußkern, die Ehe sind die Schaalen. Das Geldsystem ist der Wurm, welcher sich in den Kern frißt und ihn verdirbt. Die große Menge nagt an den bittern und an den harten Schaalen. Da habt ihr die ganze Definition unserer heutigen Ehen.

Schaffet den Eheleuten in der gesellschaftlichen Ordnung eine freie, unabhänzige, sorgenlose Stellung, und beseitigt die eisernen, unnatürlichen Bande, mittelst welcher ihr die widersprechendsten Begierden und Fähigkeiten auf eine ganze Lebenszeit an einander kettet; gebet den Eheleuten die gleichen Mittel und Rechte zur gleichen Freiheit, dann wird der widrige Skandal aufhören, der heute euren Gerichten alle Hände voll zu thun giebt.

Nichts ist lächerlicher, als die Treue in der Ehe durch Zwang, Furcht und Schrecken erzwingen zu wollen; man sieht aber auch die Früchte davon. Eben so wie der Dieb, der einen Abscheu vor dem Morde hat, sich doch beim Diebstahl mit Waffen versieht, seiner eigenen Sicherheit wegen, eben so haben wir auch ähnlicher Beispiele genug von Ehebrechern und Ehebrecherinnen, die in Folge der Hindernisse, die man den Begierden ihrer Freiheit in den Weg legte, zu Dieben und Mördern wurden. Das ist in unserer heutigen Organisation der Gesellschaft etwas sehr Gewöhnliches, daß der Mensch, um den Zwangs- und Schreckenssystemen zu entgehen, die man ihm der unerlaubten Befriedigung einer Begierde wegen fühlen lassen will, ein bedeutend größeres Uebel anstellt. Wer aber muß darunter leiden, als die Gesellschaft?

Wenn das Band der Ehe durch das Bedürfniß der Achtung, der Freundschaft und Liebe nicht zusammengehalten werden kann, wenn sogar das Interesse nicht mehr im Stande ist, es zusammen zu halten — und das will viel sagen — so löset es doch auf und schafft euch nicht einander doppelte und dreifache Höllen!

So trockne denn in tröstender Zuversicht einer baldigen Wendung der socialen Verhältnisse auch du deine Thränen! armes, unglückliches, verachtetes und mißhandeltes Weib! und denke, es leiden der Schwachen noch viele auf dem Erdenrund. Einst wird auch dir der goldene Frühstrahl des Befreiungsmorgens heranbrechen, um dir die heißen, bittern Thränen der Sklaverei aus den feuchten Wimpern zu küssen. Dann blicke deinem Tyrannen stolz ins Auge, denn du brauchst ihn nicht mehr, und das Gesetz

Digitized by Google

schützt ihn nicht mehr; dann, arme, betrogene Dirne, findest auch du wieder einen braven Mann, der das Vorurtheil des großen Haufens mit Füßen tritt; dann, ihr lebensfrohen Jünglinge und Mädchen in der Blüthe eurer Jahre, lebet und liebet! Dann lasset ausströmen die heute in eurem Busen widernatürlich verschlossene Glut, die an eurem Herzen nagt und eure Thatkraft lähmt, ehe sie eine der Harmonie der Gesellschaft und eurer Gesundheit schädliche Richtung nimmt. Dann liebe, wer zum Lieben fähig ist.

Vierzehntes Kapitel.

Von der Schularmee.

Art. 1. Zu dieser gehören alle Knaben, Jünglinge und Mädchen bis zu den Jahren, wo sie sich die zum Eintritt in die Gesellschaft erforderlichen Geschicklichkeiten und Kenntnisse in den Arbeiten und Wissenschaften erworben haben.

Art. 2. Die Schularmee steht unter der Leitung von Lehrern und Lehrerinnen, welche Mitglieder der Meisterkompagnien und der Akademien sind.

Art. 3. Sie wird in allen Wissenschaften und Künsten unterrichtet, und an alle Arbeiten gewöhnt.

Art. 4. Die Arbeiten, welche das Trio als besonders nöthig für die Gesellschaft bezeichnet, werden von der Schularmee am meisten eingeübt.

Art. 5. Die Arbeiten in der Schularmee werden so geleitet, daß außer dem Unterricht der Jugend auch noch ein materieller Nutzen für die Gesellschaft daraus hervorgeht.

Art. 6. Die Arbeitszeit der Schüler und Schülerinnen wird vom Lehrpersonale, je nach dem Alter und den Kräften der erstern bestimmt.

Art. 7. Die Jugend wird hauptsächlich an die widrigsten Arbeiten gewöhnt. Das Lehrpersonal muß ihr hierin mit den besten Beispielen vorangehen.

Art. 8. Die Schularmee zerfällt in zwei Abtheilungen, die weibliche und die männliche, deren jede ihre besonderen Meisterkompagnien und Akademien hat, und deren Mitglieder auf die-

Digitized by Google

selbe Weise gewählt worden sind, wie die der mündigen und wirklichen Meisterkompagnien und Akademien.

Art. 9. Die Vorsteher dieser unmündigen Meisterkompagnien und Akademien, so wie die Mitglieder ihrer Gewerbsvorstände sind jedoch nicht von der Schularmee, und nicht aus ihr, sondern von und aus den wirklichen Meisterkompagnien, Akademien und Werksvorständen gewählt.

Art. 10. Die Schularmee hat auch Kommerzstunden und eine Geschäftssperre, welche jedoch nur den Zweck haben dürfen, die Begierden des Wissens, und nicht die der sinnlichen Genüsse auszubilden; folglich werden in den Arbeiten des Angenehmen der Schularmee keine Gegenstände der Phantasie, des Luxus und der Leckerei fabrizirt.

Art. 11. Diese Organisation dient dazu, die Jugend an die Organisation der mündigen Gesellschaft zu gewöhnen, ihre Fähigkeiten so auszubilden, daß sie den Begierden das Gleichgewicht halten, so wie überhaupt die Begierden und Fähigkeiten des Wissens früher und stärker auszubilden, als die des Erwerbes und des Genusses.

Art. 12. Allen Schülern und Schülerinnen, welche in der Schularmee durch ausgezeichnetes Genie, Fleiß und Geschicklichkeit Mitglieder der Meisterkompagnien wurden, wird, wenn sie sich bei ihrem Eintritt in die mündige Gesellschaft der Ausbildung ihrer Wissenschaften auf den Universitäten weihen wollen, der Besuch derselben als Arbeitszeit angerechnet.

Art. 13. Der Besuch der Universitäten steht auch allen andern in die mündige Gesellschaft eintretenden Schülern und Schülerinnen frei, wird aber nur den im vorigen Artikel bezeichneten als Arbeitszeit angerechnet.

Art. 14. Alle Schüler und Schülerinnen müssen vor ihrem Austritt aus der Schularmee eine Prüfung der von ihnen in der Gesellschaft geforderten Kenntnisse und Fähigkeiten ablegen.

Art. 15. Je nachdem der Zudrang zu einem Geschäfte stark oder schwach ist, wird die Prüfung der sich zum Eintritt in dasselbe Meldenden erleichtert oder erschwert.

Art. 16. Diejenigen, welche bei der Prüfung nicht bestehen, bleiben noch eine Zeitlang bei der Schularmee.

Art. 17. Die Mitglieder der Meisterkompagnien können, wenn sie ihre Arbeitszeit in einem der Gesellschaft nützlichen

Digitized by Google

Geschäfte wählen, zu jeder Zeit ohne vorherige Prüfung eintreten.

Art. 18. Niemand wird aus der Schularmee entlassen, der sich nicht einer vollkommenen Gesundheit erfreut.

Art. 19. Wird der Zustand eines solchen Schülers und einer solchen Schülerin von den Aerzten als unheilbar, und die Vermischung des Individuums mit der Gesellschaft als dieser letztern für schädlich erklärt, so erfolgt der Transport derselben nach den zu diesem Zwecke auf Fluß- oder Küsteninseln zu errichtenden Asylen. (S. Kap. 12, Art. 6, 7 u. 9.)

Art. 20. Die Schularmee steht als solche unter der Vormundschaft der Lehrer und der Gesundheitskommissionen; außerdem steht diese Institution, wie alle übrigen, unter der höchsten Leitung des Trio.

Art. 21. Nur allgemeine, bestimmte, unbestrittene Wissenschaften gehören in den Bereich der allgemeinen Schulverwaltung, die übrigen, sich auf Wahrscheinlichkeiten gründenden, welche noch nicht mit allgemeinem praktischen Nutzen angewandt, wol aber durch andere Wissenschaften besser ersetzt werden können, gehören in den Bereich der Verwaltung des Angenehmen und die Kosten der Verwaltung derselben muß daher durch Kommerzstunden bestritten werden. Dies wäre sonach jetzt mit den verschiedenen theologischen und philosophischen Lehren, so wie mit dem Mesmerismus, der Phrenologie und manchen Lehren der Arzneikunde der Fall.

Fünfzehntes Kapitel.

Die philosophische Heilkunde.

Eine gut geordnete Gesellschaft kennt weder Verbrechen noch Gesetze und Strafen. Alles, was wir heute Verbrechen nennen, sind Folgen der gesellschaftlichen Unordnung. Schaffen wir diese Unordnung weg, so bleibt uns noch ein natürlicher Rest menschlicher Krankheiten und Schwächen; diese beseitigt man aber nicht durch Gesetze und Strafen, sondern durch Heilmittel.

Wenn man den Wirrwarr der Ideen und Handlungen der heutigen Gesellschaft unter dem neuen Lichte der socialen Wissen-

Digitized by Google

schaft betrachtet, so verdunkelt sich diese so oft gerühmte Aufklärung des neunzehnten Jahrhunderts bis in die Schatten der ägyptischen Finsterniß.

Manchmal handeln wir unter Gebehrden des Ernstes und mit dem Scheine des Rechts wie Wahnsinnige und Narren.

Einen Menschen, welcher dem Nachbar ein Hemd stiehlt, weil er keines, und der Nachbar sie dutzendweise hat, sperren wir eine Zeit lang ein, füttern ihn für ein gezwungenes Nichtsthun, und vernichten durch die Verachtung, die wir auf ihn werfen, sein und seiner armen Familie ganzes künftiges Lebensglück. Einem Krämer mit kurzer Elle, mit falschem Gewichte und verdorbenen Waaren hängen wir kaum eine Geldstrafe auf, die übrigens doch Niemand zahlen muß, als seine betrogenen Käufer.

Dem Geschäftsmanne steht es frei, seinen Kunden eine übertriebene Rechnung zu machen, aber unterstehe sich der Arbeiter einmal, in Masse eine Erhöhung seines Lohnes zu fordern, wie die Herren dann mit ihren Polizeimaßregeln auf ihn losdonnern, um ihm das Bischen Männerstolz wieder aus dem Hirn zu treiben, damit ja nichts darin bleibt, als das Haferstroh des ergebenen Sklaven.

So geht es in unserer gesellschaftlichen, sogenannten Ordnung: Ein buntes, verrücktes Durcheinander! Ein böses, fluchbeladenes Wesen! Giebt es wol ein einziges Uebel, das nicht mit doppelt und dreifachem Namen bezeichnet worden wäre, bloß d a r u m, um es nach Gefallen zu entschuldigen und zu strafen? — Keines! Alles, was ihr Verbrechen nennt und als solche bestraft, erlaubt ihr euch auf der andern Seite unter einem andern Namen. Diebstahl z. B.

Wenn der Arzt die Krankheit eines Reichen in die Länge zieht, um viele Visiten auf die Rechnung bringen zu können, wenn der Apotheker, statt einer verschriebenen, wirksamen, aber theuren Arznei, eine verfälschte, zusammengepfuschte nimmt, sind das keine Diebstähle?

Wenn eure Advokaten — der, welcher für, und der, welcher gegen eine und dieselbe Sache ist — sich mit einander verständigen, um einer Partei oder beiden Parteien den letzten Heller aus der Tasche zu streiten, ist das kein Diebstahl?

Wenn eure Militairkommissionen falsche Atteste verkaufen, um die, welche zahlen können, militairfrei zu machen; wenn man

Digitized by Google

durch eine ähnliche Gelegenheit Pässe ins Ausland austheilt, ist das nicht ein gestohlenes Geld, was auf diese Weise eingeht?

Wenn eure Krämer sich den schlechtesten Quark furchtbar theuer zahlen lassen; wenn sie dadurch binnen kurzer Zeit wohlhabend oder reich werden, saget, haben sie alsdann ihren Reichthum nicht gestohlen? — oder nennt ihr das Wuchern Verdienst?

Wenn der Kaufmann dem Fabrikanten und dieser wieder dem Arbeiter, der schon mit hungrigem Magen auf die Löhnung wartet, von seinem geringen Lohne herunterzwackt, sagt doch, ihr Menschenfreunde, ist das nicht gestohlen? Ist das nicht ein scheußlicherer Diebstahl, als wenn ich hingehe und einem Reichen die Hälfte seiner Habe stehle?

Eure Contributionen und Steuern, sind sie nicht in mancher Beziehung wirkliche Diebstähle?

Der Mann, der mit Gewalt in mein Haus kommt, mich auszupfänden, ist das nicht ein Dieb? — Der, welcher reich wird, weil ihm die Arbeiter um einen Spottpreis arbeiten müssen, ist das nicht ein Spitzbube, ein Hallunke, ein Gauner, Räuber und Dieb! — Ah, ihr gebet solchen Leuten höflichere Namen! Das ist sehr unrecht! Wenn ihr einmal in eurer Gesellschaft Verbrechen haben müßt, so schafft ihnen wenigstens nicht zu viel verschiedene Namen. Wer ein Dieb ist, der heiße dann Dieb; und nicht Spekulant, Banquerottirer, Krämer, Auspfänder, Steuer-Einnehmer, Hallunke, Schelm, Canaille u. s. w.

Ihr mordet nicht, nein! aber eure Blutbeile, eure Schaffotte, eure ungeheuren Waffenfabriken und Niederlagen, eure stehenden Heere, eure schweren, dumpfen Gefängnisse, rufen und schreien sie nicht Mord bei Tage und Mord bei der Nacht?

Die dumpfen Löcher, in welchen eure Arbeiter verpesten, die ungesunden Nahrungsmittel, welche eure von euch unterstützte gesellschaftliche Ordnung dem Volke zukommen läßt, verbreiten diese nicht den Mord?

Die Tausende, die eure Schlachtfelder düngten, um das Wappen der Großen, die Adler, Löwen, Bären, Büffel u. dgl. Zeichen ihrer Herrschaft zu vertheidigen, sind das keine Morde?

Die Schaaren von Kindern der Armen, die in den ersten Jahren wegen Mangel an nöthiger Pflege sterben, sind das keine Morde, ist das keine unschuldige Kindermetzelei?

Alle die Menschenschaaren, die des Mangels und der Er-

Digitized by Google

schöpfung wegen langsam dahinsterben, hat sie nicht eure falsche Organisation vor den Jahren hingemordet?

Krieg und Duell, Schaffot und Galgen, sind das keine Mordmanöver und Mordinstrumente?

Wenn der Mord und der Diebstahl der Großen den Raubzügen der Raubritter des Mittelalters nicht mehr gleichen, so ist das, weil man Mittel gefunden hat, die barbarische Außenseite dieser Uebel zu verbergen; aber fort bestehen sie immer noch.

Wenn ihr denn allen d i e s e n Morden und Diebstählen nicht Einhalt thun wollt, so ist es ja Wahnsinn von euch, euch an die Ausrottung der andern zu machen, die euch nie gelingt, weil sie aus den erstern hervorgehen oder doch mit ihnen eng verbunden sind.

Wenn die Herren Gesetzmacher doch einmal recht bedächtig nachdächten darüber, ob nicht ein Jeder von ihnen einmal in seinem Leben in Versuchung gerieth, ein Mörder oder Dieb zu werden! — Ich glaube, sie würden dann finden, daß es ihnen oft an weiter nichts gefehlt hat, als an der Gelegenheit und an den Verhältnissen. Wenn wir uns jedesmal in denselben Verhältnissen eines Diebes, Mörders, oder ähnlicher Titulaturen befänden, wer weiß, ob wir der Versuchung oder dem Drange der Umstände widerstehen könnten.

Mancher der Leser glaubt vielleicht in dieser Beziehung sehr sicher für seine Zukunft zu sein. Gut! macht nur die Schule der Erfahrung durch, die belehrt euch mehr als dicke Bücher. Was mich anbetrifft, so stehe ich in dieser schlecht organisirten Gesellschaft für mich selbst nicht mehr gut. Ich halte mich zu allem fähig, was Manche böse, schlecht, schurkisch, lasterhaft, charakterlos, gemein u. s. w. nennen. Es kommt nur darauf an, in welche Verhältnisse man geworfen wird.

Wir haben Beispiele gesehen, daß reiche Leute, die sich hätten auf eine erlaubte Art genug zusammen stehlen können, ein Vergnügen darin fanden, es auf eine unerlaubte Art zu probiren. In Dresden wurde sogar eine Frau, blos des Nachrufs wegen, auf dem Schaffotte gestorben zu sein, zur Mörderin an einer ihrer Freundinnen und bezeugte nach der That nicht die mindeste Reue. Da heißt es denn wol mit Recht: Böse Beispiele verderben gute Sitten!

Ihr juristischen Moralisten habt keine Pariser Bluthochzeiten,

Digitized by Google

keine Inquisitionsfeuer mehr, um eure politischen Opfer darin abzuschlachten und zu braten, aber ihr habt eine grausamere, fürchterlichere Qual erfunden; ihr lasset dem Individuum die Bürde des physischen Lebens und bemüht euch, zuerst sein geistiges zu tödten. Zu diesem Ende habt ihr jene schändlichen, barbarischen Gefängnisse erfunden, in welche man eure unglücklichen Opfer zu einer fürchterlichen, ewigen Einsamkeit verdammt, ihnen weder den Blick der Sonne, noch die Stimme eines Unglücksgefährten vernehmen läßt. Nur den Blicken ihrer müßigen Wärter beständig ausgesetzt, ohne sich ihnen entziehen zu können, ohne selbst ihre Gegenwart zu bemerken, hocken sie da in der feuchten, dumpfen, stillen unveränderlichen Ewigkeit ihrer vier Wände. Und warum? — Großer Gott! das Herz möchte Einem brechen, wenn man verpflichtet ist, über solche Artikel zu diskutiren. — Die nennen sich aufgeklärt, welche diese schändliche Maßregel zuerst einführten! — Fluch euch modernen Tyrannen! Fluch euch Demokraten des Geldsacks, euch bornirten Republikanern der großen Mammons-Republik jenseits des Oceans! Fluch! dir schändlichen Erfinder des pennsylvanischen Zellensystems, ewiger Fluch! Du bist nicht werth, daß dich die Erde im neunzehnten Jahrhundert trägt.—Du Unmensch hättest sollen zu den Zeiten der rohen Barbarei auf die Welt kommen; jetzt brauchen wir der studirten, raffinirten Mörder nicht mehr, die Gesellschaft hat deren in Menge. — Weine! weine! wenn du dich nur geirrt hast, wenn dieser teuflische Plan keine tiefe Böswilligkeit, keine tyrannische Schadenfreude birgt! Weine! weine die bittersten Thränen der Reue, die je ein Sterblicher vergossen! Gehe hin, wie Judas, und sage ihnen: Ich habe mich betrogen und euch betrogen! ich bin durch meinen Plan einer der verfluchtesten Tyrannen des Erdbodens geworden! Da habt ihr eure Lobsprüche, euer Amt, euer Geld und eure Orden wieder! Reißt diese finstern Zellen wieder ein, ich kann sonst nicht leben und nicht sterben. Der Jammer dieser Unglücklichen nagt mir das Herz ab. Gott sei mir armen Sünder gnädig!

O des Unsinns, des krassen Unsinns all! — Ganze Menschenalter zupfen sie an den Knoten verjährter Irrthümer und Vorurtheile herum, und wenn sie davon gehen, so sieht es mit der

Digitized by Google

Lösung desselben noch schwieriger aus, als zur Zeit, da sie glaubten, dieselbe gefunden zu haben.

Das wollen nun weise Männer sein! großer Gott, habe Mitleiden mit ihnen, sie wissen es nicht besser. Die Kenntniß einiger fremden Sprachen, die du ihnen hast zukommen lassen, und die Geläufigkeit ihrer eigenen, haben sie und Andere so verblendet, den Schein für die Wirklichkeit zu halten.

Es ist wahr, die blutigen Raubzüge von damals werden seltener, sie sind mehr geordnet; man nennt sie jetzt Krieg. Aber eine neue Art moderner Raubzüge hat sich bei uns nach und nach eingeschlichen und den gesellschaftlichen Körper bis auf den Grund durchwühlt. Diese Raubzüge, fürchterlicher in ihren Folgen, als die früheren, vor welchen man doch Möglichkeit fand, sich zu schützen, ist der Kommerz. Dieser ist ein mächtiger, weitverbreiteter Raubstaat mit der Zeit geworden, dem selbst Kaiser und Könige ihren Tribut zahlen müssen. Ganze Krämerheere haben sich über die Allen nöthige Produktion und Konsumtion gelagert, und bestehlen regelmäßig dieselbe unter dem Vorwande, den gegenseitigen Austausch derselben zu befördern. Es ist wahrlich einmal Zeit, daß dem Volke die Augen aufgehen über seine wahre Lage, daß es erkenne, was denn eigentlich dieses Krämerheer für es ist. Diebe und Betrüger sind sie am gesellschaftlichen Körper. Dafür geben meine Freunde unter den Kaufleuten selber Zeugniß. Diese modernen Weglagerer sind in der Gesellschaft noch besonders hochgeachtet. Wenn das Volk etwas zu wählen hat, wenn seine Interessen sollen verhandelt werden, so wählt es dazu gerade solche Leute, die demselben aus persönlichen Interessen entgegen sein müssen. Das ist gewöhnlich der Krämer, der zum Vorsteher, Bürgermeister und Abgeordneten gewählt wird. Sie glauben, es müsse ein hochgestellter, reicher Mann, mit einer gefälligen, gekünstelten Sprache sein. — Auf diese Weise sind sie immer selbst an der Verlängerung ihres Elends schuld. O Jammer!

Und nun Krämer, du wirst mir böse sein ob dieses Ausfalles. — Da kann ich nicht helfen. Uebrigens zu deinem Troste füge ich hinzu, daß der Krämer als Krämer eben nicht anders in der heutigen Gesellschaft handeln kann, so wenig wie der Dieb. Wer in die Nothwendigkeit versetzt wird, zu krämern, der krämert, wenn er die Gelegenheit dazu hat, und wer in die Nothwendig-

Digitized by Google

keit versetzt wird, zu stehlen, der stiehlt, wenn er die Gelegenheit dazu hat; daß ist in der Gesellschaft von heute nicht anders. So lange als es Krämer giebt, wird es Diebe geben und wenn unsere Gesetzgeber sich mit ihrer Weisheit auf den Kopf stellen. Geld, Krämer und Diebe sind drei unzertrennliche Uebel, oder sind vielmehr die unzertrennlichen Ursachen zahlloser Uebel. — Warum war denn bei den Alten Merkur der Gott der Kaufleute und Diebe, wenn nicht schon bei der Entstehung dieser beiden Erwerbsklassen eine innige Verwandtschaft sich herausgehoben hätte? — Unter Krämer begreife ich übrigens — beiläufig sei's hier gesagt — Alles, was nicht von der Arbeit, sondern vom Gewinn und vom Profit, von Speculationen und dergleichen lebt.

Nun denkt einmal redlich und aufrichtig nach, alle die Uebel, die heute die Gesellschaft heimsuchen und die ihr Verbrechen nennt, sind sie nicht eine Folge der schlechten Organisation derselben?

Würde der Räuber wol morden, indem er stiehlt, wenn ihn nicht die Furcht, entdeckt zu werden, die Furcht vor den schrecklichen Strafen, die ihn erwarten, dazu trieb?—Würde der Dieb wol stehlen, wenn er so, wie unsere reichen Leute, Alles was er wünscht, gleichsam wie durch einen Wink, bekommen könnte? — Würde man sich wol des persönlichen Interesses wegen zanken, schlagen, verläumden, verschwärzen, anfeinden, belügen, betrügen, überlisten, verrathen u. s. w., wenn alle die gleichen Interessen hätten? —

Würde der Mensch wol gerne zur Zeit der Arbeit müßig gehen, wenn er nirgends zu seiner Gesellschaft Müßiggänger träfe, wenn er keine Mittel mehr fände, zu leben, ohne zu arbeiten? —

Würde man wol solche falsche Liebesscenen beim Gelde, solche widrige Geldscenen in der Liebe erleben, wenn Jeder haben könnte, was der Andere auch hat; wenn in der Ehe keine Speculationen auf Anstellungen, Erbschaften oder frühen Tod mehr zu machen wären? wenn Niemand mehr so wie jetzt, des Interesses und des Geldes wegen Bekanntschaft machte, sondern alle Bekanntschaften sich nur aus Liebe und Freundschaft schließen würden? wenn Einer den Andern nicht ausschließlich brauchte, um zu leben, sondern der Wohlstand eines Jeden von der Gesell-

Digitized by Google

schaft aus gesichert wäre? wenn der verführte Jüngling, das verführte Mädchen nicht mehr des ungestümen Ausbruchs ihrer natürlichen Triebe wegen von der Gesellschaft verachtet und verfolgt würden? wenn durch die Trennung einer Ehe Niemand mehr leidet, weder die Interessen der Eheleute, noch die Familie und Kinder? wenn wir nicht mehr das ärgerliche Schauspiel haben, zu sehen, wie unsere jungen Mädchen und Weiber, unsere Freundinnen und Schwestern, sich alle erdenkliche Mühe geben, ihre Jugend und Schönheit um einen guten Preis unter die Haube zu bringen? wenn einmal der Mammonszauber erlischt, welcher die jugendlichen Knospen weiblicher Schönheit der Wollust der Reichen öffnet, die sie dann entblättert in unsern Schooß wirft, während wir einige davon mit unsern Thränen auffrischen, obgleich sie früher dem Anblicke unsers Elends liebelos und schaudernd die frischen Knospen schlossen? —

Lernet subtrahiren, ihr Moralisten, wenn ihr es nicht könnt, und saget mir: was bliebe dann noch übrig von alle den Uebeln, die wir Verbrechen nennen?

Das wißt ihr nicht, und wollt es auch nicht wissen, vielleicht weil ihr fürchtet, die Lösung dieser Frage könnte euch und Andere in der gewohnten behaglichen Ruhe stören.

Wollt ihr also die Verbrechen verschwinden machen, so räumt die Ursachen weg, durch welche sie entstanden sind. Wenn ihr euch aber ernstlich an diese Arbeit macht, so werdet ihr bald finden, daß ihr es nicht mit Verbrechen, sondern mit Uebeln und Krankheiten zu thun habt.

Wenn Jemand bettelt oder stiehlt, so thut er es, um Etwas zu haben, was ihm fehlte; er weiß eben kein anderes, leichteres Mittel als das. Ihr würdet es auch thun, wenn euch nicht leichtere Mittel zu Gebote ständen. Ihr macht z. B. Kommerz; das bringt euch mehr ein, als den armen Teufeln das Betteln und Stehlen.

In einer Durchschnittsberechnung aller in Frankreich in den Zeitraum von zehn Jahren bestraften Diebstähle kam auf jeden derselben der Betrag von 245 Franken. Dafür muß nun der Dieb Jahre lang büßen, und seine ganze Lebenszeit unglücklich sein. So ein Bettelgeld stiehlt man aber im Börsenspiel den armen Leuten in wenigen Minuten.

Ihr arbeitet früh und spät, obgleich euch die Noth nicht dazu

Digitized by Google

treibt, das würde der Dieb auch thun, wenn er so ein einträgliches Geschäft hätte.

Ja! sagt ihr, es giebt Viele, die sind zu faul zum arbeiten! — Dürft ihr euch darüber wundern, wenn ihnen die höhern Stände der Gesellschaft mit solchen Beispielen vorangehen? —

Alle biegen ihren Nacken nicht so geduldig unter das Joch der Arbeit, besonders we n sie sehen, daß es in der heutigen Gesellschaft den Pfiffigen und Mächtigen möglich gemacht ist, von der zu diesem Zweck vermehrten Arbeit Anderer zu leben. Ei! denken sich die, wenn Diese oder Jene da Nichts thun, und dabei in Lust und Freuden leben, so will ich auch versprechen, es dahin zu bringen. Böse Beispiele verderben gute Sitten!

Wollt ihr keine Müßiggänger in der Gesellschaft, so füttert keine Faullenzer, und wollt ihr keine Diebe und Bettler, so gebet Jedem, was die Andern auch haben.

Als Jesus nach Jerusalem reiten wollte, hatte er kein Geld, einen Esel zu kaufen. Was that er? Ließ er etwa darum bitten? Nein! sondern er sagte zu seinen Jüngern: Gehet hin, an der oder jener Stelle werdet ihr einen Esel angebunden finden, **den bindet los**, und bringt ihn mir; und wenn euch Jemand fragt: warum ihr das thut, so sagt nur: **der Herr braucht ihn.**

Heute sollte unter ähnlichen Umständen Einer kommen und sagen: der Herr braucht ihn, so nähme man Herrn und Gehülfen beim Kragen und klagte sie des Diebstahls an, denn wir sind seit dem viel raffinirter geworden.

Dieses Beispiel aus der Geschichte Jesu hat vielleicht dazu beigetragen, daß die Kirchenväter einen gewissen Schuhmacher Krispinus, welcher einem Gerber sechs Stück Leder gestohlen hatte, um den armen Leuten Schuhe daraus zu machen, zum Heiligen erhoben haben. Seitdem ist er zum Schutzpatron der Schuhmacher avancirt.

Wer heute der Dieberei wegen zum Heiligen erhoben werden will, muß schon mehr stehlen, als Leder. Wenn er Königreiche stehlen könnte und sie dem Pabst geben, würde ihm dies vielleicht möglich werden.

Die Esels- und die Ledergeschichte beweisen uns doch also deutlich, wie veränderlich der Begriff des Diebstahls ist, je nach den verschiedenen Zeiten und Völkern.

Digitized by Google

In Rußland wird unter den untersten Volksklassen der kleine Diebstahl für eine Bravour gehalten; man macht sich groß damit, wie bei uns unsere jungen Leute, wenn es ihnen gelingt, einen Wucherer zu betrügen. Bei den Arabern war das Stehlen seit undenklichen Zeiten erlaubt, wie überall, wo Gastfreundschaft, Gütergemeinschaft und Freiheit in den Sitten wurzelten; weil Freiheit für Alle nur in einem Zustande der Gütergemeinschaft denkbar ist. Da aber, wo der Freiheit wegen alle Güter gemeinschaftlich sind, braucht die Gesellschaft den Diebstahl nicht zu verbieten; es ist vielmehr in ihrem Interesse, denselben zu erlauben! Auf diese Weise wird der Diebstahl der Probierstein einer guten Organisation der Gesellschaft: denn so lange der Diebstahl möglich ist, ist die Ordnung der Gesellschaft noch unvollkommen.

Jetzt wird an dieser verdrehten Organisation mit Gesetzen und Strafen herumgeflickt, allein es ist umsonst, das Kleid wird doch nicht besser, jeder Stich daran reißt daneben aus. Könnte mit Gesetzen und Strafen geholfen werden, so wäre es längst besser. An Gesetzen und Strafen hat es uns bisher wahrhaftig nicht gefehlt. An Gesetzen hat Frankreich allein 62,177 und die Strafen sind gar nicht zu zählen; daß es damit also nicht besser wird, ist so klar, wie zwei mal zwei vier ist, und daß wir sie haben müssen, damit es nicht schlechter werde, will mir gar nicht einleuchten, wenn ich bedenke, welche Last von Uebeln der Gesellschaft durch das Studium und die Ausübung dieser Gesetze aufgebürdet wird. Das Resultat, was durch dieses Uebel erreicht wird, würde nicht übler ausfallen, wenn das Volk einmal, statt dessen, über Feierabend bei einer Pfeife Tabak seine Urtheile selbst sprechen und vollziehen würde. Mancher würde dabei vielleicht unschuldiger Weise von seinen rohen Kameraden ein Paar Ohrfeigen oder eine Tracht Prügel bekommen, auf keinen Fall aber würde selbst unter Barbaren die Unordnung größer sein, als in unserer civilisirten Ordnung. Wenn selbst die Unordnung größer wäre, die Barbarei und die Willkür würden gewiß nicht größer sein, und den ganzen Schwarm von Galgenvögeln, die wir jetzt füttern müssen, brauchten wir nicht zu ernähren. In England allein — Schottland und Irland nicht gerechnet, also unter 17 Millionen Menschen — streiten 15,000

Digitized by Google

Advokaten dem Volke jährlich £1,610,000 für Stempelgebühren und Certificate aus der Tasche, also gerade so viel, was daselbst 80,000 Landarbeiter jährlich verdienen. Was sie außerdem von ihrem Geschäfte jährlich an Abgaben zahlen und was sie verdienen für ihren Unterhalt, steigt wenigstens auf dieselbe Summe. Und wie stehts sonst mit den Gesetzen in diesem Lande der Freiheit? Mir schaudert die Haut, wenn ich daran denke. Die interessantesten Parlamentsverhandlungen regen mein Interesse nicht an, wol aber die Verhandlungen in den Gerichten, da kommen Geschichten vor, die Einem das Herz zerreißen. Da gelingt es Manchen mit List und Geld, die schwersten Verbrechen straflos zu machen. Das englische und zugleich amerikanische Gesetz kommt mir vor wie eine Taschenspielerkappe, der Richter kann daraus machen, was er will. Eine gesetzliche Bestimmung ist die, daß die Sache niedergeschlagen wird, wenn in der entscheidenden Sitzung der Ankläger nicht wieder erscheint. Die Sache wird bei reichen Leuten gewöhnlich aufgeschoben, damit die Verwandten des Verbrechers Zeit haben, die Zeugen zu bestechen, woran man so gewöhnt ist, daß man darauf spekulirt. So hatten ein Paar Gauner deswegen sogar einen Laden gemiethet, und Einer dem Käufer, welcher in die Falle ging, eine Waare in die Tasche geschoben, während der Andere ihn als einen Dieb arretiren ließ, Alles in der Absicht, um Lösegeld zu bekommen. Kommt so ein Fall vor Gericht, so fehlen gewöhnlich die Ankläger bei der entscheidenden Sitzung. Ist der Polizeidiener auch in der Eigenschaft eines Zeugen da, so schickt man ihn fort, um die Zeugen zu holen. Aber dann bekommt man gewiß weder die Einen noch den Andern mehr zu sehen. So ist denn die Sache mit Geld abgemacht. Die Zeitungsberichter werden auch bestochen, damit sie den Namen des reichen Diebes weglassen. Aber der Arme? — Ja, das ist was ganz Anderes. Ich las einst in der Zeitung eine Gerichtsverhandlung, zwei Knaben betreffend, der eine im Alter von sieben, der andere im Alter von elf Jahren. Jeder hatte für ½ *d* Brod gestohlen, also nicht so viel, um sich daran satt zu essen; Beide wurden — — Was meint ihr wol, was mit ihnen geschah? Sie wurden auf sieben Jahre nach der Verbrecherkolonie transportirt. — Das glaubt Ihr nicht? Wahrhaftig, ich hatte auch Mühe, es zu glauben. Ich traute meinen Augen nicht, zeigte das Blatt englischen Arbeitern, frug nach der

Digitized by Google

Sozialistische Koryphäen der Neuzeit.

II.

Karl Marx.

Digitized by Google

Digitized by Google

Möglichkeit solcher Geschichten. Richtig! es traf zu; ich hatte recht gelesen. Ich schrie auf vor Zorn. „Es waren vielleicht Jungen von schlechtem Charakter," tröstete mich der Engländer. — Was soll man dazu sagen? — Einem reichen Manne in London hatte man sein uneheliches Kind ins Haus geschickt, und er that, womit er für solchen Fall früher gedroht hatte — er schnitt ihm den Kopf ab. Was war die Folge davon? Das Ungeheuer wurde freigesprochen, weil man absichtlich bei der Anklage den Vornamen des Kindes verwechselt hatte. Die Anklage lautete auf ein gemordetes Kind N. N. Da aber es sich herausstellt, daß das gemordete Kind J. N. heißt, so kann — hieß es — das Gesetz nicht angewandt werden. — Ja, staune nur, Leser, es ist kein Druckfehler, es ist eine erschreckliche Wahrheit. Der Skandal wurde dadurch noch größer, daß, um durch eine Demonstration das empörte Gefühl des Volkes niederzuschlagen, die reichen Freunde sich schaarenweise um den Mörder drängten und ihn im Triumpf vom Gerichtshause trugen. Er lebt noch in London. Ein anderer reicher, angeklagter und überwiesener Giftmischer wurde auch, auf den Grund irgend einer Mangelhaftigkeit der Form hin, freigesprochen. Der kam aber beim Volke nicht so gut davon, wie jener. Unstät und flüchtig, wie Kain, mußte er herumirren. Wo er erkannt wurde, strebte man ihm nach dem Leben und zerstörte sein Eigenthum. Wenn sich in den hier angeführten Fällen auf dem Kontinente die Sachen weniger grell herausstellen, so zeigen sie sich dafür auf der andern Seite, und in andern Fällen um so schlimmer. Ich brauche weiter gar nichts anzuführen, als das geheime Gerichtsverfahren und die jahrelangen Untersuchungshaften, ja manchmal dehnt sich eine solche auf die ganze Lebensdauer aus. Ein Stubenmädchen wurde in Wien von ihrer Gräfin des Diebstahls eines abhanden gekommenen Halsschmuckes angeklagt. Nachdem sie zwei Jahre im Gefängnisse zugebracht und in Folge der empörendsten Untersuchungsmanöver wahnsinnig geworden war, fand das andere Stubenmädchen eines Tages bei Versetzung der Möbeln den Schmuck hinter der Kommode im Zimmer der Gräfin. Diese wollte aus falscher Scham das Schweigen des Dienstmädchens erkaufen, allein das arme Volk hat mehr Gefühl für den Unglücklichen. Sie sagte den Gerichten, was sie wußte; aber es war zu spät. Dergleichen kommt aber selten an den Tag. Ja, wenn

Digitized by Google

die Gefängnißmauern reden könnten, sie würden uns schauderhafte Geschichten erzählen.

So dient das, was Ordnung schaffen soll, nur dazu, die Unordnung zu vermehren und die Gesetze in den Händen der Juristen nur dazu, die Freiheiten anderer Menschen zu ihrem und zum Vortheile der Geldmänner zu eskamotiren. —

Es ist mit dem Freiheitstriebe des Menschen eben so, wie mit dem in einem Kessel verschlossenen Wasserdampf. Er kann eben so gefährlich werden, wenn man ihn zu stark einschließt, als wohlthätig, wenn man es versteht, ihm in einer wohlgebauten Maschine eine gute Richtung zu geben. Meine Aufgabe war daher, das Ideal einer gesellschaftlichen Ordnung zu finden, in welcher es möglich wird, dem Freiheitstriebe eines Jeden, außerhalb der Freiheiten Anderer, den Zügel schießen zu lassen, ohne daß dadurch die Harmonie des Ganzen gestört wird.

Tief auf dem Grunde meines Forschens fand ich nun, daß selbst die Gesetze, insofern als sie von Einigen für Alle gemacht sind, der Freiheit Aller in vielen Fällen ein Hinderniß werden. Was ist das, ein Gesetz, frug ich mich: der Ausdruck einer bleibenden oder vorübergehenden Gewalt, war die kurze Antwort. Diese bleibende Gewalt ist das Naturgesetz und deswegen auch nur das alleinige positive; die vorübergehenden sind alle unsere übrigen Gesetze. Diese letztern können doch also, wenn sie unschädlich sein sollen, nichts anders sein, als Auslegungen des ersten; sie dürfen keinen andern Einfluß ausüben auf die Gesellschaft, als unsere Gesundheitsregeln, ja sie dürfen und können, um der Freiheit Aller nicht zu schaden, nichts anders sein, als diese.

Als Gesundheitsregeln aber müssen sie der Harmonie des Ganzen, dem Alter, dem Geschlecht, den Begierden und Fähigkeiten der Individuen und ihren Gewohnheiten, den verschiedenen Klimats und ganz besonders den gemachten Fortschritten sich anpassen.

Als Gesundheitsregeln müssen sie in der Schule der Weisheit und Erfahrung durch die Herrschaft des Wissens, und nicht durch die der sinnlichen Begierden gemacht und vervollkommnet werden.

Als Gesundheitsregeln kann man den dawider Handelnden nicht anders betrachten, als einen Kranken, und zwar dann erst,

Digitized by Google

wenn er die Harmonie der Fähigkeiten und Begierden stört. Diesen aber kann die Gesellschaft wol heilen, aber nicht strafen. Alle Gesetze, die den Zweck haben, im Uebertretungsfalle zu strafen, sind doch also Angriffe gegen die persönliche Freiheit.

Die Praktik der philosophischen Heilkunde versinnliche ich in folgender Anschauung:

Art. 1. Während einer Krankheit befindet sich nach dem Naturgesetz jedes Individuum im Vergleich gegen die übrige Gesellschaft in einem Zustande der Unmündigkeit, wie die Kinder, Jünglinge und Mädchen der Schularmee.

Art. 2. Alle Kranken stehen darum unter der Vormundschaft der Aerzte.

Art. 3. Außer den Mitteln, welche angewendet werden müssen, um die Besserung der geistigen und physischen Uebel zu bewirken, wird den Kranken der Aufenthalt in den Heilanstalten so angenehm als möglich gemacht.

Art. 4. Niemand wird daraus entlassen und der Gesellschaft zurückgegeben, der nicht alle Anzeichen einer vollkommenen Heilung rechtfertigt.

Art. 5. Alle Seelen- und Begierdekranken unterliegen daher vor ihrer Entlassung öfter den Gemüths- und Begierdeproben. Wer diese Proben nicht besteht, wird nicht entlassen. Ausnahme hiervon die Bestimmung im Art. 14.

Art. 6. Alle Individuen, deren Gesundheitszustand durch Ausschweifung oder andere der Gesellschaft schädliche Krankheiten stark zerrüttet ist, und welche nur scheinbar wieder hergestellt werden können, werden auf Fluß- oder Küsteninseln zu ihres Gleichen versetzt, damit sie nicht durch Vermischung und Berührung mit der gesunden Gesellschaft ihren Krankheitsstoff den kommenden Generationen einimpfen.

Art. 7. Innerhalb des Bezirks dieser Inseln wird ihnen der Genuß aller Freiheiten und Annehmlichkeiten der übrigen Gesellschaft gesichert, wenn dieselben mit der Harmonie des Ganzen und ihrem eigenen Wohle verträglich sind.

Art. 8. Alle unheilbaren Geistes- und Körperkranke, solche, die oft in dieselben Krankheiten zurückfallen, und dadurch der Harmonie des Ganzen gefährlich werden, werden nach entfernteren Ländern oder Inseln transportirt, und ihnen jede Ge-

Digitized by Google

legenheit benommen, mit der gesunden Gesellschaft in Berührung zu kommen.

Art. 9. Niemand kann auf die eine oder die andere Weise seines unheilbaren Zustandes wegen aus der Gesellschaft entfernt werden, wenn dieser Zustand Andern nicht schädlich werden kann, oder wenn sich noch ein Arzt findet, der einen letzten Versuch der Heilung machen will. (Siehe Kap. 4, Art. 17.)

Art. 10. Jeder, welcher die zum Wohle Aller festgesetzten Reglements zu umgehen sucht, und dadurch die Harmonie des Ganzen stört, wird als Kranker behandelt.

Art. 11. Jedem Kranken, der nicht freiwillig in die Heilanstalt geht, wird nach geschehener Anzeige sofort Nahrung, Wohnung, Kleidung und Arbeit in der mündigen, gesunden Gesellschaft gesperrt. In außerordentlichen Fällen kann derselbe auch durch das Dienstpersonal der Heilanstalt abgeholt werden.

Art. 12. Die Anzeigen der Krankheit geschehen auf folgende Weise: Finden die Freunde und Genossen eines Individuums an ihm die Anzeichen einer Krankheit und fordern ihn jene auf, sich kuriren zu lassen, so sperrt ihm im Weigerungsfalle der Hausvater das Wohnzimmer, der Werk- und Zugführer die Arbeit, die Wirthe in den Speisesälen die Speisen, und die Aufseher in den Vereinen und Etablissements die Getränke und Erfrischungen, und zwar so lange, bis er im Kommerzbuche beweisen kann, daß er geheilt wurde, oder sonst zu beweisen sucht, daß seine Krankheit nicht ernstlicher, gefährlicher Natur ist. (Siehe Kap. 10, Art. 19, 20, 21 und 24.)

Art. 13. Weist es sich aus, daß die Krankheit eines Individuums in der Ansteckung durch einen Andern ihren Grund hat, so wird auch dieser durch obige Maßregeln verpflichtet, sich kuriren zu lassen.

Art. 14. Wenn Niemand Etwas dagegen hat, können Geisteskranke auf Verlangen des durch sie angesteckten oder beleidigten Theils der Gesellschaft aus den Heilanstalten entfernt werden.

Art. 15. Jeder Arbeitsverlust durch Begierdekrankheiten, welche einen unmäßigen Genuß der Produkte des Angenehmen zum Grunde haben, wird den Konsumenten dieser Genüsse bei der Jahresrechnung zugezählt. Würde z. B. einem Verein eine

Digitized by Google

monatliche Branntweinlieferung im Werthe von 100 Arbeitsstunden von den Akademien geliefert, und gingen durch einen Trunkenbold aus diesem Kreise 30 Arbeitsstunden in Folge einer durch übermäßigen Genuß entstandenen Krankheit verloren, so sind die übrigen Mitglieder des Vereins verpflichtet, sich diese 30 Arbeitsstunden in ihren Kommerzbüchern mit eben so vielen Genußmarken ausgleichen zu lassen. (S. Kap. 10, Art. 24.)

Art. 16. Unter die Rubrik der Begierdenkrankheit gehört auch jeder die Harmonie des Ganzen und die Freiheit eines Jeden störende Angriff des Besitzes der durch Kommerzstunden erworbenen Genüsse, so wie jede störende Vertheidigung derselben. (S. Kap. 11, Art. 8.)

Art. 17. Der Wirkungskreis der Gesundheitskommissionen beschränkt sich in Betreff der Kranken nicht blos auf die Gebäude der Heilanstalten, sondern ist so ausgedehnt, daß den Kranken zur Beschäftigung jedweder Arbeitszweig offen ist, wenn es die Gesundheitskommission für gut findet.

Art. 18. Droht eine Begierdekrankheit durch häufig vorkommende Fälle der Harmonie des Ganzen Gefahr, so wird dem Werksvorstande von den Gesundheitskommissionen darüber die Anzeige gemacht, welcher erstere dann den Gegenstand, der die Ursache der Krankheit ist, allgemein macht oder die Produktion desselben gänzlich aufhebt, je nachdem das eine oder das andere dieser Mittel am wirksamsten oder am möglichsten ist.

Die Verwirklichung des Zustandes dieses oder eines ähnlichen, verbesserten Systems, macht nicht allein alle seit Anfang der Gesellschaft gemachten, meist unverständlichen und widersprechenden zahllosen Gesetze, sondern das System am Ende selbst unnütz und entbehrlich.

Hier ist kein anderes Gesetz mehr nöthig, als das Gesetz der Natur, welches auch ein Gesetz der Harmonie Aller ist.

Hier giebt es keine schadenfrohe, schadenbringende Ankläger mehr.

Die Stimmen der gestörten Harmonie des Ganzen und der überschrittenen Grenze der Freiheiten eines Jeden schreien nicht um Rache, sondern um Hülfe.

Die erprobte Weisheit des Arztes macht hier nicht den gebieterischen, gefürchteten Richter, sondern den geliebten Helfer und Rathgeber.

Digitized by Google

Hier giebt es nichts mehr zu strafen, sondern zu heilen. Polizeidiener und Gensdarmen sind in diesem Systeme ganz nutzlose Subjekte. Der wirksamste Gensdarm dieses Systems ist der Hunger, und seine Gemahlin, die Entbehrung. Dieses Pärchen weist jedem Begierdekranken im Nothfall den Weg zu seiner Genesung; nämlich den in die Heilanstalt.

Sechszehntes Kapitel.

Vortheile der Gemeinschaft.

Keine Armen! und folglich auch keine Bettler, keine Sorge und Verzweiflung, keinen Kummer und keinen Gram, keine bittere Thränen des Elends, keine Geringschätzung und Verachtung; keine Unwissenheit und Dummheit, Rohheit; keine ekelhaften Lumpen und Hadern, keine bleichen, ausgemergelten Gesichter und betrübten, traurigen Mienen mehr.

Keine Verbrechen! und folglich auch keine Strafen, keine Richter, Polizei, Gefängnisse, Kerkermeister; keine Gensdarmen, Büttel, Gerichtsdiener, Advokaten; keine Klagen, Kläger und Verklagte; keine Gesetzbücher, Akten, Mordbeile, Galgen, Spießruthen; keine gekünstelten Tugenden und Laster; keine Mörder, Räuber, Diebe und Betrüger mehr!

Keine Herren! und folglich auch keine Bedienten, Knechte, Mägde, Lehrjungen, Gesellen; keine Hohe und Niedere, keine Befehle und Unterwürfigkeiten, keine Verfolgung und Bedrückung mehr.

Keine Müßiggänger! und folglich auch keine Taugenichtse, keine sich krank und dumm arbeitenden Sklaven; keine Verachtung und Verhöhnung der Arbeit, keine Last derselben und keine Besorgniß um dieselbe mehr.

Keine Verschwender! und folglich auch keinen Mangel; keine Hungerleidenden und Darbenden, keine Ueppigkeit und keinen Hochmuth; keine schrankenlosen, die geistigen und physischen Kräfte der Gesellschaft störenden Leidenschaften mehr.

Keine Mächtigen! und folglich auch keine Sklaverei und keine Unterjochung, keine Willkür und keine Herrschaft der Begierden,

Digitized by Google

keine Gewaltthätigen, keine Henker und Henkersknechte; keine Beschränkung der allgemeinen Freiheiten, und keine Aussaugung der Völker; keine Steuern und Abgaben, keine Frohnden und Militairdienste; keine Auspfändungen, Plünderungen und Brandschatzungen; keine stehende Heere, Festungen und Zwinger; keine Tyrannen und Bluthunde mehr.

Keine Beschränkung des Fortschrittes! und folglich auch keine falsche Gelehrsamkeit, keine geheiligten Irrthümer und keine glücklichen Betrüger; keine Preßgesetze, Journalkautionen und Stempel; keine unnützen zeitraubenden Studien; keine Unterjochung der Begierden und Freiheiten des Wissens, des Wortes und der Rede mehr.

Kein Zeitverlust mehr durch die Vereinzelung der Arbeiten, und darum eine allgemeine Verminderung der Arbeitszeit.

Keine unnützen Arbeiten mehr! und darum mit leichter Mühe für Jeden, was ihm nothwendig, nützlich und angenehm ist.

Keine Verluste mehr durch die Vereinzelung in der Produktion und Konsumtion der Lebensbedürfnisse, und daher Ersparniß und Ueberfluß für Alle.

Die Ersparung an Brennmaterialien allein ist nach den Berechnungen Fouriers ungeheuer. Mit dem Holz, was heute 100 Haushaltungen in 100 verschiedenen Küchen, Oefen und Kaminen verbrennen, kann man in drei dazu eingerichteten Küchen für 900 Haushaltungen kochen, und es noch so einrichten, daß mit demselben Feuer im Winter auch noch die Zimmer geheizt werden können. Eben so kann man die Feuer der Bäcker, Schmiede, Schlosser, Schneider u. dgl. viel ökonomischer benutzen.

Die Fabrikation der Millionen von Schachteln und Schächtelchen, Kisten, Tonnen, Tüten, Pappkasten, Packleinwand, Packpapier, Wachsleinwand; der Menge Körbe, Karren, Wägen und vieler andern, zum Kleinhandel nöthigen Gegenstände kann man entbehren.

Die Arbeiten für Errichtung und Erhaltung Tausender von Magazinen und Komptoirs; die Menge der kleinen Küchen, Keller, Kamine, Koffer, Riegel und Schlösser und noch tausend andere Dinge hat man dann nicht mehr nöthig.

Eben so die Ausfertigung der vielen unnützen Papiere, als: Kauf-, Mieth-, Lehr-, Heiraths-, Pacht-, Dienst- und andere

Digitized by Google

Kontrakte; Zins- und Schuldverschreibungen, Testamente, Anweisungen, Gerichtsprotokolle, Hypothekenbücher, Pässe, Wanderbücher, Steuerlisten und all den Kram kann man entbehren.

Desgleichen die vielen Mauern, Hecken, Zäune, Gräben, Schlösser, Riegel, Ketten, Gitter; so wie alle zur Sicherheit des Eigenthums und zur Erhaltung der Macht der Willkür nöthigen Arbeiten für die Erhaltung des Militair- und Gerichtswesens, können wir entbehren.

Das planlose Hin- und Herreisen, um Arbeit zu finden, wird aufhören, eben so das Mitführen der Reisegepäcke. Man wird nur die Personen transportiren, nicht aber die Kleider und Geräthschaften, weil man die überall in Ueberfluß findet.

Das Suchen nach Arbeit, so wie die damit verbundene Sorge und Aergerniß, werden verschwinden.

Die Sorge um die Existenz des Individuums und seiner Familie wird aufhören, so wie die daraus hervorgehenden Uneinigkeiten in der Ehe.

Die Ehen werden ein Werk der Liebe und Freundschaft sein, nicht aber ein Mittel, den Lebensunterhalt zu sichern.

Die gute Erziehung der Kinder wird leicht möglich sein, weil die guten Beispiele der Eltern leicht möglich sind.

Die Vergnügungen werden eine bessere, natürliche, der Gesundheit und dem Gedeihen der Individuen mehr zusagende Richtung nehmen, als heute. Die falsche Scham wird aufhören, die die Erwachsenen abhält, fortzuspielen, wie in den Kinderjahren.

So wie heute die Kinder, so werden auch die Erwachsenen mehr Vergnügen daran finden, sich im Freien herum zu tummeln, als Tage lang beim Kartenspiel im Tabaksdampf der Kneipen zuzubringen.

Der Menschenschlag wird wieder kräftiger, schöner, geistiger und lebendiger werden. Eine Menge Krankheiten werden sich mildern; andere werden durch die Kunst der Aerzte, verbunden mit den Maßregeln der Verwaltung, ganz ausgerottet werden, was heute im Zustande der Vereinzelung nicht möglich ist. Von Ansteckungen durch geheime, durch Haut- und andere Krankheiten wird man wenig mehr gewahr werden.

Der Mensch wird Alles, was er braucht, in Fülle, und was er nicht braucht, wie jeder Andere nach seinem Belieben haben

Digitized by Google

können. Jeder wird sich im möglichst vollkommensten Zustande der Freiheit befinden, und das Leben kurzweiliger sein, als heute, weil alle Kräfte auf die Bewegung des Fortschrittes gerichtet sind, der immer fort neue Ideen schafft, die sich der Konstitution der Gesellschaft anpassen, ohne der Gesetze nöthig zu haben, oder ohne auf einen Widerstand der persönlichen Interessen zu stoßen.

Das weibliche Geschlecht wird, wie das männliche, vollkommen frei sein von jeder barbarischen Unterdrückung. Diese Freiheit des Weibes allein wird im Stande sein, die Erde in ein Paradies zu verwandeln; noch mehr aber die Verwirklichung der Worte Christi: du sollst deine Feinde lieben; durch die Abschaffung der Verbrechen, der Gesetze und Strafen. Denn wo diese bestehen, ist es unmöglich, seine Feinde zu lieben; man kann nicht zugleich lieben und strafen.

Man wird auf jedem Boden nur solche Produkte bauen, welche er am reichlichsten und besten hervorbringt, und nicht durch unsägliche Mühe und Fleiß die am Ende doch nur spärliche und schlechte Ernte eines andern, nicht daselbst gedeihenden Produkts bloß darum zu erzwingen suchen, weil man es daselbst nothwendig hat, sondern man wird alle Gegenden mit Eisenbahnen und Kanälen verbinden, und mittelst derselben den Austausch der verschiedenen Kulturen befördern; man wird im Norden so reichlich Wein trinken können, wie im Süden, und im Süden das Bier so reichlich, als den Wein, und so mit allen Produkten. In Gegenden vortrefflicher Weide wird man nur Viehzucht treiben und deshalb wird daselbst Wein und Brod so wenig mangeln, als in den Getreide- und Weingegenden das Fleisch.

Man wird überall mit Ruhe und Sicherheit reisen können, ohne einer Lebensgefahr durch Diebe, Räuber und Mörder ausgesetzt zu sein. Man wird reisen können, wenn man will, wenn man den Zeitverlust der bestimmten Arbeitszeit durch Kommerzstunden ausgleicht, oder alle Tage nach der Arbeitszeit nach einem andern Ort sich begiebt. An Fahrgelegenheiten ist kein Mangel, diese stehen Jedem frei und gehören auch mit zu den nützlichen Bedürfnissen; an Zeit zum Reisen fehlt es ebenfalls nicht, denn so viel ist gewiß, daß, wenn der Krieg in der Uebergangsperiode nicht eine Menge nützlicher Kräfte in Anspruch nimmt, man binnen wenigen Jahren die allgemein bestimmte

Digitized by Google

Arbeitszeit noch unter tägliche sechs Stunden herabsetzen kann. Die Staatsökonomen haben ja schon vor mehreren Jahren berechnet, daß für die nothwendigen und nützlichen Bedürfnisse Aller im Zustande der Gemeinschaft nur drei Stunden nothwendig wären. Dies will ich nun nicht behaupten, jedenfalls aber sind sechs Stunden im Zustande des Friedens hinlänglich.

Der Vortheil, den ein solches Volk im Kriege gegen seine Feinde hat, ist ein ungeheurer. Einmal der Enthusiasmus der Gleichheit, der Alle beseelt, und aus dem furchtsamsten, schwächsten Menschen einen Helden schafft, dann die ungeheuren Hülfsmittel; denn alle durch die Arbeit zu ersparenden Kräfte können auf den Krieg verwendet werden, ohne daß es nöthig ist, daß die Regierung die Geldmänner um Kapitalien anbetteln muß, was bei den Feinden der Fall ist. Diese können gar keinen energischen Krieg führen, wenn sie kein Geld haben, und dies bekommen sie nicht immer, wie sie wollen. Oefter verlassen sie sich auf die Contributionen in Feindes Land; wo sie dann aber weder Geld, noch Lebensmittel finden, wenn sie eindringen, weil Alles tief ins Innere geschafft wird, auch die Bewohner; nur die bewaffneten Ackerbauern, die den Boden bebauen, bleiben mit den Magazinen der Armee zurück und ziehen sich bei Annäherung des Feindes je nach Befinden der Umstände entweder in die festen Plätze oder zu der Armee, um sie zu verstärken, oder ins Innere des Landes zurück, so daß der Feind nichts als leere Dörfer und Städte und, wenn es zweckmäßig ist, selbst diese nicht findet. Ein Land von 10,000,000 Einwohnern könnte in diesem Zustande eine bewaffnete Macht von 2,000,000 aufstellen. Alles ist möglich in der Gemeinschaft, sogar Krieg führen ohne Geld! **Darum eben ist hauptsächlich die Gemeinschaft möglich!**

Und wißt ihr, wie viele Arbeitszeit wir binnen Kurzem ersparen würden? Es läßt sich dies genau berechnen. Ich will es hier nur kurz in Summa andeuten.

Für alle Arbeiten des Ackerbaues, der Viehzucht, Gärtnerei, für die Produktion von Getreide, Gemüse, Kartoffeln, Flachs, Leinen, Geflügel, Eier, Milch, Obst u. dgl. sind für den jährlichen Bedarf der ganzen Gesellschaft für jeden Arbeitsfähigen 31 Arbeitstage nöthig. Für den Bedarf von Holz und Kohlen zwei Tage. Für die Ausbeute der Metalle und sonstiger Mineralien, für die Arbeiten in den Eisenhammern, Schmelz-

öfen, Glashütten u. dgl. 12 Tage. Für den Seedienst und Straßenbau fünf Tage. Für Maschinen und Manufakturarbeiten 34 Tage. Für die Haushaltung, für Kochen, Waschen, Nähen und Schneidern 11 Tage. Für Schuhmacher, Maurer, Zimmerleute, Schmiede, Lehrer fünf Tage. Dies macht also für die nothwendigen Bedürfnisse der gesammten Gesellschaft auf jeden Arbeitsfähigen 100 Arbeitstage im Jahre, oder eine Fleiß- und Fähigkeitsverwendung im Werthe von täglichen **vier Arbeitsstunden.**

Siebenzehntes Kapitel.

Uebersicht des ganzen Systems.

Die Basis desselben sind die auf die Gesellschaft und die Individuen bezüglichen Naturgesetze. Der Fortschritt in den Wissenschaften ist darin der Mittelpunkt, in welchem sich alle physischen und geistigen Kräfte der Gesellschaft vereinigen, und von welchem aus dieselben wieder neubelebt in alle Adern der gesellschaftlichen Ordnung ausströmen. Er allein ist das einzige, unabänderliche Grundgesetz der Gesellschaft, weil er die Concentrirung aller auf die gesellschaftliche Ordnung anwendbaren Naturgesetze und der Inbegriff aller Verbesserungen und Vervollkommnungen ist.

Alle andern Gesetze und Verordnungen müssen sich ihm anpassen lassen, und können daher nichts andres für die Gesellschaft sein, als vorübergehende Reglements, eben darum, weil das Gesetz des Fortschritts selber für die Zukunft nichts anderes Bleibendes und Bestehendes bestimmt, als die fortwährende Verbesserung und Vervollkommnung des Bestehenden.

So bald die Gesellschaft nach demselben konstituirt sein wird, werden die größten Genies, die hellsten und talentvollsten Köpfe durch die Wahlen der Fähigkeiten immer an die Spitze der Geschäfte bringen können, und jede Regierung des persönlichen Interesses und der Intriguen wird unmöglich werden. Die bestmöglichste Verwaltung der gesellschaftlichen Ordnung ist also dadurch gesichert, und folglich auch mit dieser die bestmöglichste Vertheilung der Arbeiten und Genüsse.

Digitized by Google

Nachdem ich also der Wissenschaft den ihr gehörigen Platz bezeichnet, und Allen den Zugang zu demselben nach den gleichen Verhältnissen auf die gleiche Weise möglich gemacht hatte, war meine Hauptaufgabe, der Freiheitsliebe jedes Einzelnen die möglichst weiteste Bahn im Kreise der Harmonie Aller zu öffnen.

Vor Allem mußte hier die Existenz und das Wohl jedes Einzelnen vor den Uebergriffen Anderer gesichert werden. Dies geschieht durch die Gemeinschaft der Güter und der Arbeit alles dessen, was zum Leben nothwendig und nützlich ist.

Mit allen Arbeiten und Genüssen, die das Leben angenehm machen, und also nicht zum Leben nöthig sind, machte ich, um den besondern Begierden der Einzelnen, so wie ihrem Freiheitstrieb einen Spielraum zu geben, von der Gemeinschaft eine Ausnahme.

Je nach der fortschreitenden Bildung eines Volkes vermindern sich diese Ausnahmen dadurch, daß die Genüsse des unnützen oder schädlichen Angenehmen immer seltener werden, und das wirklich nützliche Angenehme immer allgemeiner wird; wo es alsdann, auf diesen Punkt angekommen, aufhört, eine Ausnahme von der Gemeinschaft zu machen.

Die Fähigkeiten, welche jeder Einzelne in Bewegung setzt, um seine Freiheiten zu erweitern und seine Begierden des Angenehmen zu befriedigen, leitete ich dahin, wo derselbe Freiheitstrieb und dieselben Begierden des Angenehmen eine Leere in der Produktion des Nothwendigen und Nützlichen zu lassen drohen.

Ich verglich die Gesellschaft mit einer Wiese und die Begierde mit Bächen, welche bestimmt sind, diese Wiese zu bewässern. Gut! dachte ich mir, strömt wohin ihr wollt! schlagt eine Richtung ein, welche ihr wollt, die Kommerzstunden werden immer das Bett sein, in welchem ihr strömt; dies sichert die persönliche Freiheit. Da, wo ihr aber am stärksten strömt, wird man Wasserräder setzen, bestimmt, eure Wasser auf die grünen Wiesen zu leiten. Diese Wasserräder sind die Geschäftssperre; sie sichert die Harmonie Aller. Außer dem wird man diejenigen Richtungen, welche für die Bewässerung der Wiese die besten sind, zu erweitern und zu vertiefen suchen, und denen, welche derselben am hinderlichsten sind, Dämme setzen. Dies geschieht durch die Herrschaft des Wissens und sichert somit den Fortschritt. Polizei und Gesetze sind in diesem Systeme nicht nöthig, weil jeder Nach-

Digitized by Google

theil, den die Begierden Einiger Andern zufügen können, von diesen letztern freiwillig getragen, und jedes Uebel, jeder Nachtheil, das sie nicht tragen wollen und können, in den Heilanstalten beseitigt wird.

Es versteht sich ganz von selbst, daß die Maßregeln der Kommerzstunden und der Geschäftssperre im ganzen Bereich des großen Familienbundes nicht überall dieselben sein werden. In der einen Lokalität wird oft ein Geschäft gesperrt sein, was in der andern offen ist. Hier wird diese oder jene Speise, dieses oder jenes Geräth unter die Genüsse des Angenehmen gehören, was in der andern Gegend zu den allgemeinen Bedürfnissen gehört. Je größer der Bereich des Bundes ist, je mehr Verschiedenheiten wird es darin haben. Diese werden sich selbst auf die Arbeitszeit ausdehnen, weil der Mensch in heißen Gegenden nicht so viel Lebensbedürfnisse nöthig hat, als in den kalten. Das Trio wird jedoch alle diese Verschiedenheiten zum Wohle des Ganzen regeln.

Ueber den Nutzen, die Zweckmäßigkeit, Schönheit und Bequemlichkeit der künftig einzurichtenden Gebäude, Möbeln, Kleidungen, Vergnügungen u. s. w. hielt ich nicht für nothwendig, ein besonderes Kapitel zu schreiben, um die Leser durch den Reiz der Genüsse zu gewinnen. Das wird Jeder leicht begreifen, daß Alles, was jetzt an einzelnen Gebäuden, Möbeln, Kleidungen und sonstigen Produkten für nützlich, schön, zweckmäßig, bequem und angenehm befunden wird, im Zustande der Gemeinschaft auch allgemein für Alle so eingerichtet werden wird.

Achtzehntes Kapitel.

Mögliche Uebergangsperioden.

Wenn ein Kranker durch eine heftige Bewegung sein Blut in starken Umlauf setzt, und dadurch der Krankheitsstoff versetzt wird oder sich verliert, so ist dies eine Revolution, die mit dem Körper vorgegangen ist.

Wenn mittelst einer neuen Erfindung die Arbeiten und Werkzeuge eines Geschäfts verändert, und durch andere ersetzt werden, so ist eine Revolution mit diesem Geschäft vorgegangen.

Digitized by Google

Wenn durch philosophische Lehren den Sitten eine andere Richtung gegeben wird, so ist eine Revolution mit denselben vorgegangen.

Also überhaupt: wenn durch das Uebergewicht einer geistigen und physischen Kraft das Alte dem Neuen weicht, so ist dies eine Revolution.

Der Umsturz des alten Bestehenden ist Revolution: folglich ist der Fortschritt nur durch Revolution denkbar.

Es lebe die Revolution!

Es giebt in unsern civilisirten Staaten fast Niemanden, welcher mit dem Bestehenden vollkommen zufrieden wäre. Regierende und Regierte, darüber sind sie alle einverstanden, daß Verbesserungen vorgenommen werden müssen; nur über Zweck und Mittel derselben sind die Ansichten verschieden, je nach den besondern persönlichen und allgemeinen Interessen, welche sie beleben.

Das Wohl der Menschheit wollen sie scheinbar alle, die Wenigsten aber thun Etwas dafür, und von diesen sind wieder die Wenigsten über die Mittel einig, die zu diesem Zwecke angewendet werden müssen.

Beleuchten wir einige dieser schon oft vorgeschlagenen und theilweise angewandten Mittel näher.

1) **Die Verbesserung der Schulen; die Erziehung der Kinder der Armen auf Kosten des Staates.**

Das Mittel ist nicht allein gut, sondern auch sehr nothwendig; allein der Armuth steckt man dadurch keine Grenzen. Wenn die ungeheure Mehrzahl der Armen unwissend ist, so beweist das nicht, daß diese Unwissenheit die Ursache ihrer Armuth ist, denn wenn dem so wäre, so müßte mancher reiche Kauz der ärmste Lump auf Gottes weiter Erde sein, und mancher gebildete Arme einer der reichsten Erdbewohner. Nein! die Armuth entsteht nicht aus der Unwissenheit, so wenig als der Reichthum aus Bildung und Gelehrsamkeit: aber so lange, als es gebildete Arme giebt und ungebildete, wird die Armuth immer schwerer auf die letztern drücken, als auf die ersten, weil Jeder, welcher die Mittel hat, sich durch die Mühen und Arbeiten Anderer zu bereichern, sich dazu unter denselben immer Derjenigen bedient, deren Geschicklichkeit und Fleiß ihm den größten Vortheil verspricht. So lange aber als es Reiche giebt, wird dies so sein,

Digitized by Google

selbst wenn alle Arme die größtmöglichste Schulbildung genossen hätten.

Das einzige Resultat einer allgemeinen Erziehung würde doch nur das sein, daß es nach diesem keine unwissende, sondern lauter gebildete Arme gäbe; und der einzige Vortheil der, daß diese gebildeten Armen nicht mehr so dumm sein würden, geduldig Mangel und Entbehrung zu leiden, und zu stolz, um die Erhaltung ihrer Existenz bei Andern demüthiger und feiger Weise zu erschmeicheln und zu erbetteln.

Wie der Graben beim Aufwerfen des Walles, so entsteht die Armuth bei der Anhäufung des Reichthums.

Die Unwissenheit ist ein Stein des Anstoßes auf den Höhen des Reichthums, und eine stinkende Pfütze in den Tiefen der Armuth.

2) **Die Preßfreiheit.**

Gut! wir sind mit ganzer Seele dafür, denn was wäre unser Wirken ohne diese; mit ihr allein ist jedoch nur **gerathen**, nicht **geholfen**.

Derjenige, welcher an den materiellen Bedürfnissen keinen Mangel leidet, der also physisch frei ist, der fühlt auch um so stärker das Bedürfniß, geistig frei zu werden. Den lasset immer Preßfreiheit verlangen; sie ist das Salz, was ihm fehlt, seine Speisen zu würzen; ihr aber, was wollt ihr mit dem Salz, wenn Jene euch die Speisen vorenthalten?

Habt ihr einmal eure Feinde gezwungen, euch euer tägliches Brod zu geben, so verweigern sie euch auch das Salz nicht.

Die Freiheit, die ihr für Alle zu fordern habt, muß eine einige, allgemeine, untheilbare Freiheit sein, und keine besondere. Jede andere Freiheit ist Irrthum oder Lüge.

Die Preßfreiheit kann im Geldsystem nicht vollkommen sein, weil die Scribenten bezahlt werden können. Wenn eine Schrift in diesem System Wahrheit verbreitet, so verbreiten dafür zehn andere Irrthum, Unverstand und Lügen.

Diese heutige Preßfreiheit wird mehr dazu benutzt, Einige zu nähren, als Alle aufzuklären. Man schreibt eben, um zu leben, weil man ohne Geld nicht leben kann, um zu schreiben. Wer aber hat das Geld? Die Geldmänner. Diese sind es also, welche der Literatur eine Richtung zu geben suchen mit der Schwere ihrer Geldsäckel.

Digitized by Google

Wer im Interesse der Reichen und Mächtigen schreibt, dessen Arbeit wird, wenn sie diesen Zweck gut erreicht, auch gut bezahlt; wage es aber Jemand, für das arme Volk zu schreiben, dann wird er sehen, was das für eine Freiheit ist, diese Freiheit im Geldsystem. Mancher Drucker läßt sich voraus bezahlen, denn — spricht er — ich kenne den Autor weiter nicht. Die Buchhändler nehmen auch lieber jede andere Schrift in Kommission, als eine, welche das Interesse der Armen vertheidigt. Die in deren Interesse man schreibt, haben kein Geld, um Schriften zu kaufen, und die, welche davon kaufen, brechen es sich an ihren Genüssen ab.

Ein großer Theil der arbeitenden Klassen ist für alles Geistige so abgestumpft, daß sie gar nichts lesen. Scheint ein an die Armen gerichtetes und für sie geschriebenes Werk den Interessen der Reichen und Mächtigen gefährlich, so bedienen sie sich allerhand Kunstgriffe, um die zugestandene Preßfreiheit zu umgehen. Man sucht den Autor um allen Erwerb zu bringen, damit er am Ende aufhören muß zu schreiben; man überredet die Drucker, den Druck solcher Schriften fahren zu lassen, oder man bedroht sie, ihnen andere einträglichere Arbeiten zu entziehen, im Falle sie fortfahren, solche Schriften zu drucken.

Unsere „Junge Generation" kann von der Preßfreiheit des Geldsystems ein erbauliches Liedchen singen.

Welche Hindernisse mußte dieses Blatt nicht allein in den Kantonen Bern und Genf kurz nach seinem Erscheinen bestehen. Acht an verschiedene Personen ergangene polizeiliche Vorladungen, die Einen des Drucks, die Andern der Vertheilung der Blätter wegen! Damit wollte man den Lesern des Blattes Furcht machen und so die Abonnements verhindern.

Die nächste Folge davon war, daß die wenigen Drucker in Genf, die mit deutschen Lettern versehen waren, den Druck verweigerten. Der Eine fürchtete die Arbeiten der Momier wieder zu verlieren, welche schon einmal ihren Drucker gewechselt hatten, weil er sich unterstanden, die Proclamationen der damaligen Gesellschaft vom dritten März zu drucken; ein Anderer fürchtete die Arbeiten für die Regierung zu verlieren; noch ein Dritter hoffte vielleicht damals sie zu bekommen. So wissen sie die Preßfreiheit mit dem Interesse abzuwägen, sobald dieselbe den besondern Interessen Einiger schädlich zu werden droht.

Digitized by Google

Außerdem gab es in Bern eine polizeiliche Nachfrage nach dem Redakteur sowol, als nach seinem Vorrath von Drucksachen; beide waren aber schon auf dem Wege nach dem toleranten Waadtlande. Ohnedem wären sie vielleicht damals als eine gute Prise erklärt worden. Ist denn das eine Preßfreiheit? Für den Reichen wol, aber nicht für den Armen.

Zweimal mußte in Folge dieser Manöver der Druckort der „Jungen Generation" verlegt werden. Welche Unruhe und Verluste dieses aber nach sich zieht, besonders für den Unbemittelten, wird Jedermann leicht begreiflich sein. Dieses Alles geschah unter vollkommener Preßfreiheit; nach dem Buchstaben des Gesetzes hatte es derselben mehr, als wir bedurften; von der Censur aber, welche das Geldsystem auf krummen Wegen ausüben kann, steht nichts in den Gesetzbüchern.

Rechnen wir nun noch die Verfolgungen von Seiten des Ministeriums Guizot, welches, um den fremden Mächten gefällig zu sein, den Eintritt unseres Blattes in Frankreich, nachdem es mehrere Male zugelassen worden war, auf einmal verweigerte, ohne diese Verweigerung uns vorher wissen zu lassen. Man hatte ganz einfach den Grenzbeamten den Befehl gegeben, künftig die Blätter wegzunehmen. Auf diese Weise wurden 1200 Exemplare, welche wie alle früheren auf legalem Wege expedirt worden waren, auf der Grenze weggenommen, und wie wir erfuhren, in Besançon verbrannt. Solchen Respekt haben die Mächtigen vor dem Eigenthum, während wir jeden Dieb verachten.

Wie soll im System der Ungleichheit die Freiheit der Presse möglich sein, wenn nicht einmal die Freiheit der Rede möglich ist! — Sprecht doch mit den aufgeklärten, verheiratheten und etablirten Schweizern, sie werden euch sagen, wie sie sich in Acht nehmen müssen, ihr politisches und sociales Glaubensbekenntniß nicht zu laut abzulegen, aus Furcht Kundschaft, Arbeit und Brod zu verlieren. Wenn nun sonach schon die Freiheit der Rede im System der Ungleichheit nicht möglich ist, da doch die Worte nichts kosten, als die Zeit, um wie viel weniger ist dieses die Preßfreiheit, da die Schriften Geld kosten, welches nur der Reiche im Ueberfluß hat, woran es aber dem Armen immer fehlt. Ich habe allerdings die dritte Auflage der Garantien hier in Hamburg zu Stande gebracht und 600 Abnehmer gefunden.

Digitized by Google

Aber dies ist auch ein sehr seltenes Resultat, das ohne den regen Eifer einiger Vereinsmitglieder, und ohne die Theilnahme der Vereine überhaupt nicht gelungen wäre.

Allerdings für den Reichen ist die Preßfreiheit eine Möglichkeit und zwar um so mehr, je reicher er ist, aber nicht für Alle, nicht für die weniger Reichen, nicht für die nur Wohlhabenden und am wenigsten für die Armen.

Nein, lieben Brüder, lassen wir uns nicht mehr durch die politischen Heuchler hinter's Licht führen, die da immer den Mund voll nehmen vom Brei der Preßfreiheit, des Vaterlandes und der Nationalität, und noch mehr solcher Phrasen. Mit diesen politischen Küchenzetteln hat man uns bisher ein X für ein U zu machen gewußt. Die Einen, unerfahrene, eitele und ehrgeizige Bürschchen, hatten das politische Vaterunser auf den Akademien gelernt, und beteten es uns vor, so wie sie es gelernt und gelesen hatten, und wir sagten dazu Amen, weil wir es nicht besser verstanden. Auf diese Weise betrogen diese Leute sich und uns. Andere Pfiffigere und Höhergestellte machten sich den politischen Irrthum der Einen und das Amen der Andern zu Nutzen, indem sie die Zeit mit etwas für ihr Interesse Vortheilhafteres anzuwenden wußten, als mit leerem Wortkram; sie heuchelten uns Sympathie, um Zeit zur Gegenwirkung zu gewinnen. Darum werden wir doch endlich einmal gescheidt, und gehen wir auf nichts mehr ein, verlangen und unterstützen wir nichts, was nicht die natürliche Gleichheit Aller bezweckt, und was uns keinen materiellen Vortheil verspricht.

Es giebt Betrüger, die euch vorschwatzen, ihr braucht vor Allem der geistigen Freiheit, nach dieser der materiellen Verbesserung eurer Lage. Hört nicht auf solche elende, verächtliche Lügenapostel; ihr verlangt von ihnen Brod, sie geben euch einen Stein. Sucht eine Verbesserung eurer Lebenslage auf jede Weise, wo und wie euch das möglich ist, und handelt, so oft ihr zum Handeln die Gelegenheit habt.

Freiheit in Wort und Schrift, Freiheit der Gewerbe, des Handels, der Meinungen und wie die vielen künstlich fabricirten Freiheiten alle heißen, die gewährt uns das Geldsystem nach erlittener Schlappe mit Freuden, weil es hofft, uns durch diese Gaukelspiele über unser wahres Interesse zu täuschen. Sie verzieren, um Euch zu täuschen, jeden Betrug mit den Worten frei

Digitized by Google

und Freiheit. Handelsfreiheit! Na ja, warum nicht gar Stehlfreiheit. Arbeitsfreiheit! Dummes Zeug. Arbeiten **müssen** wir, damit wir und die Faullenzer und Verschwender, welche uns mit dem Geldsack regieren, leben können. Aber frei handeln mit unserm Fleiß sollt ihr nicht mehr. Wir wollen den reichen Dieben und Betrügern keine Freiheit zugestehen. Unsere Beamten sollt ihr sein, nicht unsere Herren.

Die Freiheit Aller müssen wir verlangen, die Freiheit Aller ohne Ausnahme! — Diese aber ist nur mittelst der Aufhebung der heutigen Eigenthums- oder Erbrechte, mittelst der Abschaffung des heutigen Geldsystems und der Wiedereinführung der Gemeinschaft aller Erdengüter möglich. Der ganze übrige politische Trödelmarkt sind nur Nebensachen zu dieser Hauptsache. Seht auf England, ihr Blinden, die ihr glaubt, mit der Preßfreiheit sei in kurzer Zeit Alles gewonnen. Schon seit 150 Jahren erfreut sich dieses Volk der vollständigsten Preßfreiheit, so vollständig, wie sie nur irgend im Geldsystem möglich ist, und doch ist das arme Volk dieses Landes weniger aufgeklärt, als die ärmste Volksklasse in Deutschland, doch sterben nach 150 unter den Wohlthaten der Preßfreiheit verlebten Jahren die Menschen Hungers. Und schon vor 300 Jahren war das Elend und die Armuth in England groß, schon seit dieser Zeit ist die Armensteuer eingeführt und immer mehr erhöht worden. Ich habe mich unter dem armen englischen Volk auch ein wenig umgesehen, und habe nicht gewünscht, daß wir Deutsche lange Preßfreiheit behalten, wenn der Effect der neuen Preßfreiheit uns nicht schnell zur vollen Freiheit führen sollte. Besser keine Preßfreiheit, als die alten Zustände mit derselben, weil darin das freie Wort mehr und mehr die Kraft verliert, je länger es nutzlos dem Volke aufgetischt werden darf. Es geht wie mit einem schönen Gedichte. Zuerst erregt es das Gefühl, und wird mir es 50mal vorgelesen, so erregt es Gleichgültigkeit und wol gar Spott. Die nutzlos bleibenden Aufforderungen zum Losschlagen erinnerten mich immer an die Fabel vom Schäfer und dem Wolf. Nachdem der eine Schäfer zweimal von dem Andern durch das Geschrei: der Wolf! der Wolf! angeführt und ausgelacht worden war, hörte er das dritte Mal nicht mehr darauf. Diesmal gerade war es aber Ernst, der Wolf war da und holte ungestört ein Schaf. Sollen wir darum die Preßfreiheit verlangen, statt

Digitized by Google

Aber dies ist auch ein sehr seltenes Resultat, das ohne den regen Eifer einiger Vereinsmitglieder, und ohne die Theilnahme der Vereine überhaupt nicht gelungen wäre.

Allerdings für den Reichen ist die Preßfreiheit eine Möglichkeit und zwar um so mehr, je reicher er ist, aber nicht für Alle, nicht für die weniger Reichen, nicht für die nur Wohlhabenden und am wenigsten für die Armen.

Nein, lieben Brüder, lassen wir uns nicht mehr durch die politischen Heuchler hinter's Licht führen, die da immer den Mund voll nehmen vom Brei der Preßfreiheit, des Vaterlandes und der Nationalität, und noch mehr solcher Phrasen. Mit diesen politischen Küchenzetteln hat man uns bisher ein X für ein U zu machen gewußt. Die Einen, unerfahrene, eitele und ehrgeizige Bürschchen, hatten das politische Vaterunser auf den Akademien gelernt, und beteten es uns vor, so wie sie es gelernt und gelesen hatten, und wir sagten dazu Amen, weil wir es nicht besser verstanden. Auf diese Weise betrogen diese Leute sich und uns. Andere Pfiffigere und Höhergestellte machten sich den politischen Irrthum der Einen und das Amen der Andern zu Nutzen, indem sie die Zeit mit etwas für ihr Interesse Vortheilhafteres anzuwenden wußten, als mit leerem Wortkram; sie heuchelten uns Sympathie, um Zeit zur Gegenwirkung zu gewinnen. Darum werden wir doch endlich einmal gescheidt, und gehen wir auf nichts mehr ein, verlangen und unterstützen wir nichts, was nicht die natürliche Gleichheit Aller bezweckt, und was uns keinen materiellen Vortheil verspricht.

Es giebt Betrüger, die euch vorschwatzen, ihr braucht vor Allem der geistigen Freiheit, nach dieser der materiellen Verbesserung eurer Lage. Hört nicht auf solche elende, verächtliche Lügenapostel; ihr verlangt von ihnen Brod, sie geben euch einen Stein. Sucht eine Verbesserung eurer Lebenslage auf jede Weise, wo und wie euch das möglich ist, und handelt, so oft ihr zum Handeln die Gelegenheit habt.

Freiheit in Wort und Schrift, Freiheit der Gewerbe, des Handels, der Meinungen und wie die vielen künstlich fabricirten Freiheiten alle heißen, die gewährt uns das Geldsystem nach erlittener Schlappe mit Freuden, weil es hofft, uns durch diese Gaukelspiele über unser wahres Interesse zu täuschen. Sie verzieren, um Euch zu täuschen, jeden Betrug mit den Worten frei

Digitized by Google

und Freiheit. Handelsfreiheit! Na ja, warum nicht gar Stehlfreiheit. Arbeitsfreiheit! Dummes Zeug. Arbeiten **müssen** wir, damit wir und die Faullenzer und Verschwender, welche uns mit dem Geldsack regieren, leben können. Aber frei handeln mit unserm Fleiß sollt ihr nicht mehr. Wir wollen den reichen Dieben und Betrügern keine Freiheit zugestehen. Unsere Beamten sollt ihr sein, nicht unsere Herren.

Die Freiheit Aller müssen wir verlangen, die Freiheit Aller ohne Ausnahme! — Diese aber ist nur mittelst der Aufhebung der heutigen Eigenthums- oder Erbrechte, mittelst der Abschaffung des heutigen Geldsystems und der Wiedereinführung der Gemeinschaft aller Erdengüter möglich. Der ganze übrige politische Trödelmarkt sind nur Nebensachen zu dieser Hauptsache. Seht auf England, ihr Blinden, die ihr glaubt, mit der Preßfreiheit sei in kurzer Zeit Alles gewonnen. Schon seit 150 Jahren erfreut sich dieses Volk der vollständigsten Preßfreiheit, so vollständig, wie sie nur irgend im Geldsystem möglich ist, und doch ist das arme Volk dieses Landes weniger aufgeklärt, als die ärmste Volksklasse in Deutschland, doch sterben nach 150 unter den Wohlthaten der Preßfreiheit verlebten Jahren die Menschen Hungers. Und schon vor 300 Jahren war das Elend und die Armuth in England groß, schon seit dieser Zeit ist die Armensteuer eingeführt und immer mehr erhöht worden. Ich habe mich unter dem armen englischen Volk auch ein wenig umgesehen, und habe nicht gewünscht, daß wir Deutsche lange Preßfreiheit behalten, wenn der Effect der neuen Preßfreiheit uns nicht schnell zur vollen Freiheit führen sollte. Besser keine Preßfreiheit, als die alten Zustände mit derselben, weil darin das freie Wort mehr und mehr die Kraft verliert, je länger es nutzlos dem Volke aufgetischt werden darf. Es geht wie mit einem schönen Gedichte. Zuerst erregt es das Gefühl, und wird mir es 50mal vorgelesen, so erregt es Gleichgültigkeit und wol gar Spott. Die nutzlos bleibenden Aufforderungen zum Losschlagen erinnerten mich immer an die Fabel vom Schäfer und dem Wolf. Nachdem der eine Schäfer zweimal von dem Andern durch das Geschrei: der Wolf! der Wolf! angeführt und ausgelacht worden war, hörte er das dritte Mal nicht mehr darauf. Diesmal gerade war es aber Ernst, der Wolf war da und holte ungestört ein Schaf. Sollen wir darum die Preßfreiheit verlangen, statt

Digitized by Google

der allgemeinen Freiheit überhaupt? Salz verlangen, bevor man uns das Brod unserer Freiheit gebracht hat? Seht euch um im Kreise! allen Denen, welche Salz verlangen, mangelt es nicht an der nöthigsten Speise, wie euch. Für sie ist schon gedeckt; uns aber fehlt noch die ganze Mahlzeit, welche die gütige Natur für uns Alle bestellt hat. Haben wir einmal diese, dann wird uns auch das Salz; haben wir einmal die allgemeinen Freiheiten, dann brauchen wir auch die verschiedenen vom System der Täuschung ersonnenen besondern Freiheiten nicht zu verlangen. Besondere Freiheiten aber giebt es nur im Systeme der Ungleichheit, worin der am freiesten ist, der das meiste Geld hat.

Freilich wollen wir Preßfreiheit, das versteht sich ganz von selbst, aber wir wollen sie für Alle auf gleiche Weise; unter dem Geldsystem aber ist dies nicht möglich.

3) **Die Versorgung aller Armen, Kranken und Schwachen.**

Diese wäre sehnlichst zu wünschen, ist aber auch ohne Revolution des Bestehenden nicht möglich. Warum nicht? Weil es der Armen zu viele giebt. Mehr als der dritte Theil der Bewohner unserer civilisirten Staaten verdienen weniger, als sie brauchen. Frankreich hat deren allein 12 Millionen unter 33 Millionen Einwohnern, England 15 Millionen unter 27 Millionen Einwohnern. Wollte man nun diesen Allen wirklich helfen, so könnte man dies nicht durch Versorgungshäuser, sondern durch eine radikale, sociale Reform.

Diese aber wollen ja die Geldmänner durchaus nicht. Wenn sie von Unterstützung und Versorgung sprechen, so meinen sie damit nur immer diejenigen Armen, welche Krankheits, Alters und Schwäche halber unfähig zur Arbeit sind. Dadurch aber, daß man nur Denen hilft, welche schon zur Arbeit unfähig geworden sind, dadurch wird es noch lange nicht anders, dadurch wird das Uebel mit großen Opfern nicht einmal eine kurze Zeit lang gemildert, und noch viel weniger aufgehoben.

Die Errichtung von Versorgungs- und Arbeitshäusern sind schon jetzt ohne allen allgemeinen Nutzen, weil der Unglückliche in diesen Häusern gewöhnlich weniger Freiheit findet, als in seinem dürftigen Zustande außerhalb derselben. Daher kommt es, daß man sich um die Aufnahme in dieselben nicht drängt,

Digitized by Google

während die Gesellschaft von unglücklichen Arbeitslosen wimmelt. Das, was nun im Geldsystem die Errichtung und Erhaltung solcher Versorgungs- und Arbeitshäuser kostet, das muß der Mittelstand und der Reiche bezahlen; diese aber hängen das Deficit Denen wieder auf, die genöthigt sind, für sie zu arbeiten, und ziehen dadurch gleichsam dem arbeitsfähigen Armen das am Munde ab, was sie den Andern, die zur Arbeit unfähig geworden sind, geben. Sie nehmen gleichsam dem Hungrigen das Brod aus dem Mund und geben es dem, der mit dem Hungertode ringt. So drücken alle Lasten tief nach unten, und je stärker die Reichsten und Mächtigsten drücken, und je mehr die gedrückten Armen zusammensinken, *desto mehr Individuen des Mittelstandes werden unter die Armenpresse geschoben, um die Fehlenden zu ersetzen.*

Baut also dem Armen der Versorgungs- und Arbeitshäuser nach dem Systeme der Ungleichheit nicht noch mehr, er geht doch nicht gern hinein, so lange es für ihn noch Mittel giebt zu arbeiten und zu borgen, zu betrügen, zu betteln und zu stehlen. Ihr seht, mit euren sogenannten Wohlthätigkeits- und Sicherheits-Anstalten bessert ihr nichts; auf eure gesammelten Haufen seid ihr erpicht, wie der Teufel auf die Seele, und doch müssen diese kleiner werden, wenn dem Elende abgeholfen werden soll. Seit Jahrtausenden hat man euch dies gesagt, ihr habt aber immer dieser Wahrheit die Ohren verschlossen, und zur Verbesserung der Lebenslage eurer Brüder in Christo bis jetzt noch weiter nichts erfunden, als die Armenbüchse und den Bettelvogt. Welcher Widerspruch! Armenbüchse und Bettelvogt! Ei! hättet ihr die Armenbüchsen sattsam gefüllt und die Arbeiten gut bezahlt, so hättet ihr den Bettelvogt nicht zu zahlen brauchen. Nur Geduld, im Falle ihr hartnäckig an der Vergrößerung eurer Haufen arbeitet, trotz dem sich immer mehr steigernden Elend, so könnt ihr leicht noch erleben, daß ihr sowol die Armenbüchsen, wie auch die Bettelvögte nicht mehr gebrauchen könnt.

4) Reduktion der Steuern auf das Nothwendige und Nützliche, und Erhöhung der Luxussteuern.

Was die Luxussteuer anbetrifft, so ist diese nicht einmal im Stande, den Luxus auf die Dauer zu vermindern. Das scheint sonderbar und ist doch so. Wenn der Reiche fremde Stoffe zu

Digitized by Google

Kleidern, fremde Weine u. dgl. noch einmal so theuer bezahlen muß, als früher, so ist die Folge davon nicht, daß er sich dieselben, wenn sie ihm gefallen, versagt, nein! sondern er zahlt sie, wenn er sie nicht anders haben kann, doppelt so theuer, vermindert aber dafür alle seine frühern Ausgaben, von welchen nicht er, sondern Andere Nutzen zogen, und vermehrt so viel als möglich seine Einnahmen, wozu er die Mittel hat, denn er hat das Geld. Verhindert man ihm eine Vermehrung der Einnahme auf der einen Seite, so wendet er sich auf die andere. So lange das Geldsystem regiert, ist er mit seinem Geld Herr, und weiß folglich alle seine Steuern wieder den Arbeitern oder Konsumenten durch allerhand Speculationen und Intriguen aufzupacken. Daß dies sicher so ist, sehen wir ja klar und deutlich schon in der heutigen Gesellschaft. In Frankreich giebt es heute über 13,300 Reiche, welche jährlich 1000 Franken und darüber an Grundsteuern zahlen, über 33,000 Andere zahlen von 500 bis 1000 Franken jährlich von derselben Steuer, alle anderen Steuern nicht gerechnet. Nun frage ich jeden vernünftigen Menschen, ob diese Reichen durch solche ungeheure Steuern wol im Mindesten in ihrem Ueberfluß und Luxus gestört werden. Wenn man ihnen unter hundert verschiedenen Namen noch hundertmal mehr abfordert, so zahlen sie es auch, wenn die Regierung genug Banknoten machen und Geld schlagen läßt. Alles aber, was sie bezahlen, das schlagen sie wieder auf den Preis der Arbeit und der Lebensmittel: denn sie sind es im Geldsystem, welche diese Preise bestimmen, nicht aber die Regierung. Je mehr also die Regierung die Luxussteuern erhöht, desto mehr werden dessenungeachtet, durch die Manöver der Reichen in Folge der Luxussteuern die Armen sich vermehren. Was durch Prohibitivmaßregeln die Fabrikarbeiter eines Volkes gewinnen, verlieren die eines andern Volkes. Was auf der einen Seite in einem Geschäftszweige gewonnen wird, geht in einem andern durch Gegenmaßregeln wieder verloren. Wenn die Regierung glaubt, nach Einführung der Luxussteuern 100,000 Armen helfen zu können, so würden das Jahr darauf sich wieder 100,000 Andere in denselben Umständen befinden.

In keinem Lande sind die Luxussteuern so stark, als in England, und welche bedeutende Armensteuern müssen dort gezahlt

Digitized by Google

werden! Wo aber sind der Luxus und die Armuth wol größer, als in England?

Im Würtembergischen hatte man eine Hundesteuer eingeführt; trotzdem hatten sich die Hunde im Lande von 7000 bis auf 12,000 vermehrt. Nun hat man diese Steuer noch erhöht; wenn man wieder nachrechnen wird, so wird es sich herausstellen, daß die Luxushunde wenigstens, auf welche man die größte Steuer legte, sich um Nichts vermindert haben werden, und das Resultat der Einnahmen sich um nichts verbessert haben wird: wenn man damit das Deficit vergleicht, welches die zunehmende Armuth in den allgemeinen Wohlstand frißt.

Eine Verminderung der Steuern des Nothwendigen und Nützlichen ist eben so unwirksam: denn wenn die Regierung davon auch gar keine Steuern mehr erhöbe, und alle Steuern, die sie braucht, auf den Luxus schlüge, so würde selbst durch solche außerordentlich scheinende Maßregel dem Elende nicht gesteuert.

Dies wäre gerade so viel, als eine Abdankung der Regierung, indem sie alsdann die nöthigen Steuern ohne den Willen der Reichen nicht eintreiben könnte. Diese dürften sich ja alsdann nur des Luxus auf einige Zeit enthalten, so machten sie jede Regierung unmöglich, die nicht die der Reichen wäre. Die Reichen und Regierenden überhaupt sind es, die alle Arbeiten und Genüsse besteuern, dadurch, daß sie die Leitung und den Austausch derselben in den Händen haben.

Der Arbeiter ist ja schon dadurch von den Reichen besteuert, daß er für eine strenge Arbeitszeit nicht so viel erhält, als er braucht, und alles, was er braucht, theurer bezahlen muß, als es verhältnißmäßig sein sollte.

Das Geldsystem in der Hand des Reichen ist an und für sich schon die fürchterlichste Steuer, die nur der Arbeiter mit seinem Mangel und seinem Fleiß bezahlen muß. Das scheint man immer zu vergessen. So lange man aber *diese* Steuer nicht abschafft, ist jede andere Steuerreduktion unwirksam.

5) **Die Vermögenssteuer.**

Diese kann natürlich revolutionair werden, je nachdem sie gegen das Interesse der Reichen gerichtet wird. Sie verhindert die zu großen Anhäufungen in der Hand Einzelner; aber die Anhäufung selbst verhindert sie nicht, folglich auch nicht den da-

Digitized by Google

durch bei Andern nothwendiger Weise entstehenden Mangel: denn sobald Einige nicht haben können, was Andere auch haben, so leiden sie Mangel, wenn selbst ihnen Alles zum Leben Nöthige gesichert wäre.

Die Vermögenssteuer vertheilt nur die allzu großen Haufen in viele kleinere. Ein starker, wohlhabender Mittelstand würde davon die Folge sein, und dieser würde dann die früher von den Reichen und Mächtigen gespielte Rolle allein spielen.

Das Geldsystem bekäme dadurch noch mehr hartnäckige Vertheidiger, und der Kampf gegen dasselbe würde dadurch dem armen, arbeitenden Volke um so schwieriger werden.

Dieses würde von der nun noch mehr von der Habsucht angesteckten reichen Bürgerschaft wenigstens eben so ausgesogen werden, als von den frühern reichgespickten Geldmämmern. Seht auf Amerika, aber glaubt nicht Alles, was einige Lobhudler Euch von dort schreiben. Die Ausbeutung wird dort kolossaler betrieben, als in irgend einem Lande Europas. Dort sind allerdings die Häuser enorm besteuert. Aber bezahlt der Eigenthümer diese Steuern? Behüte! die Einwohner müssen dafür um das doppelte und dreifache Miethe zahlen, der Eigenthümer sammelt nur die Steuer der Regierung von seinen Miethern ein.

Man kann einwenden: der Staat würde durch Gründung einer Nationalbank jedem fleißigen Arbeiter Vorschüsse machen zur Gründung eines Etablissements. So! dann würde die Elle länger sein als der Kram. Soll etwa Jeder ein von den Andern durch die Konkurrenz getrennter, vereinzelter Meister werden; oder will man darin zu Gunsten Einiger Ausnahmen machen; und welche? Es ist doch hinlänglich bewiesen, daß durch solche Vereinzelungen eine ungeheure Arbeitszeit, so wie eine große Menge Materialien verloren gehen. Wie viele vereinzelte Werkstätten würden dann wol auf Kosten des Staats gebaut werden müssen, und wie viele Verluste durch unnütze Kosten und ruinirende Bankerotte davon die Folge sein?

Derjenige, welcher allein arbeitet, kann doch unmöglich mit dem konkurriren, welcher mit 10 oder 20 Arbeitern ein Geschäft betreibt!

Um den Irrthum auf den höchsten Gipfel zu heben, verbinden Einige damit die Errichtung von Nationalwerkstätten. Diese

Digitized by Google

sind allerdings gut, allein die Interessen derselben sind dem Interesse der Nationalbank geradezu entgegen.

Sollen die Nationalwerkstätten keine modernen Zuchthäuser sein, d. h. soll das Arbeiten in denselben freiwillig sein, und deßhalb der Verdienst in denselben dem außerhalb derselben gangbaren gleichkommen, so müssen nothwendiger Weise sich diese Institutionen so lange einen Krieg der Konkurrenz machen, bis eine von beiden zu Grunde geht, was bei der zu vorerwähntem Behuf gegründeten Nationalbank nicht ausbleiben kann, wenn die Regierung wirklich das Interesse der zahlreichsten und ärmsten Klasse verficht. Louis Blanc setzte nach der Februarrevolution die Einführung der National-Werkstätten durch. Ein unglücklicher Versuch, der nur beitragen konnte, den Betheiligten nicht an den National-Werkstätten alle Reformbestrebungen der Socialisten zu verdächtigen. National-Werkstätten sollten nur als Regulatoren des socialen Räderwerkes betrachtet werden, die eigentliche Federkraft desselben sind die National-Magazine, und ihr Pivot ist das Papiergeld demokratisch-kommunistischer Tausch-Anweisungen.

Das Interesse der Nationalbank ist: daß jeder Schuldner derselben die erhaltenen Vorschüsse richtig verzinst, so wie, daß der Aktivbestand seines Vermögens nicht unter den Werth der dargeliehenen Summe herabsinkt, weil solche Fälle die Existenz der Nationalbank gefährden. Wie ist es aber möglich, daß alle diese kleinen, von der Nationalbank unterstützten Etablissements die Konkurrenz großartiger, von der Regierung nothwendiger Weise begünstigter Nationalwerkstätten aushalten, und somit ihrer Verpflichtung gegen erstere nachkommen können? Wenn die Nationalwerkstätten keine Zwangsarbeitshäuser sein sollen, in welchen man für den Vortheil der Geldmänner arbeitet; wenn die Nationalbank nicht vorzüglich dazu dienen soll, die Krämer zu unterstützen, so ist der Plan ein gewaltiger Irrthum, im entgegengesetzten Falle aber eine politische Spiegelfechterei.

Angenommen, man gebe auf der Nationalbank nur solchen Bürgern Kredit, welche durch ihr Vermögen oder durch Bürgschaft hinreichende Kaution leisten können — in welchem Falle der Zweck derselben ein eben so aristokratischer wäre, als überhaupt der aller unserer heutigen Geldmanöver — so wäre das System der Vermögenssteuer eine Maßregel, welche zu einer

Digitized by Google

Menge Streitigkeiten und Irrthümern Anlaß gäbe. Auf welche Weise glaubt man das Einkommen jedes Einzelnen genau kontrolliren zu können, ohne sich zu irren, ohne Jemanden Unrecht zu thun, ohne betrogen zu werden? Wer dieses im heutigen Geldsystem für möglich hält, in diesem System der Vereinzelung, wo die Einnahmen und Ausgaben eines Jeden von denen eines Andern so verschieden sind, der hat eine Aufgabe noch zu lösen, nämlich die: einen Plan zu geben, nach welchem er diese Vermögenssteuer im Geldsystem und mittelst desselben zu regeln gedenkt, und auf welche Weise er Mittel findet, jeden Irrthum in der Steuervertheilung zu vermeiden.

Es ist übrigens drollig genug, daß gerade die Anhänger der Vermögenssteuer Gegner unseres Prinzips sind, während die Reichen von dieser Besteuerung eben so wenig wissen wollen, als von unserm Prinzip der individuellen Freiheit.

Die Männer der Vermögenssteuer wollen nur dem allzugroßen Reichthum und der allzugroßen Armuth steuern, und wollen dieses mittelst des Geldsystems bewirken! Sie vergessen, daß das Geldsystem einen Magnetismus hat, der Alles in große Haufen zusammen zieht. Kaum wären die kleinen Haufen durch die Wegschmelzung der großen geschwollen, so würden diese ihrerseits wieder gegen den neuen Damm andringen, der sie aufhält. Die Vermögenssteuer ist revolutionär; sie will die großen Haufen der Reichen kleiner machen und die kleinen des Mittelstandes vermehren und vergrößern, die Lage der Arbeiter verbessern und die Armuth erträglicher machen. Das ist allerdings schon Etwas. Soll aber diese Maßregel durch Revolution und Kampf herbeigeführt werden, so genügt sie uns nicht. Was erstritten werden muß, muß für **Alle gut** und für **Niemanden besser** sein.

6) **Allgemeine Wahlfreiheit.**

Diese ist im Geldsystem auch nicht möglich. Du lieber Himmel! sind uns denn diese vielköpfigen Durcheinander von armen und reichen Wählern noch nicht zum Ekel geworden? Was nützt uns denn das, wenn wir das Recht haben, einen **Namen** in den Wahltopf zu werfen; wenn die Wahlen vorüber sind, sehen wir ja doch immer, daß die Reichen Recht haben und wir Unrecht. Mit dem Gelde kann man fünfe gerade machen, und die Meinungen der Menschen ändern wie ihre Launen. Wir haben ja das

Digitized by Google

Beispiel davon in Frankreichs Revolutionen gesehen, und sehen es heute noch überall bei den politischen Wahlen des Geldsystems. Die große Masse ist ja viel zu sehr von Vorurtheilen befangen, steht viel zu sehr unter dem Einflusse der Reichen und Mächtigen, um andere Leute zu wählen, als solche, die von der heutigen Bedrückung Nutzen ziehen. Ja wenn man über Grundsätze abstimmen ließe, die durchgeführt werden sollten, so würde sie schon die rechten herausfinden, wenn solche ihr vorgeschlagen würden. Aber so wie der Krämer dem einfältigen Käufer stets zuerst die schlechtesten Stoffe empfiehlt, um ihn zu bestimmen, sie für gute zu kaufen, so bieten unsere Sophisten dem Volke auch nur immer bei den politischen Wahlen und Agitationen irgend einen Schund, den sie bald Freiheit, Republik, Konstitution, Handelsfreiheit, Gewerbefreiheit, Schutzzoll u. s. w. nennen. Mit der Hauptsache aber kommen sie nicht; die haben sie gar nicht vorräthig.

In der ersten französischen Revolution kamen wirklich einige arme Teufel an die Regierung, die saßen nun da unter dem vielköpfigen Ungeheuer der Repräsentanten-Kammer und konnten nur mittelst des Schreckens durchdringen, weil die Interessen der Versammlung zu verschieden waren, und weil überhaupt mit einigen hundert Gesetzgebern auf einmal nichts Gescheidtes anzufangen ist, und gar nichts durchgehen kann, ohne vorheriges langweiliges Gezänk, nach welchem gar oft die Mehrheit der beschränktesten Köpfe Meister auf dem Kampfplatze bleibt.

Dem abzuhelfen, schlugen sich die Parteien in der damaligen französischen Repräsentanten-Kammer einander die Köpfe herunter, dann machte man es dem reichsten und mächtigsten Adel und Anderen eben so.

So halfen die Parteien den Mängeln des Wahlsystems ab, wie sie es verstanden. Viele Reiche verloren Kopf und Geld, aber der Reichthum überhaupt kam dabei doch um keinen Kopf zu kurz; er wechselte den Mann, ohne dabei weder Köpfe noch Geld zu verlieren. Was man einzelnen Individuen nahm, wußten sich Andere durch feine Speculationen anzueignen. Wenn der alte Reichthum sich früher öffentlich zeigte, so wußte sich der neugebackene pfiffig den Blicken der Späher zu entziehen, und arbeitete in seinem verborgenen Dunkel am Sturze seiner Bekämpfer.

Digitized by Google

Die Morde und Beraubungen des Adels verhinderten das Elend nicht, denn das System des Elends war nicht abgeschafft worden. Man hatte nur gesagt: Wir wollen eine Republik, eine Volksherrschaft, Freiheit und Gleichheit; aber nicht bestimmt, wie man sie wollte. Von dem Verkauf der Güter der Auswanderer, von der Verminderung der Abgaben profitirten nur die, welche nächst den verfolgten Reichen das meiste Geld hatten. Diese haben jetzt das Geschick von 33 Millionen auf ihre Banknoten gestempelt und in ihre Geldkasten gesperrt. Da habt ihr des Tages fünf Sou, geht hin und schlagt euch dafür, und ihr Andern fünf Franken, gebt Acht, daß man das Gestohlene nicht wieder stiehlt.

Drei Revolutionen hat das französische Volk bereits gemacht und darin den Sieg behauptet, aber anders ist es noch nicht viel geworden. Die Reichen regieren noch immer mit ihren Waagen, Ellen, Gewichten, Börsen, Staatspapieren und Geldsäcken. Sie allein haben durch die Revolution einige Freiheiten mehr gewonnen. Für sie hat das Volk sich unbewußt geschlagen; sie haben sich in den Raub des in der Revolution gemordeten Adels getheilt, und die Regierung durch die Macht des Geldes usurpirt.

Seien wir darum nicht taub und blind gegen alle Vernunft und hoffen wir weder vom bloßen Namen Republik, noch von der sogenannten Volksherrschaft und Wahlfreiheit eine Aenderung unserer Lage. Im Geldsystem da liegt der Knoten, da steckt die Wurzel des Uebels, da der Saft, von welchem diese sich nährt, und sonst nirgends so tief. Dieses ist's, was mit allen möglichen Waffen bekämpft werden muß, das ist die Ader, durch welche das Gift im Verborgenen schleicht, in welcher es sich dem Auge des Unwissenden unsichtbar macht. Heute zählen wir einen wackern Kämpfer für unser Prinzip, morgen kann er schon vom Zauber des Geldsystems umstrickt und gewonnen sein, ohne daß wir es sogleich merken.

Prüfen wir Alles genau, lieben Brüder! und lassen wir uns nicht mehr täuschen; Wahlfreiheit wollen wir auch! aber nicht die des heutigen Geldsystems; denn diese ist ein Irrthum. Die Freiheit der Wahlen ist im Geldsystem so wenig möglich, als die Freiheit Aller; diese ist es aber die wir wollen, so weit es eine Möglichkeit ist, sie zu erreichen.

Digitized by Google

7) **Associationen.**

Dieses Mittel ist revolutionär, wenn es im Großen angewendet wird. Aber irren wir uns nicht. Mit der Benennung ist's noch nicht gethan, die Sache muß auch bestimmt werden. Alle, welche das Wort Association im Munde führen, meinen damit eine mehr oder minder kleine Vereinigung innerhalb der heutigen Zustände. Eine solche Association kann aber der Macht des Kapitals keinen Widerstand leisten, muß die Konkurrenz des großen Kapitals aushalten, und zu Grunde gehen, **sobald es dem reichen Kapitalisten beliebt.** Damit ist also nicht geholfen. Der **Kapitalist** aber kann auch in kleinen Associationen Vortheile finden, weil die, welche er ausbeutet, weniger haben, als er. Der Kapitalist kann auch Andere für seine Zwecke associiren. Eben so kann die Regierung das Volk associiren, um es besser ausbeuten zu können: denn eine Association ist die Vereinigung mehrerer Fähigkeiten und Begierden für ein und denselben Zweck. Diese Vereinigung kann aber freiwillig sein und gezwungen; sie kann zum Vortheil eines Einzigen, Mehrerer oder Aller gegründet sein. Z. B.:

Das Kasernenleben der Soldaten ist eine gezwungene Association der Begierden und Fähigkeiten Vieler zum Vortheil Einiger. Eben die gleichen Associationen sind alle großen Zucht- und Arbeitshäuser, alle Fabriken, so wie alle Arbeiten, welche in den Händen weniger Geldmänner ein vereinigtes Ganzes bilden, als die Arbeiten in den Bergwerken, an den Eisenbahnen u. s. w.

Alle Arbeiter, welche in ähnlichen Anstalten arbeiten, sind mehr oder minder zum Vortheil Einiger verassociirt.

Nun schlagen alle Reformatoren (die Fourieristen, Kommunisten und überhaupt alle Socialisten) vor, der großen Oekonomie wegen alle Arbeiten mit einander zu vereinigen. Dies erfüllt andere Feinfühlende mit Schauder und Entsetzen, weil sie sich darunter Associationen denken, welche den obigen gleichen.

Association an und für sich ist aber nur die Form, und nicht der Kern unseres Prinzips. Die Association der arbeitenden Klassen eines Staates ist recht gut möglich, ohne daß darin die natürliche Gleichheit Aller anerkannt wird, wie ich oben gezeigt habe. Mit der Association allein haben wir indeß nur die gesellschaftlichen Mängel eine Weile überzuckert und übertüncht,

Digitized by Google

der Verwirklichung unseres Prinzips aber sind wir damit nicht näher gekommen. Natürlich kann auch mit der Zeit aus einem solchen Zustande dieselbe hervorgehen, aber welch gefährlicher Zeitverlust ist das nicht, welchen Strom von Thränen wäre die Menschheit alsdann noch zu weinen gezwungen. Die allgemeine Association verscheucht zwar das materielle Elend der Massen theilweise, aber sie hebt die Verbrechen auch nur theilweise auf, an deren Folgen die Menschheit krankt; sie ist ohne unser Prinzip nicht im Stande, den Menschen auf den wissenschaftlichen Höhepunkt zu erheben, auf welchem er über alle gesellschaftliche Mängel und Schwächen triumphirt. Die Association nach dem System von Fourier z. B. nennt sich eine Association der Harmonie! — Und diese Association hat in ihrem System dreierlei verschiedene Speiseordnungen, Kleidungen und Wohnungen u. dgl. Sie ist gestützt auf die Arbeit, das Geld und das Talent, welche beiden letztern vortheilhafter bedacht sind, als die Arbeit. Wo aber drei in der Lebensweise verschiedene Klassen existiren, herrschen auch drei verschiedene Interessen. Wenn der Eine einen bessern Kopf zum Denken hat, ist es dann auch damit ausgemacht, daß er eine größere Verdauungskraft oder einen kitzlichern Gaumen hat, als der Andere? — Oder hat der Kopf zum Denken nöthig, daß man den Gaumen besser kitzele, als den des einfachen Arbeiters? Alle Jahre wird nämlich der gemeinschaftliche Gewinn in 12 Theile getheilt. Sieben Theile werden für die Arbeit, vier für das Kapital und drei für das Talent bestimmt. Hätten nun 12 Menschen 12,000 Fr. verdient, und alle gearbeitet, so bekäme Jeder für die Arbeit 583 Fr. Hätten sich zwei durch Fähigkeiten ausgezeichnet, so erhielten sie Jeder noch 1500 Fr., und wenn Einer Kapital geliehen hätte, der erhielte 4000 Fr. Freilich muß davon das Kapital wieder für die Kosten der Verwaltung verhältnißmäßig mehr abgeben, als die Arbeit. Geld erhält indeß Niemand in Fouriers System, sondern Alles wird in den großen Verwaltungsbüchern zu- und abgeschrieben. Jeder hat darin sein Sollen und Haben und, wenn er reiset, eine Anweisung. So sehr ich indeß gegen das System Fouriers bin, weil es die Reichen hätschelt und das Kapital aufrecht hält, so sehr muß ich den tiefen organisirenden Geist anerkennen, welcher die ganze Organisation der Gesellschaft nach Fourier durchweht.

Digitized by Google

Aber die Lebenslage der zahlreichsten und ärmsten Klassen muß nach der nächsten Revolution schnell gebessert werden, und dies zu thun ist der Fourierismus nicht im Stande, weil die Einführung des Systems auf vorherige Aufführung ganz neuer Bauten berechnet ist. Darauf kann aber das arme Volk nicht warten, um so weniger, als die immer mehr und mehr durch die Vollendung der Bauten eingeführten Associationen sein Elend furchtbar steigern würden, indem es mit den Arbeiten der Associationen nicht mehr konkurriren und doch auch nicht von diesen darin aufgenommen werden könnte.

Soll also ein Associationsplan das Wohl der Menschheit, die Verbesserung der Lage der zahlreichsten und ärmsten Klassen bezwecken, so muß es großartig und allgemein sein, 1) Jeder muß die Freiheit und Mittel haben, sich demselben anschließen zu können. Ferner muß eine solche Association 2) allen ihren Mitgliedern ohne Unterschied eine gleiche Lebenslage gewähren. Außerdem muß man darin 3) freier und angenehmer leben können, als in der vereinzelten Gesellschaft.

Diese drei Punkte sind der Probierstein einer guten revolutionären Association; alle übrigen Associationen können wol auch revolutionär, aber nicht für Alle gut sein. Eine Revolution also thut uns Noth.

Wenn ich nicht vor Allem hauptsächlich die natürliche Gleichheit Aller wollte, so sagte ich mit so vielen Andern: unser Prinzip wird sich ganz allein auf dem progressiven Wege der Aufklärung verwirklichen. Ja! alles Gute kann sich auf diesem Wege verwirklichen, nur nicht die Beseitigung der persönlichen Interessen aller Derer, welche die Gewalt und das Geld haben.

Wo hat man je gesehen, daß diese da der Vernunft Gehör gegeben haben? Fraget die Geschichte, wenn ihr zweifelt, ihre Blätter sind gefüllt mit den Anmerkungen unzähliger Kämpfe des persönlichen Interesses mit dem allgemeinen.

Durch Krieg und Revolution wurden die Religionen verbreitet; durch Krieg und Revolution wechselten, erhielten und befestigten sich die Dynastien; durch Krieg und Revolution erzwang man die Anerkennung der Kirchenreformation.

England, Frankreich, die Schweiz, Amerika, Spanien, Schweden, Norwegen, Holland, Belgien, Griechenland, die Türkei,

Digitized by Google

Haity und so alle Nationen verdanken jeden Zuwachs ihrer politischen Freiheiten der Revolution.

Oesterreich verdankte seinem Kaiser Joseph dem Zweiten die bedeutendste Revolution, die je ein Monarch in neuerer Zeit für den Fortschritt unternommen hatte. Er starb dafür, wie man sagt, an einer ihm beim Abendmahl gereichten, vergifteten Hostie.

Die Einführung jeder wichtigen Reform kann nur durch eine Revolution bewerkstelligt werden: denn jede Ersetzung des Alten durch das Neue ist eine Revolution. Ob nun die Verwirklichung neuer Ideen durch das Volk betrieben wird, oder durch einen Fürsten, ob sie allein durch die physische Gewalt erkämpft wird, oder durch die geistige, oder durch alle beide, immer ist dies eine Revolution.

Revolutionen wird es immer haben, aber sie werden nicht immer blutig sein.

Auch unser Prinzip wird sich durch eine Revolution verwirklichen. Diese wird aber in ihren Folgen um so fürchterlicher sein, je länger der jetzige Zustand der Unordnung noch dauert: weil dieser das schreiende Mißverhältniß zwischen den Bedürfnissen und der Bevölkerung immer mehr vermehrt, und dadurch eine milde, friedliche, progressive Uebergangsperiode immer unmöglicher macht.

So wie der einzelne Mensch nach den Verhältnissen seiner Körperkonstitution und seiner Arbeit, so wie nach dem Klimat und der Jahreszeit, eine gewisse Qualität und Quantität von Nahrungsmitteln zum Leben nöthig hat; eben so, wie sich an denselben bis auf einen gewissen Grad nichts abbrechen und nichts verschlechtern läßt, ohne die Gesundheit und die Erhaltung des Individuums zu gefährden, eben so ist dies auch mit der Gesammtsumme aller Individuen, mit der Gesellschaft der Fall: es läßt sich ihr bis auf einen gewissen Grad von der zu ihrer Erhaltung nöthigen Qualität und Quantität Nahrungsmittel nichts abbrechen, ohne das Wohl und die Existenz derselben zu gefährden.

Unsere Chemiker und Aerzte können dies klar und deutlich nachweisen, wenn sie den Muth dazu haben. Die letztern sollten hauptsächlich endlich einmal mit der Stimme der Wahrheit lauter werden. Sie würden durch die mit der Wissenschaft des Arztes geführten Beweise, daß eine große Menge menschlicher

Digitized by Google

Krankheiten, Schwächen und Gebrechen von zu strenger, anhaltender Arbeit, von Unzulänglichkeit und Verschlechterung der Nahrungsmittel, so wie überhaupt aus der schlechten Organisation der Gesellschaft entstehen, die kräftigste Propaganda für unser Prinzip machen.

Man hat bestimmt, daß die Nahrungsmittel eines jeden erwachsenen gesunden Individuums an Quantität und Qualität gleich sein müssen der Kost des französischen Soldaten, und daß daran ohne Nachtheil für die Gesundheit des Individuums nichts abgebrochen werden kann.

Das Hauptnahrungsmittel zum Ersatz menschlicher Kräfte ist da, wo die Milch nicht zureicht, das in mäßiger Quantität genossene Fleisch; also ungefähr täglich ein drittel Pfund für den erwachsenen Mann. Wollte man aber z. B. in Frankreich heute auf einmal überall die Gemeinschaft einführen, so könnte man unmöglich im Anfange Jedem, der es bedarf, täglich ein drittel Pfund Fleisch geben, weil man sonst in kurzer Zeit alle vorräthigen Heerden aufgezehrt haben würde. Dieses scheint sonderbar, indem doch die meisten Handwerker in den großen Städten täglich ungefähr ein drittel Pfund Fleisch essen. Ja, diese sind trotz ihrer Menge doch nur eine kleine Zahl im Vergleich zu den großen Massen der Fabrikarbeiter und Ackerbauer.

Dieses Mißverhältniß des Viehstandes zu der Bevölkerung eines Landes ist der schlagendste Beweis einer schlechten Regierung desselben.

Ob das Volk zu essen hat oder nicht, ob der Bestand der Heerden und die Vorräthe in den Magazinen den Bedürfnissen der Bevölkerung entsprechen oder nicht, darum kümmern sich die Regierungen von heute wenig oder gar nicht. Wenn *sie* nur in behaglicher Ueppigkeit leben können, dann ist der Zweck ihrer Regierung erreicht. Für sie und ihre Familien ist immer das beste Fleisch, sind immer die besten Nahrungsmittel und Getränke im Ueberfluß vorhanden; was kümmert sie der Mangel Anderer; sie regieren ja nicht für Andere, sondern sie regieren Andere für sich.

Wundere man sich daher nicht, wenn sich eines Tages die einfältige Schaafsgeduld des Volkes in eine unbändige Hyänenwuth verwandelt. Es häufen sich der beschützten Thorheiten, Irrthümer und Ungerechtigkeiten zu viele. Früher hätte man den

Digitized by Google

Unfug können mit einem Federwisch wegkehren, jetzt muß man schon einen Besen nehmen, und über ein Kleines wird eine Mistgabel nothwendig werden.

Ich will hier nur ein einziges Beispiel anführen, um zu beweisen, daß die Folgen einer Revolution um so fürchterlicher sein werden, je länger der jetzige Zustand noch dauert.

Frankreich hat einen Bestand von ungefähr 6.681,000 St. Ochsen und Kühe. Davon wird jährlich ungefähr der dritte Theil geschlachtet, so daß sich die Anzahl, trotz der Vermehrung derselben, und trotz der Zufuhr aus dem Auslande, im Vergleich zur zunehmenden Vermehrung der Bevölkerung, um ein Bedeutendes vermindert, während sich die Zahl der fleischessenden Müssiggänger immer mehr vermehrt, so daß das Fleisch immer theurer, und der Lohn immer geringer wird, und schon jetzt mancher Landbauer kaum einmal des Monats ein Stück Fleisch zu essen hat.

Rechnen wir nun das Stück Rindvieh im Durchschnitt zu 600 Pfund brauchbares Fleisch, so macht dies auf den ganzen Bestand der Heerden in Frankreich 4,000,600,000 Pf. Wollte man nun von den 33,000,000 Einwohnern Frankreichs nur 24,000,000 eine tägliche Ration von ½ Pfund zukommen lassen, so verzehrten diese in einem Jahre 2,920,000,000 Pfund, mithin trotz der Vermehrung in der Zwischenzeit, in zwei Jahren alle vorräth'gen Rindviehheerden. Das folgende Jahr ginge es dann an die Schaafe, Ziegen und Geflügel, und dann an den Rest, an die Schweine, Pferde, Hunde und Katzen.

Die Statistiker haben berechnet, daß, wenn man alles Fleisch, was heute in Frankreich verbraucht wird, unter Alle gleich vertheilen wollte, auf Jeden täglich nicht ganz ¼ Pf. käme.

Nun kann man einwenden: Ja! dafür haben aber auch andere Länder desto mehr, die versehen Frankreich mit ihrem Ueberflusse.

Ganz recht! die Schweiz z. B. schickt viele Heerden nach Frankreich; ist das aber ein Beweis, daß sie derselben zu viele hat?

Es giebt Gegenden in der Schweiz, wo Milch und Kartoffeln die einzigen Nahrungsmittel sind. Ich habe in einer Gegend des Kanton Luzern Kinder von sieben Jahren gesehen, die nicht wußten, was Brod ist. Die Mutter derselben hatte seit drei

Digitized by Google

Jahren keines genossen; noch viel weniger kommt diesen Leuten ein Stück Fleisch oder eine Fleischsuppe vor den Mund. Die große Mehrzahl der Feldarbeiter und Weber in den deutschen Kantonen hat nur alle Sonntage einmal Fleisch.

Irland versieht die Märkte Englands mit Fleisch und Getreide, während $^{9}/_{10}$ der Bewohner größtentheils von Kartoffeln leben.

Die Ausfuhren der Produkte eines Landes beweisen doch also im Geldsystem nicht, daß im Vergleich zur Bevölkerung ein Ueberfluß derselben vorhanden ist.

Es ist nun nicht gesagt, daß der Mensch, um zu leben und zu arbeiten, durchaus zu seiner Nahrung Fleisch haben müsse; auch haben sich die Müssiggänger und die, welche sich mit unnützen Arbeiten beschäftigen, mehr daran gewöhnt als die, welche ihr Brod im Schweiße ihres Angesichts verdienen müssen; um so bitterer jedoch würde ersteren der Wechsel sein, wenn nach einer Socialrevolution das bewaffnete Volk in Masse für den radicalen Umsturz wäre und jede Progressiv-Maßregel zurückwiese.

In Deutschland, welches im Verhältniß zur Oberfläche reicher an Vieh ist, als Frankreich, nimmt die Zahl des Viehes überall zu, *aber nicht in demselben Verhältnisse, als die Bevölkerung*, ja, der Verbrauch ist im Durchschnitt sogar noch etwas geringer als in Frankreich; nach der neuesten, im Auftrage der französischen Regierung unternommenen statischen Untersuchung des Professor Moll zu urtheilen.

Seht ihr! solchen Zustand haben uns unsere hoch- und wohlweisen, allergnädigsten und durchlauchtigsten Regierungen herbeigeführt. In allen Ländern geht das Mißverhältniß der Produktion des Nothwendigen zur Bevölkerung derselben einer fürchterlichen Zukunft entgegen, welche um so fürchterlicher sein wird, je entfernter sie ist.

Dann wird die einfältige, böswillig urtheilende Dummheit auch wieder, wie gewöhnlich, die künftigen Revolutionairs der Grausamkeit und Tyrannei beschuldigen, wenn diese, um das Uebel zu beseitigen, der Gesellschaft eine schmerzhafte Operation machen müssen.

Wenn jetzt irgendwo Ueberfluß an den nöthigen Produkten ist, so ist dies ein Werk des Zufalls, denn die Regierungen thun dafür nichts. Wenn sie eine Regierung der Gemeinschaft wären,

Digitized by Google

statt eine der Vereinzelung, so sagten sie: weil denn doch unsere Chemiker und Aerzte bewiesen haben, daß der Mensch eine gewisse Quantität und Qualität von Nahrungsmitteln zu seiner Erhaltung nöthig hat, so muß die Produktion derselben auch mit der steigenden Bevölkerung in ein richtiges Verhältniß gebracht werden: folglich muß auf drei Menschen allemal ein Stück Rindvieh kommen. Dies Letztere ist aber nicht der Fall: wir müßten denn unsere gestrengen Herren mit dazu rechnen.

Sollte nun heute die Gemeinschaft in irgend einem Lande allgemein eingeführt werden, so dürften daselbst weder im ersten noch im zweiten Jahre viele Kälber geschlachtet werden, eben so müßten wir im Genusse der Milch- und Fleischspeisen während dieser Zeit die äußerst möglichste Mäßigkeit beobachten und nur den Arbeitern ihre volle Fleischportion lassen, welche die schwersten Arbeiten verrichten. Dieses Opfer müßte nothwendiger Weise gebracht werden, um den Viehbestand so geschwind als möglich zu verdoppeln, und ihn in ein richtiges Verhältniß mit der Bevölkerung zu setzen. Ferner müßte man sich entschließen, alle Luxuspferde für den Pflug und den Krieg zu dressiren, kein Wiesenland mehr in Acker verwandeln, und überhaupt die größte Sorgfalt auf Ackerbau und Viehzucht verwenden. Außerdem müßte man so viel Vieh und Nahrungsmittel als nur immer möglich von den angrenzenden, nicht in Gemeinschaft lebenden Völkern ziehen. Da hätte man nichts weiter zu thun, als diese Gegenstände alle doppelt und vierfach zu bezahlen. Alles aufzutreibende Gold und Silber müßte zu diesem Zwecke benutzt werden. Was thut man mit dem Plunder, man kann ihn ja doch nicht essen. Wenn dann die Mächtigen dieser Länder die Zufuhr versperren, dann muß ihnen der fürchterlichste Krieg gemacht werden, der je gemacht wurde, und dazu haben wir die Mittel mehr als andere in der alten Ordnung lebenden Gesellschaften. In diesem Falle aber können nur unsere Krieger reichlich Fleisch zu essen bekommen. Für diese sind dann während der Dauer des Krieges die besten Weine und das beste Fleisch; die Uebrigen können ihre Aufopferung an der Mäßigkeit erproben, damit Jeder Gelegenheit hat, sein eigenes persönliches Wohl dem Wohle der Gesammtheit der lebenden und künftigen Generationen zum Opfer zu bringen.

Eben aber darum, weil der jetzige Zustand der gesellschaftlichen

Digitized by Google

Verhältnisse die künftigen Gründer der Gemeinschaft zwingt, sogleich beim Antritt der Leitung der Verwaltung eine große Oekonomie einzuführen, weil es nöthig wird, daß den ausgearteten Begierden Einiger schnell gezügelt werde, ohne daß man dadurch in den Stand gesetzt wird, das augenblickliche Verlangen und die mäßigen Wünsche der Vernünftigen zu befriedigen, eben darum werden die Folgen der Umwälzung um so fürchterlicher sein, je größer das Mißverhältniß zwischen der Bevölkerung und der für den Wohlstand aller Glieder derselben nöthigen Production ist. Denkt euch den Zustand der zahlreichsten Klassen in allen Ländern so elend wie in England; denkt euch eine Socialrevolution bräche in solchem Zustande aus, würde alsdann das siegreiche Volk sich mit progressiven Maßregeln begnügen? und würde nicht durch einen schnellen, radikalen Umsturz alles Bestehenden die Existenz und das Wohl aller an die alte Ordnung gewöhnten, üppigen Reichen stark gefährdet werden?

Je mehr Mangel ihr ins Land schafft, je größer wird eure Entbehrung sein, wenn das Volk nach einer Revolution mit euch dieselben Genüsse verlangt. Versteht man mich nun?

Welche Mittel haben wir nun jetzt die Socialreform herbeizuführen? Diese:

Erstens: **Aufklärung.** Zweitens: **sociale Revolution.** Drittens: **sociale Anarchie.**

Wenn trotz allen Vernunftgründen die Regierungen nicht zur Verbesserung der Lage der zahlreichsten und ärmsten Klassen Maßregeln ergreifen, wenn alle Revolutionsversuche der wenigen Hellsehenden im Volke, die es wirklich ehrlich und uneigennützig meinen, immer unter neuen Formen die alten Geldsackparteien zur Regierung führen — wie es bisher immer geschah — so müssen die Wenigen, welche für das unwissende und undankbare Volk zu leiden noch den Muth haben, zum letzten verzweifelten Mittel greifen.

Dieses letzte Mittel ist die Rechtfertigung des Diebstahls, den der Aermere gegen den Reichern begeht, und die Brandmarkung des Diebstahls, den der Reiche gegen den Armen begeht. Mag dieser letzte Diebstahl auch immerhin anders benannt werden: er ist und bleibt ein Diebstahl. Sobald man die Gemeinschaft aller Erdengüter als ein Recht anerkennt, an das Alle mit den gleichen Pflichten einen gleichen Anspruch haben, kann Jeder Denjenigen

Digitized by Google

als einen Dieb an seinen Bedürfnissen betrachten, der mehr hat als er selbst. Und wenn es einem Solchen nicht an Muth fehlt, so eignet er sich durch die eine Form des Raubens und Stehlens das wieder zu, was ihm durch die andere entrissen wurde und schämt sich dessen nicht, sondern ist bereit, solche Handlungen überall öffentlich zu vertheidigen.

Wer einen Reichen beraubt und bestiehlt, um mit dem Geraubten und Gestohlenen den Armen zu helfen, ist ein edler, gerechter Räuber, ein edler, gerechter Dieb, während der Reiche, welcher durch Spekulationen den Lohn der Arbeiter herunter drückt, um seinen Nachkommen reiche Erbschaften zu hinterlassen, ein gemeiner, verächtlicher Dieb, ein schmutziger, eigennütziger Räuber ist.

Wenn wir zu unserm letzten Mittel greifen, dann muß die öffentliche Meinung so bearbeitet werden, daß das Leben und das Eigenthum eines Jeden, der einen gerechten Räuber und Dieb anzeigt, arretirt oder verurtheilt, keine Stunde vor der Volksrache sicher ist; Der, welcher diese Volksrache ausführt, muß Schutz und Beistand finden. Der, welcher in solchem Kampfe den Tod findet, muß als Märtyrer einer heiligen Sache betrachtet werden.

Es muß dann dahin kommen, daß in der Furcht erschlagen zu werden, Niemand mehr den Angeber macht, eine Arrestation vornimmt oder ein Urtheil spricht. Ja, es muß dann dahin kommen, daß Niemand mehr in reichen Kleidern spazieren zu gehen wagt, daß alle Krämer bewaffnet in den Läden stehen, und Tag und Nacht Patrouillen nöthig sind, um die edlen, gerechten Räuber und Diebe einzufangen und zu erschießen, die nicht leiden wollen, daß der Eine den Andern auf legitime Weise bestehle. Dies muß so lange dauern, bis es gar nicht mehr möglich ist, Jemanden zu finden, der mehr haben will als der Andre. In welcher Organisation der Gesellschaft dies möglich sei, darum bekümmere man sich dann nicht mehr. Dafür lasse man Diejenigen sorgen, denen dieser Kampf am ersten zuwider ist.

Aber das ganze Volk, das die Sophisten in ihren theatralischen Freiheitsreden lobhudeln, ist zu solchem erhabenen revolutionären Gedanken noch nicht reif. Ihr, meine Freunde, Ihr wenigen Intelligenzen, die Ihr im Schooße des Glücks gepflegt, die Hefe des socialen Leidenskelches kostetet und darin den Edelmuth

Digitized by Google

der Aufopferung für die reine Menschenliebe zu erwecken und zu erhalten verstandet, die Ihr noch nicht so tief gesunken seid, als die Sklaven, die Euch noch verspotten, wenn Ihr für sie leidet, und die Herren, die nur das Interesse des Kadavers kennen und nicht das Interesse des in uns Allen wirkenden Universal-Geistes, welcher das All' regiert, Ihr werdet wie immer den Massen voran zu Gefängniß und Tod gehen und den Lohn in Eurer Brust finden und zu seiner Zeit auch dieses letzte Mittel wirksam machen.

Nun aber zu unsern vorletzten Mitteln: Wir bedürfen einer revolutionären Uebergangsperiode und müssen sie durch die Verbreitung unserer Grundsätze vorbereiten. Diese können nicht bestimmter und vollkommener gegeben werden, als in folgendem Manifeste.

Propaganda des Befreiungsbundes.

Die wahren Interessen des Volkes sind nur in der Begründung eines demokratisch-kommunistischen Familienbundes zu erzielen. Wir sagen Familienbund anstatt Republik, weil dieses Wort die Sache deutlicher bezeichnet und weil eine möglichst deutliche Bezeichnung nothwendig ist, indem die Menschheit auch mit dem Worte Republik schon viel getäuscht wurde. Wir sagen kommunistisch, weil in diesem Bunde Alle ein Interesse haben, für die Wohlfahrt jedes Einzelnen zu sorgen. Wir sagen demokratisch, weil in diesem Bunde Jeder sein eigener Herr sein kann.

Die Begründung dieses Familienbundes ist aber ohne Revolution, und die Revolution dafür ist ganz gewiß ohne vorherige, wenigstens theilweise Aufklärung, und ohne Verbreitung allgemeiner, leicht faßlicher, vollkommener, praktischer und unwiderlegbarer Grundsätze nicht möglich, Grundsätze, welche das, was im Jntteresse der allgemeinen Freiheit und Wohlfahrt nothwendig ist, in wenigen Worten vollständig resumiren.

Wir können also nichts Wichtigeres thun, als uns für die Verbreitung solcher Grundsätze auf alle Weise zu vereinigen. Wir müssen das Volk, das den Grund seiner Leiden nicht genau kennt, von Vorurtheilen und Unwissenheit, von Gleichgültigkeit und Knechtssinn zu befreien und gegen Betrug, Täuschung und Sophistik zu wappnen suchen. Wir müssen es so lange über

Digitized by Google

den Lohn seiner Beamten und den Betrag der Pensionen für die arbeitsunfähigen Glieder der Gesellschaft.

Dieses ist die einzig richtige Auslegung des Begriffes Volksherrschaft, denn es ist die Herrschaft seiner Fähigkeiten, seines Fleißes und seiner Ordnungsliebe.

Kommunistische Grundsätze des Bundes.

I. Alle Beamten sind Arbeiter des Familienbundes und erhalten als solche einen verhältnißmäßig gleichen Lohn in demokratisch-kommunistischen Tauschanweisungen, die einen nach Fähigkeit und freier Arbeitswahl in der Arbeitszeit gemessenen **individuellen** und **socialen** Arbeitswerth repräsentiren, den individuellen, wenn man sie für Dienstleistungen empfängt, den individuellen und socialen, wenn man sie dafür ausgibt.

II. Der Familienbund gibt Allen Arbeit, welche Arbeit verlangen, und lohnt sie dafür, wie seine Beamten. Auch verwerthet derselbe durch seine Tauschagenten alle von den Gewerbekommissionen geprüften Produkte zu den vom Volke durch seine Vertreter festgesetzten Preisen.

III. Der Familienbund erhält alle Arbeitsunfähigen so anständig, wie seine pensionirten Beamten, und schlägt die Kosten dieser Erhaltung, so wie sämmtliche Verwaltungskosten, in gleichen Verhältnissen, auf die Preise der Produkte, deren Austausch er besorgt.

Auf diese Weise werden die Kosten der Erhaltung der Kinder, der Alten und Kranken jeder Familie, nicht mehr vom Familienvater allein, sondern vom ganzen Familienbunde bestritten. Desgleichen können auch Verluste durch Hagelschlag, Ueberschwemmung, Feuersgefahr u. dergl., so wie die Kosten der Verwaltung, nicht mehr auf Einige fallen, sondern werden von Allen getragen.

Oekonomische Grundsätze des Bundes.

I. Alle Interessen des demokratisch-kommunistischen Familienbundes sind nur in einer Verwaltung desselben zu erkennen, die so gestellt ist, daß sie den ganzen Austausch der socialen Produkte

Digitized by Google

und Fähigkeiten, und aller individuellen Bedürfnisse, übersehen und leiten kann, ohne dadurch in den gegründeten Verdacht der Despotie und des Eigennutzes fallen zu können. Der demokratisch-kommunistische Familienbund bedarf also keiner Regierung nach Art der heutigen Regierungen, sondern nur einer Central-Verwaltung des Austausches der Produkte seiner Fähigkeiten und seines Fleißes. Alle übrigen Verwaltungszweige können gespart werden.

II. Diese Verwaltung sorgt dafür, daß hauptsächlich in solchen nothwendigen und nützlichen Arbeiten, welche keine großen Vorkenntnisse erfordern, stets für Jeden Beschäftigung zu finden ist, und dehnt diese Möglichkeit durch Theilung der Arbeitszweige in viele Unterabtheilungen, auf alle Geschäfte aus. Zu diesem Zwecke gründet sie nach und nach in allen Gewerben Bundes-Werkstätten und Fabriken, sowie Bundes-Ackerbauschulen für den Unterricht der Jugend und verbindet damit die Schulen, so daß Schul- und Lehrjahre in eins verschmolzen werden.

III. Die Nachfrage nach Produkten bestimmt die zur Anfertigung derselben nothwendigen Maaßregeln. Wenn von einigen Produkten zu wenig eingeliefert wird, so gleicht die Verwaltung diesen Mangel aus durch Aufkäufe im Auslande, durch Errichtung von Bundes-Werkstätten, Kolonien und Ackerbauschulen, durch Zuziehung tüchtiger Kräfte vom Auslande, sowie durch Bildung dieser Kräfte im Inlande. Wenn zu viel eingeliefert wird, so tritt die Geschäftssperre ein, d. h. die Verwaltung beschränkt eine solche Einlieferung für Jeden auf ein Minimum, wodurch aber Niemand in seinen Interessen beeinträchtigt werden kann, weil Jedem alle Arbeitszweige offen stehen und jeder Arbeitszweig einen dem andern verhältnißmäßig gleichen Verdienst sichert.

Nothwendige Maaßregeln in der nächsten socialen Revolution.

1) Die Grundsätze des Befreiungsbundes umfassen Alles, was im Interesse der Menschheit je erstrebt wurde. Diese Grundsätze müssen daher die Grundsätze und das Feldgeschrei der socialen Revolution werden.

2) Die revolutionäre Armee verkündet sogleich nach dem ersten Siege die Grundsätze des Befreiungsbundes als Grundsätze der

Digitized by Google

Revolution und fordert die Reichen auf, augenblicklich von ihrem Ueberflusse den arbeitsfähigen Armen die nothwendigsten Wohnungen, Möbeln, Kleider und Nahrungsmittel gegen eine nützliche Beschäftigung, und den Nicht-Arbeitsfähigen dieselben umsonst zukommen zu lassen.

3) Die revolutionäre Armee wählt sogleich eine provisorische Regierung unter denjenigen Männern, welche die Revolution im Namen des Befreiungsbundes gemacht und proklamirt haben.

4) Die revolutionäre Armee bewaffnet das [illegible] und die Gewerbtreibenden und entwaffnet die b[illegible]reichen und ihren Anhang.

5) Alle Gefangenen ohne Unterschied erhalten [illegible].

Wer aber von nun an in irgend einer Weise das **Volk** in seinem **Gemeinthum** und in seinen **Interessen** belügt, betrügt und bestiehlt, wird erschossen. Wer durch Verschwendung und Müssiggang Andern ein Aergerniß gibt, wird so lange eingesperrt, bis er arbeiten und essen gelernt hat.

6) Gerichte und Polizei sammt Anhang werden abgeschafft. Das Volk bestimmt selbst durch die Wahlen diejenigen Personen, welche während der Revolution nach Feierabend über obige und andere Vergehen gegen die neue Ordnung standrechtlich zu erkennen haben.

7) Das stehende Heer wird mit der Volksbewaffnung verschmolzen. Der Sold der Mitglieder der provisorischen Regierung, der Beamten und Officiere geht mit dem Solde der Mannschaften der revolutionären Armee in gleiche Theile.

8) Die provisorische Regierung creirt ein **revolutionäres Papiergeld**, welches sämmtliche, mit den Begriffen **Eigenthum** und **Capital** qualificirte Grundstücke, Häuser, Schiffe, Geld, Früchte und alle in diesem Sinne qualificirten Waaren und Produkte unter dem Begriff **Gemeinthum** repräsentirt.

Dieses Papiergeld muß in allen Kassen der provisorischen Regierung, die noch mit dem alten Geldsystem verkehren, für Steuern, so wie bei Allen, welche noch in diesem Geldsysteme verkehren, für Kaufgelder und sonstige Zahlungsverpflichtungen im vollen Geldwerth angenommen werden. In den unter Artikel 12 citirten Magazinen des Familienbundes hingegen wird weder dieses noch ein anderes Papier- oder Metallgeld, weder

Digitized by Google

Silber noch Gold angenommen, weil die in diesen Magazinen verwertheten Gegenstände nicht nach den täuschenden Begriffen **Eigenthum** und **Kapital**, sondern nach den durch Fleiß und Fähigkeit bestimmten **socialen Arbeitswerth** abgeschätzt werden.

Dieses revolutionäre Papiergeld ist gleichsam eine Nothbrücke, welche neben der alten schlechten Brücke (dem heutigen Geldsyst[illegible]geschlagen und wieder abgetragen wird, wenn der Bau der [illegible]brücke (siehe Art. 12) beendet ist. Dieses Papierge[illegible]repräsentirt alle Güter, welche die Einen unter den sophistischen Scheinrechten Eigenthum und Kapital, mehr als Andere [illegible]. Es repräsentirt also das **Gemeinthum** aller ungerecht erworbenen Güter und soll darum nur ausgegeben werden zum Vortheil der Betrogenen und Enterbten. Es soll nur der Regierung, sowie den Armen und Fleißigen die Beschaffung der nothwendigsten Bedürfnisse schnell möglich machen. Damit ist seine Bestimmung erfüllt.

9) Alle gutgewillten Reichen und Wohlhabenden, welche ihr Vermögen und Eigenthum der Revolution gleich in den ersten Tagen zur Verfügung stellen, erhalten eine, ihren Gewohnheiten und Ansprüchen entsprechende Pension, in revolutionärem Papiergelde, in gemünztem Gelde (Silber oder Gold) oder in demokratisch-kommunistischen Tauschanweisungen. Den Betrag dieser letztern bestimmen die Gewerbekommissionen nach dem socialen Benutzungswerth. Dieser wird während der Revolution nur für nützliche Gegenstände, **nicht aber für Summen in Gold und Silber** bezahlt. Solche Summen werden in der gleichen Geldsorte verzinst und wieder zurückbezahlt, wenn sie der Regierung frühzeitig und gern geliehen wurden.

10) Diese Summen und Zinsen werden durch Progressivsteuern gedeckt, welche Diejenigen in gemünztem Gelde bezahlen müssen, die noch im alten Geldsysteme Geschäfte machen, verpachten, verkaufen und vermiethen wollen. Alle Uebrigen sind von allen Steuern in gemünztem Gelde frei.

11) Für alles gemünzte Geld, was die Regierung auftreiben kann, werden Aufkäufe in solchen Produkten des Auslandes gemacht, welche der Gesellschaft nothwendig und nützlich sind.

Digitized by Google

Die Ausfuhr aller uns im Lande nothwendigen Produkte wird verhindert.

12) Die provisorische Regierung operirt die Lösung der socialen Frage zunächst durch schnelle Einführung demokratisch-kommunistischer Tauschanweisungspapiere, als Vorläufer der Kommerzbücher, oder anderer, vielleicht später als noch zweckmäßiger befundener Tauschmittel. Diese Tauschanweisungen repräsentiren den **individuellen** und **socialen** Arbeitswerth des Fleißes und der Fähigkeiten des Volkes und werden in den Magazinen und bei den Kommissionen des Familienbundes **nur für nützliche Arbeiten,** gegen gelieferte oder geliehene nützliche Gegenstände, für Hausmiethe u. dgl. ausbezahlt, **nie aber gegen gemünztes Geld.** Mit diesen Tauschanweisungen bezahlen die Agenten des Bundes für alle ihnen freiwillig gelieferten Produkte, Arbeiten und Dienstleistungen den vom Volke nach Art. 15 festgesetzten Arbeitswerth.

Gegen diese Tauschanweisungen werden dann vom Volke alle diese Produkte, Arbeiten und Dienstleistungen zu dem nach Art. 15 und 18 geregelten **socialen** Tauschwerth wieder verkauft, **nie aber gegen gemünztes Geld,** auch nicht gegen revolutionäres Papiergeld.

Dadurch kommt es binnen kurzer Zeit dahin, daß die böswilligen Reichen für einen Sack voll Gold kein Pfund Brod bekommen können, und verhungern müssen, wenn sie sich der neuen Ordnung der Dinge nicht vollständig anschließen wollen.

13) Alles unbenutzt bleibende Eigenthum verfällt der provisorischen Regierung zur Verwaltung, desgleichen alle Erbschaften, alle Staats- und Kirchengüter.

14) Die ganze arbeitsfähige Bevölkerung gruppirt sich in Gewerbeordnungen und wählt für die Vertretung ihrer Interessen aus ihrer Mitte Gewerbekommissionen, Gewerbeparlamente und ein Socialparlament des demokratisch-kommunistischen Familienbundes.

15) Diese Kommissionen bestimmen in allen Lokalitäten den Arbeitswerth der verschiedenen Produkte nach den Qualitäten und Quantitäten derselben.

Die Central-Kommission des Social-Parlaments setzt die

Digitized by Google

Bebel und Fritzsche.

(Im Reichstag, während Bismarck's Rede in der Sozialisten-Debatte.)

Digitized by Google

Digitized by Google

verschiedenen Preise auf einen verhältnißmäßig gleichen Fuß und die provisorische Regierung bestimmt den socialen Benutzungswerth.

16) Die provisorische Regierung errichtet in allen Ortschaften Magazine, welche sie mit den rohen und verarbeiteten Produkten füllt, die ihr verkauft werden. Für diese geprüften Produkte zahlt sie den von den Gewerbekommissionen bestimmten Preis in demokratisch-kommunistischen Tauschanweisungen.

17) Da es im ersten Jahre der Uebergangsperiode noch Millionen an allem fehlt, was sie gern hätten, so kann während dieses Jahres jeder von allen Produkten so viel einliefern, als er will. Nach und nach erst — jenachdem sich Ueberfluß oder Mangel in irgend einer Produktion andeuten — stellt die Verwaltung durch geeignete Maaßregeln das Gleichgewicht her.

18) Alle in die Magazine des Bundes gelieferten Produkte werden um so viel theurer verkauft als — nach Abzug der durch das revolutionäre Papiergeld und den Anleihen und Progressivsteuern in gemünztem Gelde gebotenen Hülfsmittel — die Kosten der ganzen Verwaltung betragen, inbegriffen die Kosten der Erhaltung der Arbeitsunfähigen, der Erziehung der Jugend, der Garantie vor Mangel bei vorkommenden Unglücksfällen u. dgl. Diese letzte vollendete Preisbestimmung constituirt den **socialen Benutzungswerth.**

19) Die Pfaffen und andere gelehrte Hokus-Pokusmacher werden nicht mehr vom Staate und von den Gemeinden besoldet. Wer einen solchen haben will, mag mit seines Gleichen für dessen Erhaltung sorgen.

20) Die provisorische Regierung bleibt wo möglich so lange im Amte als der sociale Krieg dauert, und verstärkt sich während dieser Zeit durch Ergänzungswahlen. Der sociale Krieg dauert aber so lange, als noch in irgend einem Winkel der Erde die Kronen und Geldsäcke regieren und mit ihren Helfershelfern das Volk verdummen, um es desto sicherer ausbeuten zu können.

Durch ähnliche Maaßregeln kommt alles Uebrige wie von selbst. Alle werden sich den nöthigen Aufopferungen während der Zeit der Uebergangsperiode mit Liebe unterziehen, wenn das Verwaltungspersonal darin mit einem guten Beispiele vorangeht. Dieses aber könnte seines persönlichen Interesses wegen keine Ausnahme von der allgemeinen Ordnung machen, ohne daß es

Digitized by Google

dadurch das mühsam aufgeführte Werk selbst wieder vernichtete. Ueberhaupt ist dies ein Beweis großer Unkenntniß des Menschen, wenn man glaubt, der Mann, der das Prinzip der Gleichheit unter Gefahren gelehrt und prakticirt hat, sei nach der Verwirklichung desselben fähig, sein persönliches Interesse darin zu suchen. Die Politiker haben dies freilich nach jeder Revolution so machen können: man hatte ihnen aber auch bisher noch nicht die Gleichheit Aller, und die Entsagung ihrer Habsucht zur Bedingung gemacht.

Durch die Maaßregel, alle Arbeitslose, und überhaupt Alle die es verlangen, zu beschäftigen, ihre Produkte zu kaufen und den Preis dafür zu bezahlen, den jede Gewerbskommission dafür bestimmt, verliert das alte Geldsystem alle Mittel des Fortbestehens. Schon dadurch, daß die Regierung kein gemünztes Geld für ihre innern Angelegenheiten mehr braucht, verliert dasselbe einen bedeutenden Wirkungskreis; dann auch dadurch, daß die Verwaltung alle unter ihrer Leitung stehenden Arbeiten von den Mitgliedern der Gemeinschaft verrichten läßt. Der Hauptschlag aber, unter dem das Kapital zusammensinkt, ist die Bestimmung der Preise durch die Arbeiter selber.

Jeder, der in der alten Gesellschaft keine Arbeit hat, oder schlecht bezahlt ist, wird sich gern der Gemeinschaft anschließen, wo er besser gekleidet und genährt wird, weniger zu arbeiten braucht, mit seiner Familie für immer aller Sorge enthoben ist, und wo ihm alle Vergnügungen, als: Spazierfahrten, Theater, Bälle, Konzerte u. dgl. in den Erholungsstunden zu Gebote stehen. Dadurch sind nun alle die, welche im alten System fortleben, genöthigt, wenn sie Arbeiter brauchen, den Lohn derselben zu erhöhen, und sich selbst auch angemessener zahlen zu lassen, wo das nicht schon statt fand. Dies aber können sie nicht, am wenigsten auf lange Zeit, und um so weniger, als die Verwaltung so wie die ganze Gemeinschaft nichts von ihren Sachen kauft. Sie sind also gezwungen, sich in Kurzem der Gemeinschaft anzuschließen, oder ihr Geld zu nehmen und auszuwandern. Den Blödsichtigen würde dadurch ihr Interesse klar werden, und die hartnäckigsten Gegner würden unschädlich werden.

Die Maaßregel, daß die Verwaltung jeden unbebaut bleibenden Acker selbst verwaltet, soll dazu dienen, dem Mangel vorzubeugen, der daraus entstehen könnte, wenn einige Landeigen-

Digitized by Google

thümer, weil sie keine Arbeiter um einen Spottpreis mehr bekommen können, vorziehen würden, ihn unbebaut liegen zu lassen. Dadurch wird jeder Nachtheil, welcher für die Gesellschaft aus der Umwälzung der Dinge entstehen könnte, vorgebeugt.

Dadurch, daß man jeden Einzelnen seinen Pfaffen direkt selbst erhalten läßt, merkt sich ein Jeder besser, wie viel ihm das Jahr hindurch derselbe kostet. Wer selber keinen braucht, hat dann auch nicht nöthig für einen zu arbeiten.

Wenn unsere Pfaffen genöthigt wären, alle Wochen oder Monate zum Bauer ins Haus zu gehen und sich von jedem seinen Theil Gehalt zu fordern, so würde es bald aus sein mit der heiligen Muckerei, und man würde bald begreifen, daß das Pfaffengeschäft ja eigentlich jeder gebildete Bauer übernehmen kann, wenn er dazu Zeit und Lust hat. Das wäre übrigens nicht das erste Mal.

Um die Religionsparteien zu einen, muß man sich auf keine ausschließlich stützen, keine besonders angreifen; denn eine jede hat ihre Mängel. Wenn sie sich auch nicht vereinen, so macht das auch nichts; ich glaube sogar, sie werden sich niemals vereinen. Es wird immerfort mehrere religiöse und philosophische Meinungen geben, und das ist auch schön, das giebt eine Abwechselung, eine Schattirung in der Gesellschaft, die unterhaltend ist. Nur muß man das persönliche Interesse davon trennen, und keine Meinung, keine Religion zur Staatsmeinung oder Staatsreligion machen, eben darum, weil in den philosophischen und religiösen Meinungen immer Widersprüche stattfinden, die mit der Einheit und Harmonie des Ganzen unverträglich sind, so bald die eine oder die andere religiöse oder philosophische Meinung die Leitung des Staatsruders usurpirt.

Nur der Fortschritt kann das leitende, unveränderliche Gesetz der Menschheit sein, alle anderen sind ihm untergeordnet und verändern sich mit ihm, können aber kein besonderes Gesetz bilden, eben darum, weil sie nichts Bleibendes, Beständiges sind.

In den Gesellschaftsschulen sollte darum auch die Religion— Naturphilosophie oder Moral, wie immer wir diese Gefühlbildungslehre nennen wollen — nur so allgemein gelehrt werden, daß sie alle die verschiedenen religiösen Partheien befrie-

Digitized by Google

digt; keine besondere religiöse Meinung darf da ausschließlich hervorgehoben werden. Erstens verstehen die Kinder von diesem Sektenkram nichts und finden ihn anstößig, weil er sich mit dem reinen Prinzip nicht verträgt, und dann ist derselbe auch der Harmonie des Ganzen schädlich, weil er auf eine einseitige Weise der Jugend eingeprägt wird. Ich kann das Beispiel davon an mir abnehmen. Es kostet jahrelange Mühe, bis man die Dummheiten und den eingetrichterten Unsinn wieder aus dem Kopfe los wird. Alle Proselytenmacherei, alles Sektenwesen muß daher aus den Schulen verbannt werden, der Staat darf dieselben darin weder erlauben noch befördern. Wer Proselyten und Sekten machen will, hat dazu die völlige Freiheit bei den Erwachsenen, deren Verstand durch eine gute Erziehung gereift ist. Bei Kindern ist dies noch nicht der Fall, darum soll man ihnen auch den jungen Verstand nicht durch Spiegelfechtereien der Phantasie erhitzen. Wenn an der Meinung eines Menschen irgend etwas Wahres und Gutes ist, so können das doch jedenfalls die Erwachsenen besser beurtheilen als die Kinder.

Aehnliche Maaßregeln würden die neue Ordnung der Gesellschaft in Zeit von einem Jahre allgemein machen, und sie vor jedem Rückfall sicher stellen; denn ungefähr bis zu dieser Zeit wären alle materiellen Spuren der früheren Ungleichheit und Eigenthumsgrenzen verschwunden, und somit der Rückfall unmöglich gemacht. Aber man kann diese Grenzen auch in einigen Tagen verschwinden machen, wenn man die Gewalt hat, und das ist dann noch viel besser.

Dadurch, daß das Geldsystem den Werth verliert, verlieren auch die Geldmänner die Mittel, sich Anhänger zu verschaffen, um dem Prinzip entgegen zu arbeiten; außerdem vermehrt sich das Interesse für die Gemeinschaft immer mehr und mehr durch das Zuströmen der arbeitenden Volksklassen zu derselben. Die Grenzen, Hecken, Zäune, Mauern, Gräben u. s. w., die das Eigenthum der Einen von dem der Andern trennen, verschwinden nach und nach, oder auch auf einmal, wie ich oben als Möglichkeit annahm. Eben so wird durch die angeführten Maaßregeln das vereinzelte Vieh in immer größere Heerden vereinigt und auf wiesenreiche Gegenden getrieben. Anstatt der Menge kleiner, schlechter Ställe, werden große, geräumige gebaut, und die Vorräthe, Nahrungsmittel und Getränke in großen Magazinen und

Digitized by Google

Kellern aufbewahrt: so daß Niemand mehr sein voriges, vereinzeltes Eigenthum heraus finden kann, selbst wenn in dieser oder jener Stadt durch fremde, feindliche Hülfe eine Rückwirkung möglich wäre.

Wenn in solchem Falle der frühere Eigenthümer sagte: mir hat so und so viel Vieh gehört; bis hier oder dorthin hat sich mein Acker erstreckt: so würde ihm das von den Uebrigen bestritten werden: weil Jeder befürchtete, bei einer Zurückführung der Dinge auf den alten Fuß, zu kurz zu kommen.

Da der Krieg ein unvermeidliches Uebel der Uebergangsperiode ist, da, um ihm entgegen zu wirken, es jetzt noch kein anderes, kräftigeres Mittel giebt, als den Krieg: so wird es nöthig, dieses Uebel so wirksam als möglich gegen unsere Feinde anzuwenden. Folglich darf keine der einzuführenden Reformen diesem Uebel die Kraft nehmen, so lange es als Gegengift dienen muß.

Die Disciplin muß also auf die Dauer der Uebergangsperiode beibehalten werden; eben so überall wo der Krieg wüthet, ein Theil der alten Gesetze.

Alle Individuen, welche sich der neuen gesetzlosen Ordnung nicht anschließen, werden nach den Gesetzen der alten Ordnung regiert.

Diejenigen, welche sich der neuen Ordnung freiwillig anschließen, derselben aber durch die Schrankenlosigkeit ihrer in der alten Gesellschaft verwöhnten Begierden schädlich werden, werden von den Gesundheitskommissionen auf die Dauer der Uebergangsperiode nach dem Kriegsschauplatz und in den Bereich der Kriegsgesetze versetzt.

Diese Maaßregeln werden dazu dienen, das Uebel des Krieges recht wirksam als Gegengift g e g e n den Krieg, und gegen die alte, sogenannte Ordnung anwenden zu können.

Haben wir einmal Männer am Ruder irgend einer Regierung, welche die Verwirklichung unsers Prinzips wollen, dann ist unsere Parthie ohne die Gräuel einer blutigen Revolution gewonnen. Wem dann die neue Ordnung der Dinge nicht zusagt, der kann seinen Mammon nehmen und gehen, und Gott danken, daß die gereizte Generation kein Vergeltungsrecht an ihm übt. Bestehlen wird sie sich freilich nicht mehr lassen. Das ist

Digitized by Google

schon zu viel, daß man ihnen den Ueberfluß bis zu ihrem Tode läßt.

Aber wie werden wir nun eine solche Verwaltung bekommen?

Wahrscheinlich durch eine der nächsten und größten revolutionairen Bewegungen Europas.

Erwarten wir vertrauungsvoll den letzten Sturm! Schlägt dieser für uns fehl, dann laßt uns zu unserm letzten Mittel greifen!

Der Mensch liebt im Allgemeinen die Veränderung, die Bewegung, den Fortschritt; nichts ist ihm unausstehlicher als ein ihm aufgedrungenes, ewiges, fades Einerlei; diesem sucht er aus allen Kräften zu widerstreben. Darum wird es auch immer Revolutionen haben: hervorgerufen entweder durch die rohe, physische, oder die geistige Gewalt, oder durch alle beide. Noch hat der Degen der Feder nicht vollkommen den Platz geräumt; aber es kommt eine Zeit, in welcher dies der Fall sein wird. Dann werden die Revolutionen nicht mehr blutig sein.

Jetzt stehen wir am Scheidewege. Die Revolutionen, die wir zu erwarten haben, sind gemischter Art; die physische und geistige Gewalt werden sie zusammen auskämpfen. Beide können nur durch die Interessen, die sie aufregen, sich geltend machen; darum eben haben wir die größte Aussicht auf Erfolg: weil Nichts der Gesellschaft mehr Vortheile und mehr Interesse bieten kann, als unser Prinzip.

Nun suchen aber alle Revolutionaire folgende Frage genau zu erforschen: Auf welche Weise kann es uns gelingen die Volksmassen für dieses oder jenes Projekt zu gewinnen? —

Wenn wir nun wacker jede Gelegenheit benutzen, für unser Princip zu wirken, so wird es sich herausstellen, daß der künftige Revolutionair kein anderes Banner mehr mit Erfolg aufstecken kann als das unsrige; und dann wird jeder Revolutionsversuch für unser Princip sein, bis zu dessen endlicher Verwirklichung.

Wir haben also jetzt nichts weiter zu thun, als den Eifer für unser Princip beständig wach zu erhalten; alles Andere wird sich von selbst finden. Werben wir im Geheimen und öffentlich für dieses Princip, benutzen wir dafür Alles, was die Massen electrisirt, alle Gefühle und Leidenschaften, alle Vorurtheile selbst wenn es geht. Entschuldigen und beehren wir sie alle, wenn sie sich durch Aufopferung und Märtyrerthum für die Sache bethätigen,

Digitized by Google

und bekämpfen wir sie, wo sie sich ohne dem in die Sache mischen, dringen wir unsern Gegnern fortwährend auf den Leib, zwingen wir sie fortwährend zu Verfolgungen, dann wird die Zeit und Gelegenheit zur Verwirklichung unsers Prinzips nicht ausbleiben.

Einige Philister-Politiker meinen: man müsse vorher einen Zustand der Ungleichheit erringen, den sie Republik nennen, man müsse eine politische Revolution machen, d. h. die Personen in der Regierung wechseln, zum Vortheil der durch den Geldsack privilegirten Intelligenzen die Fürsten und den Adel stürzen. Hierauf entgegne ich: Wenn wir einmal Opfer bringen müssen, so ist es am rathsamsten, sie für das zu bringen, was uns und der Gesellschaft das Nothwendigste ist. Wir, das Volk, müssen ja ohnehin immer das Bad ausgießen; warum denn also einigen Andern in die Hände arbeiten? Wenn diese einmal haben, was sie wollen, dann weisen sie uns über dem Raube eben so die Zähne, wie die heutigen Raubthiere. Trennen wir das Interesse keiner Parthei von dem Interesse Aller; wer aber dies nicht will, wer das, was er will, nicht für **Alle** will, der soll auch nicht von uns unterstützt werden. Jetzt sind auch diese Geldmänner und Intelligenzen mit der bestehenden Ordnung unzufrieden; hüten wir uns darum, sie zufrieden zu stellen, so lange wir Ursache haben, unzufrieden zu sein. Je größer und je einflußreicher die Zahl der Unzufriedenen ist, um so sicherer ist der Erfolg einer aus solchem Zustande hervorgehenden Bewegung.

Eine politische Revolution ist für uns, Deutsche, viel schwieriger zu machen, als eine sociale, weil wir die nationale Zersplitterung und die Vorurtheile der Religionsverschiedenheiten nur durch großartige, die Welt in Erstaunen setzende Begebenheiten, und ganz besonders **durch materielle Vortheile, welche man den zahlreichsten und ärmsten Klassen augenblicklich gewährt**, verwischen können. Jede Revolution, die dies bewerkstelligt, ist eine sociale Revolution. Die von den Politikern bezweckte deutsche Einheit ist durch eine Socialrevolution am möglichsten.

Der heutige deutsche Bauer ist mit Phrasen so leicht nicht zu begeistern. Für eine Bratwurst opfert der, wenn's darauf ankommt, soviel, als für seinen Fürsten und für die Republik und den Kommunismus. Er weiß kaum, was das ist eine Republik und Kommunismus. Wenn ich ihm aber sage: du sollst künftig

Digitized by Google

so gut leben, wie deine Vorgesetzten, und wenn er sieht, daß dem auch wirklich so ist; mit einem Worte, wenn er mich versteht, wenn er sieht, daß es sich um sein Interesse handelt, so ist er für die Bewegung zu gewinnen.

Mit dem Interesse allein können wir die Volksmassen gewinnen; warten wollen, bis Alle gehörig aufgeklärt sind, wie man gewöhnlich vorschiebt, das hieße die Sache ganz aufgeben: denn nie wird ein Volk in seiner Gesammtheit sich einer gleichen Aufklärung erfreuen, am wenigsten, so lange die Ungleichheit und der Kampf der persönlichen Interessen in der Gesellschaft fortbestehen. Erst müssen sich diese in das allgemeine Interesse verschmelzen, dann erst wird die Aufklärung allgemeiner werden können. So lange die Mittel zur Aufklärung (Sorglosigkeit, Lebensunterhalt, Zeit und Gelegenheit) ungleich vertheilt sind, ist auch die allgemeine Aufklärung nicht möglich.

Einige werden es tadeln, daß ich die Verwirklichung des Bessern durch einen gewaltsamen Umsturz hoffe. Diesen da muß ich entgegnen, daß ich die Sachen so nehme, wie sie sind, und überhaupt nicht gewohnt bin, eine falsche Meinung zu erheucheln. Trägt doch alles Bestehende den Keim und die Nahrung der Revolutionen in sich; das alte System lebt und webt nur in Revolution und Krieg. Nicht unser Prinzip ist es, welches die Unordnung hervorruft und begünstigt, sondern das Bestehende. Wir wollen nur diese Unordnung, wenn sie zu einem gewaltsamen Umsturz aufgährt, dazu benutzen, diese Lage der Dinge aufhören zu machen. Jetzt schon im tiefsten Frieden, wie man es nennt, zeigt uns das Bild des jetzigen gesellschaftlichen Zustandes nichts als Unordnung, Feindseligkeiten, Revolution und Krieg. Die stehenden Heere, die Waffenfabriken und Anhäufungen von Kriegsbedarf, die Polizeimaaßregeln, die Gesetze und Strafen, die zahlreichen Verbrechen, die gefüllten Gefängnisse, deuten und zeugen sie nicht alle vom Zustande des Krieges, der Revolution und der Unordnung. Vom Frieden zeugen sie doch wohl auf keinen Fall. Und sind wir es denn, welche alle diese Gräuel hervorrufen? Bestanden sie nicht schon lange vor der Verbreitung unseres Prinzips, dienten sie nicht fast immer dazu, jede Meinung zu unterdrücken, welche nicht die Derer war, welche die Gewalt besitzen? Was Wunder also, wenn wir unter solchen Umständen nicht den Aus-

Digitized by Google

bruch einer gewaltsamen Katastrophe voraussehen sollten? Eine Pflichtvergessenheit wäre es von unserer Seite, wenn wir uns nicht bemühten, derselben, wenn sie ausbricht, eine dem Wohle des Ganzen heilsame Richtung zu geben.

Wenn wir nun aber mit dem, was wir wollen, nackt hervortreten, ohne die Sachen zu bemänteln, kann man uns daraus ein Verbrechen machen?

Alles das, was wir wollen, wollen wir es nicht für Alle ohne Unterschied, für die Armen wie für die Reichen, für die Freunde wie für die Feinde?

Sie sind undankbar, diese Reichen und Mächtigen, sie halten uns für grausame Tyrannen eben darum, weil sie es sind. Sie halten uns meistens für grimmige Bluthunde, die ihnen, wenn sie die Macht hätten, Leben und Eigenthum nehmen und ihre Kinder in das bittere Elend hinausstürzen würden.

Mit Nichten, ihr Herren, es scheint wir sind gerechter als ihr, indem wir euch sogar in eurer bevorzugten Lebensweise nicht stören würden, wenn ohne dies die Harmonie des Ganzen für die Zukunft möglich ist. Mit uns seid ihr, oder vielmehr eure Regierung, was dasselbe ist, weniger tolerant. Wir würden euch als Sieger wenigstens dieselben Genüsse gewähren als uns, während heute alle eure Bemühungen dahin gerichtet sind, die unsrigen immer mehr zu verkümmern und die eurigen zu vermehren. Es ist einmal Zeit, daß man zur Vernunft kommt; stellt euch in unsere Lage, wenn ihr könnt, und sagt uns hernach aufrichtig, ob ihr nicht eben so denken und handeln würdet.

Wir wissen recht gut, daß es nicht immer böser Wille von eurer Seite ist. Sehr selten selbst ist es das, allein ihr thut das Böse, ohne es zu wissen, und darum ist es gut, wenn man euch manchmal daran erinnert.

Die große Mehrzahl von euch kann das Unglück unsers Elends nicht leugnen, und wünscht eine Abhülfe desselben, aber die soll immer vom Himmel kommen; wenn man euch sagt, daß ihr dieselbe durch Aufopferung herbeiführen könntet, so wollen die Meisten nicht daran glauben. Eure bequeme Lebenslage erlaubt euch nur selten, einen tiefen Blick in unser Elend zu werfen, und wir wären in dieser Beziehung eben so wie ihr, wenn wir in eurem Stande und in euren Genüssen auferzogen worden wären.

Digitized by Google

Die Umstände und die Lebenslage bilden den Menschen. Das wahre Elend des Volkes kann euch aber Niemand so richtig vor die Augen stellen, als der, welcher es fühlt, der selber von Jugend auf darin herum rollte. Ich selber habe bei allem Elend noch lange nicht das allertiefste Elend geschmeckt, das über Millionen lagert. Wenn nun schon aus meiner Feder Bitterkeiten fließen, die im Stande sind, eure Lippen zu verziehen, so könnt ihr urtheilen, daß an meiner Meinung nichts übertriebenes Gehässiges ist, denn ich habe es mir zur Pflicht gemacht, im Interesse der allerelendesten und bedrücktesten Klassen zu schreiben, so viel mir dies möglich ist.

Wenn ich manchmal in Wuth aufkoche, ob all der Scheußlichkeiten in der Gesellschaft, so ist das, weil ich im Leben oft Gelegenheit hatte, das Elend in der Nähe zu sehen, und es zum Theil selbst mit zu fühlen; weil ich selbst als Knabe im bittersten Elend aufgezogen wurde, so bitter, daß ich ein Grausen fühle, dasselbe zu beschreiben. Mein Dasein vergrößerte das mich umgebende Elend, ohne daß ich es physisch mit fühlen durfte. Darnach rechnet aus, welche geistige Folter das gewesen sein mag.

Also wenn ich mitunter bittere Ausdrücke gegen die Vorrechtler gebrauche, so ist das, weil ich nicht anders sprechen mag, als ich fühle.

Man kann auf diesen Punkt die Farben gar nicht stark genug auftragen. Wenn ich an alle Ueberlistungen denke, welchen das Volk nach errungenem Siege zur Beute wurde, fürchte ich sogar mich noch nicht deutlich und kräftig genug ausgesprochen, noch nicht genug vor der trügerischen Gleißnerei seiner Bedrücker gewarnt zu haben. Sobald es einen Tyrannen niedergeschlagen hat, hat es Mitleiden mit dem Besiegten, und bittet um Verzeihung zu den Füßen seines Erben. Es geht ihm wie den Elephanten, der seinen Führer niederschlug, und den Sohn desselben, den man ihm entgegenhielt, sich auf den Rücken setzte.

O sie sind geschmeidig unsere Bedrücker, wenn sie sehen, daß sie sich ohnmächtig in der Gewalt des Volkes befinden; sie werden in solchen Augenblicken oftmals bis zu Tränen gerührt. Sie theilen freiwillig Geld und Händedrücke aus, laden euch freundlich an ihre Tafeln, besuchen euch in euren Versammlungen und, wenn ihr nicht recht fest in eurer Ueberzeugung seid, geht es euch

Digitized by Google

wie den Insekten, welche sich an der freundlich glänzenden Kerze die Flügel verbrennen.

Bedenkt nur, welche Mittel ihnen zu Gebote stehen, welche Kunstgriffe sie selbst dann noch anwenden können, euch irre zu führen, wenn ihr schon den rechten Weg zum Siege eingeschlagen habt. Blättert das Buch der Weltgeschichte durch, ruft euch alle mißglückten Kämpfe, alle fruchtlos errungenen Siege ins Gedächtniß und sagt uns, ob nicht all überall alle Unterhandlungen mit den Feinden der Freiheit, jedes theilweise Bestehenlassen der persönlichen Interessen derselben, die Ursachen des darauf folgenden Rückschrittes waren.

Wenn ein kleines Kind einen Gegenstand verlangt, den man ihm nicht geben will, so macht man es auf irgend einen andern Gegenstand aufmerksam, um es von seiner Forderung abzulenken. Eben so machen es unsere Bedrücker mit dem Volke in den Tagen der Krisis.

Leset die Geschichte der zehn Jahre von Louis Blanc, und darin den Lioner Aufstand. Welchen famosen Sieg da die Arbeiter erfochten hatten, und wie schlecht sie ihn zu benutzen verstanden! Es läuft Einem dabei die Galle über vor Zorn über des Volkes Dummheit. Doch ich lasse Louis Blanc selber sprechen:

„Nie war die Stadt Lion besser bewacht als an diesem denkwürdigen Tage. Sobald die Arbeiter Meister der Stadt waren, war ihr erster Gedanke in die Stadtviertel der Reichen zu ziehen, um dort die Ordnung aufrecht zu erhalten und das Eigenthum zu beschützen. Verlumpte bewaffnete Leute bewachten mit emsiger Sorgfalt die Gebäude der Münze und der Bank. Man sah arme Arbeiter dieselben Häuser bewachen, aus denen die Eigenthümer vorher auf sie geschossen hatten. Gerade die Paläste der Fabrikanten, die sich am unbarmherzigsten bezeigt hatten, wurden am besten beschützt." (Da lobe ich mir doch die Bauern in Galizien.) „Nichts wurde gestohlen." (Das heißt sie nahmen den besiegten Dieben nicht einmal das wieder ab, was diese ihnen einst vom Munde weggestohlen. Die Esel!) „Und das Volk erschoß zwei Männer, die sich mit Paketen unter dem Arm entfernten."

Genug davon! Daraus läßt sich absehen, wie oft das Volk in seiner edlen Uneigennützigkeit noch den Einfaltspinsel spielen

Digitized by Google

wird. Und was das für eine Regierungssauce gibt, wenn so ein Volk zur sogenannten Volksherrschaft kommt, haben wir erst wieder 1848 gesehen. Unter 900 Volksvertretern wählt es zwei Drittheile der alten Geldsäcke, was so leicht hätte verhütet werden können, wenn man die Reichsten von den Wahlen ausgeschlossen hätte. Hatten diese doch die Armen bisher auch immer davon ausgeschlossen.

So wurde die Revolution von 1848 in ihrer Basis total ruinirt. Der reiche Phrasenmacher Lamartine und der wohlhäbige gelehrte Arago gewannen Zeit und Mittel energische Maßregeln zu verhindern, weil unsere Männer wohl guten Willen im Herzen, aber keine praktischen Maaßregeln im Kopfe hatten.

Nun aber stehen wir am Vorabend wichtiger Ereignisse, der wichtigsten, die je die Erde gesehen. Ich deute hiermit nicht allein auf die Ströme Blutes, welche jetzt in Italien, Ungarn, Deutschland, Dänemark und Polen für das alte Ideal der Freiheit fließen, nicht allein auf den Einfall der russischen Heere. Ich sehe einen lichten Punkt im gewitterschwangern Westen sich entfalten und lese: sociale Revolution, sociale Republik! Und eine bewaffnete Völkerwanderung sehe ich sich über Europa wälzen und wo sie vorüberzieht, Religionen und Nationalitäten, und aller Hindernisse letzte Wurzelfaser erdrücken.

Und einen neuen Messias sehe ich mit dem Schwerte kommen, um die Lehre des ersten zu verwirklichen.

Er wird durch seinen Muth an die Spitze der revolutionären Armee gestellt werden, wird mit ihr den morschen Bau der alten gesellschaftlichen Ordnung zertrümmern, die Thränenquellen in das Meer der Vergessenheit leiten und die Erde in ein Paradies verwandeln.

Bereiten wir uns vor, ihn würdig zu empfangen.

Woran aber werden wir diesen Messias erkennen? — Daran: Er wird einfach und schlicht dahergehen, den Zauber des Mammons stolz verachten und sein Herz den Leiden der Menschheit öffnen. Er wird niedersteigen von den Höhen des Reichthums in den Abgrund des Elends, unter das Gewühl der Elenden und Verachteten, und seine Thränen mit den ihrigen vermischen.

Digitized by Google

Er wird den Abgrund nicht eher verlassen, bis es Allen gelungen ist, daraus emporzuklimmen.

Dann wird er diesen Abgrund ausfüllen, damit es künftig unmöglich wird, Jemanden wieder so tief hinabzustürzen.

Er wird mit allen gemeinschaftliche Sache machen und auf jedes materielle Vorrecht verzichten.

Die Gewalt aber, die ihm verliehen, wird er nicht eher aus den Händen lassen, bis das kühne Werk vollendet ist.

Dann wird der Wille des Einzelnen nicht mehr über die Gesellschaft herrschen, sondern das Wissen Aller.

Und der größte Messias wird in stiller Bescheidenheit sich dieser neuen Ordnung fügen.

Dies wird die Krone seines Wirkens sein, und alle Welt wird daran den zweiten Messias erkennen, größer als der erste.

Digitized by Google

Digitized by Google

Wilhelm Weitling

und

Die Sozialdemokratie der Gegenwart.

Von

Dr. Adolf Douai.

Die Frage, wie Wilhelm Weitling's kommunistisches System sich zur heutigen Entwickelung der kommunistischen Wissenschaft verhält, läßt sich nicht in wenigen Worten abmachen.

Denn der Kommunismus von heutzutage hat sich zur Wissenschaft ausgebildet, und Weitling hat schon vor mehr als dreißig Jahren geahnt, daß es so kommen würde, und hat sich bestrebt, selbst eine unverwerfliche Grundlage zu dieser Wissenschaft zu legen, welche noch heute nicht als ein Ganzes geschrieben ist, obwohl alle Materialien und Pläne dazu bereit liegen. Und wie es bei jeder Wissenschaft eine schwierige und verantwortliche Aufgabe ist, das Maß der Verdienste gerecht zu würdigen, welches jedem der Mitarbeiter an ihrem Aufbau zukommt, so ist dies besonders schwierig bei einer Wissenschaft, von welcher wie beim Kommunismus noch kein vollständiges Lehrgebäude vorhanden ist, während eine so große Anzahl Baupläne vorliegen.

Man würde Weitling Unrecht thun, wollte man glauben, daß er nach Art St. Simon's, Owen's, Fourier's oder Cabet's einen fertigen und unverbesserlichen Plan zur Erneuerung der Gesellschaft habe aufstellen und die Welt habe einladen wollen, sich in diesem Gebäude ohne Weiteres häuslich niederzulassen. Dazu ist W. viel zu sehr ein Deutscher, d. h. philosophisch und freiheitlich angelegt, dabei aber auch wenig praktisch — ein ächter Hamlet, „von des Gedankens Blässe angekränkelt.“ Wer seine Absicht bei Abfassung dieses Buches recht verstehen will, lese vor allen Dingen die Seite 107 seiner Einleitung zum Zweiten Abschnitt. Was er wollte, war dreierlei: 1. Er wollte eine gemeinverständliche einschneidende Kritik der bestehenden gesellschaftlichen Unordnung geben. 2. Demnächst wollte er aus den Eigenschaften des menschlichen Geistes die nothwendigen Eigenschaften einer vernünftigen, d. h. freiheitlichen und aus sich selbst unabläßig fortbildsamen Gesellschaft entwickeln. 3. Dann wollte er — nicht etwa das Muster einer solchen Gesellschaft entwerfen — sondern an einer Probe nachweisen, daß bei gutem Willen der Menschen eine praktische Organisation ausführbar sei, welche strenge Ordnung mit vollster Freiheit für Jeden und mit stäter Fortbildsamkeit vereinige. Bei all' seiner tiefen Ueberzeugung von der Unwiderleglichkeit seiner Grundgedanken war W. der bescheidenste Mensch und erkannte an, daß es mehr als einen Weg zu seinem Ziele gebe.

Digitized by Google

Niemand wird läugnen können, daß dies ein großer Fortschritt ist, welchen W. über seine meist besser geschulten Vorgänger hinaus gethan hat, und dies ist um so mehr anzuerkennen, da er fast nur mit reisenden Handwerkern in Berührung gekommen war, ehe er seine Hauptschrift herausgab. Den Schulfüchsen gegenüber, welche sich vielleicht über seine Eintheilung der Wissenschaften und sonstige verzeihliche Irrthümer in Thatsachen lustig machen möchten, gesteht der Schreiber dieses, der W. aus persönlichem Umgange näher gekannt hat, daß er ein ganz selbständig denkender, ächt wissenschaftlich klarer Kopf war, worum ihn mancher Hochstudirte beneiden durfte. Er hatte Vieles gelesen und so gut verdaut, daß er das meiste Ungelesene entbehren konnte. Die Hauptmängel seines Systems fallen nicht ihm selbst zur Last, sondern dem Umstande, daß er es schrieb, ehe der Kapitalismus den Höhepunkt seiner Entwicklung erreicht hatte, und ehe der Darwinismus, zumal in seiner Anwendung auf die Geschichte des Menschen auf die Schaubühne trat.

Der heutige Kommunismus erkennt in allen Formen der Gesellschaft nothwendige geschichtliche Entwicklungen, welche aus der jedesmaligen Produktionsweise folgen, welche ihrerseits von dem jeweiligen Stande der Entdeckungen und Erfindungen bedingt ist. Unsere moderne gesellschaftliche Unordnung, welche sich eine göttliche Ordnung nennt, ist demnach unvermeidlich geworden, was sie ist, und muß sich ebenso unvermeidlich selbst zerstören und in ihr höheres Gegentheil umwandeln, wie jede frühere. Es ist in jedem Falle nothwendig, sie scharf zu kritisiren, um auf diese Weise zu erfahren, wohin die bestehende Gesellschaft treibt; man bewahrt sich aber vor der Muthlosigkeit und Verzweiflung, welche den wohlmeinenden Kritiker so leicht befällt, wenn man die Heilmittel, welche die kranke Gesellschaft aus sich selbst erzeugt, genauer kennen lernt und ihre Wirksamkeit schon an der Gegenwart erprobt sieht. W. nahm die Menschennatur als ursprünglich dieselbe, wie sie zu seiner Zeit war. Wir wissen heute, wie langsam und allmälig sie geworden ist, was sie ist, und wovon sie anfangs in jeder Hinsicht außerordentlich weit abwich. Zahlreiche Stellen in seinem Buche beweisen, daß W. mit Rousseau den Naturzustand des Menschen für menschlicher hielt, als den Kulturzustand. Aber dennoch erkannte er, was Rousseau seinerzeit nicht wissen konnte, daß die allerhöchste Kultur nicht nur ungefährlich sei, sondern daß schlechterdings nur die Wissenschaft in der Menschheit herrschen sollte, und sein Büchlein ist der Versuch eines Nachweises, wie man die Wissenschaft allmächtig machen könne, ohne die Schulfüchse mächtig zu machen.

Die Untersuchung über diesen Gegenstand ist der Glanzpunkt der Schrift und einer der Lichtpunkte in der modernen Geschichte. Ganz abgesehen davon, ob und wie er seine Aufgabe gelöst hat, ist schon der Gedanke in seiner klaren Fassung eine der bedeutendsten Erfindungen, welche gemacht werden können, und wir wüßten keinen Schriftsteller, kein gedrucktes Werk zu nennen, woher Weitling ihn hätte entlehnen können. Gewiß, die Erlösung der Menschheit kommt aus der Wissenschaft und ächten Kunst, und ihnen sollte jeder mögliche Einfluß gestattet werden; und gewiß ist dies blos dann ungefährlich, wenn die Männer (und Frauen) der Wissenschaft und Kunst persönlich keine Macht haben, und wenn diese erlösenden Mächte durch sorgsame Erziehung zum Gemeingute Aller gemacht werden. Und gewiß ist es

Digitized by Google

erstaunlich zu nennen, daß ein deutscher Schneidergeselle vor mehr als dreißig Jahren den Satz an die Spitze seines Lehrgebäudes stellen konnte, daß unter den Begierden, welche die gesellschaftliche Organisation erzeugen und wechselsweise von ihr verstärkt werden, die Wißbegierde die mächtigste und heilsamste sei (S. 111) und daß dieser, wenn ihr, wie allen Begierden, freier Lauf gelassen wird, außer wo sie der Gesammtheit schadet, die Leitung der übrigen Begierden gelingen müsse. Gewiß ist es erstaunlich, daß W. Freiwilligkeit in der Erziehung forderte, womit er meint, „daß man jeder Begierde und Fähigkeit den natürlichen Lauf lasse, solange dieser nicht der Gesellschaft schädlich zu werden droht, d. h. so lange derselbe nicht die Rechte und Freiheiten der Begierden und Fähigkeiten Anderer stört.“ Und nachstehenden, gewiß richtigen Satz hat unsers Wissens — wenigstens in dieser Bestimmtheit — vor W. Niemand ausgesprochen:

„Sonach gibt es in einer guten Organisation der Gesellschaft weder Laster, noch Verbrechen, weder Gesetze noch Strafen, sondern Regeln und Heilmittel. Was wir heute Verbrechen nennen, sind Krankheiten, meist hervorgerufen durch die schlechte Organisation der Gesellschaft, durch die widernatürliche Richtung der Begierden und Fähigkeiten. Um nun diesen ihre natürliche Richtung wiederzugeben, muß damit angefangen werden, der Wissenschaft wieder den Platz einzuräumen, den ihr die Natur bezeichnete, nämlich den der Leitung aller übrigen Begierden und Fähigkeiten.“

Nachdem wir dieses unumwundene Lob ausgesprochen haben, wird die Kritik der Art, wie W. sich die wissenschaftliche Leitung seiner Gesellschaft denkt, keine unfreundliche genannt werden können.

Diese Leitung soll von dem Trio ausgehen, Männern, welche ihre Fähigkeiten und ihre wissenschaftliche Tüchtigkeit in allen wahren Wissenschaften und Künsten bewiesen haben und jeden Augenblick durch noch tüchtigere verdrängt werden können. Die Wahl des Trio erfolgt durch die Centralmeisterkompagnie nach eingeschickten Wahlproben, so daß die Personen der Einsender unbekannt bleiben. Der Wirkungskreis des Trio ist ein rathgebender, zur Ausführung des Rathes ist eine Art Ministerium aus der Centralmeisterkompagnie bestimmt. Die Personen des Trio bleiben möglichst unbekannt, und ihr Amt gewährt keinerlei Vortheil oder Vorzüge vor aller andern Arbeit. Was nun das Trio und die Centralmeisterkompagnie für den ganzen Staat sind, das sind die Werkmeisterkompagnien und die aus ihrer Mitte gewählten Werkvorstände für die Landestheile; und die Werkvorstände der Gemeinde für die Gemeinde. — Man sieht, die ganze Gesellschaft ist nach Gewerkschaften gegliedert, welche sich von unten nach oben durch freie Wahl selbst verwalten, und das Trio an der Spitze ist nichts weiter, als was wir Heutigen das statistische Amt nennen, welches die Production möglichst mit dem Consum-Bedarf in's Gleichgewicht zu setzen und beides nach Orten zu vertheilen hat; zugleich aber ist es eine Obergesundheitsbehörde, welche auch mit auf die geistige Gesundheit zu sehn hat, und eine Behörde für Empfehlung und Verbreitung neuer Erfindungen.

Mit der Kritik dieses Planes halten wir uns nicht bei Nebensachen auf, an denen kleine Geister so gerne hängen bleiben, und auf welche W. selbst wenig Gewicht legt. Er wollte nur an einem Beispiele seinen deutschen Lesern, welche die englischen Gewerkschaften und französischen Chambres

Digitized by Google

Syndicales noch nicht kannten, klarmachen, wie ein ganzes Volk sich mittels gewerklicher und Consumvereine ohne äußere Gesetze und Zwang selbst verwalten könne. Wenn er ein Wahlverfahren vorschreibt, anstatt klarzumachen, daß es im wohlverstandenen Interesse jedes Gewerk- und Consum-Verbandes liegt, nur ihre tüchtigsten Sachverständigsten zur Berathung und Verwaltung zu erwählen, von unten nach oben fortschreitend, so vergißt er ganz, daß er damit stillschweigend eine Gesetzgebung für nöthig ansieht, eine gesetzliche Gliederung der Gesellschaft und deren Vertretung nach außen und innen, sowie der Verrichtungen jedes Gliedes.

In der That, ohne Gesetzgebung geht es nicht ab, wenn auch alle Regierung abgeschafft und jeder Mißbrauch der Gewalt durch Erziehung, Sitte und Gesammteinrichtung unmöglich gemacht wird. Und das ist kein Unglück, vorausgesetzt, daß die Gesetze einfach, vernünftig, und wirklicher Ausdruck des Volkswillens sind. Es geht ohne Gesetzgebung schon deswegen nicht ab, weil die neue Gesellschaft nicht auf einer entlegenen Insel Utopia wohnt, wo sie ganz ungestört wäre, sondern inmitten vieler Nationen, welche störend oder fördernd in dieselbe eingreifen können. Die Beziehungen dieser Nationen zu einander müssen durch Verträge geregelt werden, welche als Gesetze für jedes kontrahirende Volk verbindlich sind.

Es scheint also, daß W. noch nicht den Grundgedanken der Internationalen Arbeiter-Assoziation gedacht hat — die gerechte Vertheilung der Produktion und Consumtion über alle verbündeten Völker hin, ohne welche ein Aufhören der Ausbeutung undenkbar ist. Dieser Gedanke scheint also von Marx zuerst erfunden und in die Anfänge der That umgesetzt worden zu sein. Daß W. nie soweit gelangt ist, scheint auch daraus hervorzugehn, daß er um 1850 in den Vereinigten Staaten eine kommunistische Kolonie errichten wollte, also auf einen überwundenen Standpunkt zurückfiel, den der Staatenbildung im Staate, der Sektenstiftung für einen nur in der großen Gesellschaft durchführbaren Zweck, des Kommunismus im kleinen Maßstabe, während dazu die Mittel fehlen, und so daß die Welt aus dem gegebenen Beispiele dahinten draußen im fernen Westen nichts lernen kann.

In der That ist seine ganze Organisation in seinem Buche nur auf ein kleines Völkchen berechnet. Zugleich hat W. damals noch wenig Kenntniß von der Groß-Industrie gehabt und von den eigenartigen Lebensgesetzen, welche sie in sich trägt, sowie von der Nothwendigkeit des Großbetriebs in der Industrie, ohne welchen weder die Wissenschaften ihre ganze Erfindungs- und Entdeckungsmacht entfalten, noch die Arbeit so sehr produktiv werden kann, daß wenige Stunden Tagewerk schon alle nothwendigen und nützlichen Erzeugnisse für den Gesammtbedarf liefern. Wenn er sechs Stunden Arbeit eines Jeden täglich für nöthig hält, um die nothwendigen Arbeiten zu schaffen, so ist dies von ihm in keiner Weise begründet — er weiß noch nichts davon, daß es die unbezahlte Mehrarbeit des Lohnarbeiters und Angestellten ist, aus welcher das Privatkapital erzeugt werden muß, er ahnt dies blos. Er berechnet also auch noch nicht den ungefähren Betrag dieser Mehrarbeit; er schließt blos aus der großen Zahl Müssiggänger, Ausbeuter und ihrer Helfershelfer, welche er vom Volke zehren sieht, daß schon ein halbes Tagewerk (von sechs Stunden) genügen dürfte, um Allen das Nothwendige und Nützliche zu verschaffen, vorausgesetzt, daß eben auch Alle mitarbeiten. Die freiwillige Mehrarbeit, welche Jedem die

Digitized by Google

Genüsse des Angenehmen einbringen soll, wenn er über die sechs Stunden hinaus thätig ist, macht ihm keine Sorgen; er argwöhnt noch nicht, daß, wenn Alle durchschnittlich sechs Stunden nothwendig und etwa im Durchschnitt drei Stunden freiwillig arbeiten, eine Ueberproduktion eintreten könnte. Denn obgleich er mit der vorgeschlagenen „Geschäftssperre" die Ueberproduktion in einzelnen Zweigen hindern kann, so gilt es doch auch zu erwägen, wie einer Ueberproduktion in allen Zweigen, oder einer planlosen Produktion in der Welt, also einer Verwüstung von Rohstoffen, Anlagekapital und Arbeitskraft vorgebeugt werden könne. Alle die zahlreichen damit verknüpften Räthselfragen, mit welchen wir Heutigen unser angestrengtes Denken beschäftigen müssen, sind für W., der die moderne Entwicklung des Großbetriebs noch wenig kannte, kaum vorhanden.

Wir dürfen ihm daraus keinen Vorwurf machen, denn zur Zeit seines Schreibens konnte man blos die Anfänge dieser Entwicklung des Kapitalismus, und auch blos in England beobachten. Es ist vielmehr ein Verdienst von ihm, die Möglichkeit einer Ueberproduktion, wenigstens in einzelnen Betriebszweigen vorgesehen, eine genaue Arbeitsstatistik der Produktion und Consumtion empfohlen und in der Geschäfts- oder „Commerzsperre" das einzig richtige, auch heute noch passende Hilfsmittel gegen planlose Produktion gefunden zu haben. Freilich muß man heutzutage die Commerzsperre in einem viel weiteren Sinne auffassen. Wir Heutigen thun es, indem wir die Verkürzung des Normalarbeitstags, und zwar eine nach Bedürfniß wiederholte, fordern; wir thun es, indem wir über alle verbündeten Völker hin eine internationale Vereinbarung beabsichtigen, um in jedem Lande die Produktion mit dem Consumtionsbedürfniß in's Gleichgewicht zu setzen und somit aller Verwüstung von Gütern vorzubeugen; wir thun es, indem wir die nationalen Gewerkschaften zugleich zu internationalen erweitern und verbinden, um in ihrer gemeinsamen Berathung alle Voranschläge des Bedarfs und der Produktion vereinbaren zu können.

Nicht minder ist anzuerkennen, daß W. zufrühest die Wahrheit erkannt hat, daß alle gegenwärtige Gesetzgebung und ihre ausführenden Werkzeuge für ein vernünftiges Gemeinwesen rein überflüssig sind. Er weiß es, schon zu der Zeit, da ganz Europa noch für politische Demokratie und Parlamentarismus schwärmte (1848), daß keine lediglich politische Reform, keine Gesetzgebung, welche den hergebrachten Eigenthumsbegriff unangetastet läßt, keine Parlamente, in denen die Abgeordneten zufällig zusammengewürfelt sind und die Kopfzahl des Volkes, anstatt seiner verschiedenen Interessen vertreten, die Machtverhältnisse umändern werden, welche allein das Recht bestimmen. Er ist, trotz aller Verehrung für Rousseau, über ihn hinaus. Er spricht nicht mehr von angebornen Rechten, „welche im Himmel hangen unveräußerlich" und mit dem Schwerte herabgeholt werden. Er weiß es, daß nur die Macht Recht behält, und daß die Macht erlangt werden muß durch Wissen und Erwerb, und von Jedem erlangt werden muß, der Gesetze mitgeben will, die nicht blos auf dem Papiere stehen. In der von ihm erdachten Gesellschaft sind das Gesetz und seine Gewalt-Apparate unnöthig, weil der Zweck wegfällt, zu welchem sie erfunden sind — der Zweck, die Mehrheit durch eine zufällige Minderheit so auszubeuten, daß sie sich's ruhig gefallen läßt und glaubt, es könne Alles gar nicht anders sein. Vorausgesetzt, daß eine Gemeinschaft von Arbeitern sich gebildet hat, welche aller

Digitized by Google

Ausbeutung ein Ende machen will, soweit sie reicht, so braucht er blos alle gesetzlich, also künstlich geschaffenen Vorrechte der Bildung und des Besitzes abzuschaffen, und die ganze Verwaltung dieses Arbeiterstaates geht wie am Schnürchen. Die Schwierigkeit der Herbeiführung einer solchen Gemeinschaft ist für ihn noch gar nicht vorhanden — auch das ist charakteristisch für die Zeit, zu welcher er schrieb — die besten Denker von damals glaubten noch an die Möglichkeit einer Propaganda, welche das nöthige Wissen von einer vernünftigen Gesellschaft ziemlich allgemein machen und ganze Völker bekehren könne; und waren die Massen einmal bekehrt, so verstand sich ja die Einführung des Vernunftstaates von selber. Es war vorerst die lange furchtbare Reactionsperiode von 1849 bis heute nothwendig, um die Hindernisse der Propaganda in ihrer unermeßlichen Größe kennen zu lehren, Hindernisse, welche nicht blos in Millionen von Soldaten, Polizisten, Beamten, Aristokraten aller Art mit ihren gelehrten und ungelehrten Helfershelfern und dem gesammten Reichthum der Welt bestanden, sondern — das Schlimmste — in dem kapitalistischen Geiste unter den Arbeitern selbst, der seit 1849 erst recht aufwuchs. Wir Heutigen haben die ganze Ohnmacht unserer Propaganda, wenn sie nicht von der nothwendigen geschichtlichen Entwicklung unterstützt wird, erst aus Erfahrung einsehen müssen, und dann haben wir angefangen, die Völkergeschichte und die Entwicklungsgesetze der Produktion zu studiren, um da Hülfe zu finden. Da haben wir denn erkannt, daß die Geschichte der Menschheit nach strengen Gesetzen verläuft, wie die Naturentwicklung überhaupt; daß der Mensch nicht ein freies Wesen ist, sondern allmälig erst wird; und zwar durch die Gesellschaft wird; daß er freier und freier wird in demselben Maße, wie er die Natur beherrschen lernt, und wie die Kräfte der Einzelmenschen innerhalb der Gesellschaft sich dazu zweckmäßig verbinden; daß die Volksmassen nur allmälig selbst denken lernen und durch alle möglichen traurigen Erfahrungen dazu gegängelt werden müssen, und bis sie dahin gekommen sind, immer von den zufällig Stärksten und Freisten beherrscht und ausgebeutet werden; daß die Produktionsweise jedes Zeitalters verschieden ist und die Gestaltung der Staaten, Religionen, gesellschaftlichen Klassen und der Schule bestimmt, zugleich aber die Wissenschaft zur Wechselwirkung mit der Produktionsweise einladet; daß jede Produktionsweise durch diese Wechselwirkung sich selbst in ihr Gegentheil und in eine höhere Entwicklung drängt und selbst vernichtet; endlich daß die heutige kapitalistische Produktionsweise nahe daran ist sich selbst zu vernichten, weil sie bereits alle ihre Zwecke und Mittel in deren Gegentheil verkehrt hat, allen von ihr geschaffenen Reichthum in Armuth verwandelt, den Menschen zu einer der Waaren macht, die Waarenanhäufung zum einzigen Gott, der ohne Heuchelei verehrt wird, kurz, daß sie selber für unsre Sache die allerwirksamste Propaganda macht. Somit haben wir blos abzuwarten, bis der Kapitalismus abzudanken bereit ist, und unsre eigne Propaganda kann mit größter Zuversicht auf baldigen allgemeinen Erfolg die erforderlichen Anstrengungen machen, um allen Arbeitern die Zeichen der Zeit und die nothwendigen Erfordernisse einer bessern Gesellschaft verständlich zu machen. Somit hört unsere Propaganda auf, national zu sein; sie wird international, und alle ihre Wahrheiten werden durch die gleichzeitigen tagesgeschichtlichen Erfahrungen bestätigt, sie werden dadurch unwiderstehlich.

Digitized by Google

Wenn W. gegen das Eigenthum schlechthin zu Felde zieht, so kann das mißverstanden werden. Er meint damit nicht wie Proudhon das Bourgeois-Eigenthum, neben welchem das kleinbürgerliche Eigenthum fortbestehen könnte, weil der Zins auf einen Mindestbetrag verkürzt, und das Grundeigenthum von kleinen Nutznießern möglichst gemeinsam benutzt wird. Er meint damit auch nicht wie wir Heutigen alles Privateigenthum an monopolisirbaren Arbeitsmitteln, neben welchem das Privateigenthum am Arbeitsertrag fortbestehen kann, soweit es nicht in der gesellschaftlich nothwendigen Arbeitszeit Gemeineigenthum wird, sondern in der Freizeit geschaffen wird. Er meint damit alles Eigenthum. In seiner Gesellschaft ist der Ausdruck gar nicht mehr am Platze. Es giebt blos noch Genüsse, deren sich Jeder durch Kommerzstunden soviel verschafft, wie er will, und gesicherte Existenz, welche sich Jeder durch Arbeit in der gesellschaftlich nothwendigen Arbeitszeit sichert. Nicht einmal der Staat tritt als Eigenthümer auf, sei es auch nur des Bodens. Das hat für W. soweng einen Sinn, als wenn der Staat sich als Eigenthümer des Sonnenscheins und Wetters hinstellen wollte. Es fehlt ihm ganz der Begriff des Betriebskapitals, welches wir Heutigen für heilsam und unentbehrlich ansehen, sobald es nicht mehr durch Einzelne monopolisirt und fremder unbezahlter Mehrarbeit erpreßt werden kann. Und das ist ganz natürlich, da er noch nichts von der Möglichkeit weiß, wie durch Erfindungen und Entdeckungen die gesellschaftlich nothwendige Arbeitszeit immer mehr verkürzt werden kann, aber bloß so weit verkürzt werden darf, daß immer ein Produkten-Ueberschuß bleibt, welcher das Gemeingut vermehren kann, sammt den daraus entspringenden gemeinsamen Genüssen für Alle, wodurch das edelmenschliche Fortschrittsleben gefördert wird. Was man in seinem Staate nicht haben kann, muß man einfach entbehren, bis man es zufällig in genügender Fülle für alle Begehrenden erlangt. Was man dagegen in unserem Zukunftsstaate zur Zeit noch nicht haben kann, das möglichst bald zu erlangen, dazu werden die Mittel zurückgelegt durch einen mäßigen Ueberschuß an gesellschaftlich nothwendiger Arbeitszeit, woraus ein Gesammt-Betriebskapital entsteht. Mit diesem und durch wissenschaftliche Anleitung werden dann auch alle vernünftigen wachsenden Bedürfnisse eines Jeden nach und nach befriedigt.

Auf seinem Standpunkte ist es auch unnöthig, das Lehrgebäude der Nationalökonomie kritisch zu untersuchen. Sein Standpunkt ist der des selbstbelehrten gesunden Menschenverstandes, welcher jedem andern gesunden Menschenverstande aus den handgreiflichen Mißständen der herrschenden Gesellschaft schlagend klarmachen kann, daß da ein großes Unrecht begangen wird. Von diesem Standpunkte aus erscheint es ganz überflüssig, die hundert Sophistereien auseinanderzulegen und zu zergliedern, aus denen die alte Nationalökonomie zusammengesetzt ist, um mit wissenschaftlichen Gründen diese prätentiöse Wissenschaft zu widerlegen, welche gar nichts weiß und trotzdem verlangt, in allen Schulen gepredigt zu werden. Wozu die Begriffe des Werthes, des Kapitals, des Eigenthums, des Preises u. a. m. darauf untersuchen, ob sie nicht in zwei, drei oder mehr verschiedenen Bedeutungen angewendet, und zwar mehr oder weniger absichtlich angewendet werden, um dem Publikum Taschenspielerkunststückchen vorzumachen? Dies erscheint dem auf dem kleinbürgerlichen Standpunkte

Digitized by Google

Weitling's Stehenden ein bloßes Privatvergnügen der Schulfüchse, mit welchem sie dem gesunden Menschenverstande, der mitten unter den harten Thatsachen des täglichen Lebens aufgewachsen ist und sich kein X für ein U machen läßt, nicht weismachen können, daß Fünf gerade sei. Seit 1848 aber hat die kommunistische Forscherwelt, voran Marx und Engels, und in ihrem Gefolge Rodbertus, Lassalle u. A. die unbedingte Nothwendigkeit begriffen, der Nationalökonomie auf allen ihren Schleichwegen Schritt für Schritt nachzugehen und ihr das Mäntelchen der Wissenschaftlichkeit abzureißen. Sonst hätte ja nicht die große Gelehrten-Republik beeinflußt werden können, welche sich bis dahin nicht eingehend mit der Nationalökonomie beschäftigt hatte und das, was sich so nannte, seines gelehrten Deckmantels wegen für eine wirkliche Wissenschaft hielt. Mehr als das: wie hätte sich eine internationale Uebereinstimmung aller denkenden Arbeiterfreunde behufs gleichmäßiger Propaganda des Arbeiter-Evangeliums in allen Nationen herstellen lassen, wenn es nicht eine unwiderlegliche Wissenschaft der Volkswirthschaft gegeben hätte? — Diese beachtenswerthe Uebereinstimmung sovieler geistreicher und wohlunterrichteter Männer aller Nationen in allen Grundlehren der Volkswirthschaft, wie wir sie jetzt haben, war ohne strengste Wissenschaftlichkeit gar nicht zu erzielen.

Natürlich stellt sich auch die Geschichtsauffassung Weitling's vom Ursprunge der Gesellschaft und ihrer stufenweisen Entwicklung stark verschoben dar, und wer weiß, ob er selbst bei der vollkommensten Geschichtskenntniß, welche zu seiner Zeit zu haben war, das weit richtigere Bild davon hätte entwerfen können, welches der außerordentliche Fortschritt der Alterthums-, Sprach- und Naturforschung seitdem zu zeichnen erlaubt hat. Seine Fehlgriffe hierin sind mehrentheils dieselben, wi die der ganzen Zeitgenossenschaft, unter welcher er lebte. Er hat viel gelesen und war für seine Zeit und sein Arbeitsfach merkwürdig gut unterrichtet. Vieles von dem aber, was er für absichtlich und planmäßig veranstaltet hielt, hat sich seitdem als ein ganz natürliches und allmäliges Gewächs herausgestellt — wie z. B. die Einrichtung des Geldes; und Anderes, was er für ein natürliches Gewächs hielt, können wir jetzt als ein künstliches, durch Gesetze geschaffenes nachweisen, wie z. B. die Entstehung des Privateigenthums am Boden. Es kann also nicht sich lohnen, seinen geschichtlichen Irrthümern berichtigend nachzugehen.

Dasselbe gilt von seinem Organisationsplane der neuen Gesellschaft. Fragt man uns Heutige, ob eine solche Organisation praktisch durchführbar sei, so müssen wir darauf mit Ja und mit Nein antworten. Mit Ja unter gewissen Bedingungen. Ein solcher Plan wäre durchführbar — abgesehen von unbedeutenden Einzelheiten, welche die Erfahrung bald zu berichtigen gelehrt hätte — unter der Voraussetzung, daß die Anhänger desselben die Kulturstaaten verlassen und auf einer weit entlegenen Insel ihn mit genügenden Mitteln angegriffen und sich möglichst vom Einflusse der seemächtigen Staaten hätten freihalten können. Es wäre ein kleinbürgerlicher Staat geworden, in welchem kein starker Antrieb zu unablässigem Fortschritt hätte bestehen können, weil der Verkehr mit der großen Welt eher hätte gemieden als gesucht werden müssen. Diese Bedingungen aber sind heutzutage nirgends gegeben und wären auch vor dreißig Jahren nicht wohl zu ermöglichen gewesen. Wir wissen, wie es den Mormonen ergeht, welche durch

Digitized by Google

Hunderte von Meilen Wüste ringsum sich von der übrigen Welt abgeschlossen zu haben meinten, und deren „Bienenstaat" in weiteren zehn Jahren bis auf die letzte Spur ausgewischt werden dürfte. Es ist also ganz nutzlos, den Organisationsplan Weitling's eingehend zu besprechen.

Die Sozialdemokraten haben mit größter Einhelligkeit erkannt, daß jeder ausführliche Organisationsplan für den Zukunftsstaat vom Uebel ist. Ueber gewisse Grundzüge desselben aber müssen allerdings die Arbeiter aller Nationen einig sein. Wir zählen hierher 1. die Internationalität der Produktion und Consumtion. Es liegt zutage, daß kein Völkerbund und Weltfrieden — wenigstens zwischen den Kulturvölkern — Bestand haben, daß also kein einzelnes Volk ungestört und unbesorgt sich der gemeinsamen Lebensweise hingeben kann, so lange noch ein Volk das andere im Kriege oder im Handel auszubeuten vermag. Diese Völker müssen also ähnliche, wenn auch nicht vollkommen gleiche, politisch-soziale Einrichtungen haben und die auf jedes entfallende Summe der Produktion und Consumtion von Zeit zu Zeit mit einander vereinbaren. 2. Daraus folgt, daß aller Austausch von Waaren und Diensten gleichwerthig sein müsse. Der Werth (Tauschwerth) wird dann nicht mehr durch das Zufallsspiel zwischen Angebot und Nachfrage bestimmt, sondern nach der jedesmal gesellschaftlich nothwendigen durchschnittlichen Arbeitszeit, welche zur Erzeugung jedes Produktes und jeder Leistung gehört. Diese Werthbestimmung muß also international und öfters vereinbart werden, weil die Produktionskraft häufig wechselt, und beim Austausch trägt der Käufer die Transportkosten und Vertheilungsgebühren. 3. Dabei darf aber die Freiheit nicht nur nicht verkümmert werden, sondern soll stets erweiterbar und steigerbar sein. Jeder Mensch hat die gleiche Freiheit zur bestmöglichen Ausbildung seiner Anlagen, zur Wahl seines Berufs, Aufenthaltes, zur Verwendung seiner Freiheit, zur Wahl seiner Lebensgefährten und seiner Genüsse zu fordern. Und aus demselben Grunde muß jedes Volk seiner Anlage und Neigung mittels seiner einheimischen Verfassung folgen dürfen, soweit diese Freiheit nicht der internationalen Vereinbarung widerspricht. 4. Daraus wieder scheint zu folgen, daß die gewerkschaftliche Verfassung, welche durch die Wissenschaft bestimmt ist, die überall dieselbe Wahrheit predigt, überall fast gleich sein müsse, während die politische Verfassung und die Art der Consumtion (der gemeinsamen Lebensweise) ziemlich verschieden sein mag, ohne dem Weltfrieden zu schaden.

Um einen billigeren Preis ist der Kommunismus nicht zu erkaufen. Und daß der Preis so schwer zu erschwingen scheint, ist kein Unglück, sondern ein großes Glück. Es bewahrt diese Einsicht, wenn sie erst weit genug verbreitet ist, vor jeder Ueberstürzung des Strebens nach wahrhaft menschenwürdigen Zuständen und macht es der vereinigten Macht der Gegner, so furchtbar und schlau sie auch ist, unmöglich, den endlichen Sieg unsrer Sache durch Verführerkünste zu vereiteln. Der Kommunismus ist seit Abfassung von Weitling's Buch nicht nur eine unwiderlegliche Wissenschaft, sondern auch politisch weise geworden. Es prallen an ihm alle vielerprobten Künste der Bestechung, Verschwörung und Verfolgung ab; er kann derselben spotten.

Es fragt sich nur noch, ob unter den Gedanken des Weitlingschen Organisationsplanes einzelne sind, welche nicht blos für ihr Zeitalter, sondern

Digitized by Google

für alle anwendbar sind. Und hier gilt es, die Idee des „Kommerzbuches“ zu prüfen, weil sie noch ganz neuerdings in den fortgeschrittensten sozialdemokratischen Veröffentlichungen besprochen worden ist. W. war der Erste, welcher die Berechnung aller Werthe nach der Arbeitszeit lehrte und damit einen genialen Scharfblick bewies, gerade wie sein Bestehen auf der größtmöglichen und wachsenden Freiheit im Staate der Gemeinsamkeit und seine Verachtung dessen, was gewöhnlich Politik und Vaterland heißt, ihn weit über alle seine Vorgänger stellen.

Die Geldfrage hat damit zunächst gar nichts zu thun, obwohl W. nur durch seinen gründlichen Haß des Geldes auf die Werthabmessung nach Zeit kam. Auch die Frage, ob jede Arbeitsstunde, gleichviel bei welcher Arbeit verbracht, gleichen, oder ob sie verschiedenen Werth haben solle, ist vorerst fernzuhalten, und damit die Vorliebe W.'s für gleichen Werth jeder Arbeitsstunde unberücksichtigt zu lassen. Wenn man die Frage so rein für sich auffaßt, so haben die Untersuchungen von Karl Marx in ihren Ergebnissen durch Prof. Schäffle's Einwände so wenig erschüttert werden können, daß diese Streitfrage endgültig erledigt heißen darf. Es beruht aller Werth auf der gesellschaftlich nothwendigen (d. h. unter gegebenen Produktionsverhältnissen gegebenen) durchschnittlichen Arbeitszeit. Es ist dies nicht blos so im Naturzustande der Gesellschaft, sondern selbst nachdem eine künstliche Menschengesetzgebung alle Werthbestimmung tyrannisch zu verändern und dem Zufall des Angebots und der Nachfrage mittels der Vorrechte einer herrschenden Minderheit die Werthbestimmung preisgegeben hat, ist man im täglichen Verkehr noch stets genöthigt, die übermächtigen Einflüsse der Arbeitszeit auf den Werth anzuerkennen. Wir könnten zahlreiche thatsächliche Beispiele hiervon anführen: aber es ist dies ganz überflüssig, nachdem der ganze erste Band des „Kapitals“ von Marx eine Beispielsammlung hiervon geworden ist.

Wozu nun, nachdem die große Hauptsache entschieden ist, über Nebensachen streiten, welche durch die freie Selbstentscheidung von jedem Volke der Zukunft verschieden aufgefaßt werden mögen? Die deutschen Kommunisten haben z. B. meist wenig gegen gleiche Belohnung gemeiner und „qualifizirter“ Arbeit einzuwenden, die Franzosen und alle romanischen Kommunisten vollends gar nichts. Was kann es auch verschlagen, ob verschiedene Belohnung der nothwendigen Arbeitszeit, welche die Existenz sicherstellt, beliebt wird, oder gleiche, wofern diese nothwendige Arbeitszeit nur — sage vier oder fünf Tagesstunden erheischt, und Jedermann Freiheit in Fülle behält, um die Mittel zu seinen Lieblingsstudien und Erholungen, soweit die Gesellschaft sie nicht für Alle liefert, sich zu erwerben? Woran soll es z. B. dem Fachgelehrten, welcher eine große Bibliothek, oder reiche naturwissenschaftliche Sammlungen zu seinen Forschungen und Leistungen braucht, noch mangeln, wenn erstens seine Gewerkschaft deren hat, welche er benutzen kann, wenn zweitens die Gewerkschaften jedes gelehrten Faches und Bundes einander mit ihren Mitteln aushelfen, und wenn drittens das, was er nicht in Freistunden nebenbei sich erwerben kann, ihm aus Staatsmitteln zu Gebote gestellt werden kann, falls seine Gewerkschaft darauf anträgt? Allen Einwendungen, welche dem kommunistischen Systeme im Interesse der wissenschaftlichen Freiheit gemacht werden, sind unnöthig, weil dieses System die wissenschaftliche Leitung des ganzen Lebens proklamirt.

Digitized by Google

Was ferner die Ersetzung des Geldes durch Kommerzbücher und Buchführung betrifft, so verdient dieser Gedanke ernste Erwägung. Weitling's Idee erinnert unsere Studenten zu sehr an die „polizeiliche Legitimation der reisenden Handwerksburschen." Aber unsere scharfsichtigsten Denker sehen in ferner Zukunft eine Zeit kommen, da das Geld unnöthig sein wird, weil die Volkserziehung mehrerer Generationen nach einander jede Kontrole der Arbeiten und Genüsse überflüssig gemacht haben wird, ausgenommen zu Zwecken der sorgfältigsten Statistik.

Auf den Vorstufen der gesellschaftlichen Entwicklung mag das Geld seine guten Dienste thun, und W. ist Denker genug, das anzuerkennen. Auch darüber haben die Forschungen der Kommunisten seit 1848 ein ganz neues Licht verbreitet. Es ist nicht das Geld als Tauschmittel und Werthmesser, was seine verderbliche Seite ausmacht. Die letztere liegt lediglich darin, daß das Geld zugleich ein Selbstwerth sein soll und geworden ist. Die Auswahl des Silbers und Goldes zum Geldstoff hat diesen Metallen einen Tauschwerth durch ungemein vermehrte Nachfrage gegeben, den sie durch ihre nützlichen Eigenschaften nicht haben würden. Und die große Nachfrage nach Geld ist einfach die Folge davon, daß Grundstücke zuerst Privateigenthum, und später durch das Gesetz verkäuflich und verpfändbar gemacht wurden. Der hohe Tauschwerth dieser Metalle — gerade das, was sie zum Gott Mammon erhebt und zu Gegenständen des sittlichen Abscheus aller wahren Menschen verwandelt — läßt sich also dadurch beseitigen, daß das Privatgrundeigenthum, dessen Verkauf und Verpfändung große Geldsummen erfordert, in Gemeineigenthum übergeht und unverkäuflich und unverpfändbar wird. Und wenn dieses Hülfsmittel gegen den Gott Mammon nicht genug helfen sollte, so bliebe die Idee eines auf Staatskredit begründeten Zwangspapiergeldes, oder anstatt dessen der Kommerzbücher und allgemeinen Buchführung beachtenswerth.

Die Streitfragen, ob Hartgeld oder Weichgeld, ob eins oder zwei Geldmetalle, ob National- oder Bankpapiergeld, sind einer ernsten wissenschaftlichen Behandlung vom heutigen Standpunkte der Erkenntniß aus nicht mehr werth. Sie haben gerade soviel wissenschaftlichen Gehalt, als die Streitfrage, ob blos die Mutter Marie oder auch deren Mutter Anna unbefleckt empfangen habe; oder ob Kaiser Wilhelm oder Kaiser Alexander II. oder Kaiser Franz Josef ein größerer Freund der Freiheit sei.

Und hiermit nehmen wir achtungsvollen Abschied vom Genius Wilhelm Weitlings, der in der zukünftigen Weltgeschichte mehr bedeuten wird als die genannten beiden Gottesmütter und die drei Kaiser zusammengenommen. Er hat seiner Zeit genuggethan.

Digitized by Google

Digitized by Google

Schlußwort des Herausgebers.

„Somit überweise ich parteilos das vorliegende Buch unverändert auf's Neue der Oeffentlichkeit; der passiven und noch unentschiedenen Menge zur Informirung und den am Kampfe bereits activ Betheiligten, wie etwa ein Sekundant den Parteien auf der Mensur eine gleich-weit tragende Waffe übergiebt." Das waren die von mir vor vier Monaten in der Einleitung ausgesprochenen Absichten für die Wiederherausgabe von Weitling's sozialistischem System und mag es heute an der Zeit sein, den bei der Schlußlieferung noch übrigen Raum zur Constatirung dessen zu verwenden, was davon inzwischen sich erfüllt hat.

Nicht etwa, daß der Herausgeber glaubte, das Publikum nähme besonderes Interesse an buchhändlerischen Erfolgen; aber er glaubt, und wohl kaum mit Unrecht, daß die Art der Aufnahme eines Tendenz-Buches zugleich die Art der Gesinnung Derjenigen ausdrückt, für die es bestimmt ist.

Zunächst ergab sich's, daß „die passive, noch unentschiedene und der Informirung über den Sozialismus bedürftige Menge" nicht blos eine einzige, sondern zwei und zwar deutlich von einander differenzirte Categorien bildet. Eine, die informirt zu werden strebt, und eine, die es entschieden ablehnt. Die Erstere von Beiden ist fast ausschließlich im Arbeiterstande zu finden, bei dem deshalb auch das hier in Rede stehende Buch hauptsächlichen Eingang gefunden hat. Da nun die Lehre vom Sozialismus im weiteren Sinne zugleich die Lehre von der menschlichen Gesellschaft überhaupt ist und diese wiederum eine Menge anderer Lehren in sich schließt, so umfaßt die Kenntniß vom heutigen Sozialismus, wie Lassalle von sich sagt, die „volle Bildung des Jahrhunderts," und scheint es fast, daß Karl Vogt nicht blos für Europa, sondern auch für Amerika das Richtige in dem Ausspruche gefunden hat, daß die einzige heut zu Tage nach Belehrung strebende Bevölkerungsklasse die des Arbeiterstandes sei. Wenn deshalb die sozialistischen Agitatoren auch alle die Sünden begangen hätten, deren sie Fürst Bismarck und Andere zeihen,

Digitized by Google

man dürfte sie davon wegen des einen Verdienstes absolviren, daß sie dieses Bildungsstreben im Arbeiterstande wach gerufen haben. „Sich für den Sozialismus zu interessiren," ist nicht identisch mit „Sozialist zu sein" und wiederum: um Sozialist zu sein oder nicht, muß man vorerst den Sozialismus kennen. Sonst ist Mancher Sozialist und weiß es gar nicht und Mancher wieder Keiner und glaubt es doch zu sein. Und dies ist der Zustand der vorerwähnten zweiten Categorie, die sich aus vielen kleinen Gewerbtreibenden und fast dem gesammten, heutigen Tags noch vorhandenem Mittelstande zusammensetzt. Gleich dem Lohnarbeiter fühlen auch sie wohl einen auf sie ausgeübten Druck; aber sie können darüber zu keiner klaren Vorstellung kommen. Sie hauen, oder gerechter ausgedrückt, sie schelten vielleicht grade auf den Arbeiter, als ihren vermeintlichen Gegner, während er doch vielmehr ihr eigener Leidensgefährte ist. Den wahren Feind sehen sie in ihrer Blindheit vor ihren eigenen Augen nicht, wie er ihnen in mannigfacher Gestalt als nimmersatter Concurrent mit kapitalistischer Uebermacht zusehends näher auf den Leib rückt. Das sind Die, von denen es mit Recht heißt: „Sie haben Augen und sehen nicht, sie haben Ohren und hören nicht." Bietet man ihnen aber Belehrung in irgend welcher Form, so weisen sie sie zurück; und geschieht dies gar durch ein Buch, auf dem das an sich unschuldige Wort „Sozialismus" steht, so laufen sie, sich bekreuzend, auf und davon und schreien: „Wir wollen nicht theilen!" —*) Diese Leute haben also Weitling's Buch nicht gekauft und hätten's doch grade am aller, aller nöthigsten gehabt. Eine fernere Categorie besteht aus Denjenigen, welche sich für Alles zu interessiren und Alles zu wissen glauben, ohne daß es, recht besehen, der Fall wäre. Ueber Alles und Alles sprechen sie sich auf das Bestimmteste aus, ohne Andere zu Worte kommen zu lassen, und zumal in volkswirthschaftlichen Fragen, wovon sie just am allerwenigsten verstehen. Sie haben aus der Erscheinungswelt und aus den täglichen Zeitungen so Manches aufgeschnappt, wovon sich hie und da wohl etwas ihren Combinationen gemäß zufällig erfüllt haben mag und halten sich darauf hin für competent. Bietet man Denen ein soziali-

*) Und die Sozialisten am Ende mit ihnen erst recht nicht. — Anm. d. Setzers.

Digitized by Google

stisches Buch zur Lektüre an, so werfen sie Einem einen Haufen zusammengelesener und eigen combinirter Vorurtheile an den Kopf und man hat es mit ihnen zeitlebens verdorben. Kurz, der Sozialismus ist der „schwarze Mann," vor dem die heutigen großen Kinder davon laufen. Und doch ist er lange nicht so schlimm, als er aussieht. Sie könnten sich leicht selbst davon überzeugen, wenn sie nur einmal ein bischen stille halten und ein gutes Buch lesen wollten.

Was ist denn nun eigentlich ein Sozialist? Eigentlich ist es Derjenige, der seinen Nächsten liebt, wie sich selbst. Doch da es deren zur Zeit nur Wenige giebt, so ist es auch noch Der, welcher sich seiner Haut wehrt, damit sie ihm nicht über die Ohren gezogen wird. Doch ist ein Sozialist vornehmlich Einer, der sein persönliches Interesse dem allgemeinen unterordnet und in der Wohlfahrt Aller erst seine eigene findet. Es ist Der, welcher außer seinem gewerblichen Berufe es sich auch noch zur Lebensaufgabe macht, die Ursachen der vorhandenen gesellschaftlichen Uebel zu ergründen und sie zu heilen, und der da schafft und strebt um zu leben und nicht lebt und strebt, um sich auf Kosten seiner Nebenmenschen zu bereichern.

Es ist also bei Lichte besehen, gar nicht so schrecklich, ein Sozialist zu sein, und in der That steht der Sozialismus in seiner eben definirten wahren Causalität unbestreitbar und als Gemeingut der gesammten Civilisation da.

Anders freilich mag es sich verhalten mit den zur Verwirklichung des Sozialismus aufgestellten Theorien und Dogmen, mit den dafür eingetretenen, handelnden Personen und angewandten Mitteln. Sie entziehen sich der Critik noch nicht. Hier läßt sich wohl Vieles für und wider streiten und das letzte Wort ist bisher noch von Keinem und für Keinen darüber gesprochen worden. Immer jedoch vorausgesetzt, daß man sich vorerst als Sozialist fühle, bewußt fühle und sich für die zu lösenden Fragen sachlich informirt habe.

Ueber die Methode hiezu sind nun allerdings die heutigen sozialistischen Gelehrten unter einander selbst noch nicht einig, und was speziell den Weitling betrifft, so hat sich in einem Theil der sozialistischen Tagespresse keine geringe Neigung kundgegeben, ihn, den Ursprünglichsten von Allen, zu desavouiren. „Der Weitling sei veraltet" haben sie gesagt, ein „überwundener Standpunkt" und so

Digitized by Google

weiter, und weil das eben ganz und gar nicht der Fall ist, so schien es dem Herausgeber, daß die offene, ehrliche, rückhaltlose Art Weitling's, und sein Spiel mit offener Karte, ohne irgend welchen diplomatischen Rückhalt, mindestens gesagt, so Manchem unbequem wäre. Um nun dem Allen ein für alle Mal zu begegnen, hat der Herausgeber den wissenschaftlich gebildetsten, sachlich competentesten und zugleich moralisch unbestritten hoch stehenden Sozial-Demokraten Amerikas gewonnen, die Stellung Weitlings zum Sozialismus der Gegenwart zu constatiren und legt jetzt diese Arbeit hiermit seinen Lesern vor.

Ohne nun aus meiner persönlichen Stellung als Unparteiischer herauszutreten, darf ich wohl darauf hinweisen, daß es sich dabei zeigen wird, wie der Sozialismus von heute im Wesentlichen noch derselbe wie vor dreißig Jahren ist; nur daß die gesellschaftliche und ökonomische Entwickelung während dieses Zeitraums, die Erweiterung der Verkehrsverhältnisse, die Ausbildung internationaler Beziehungen u. s. w. auch unsere Anschauungen erweitert und andere Mittel als die früheren zur Durchführung von wirthschaftlichen Reformen in Vorschlag zu bringen bedingt hat. Mit anderen Worten: daß die immer noch ungelöste, ohnehin schon vielsylbige Charade um mehrere Silben vermehrt und darum vielleicht noch unlöslicher geworden ist. Die hauptsächliche Errungenschaft des heutigen Sozialismus ist seine wissenschaftliche Formulirung; doch der Lösung seiner Aufgabe steht er den jetzigen complicirten, internationalen Verhältnissen gegenüber noch ferner, als einst Weitling den damaligen, verhältnißmäßig einfachen, lokalen gegenüber stand. Indeß ergeht es dem Sozialismus dabei nicht schlimmer, als den meisten andern Wissenschaften, die ihrem Ziele nicht minder fernstehen und deren Existenzberechtigung darum doch nicht angezweifelt werden kann.

Das Weitlingsche Buch speziell betreffend so ist dasselbe durch den Douaischen sachlich so vortrefflichen Anhang zu einem Compendium des gesammten Sozialismus und Communismus bis auf die Neuzeit geworden, wie dies in so compacter Form noch in keinem anderen Werke geboten wurde.

Silvius Landsberg.

Digitized by Google

Inhalts-Verzeichniß.

Seite.

Einleitung des Herausgebers V
Vorrede des Verfassers XV

Erster Abschnitt.

Die Entstehung der gesellschaftlichen Uebel.

Kapitel. Seite.

1. Der Urzustand der Gesellschaft 3
2. Die Entstehung des beweglichen Eigenthums 7
3. Die Entstehung des unbeweglichen Eigenthums 11
4. Die Erfindung der Erbschaft 22
5. Die Entstehung der Kriege 26
6. Die Entstehung der Sklaverei 30
7. Die Entstehung des Handels 33
8. Die Erfindung des Geldes 37
9. Die Entstehung der Titelkrämerei 54
10. Das Soldatenwesen 59
11. Vaterland, Grenzen und Sprachen 66
12. Geld- und Waaren-Krämerei 82
13. Religion und Sitten 98

Zweiter Abschnitt.

Ideen zur Reorganisation der Gesellschaft.

Seite.

Einleitung 107

Kapitel.

1. Das Element der gesellschaftlichen Ordnung 109
2. Von der Verwaltung 118
3. Von den Wissenschaften 120
4. Von den Wahlen 123
5. Von den Arbeiten 147
6. Die Meisterkompagnien 149
7. Von der Centralmeisterkompagnie 149
8. Von den Werksvorständen 151
9. Vom Trio 152

Digitized by Google

Kapitel. Seite.
10. Die Kommerzstunden ... 154
11. Die Geschäftssperre ... 187
12. Die Akademie oder die Verwaltung der Arbeiten des Angenehmen 190
13. Die Stellung des Weibes ... 195
14. Von der Schularmee ... 198
15. Die philosophische Heilkunde ... 200
16. Vortheile der Gemeinschaft ... 216
17. Uebersicht des ganzen Systems ... 221
18. Mögliche Uebergangsperioden ... 223

Anhang:

Seite.
Wilhelm Weitling und die Sozialdemokratie der Gegenwart (Von Dr. A. Douai) ... 271
Schlußwort des Herausgebers ... 283

Illustrationen:

Titelbild.
Wilhelm Weitling's Portrait.
Sozialistische Tauschmittel I.
Sozialistische Tauschmittel II.
Blatt aus dem Kommerzbuch.
Begründer des Sozialismus:
I. (Christus.)
II. (Jean Jacques Rousseau.)
Sozialistische Koryphäen der Neuzeit:
I. (Ferdinand Lassalle.)
II. (Karl Marx.)
Aus der Zeit der schweren Noth
(Bebel und Fritzsche im Reichstag)

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google